

196  
257

# Einiges über Ungarn.

Von

Gr. Stephan Széchenyi.

Aus dem Ungarischen übersetzt

von

Hermann Klein.



# E i n i g e s

über

# U n g a r n.

Nach dem

„Néhány szó a' lóverseny körül“

des

Grafen Stephan Széchenyi,

aus dem Ungarischen

übersetzt von

F e r m a n n K l e i n.

---

Geist' in Deinen Besen und antworte: wenn Du es in Deinem die  
berigen Leben am meisten geliebt hast: ob mit Deinen  
Eigenschaften, mit dem Stürzen oder der Wahrheit?  
Und je nachdem Du Dir hierauf ausdrücklich zu antworten geübtigt sein wirst,  
kongenit's Bemerkung, werde ich über solche Dich sein.

---

P e f f h,

Verlag von Gustav Fischer.

1839.

Obgleich es eine, bereits auf Erfahrung begründete, praktisch erwiesene Sache ist, daß zur Beförderung der Pferdezucht, besonders aber zu deren Veredlung nichts so wesentlich beizutragen vermag, als das Wettrennen, oder mit anderen Worten: daß jene Summen, die zur Erlangung der erwähnten Zwecke erforderlich sind, nicht nützlicher und zweckmäßiger verwendet werden können, als durch angemessene, von Jahr zu Jahr auszufehende Gewinnpreise; und obgleich das Pesther Wettrennen sich allmählig zu konsolidiren und festen Fuß zu fassen beginnt: so gibt es dennoch hie und da noch einige Schriftsteller in Ungarn, die jede Gelegenheit ergreifen, den Nutzen einer solchen Anstalt in Zweifel zu ziehen, und was das Erbaulichste an der Sache ist, über einen Gegenstand, der ihnen ganz fremd ist, von dem sie sich keinen richtigen Begriff zu machen vermögen, mit so vieler Kathedertweischeit und prophetischer Anmaßung sich heraussprechen, als ständen solche Anstalten mit ihren Folgen nur vor ihrem Geiste klar da, dagegen wir, die wir in dieser Hinsicht kein Opfer, keine Mühe scheuen, bloß dahin strebten, eine Lieblingsgrille, oder eine leidige Gewinnsucht zu befriedigen, ohne es wahrzunehmen, welch ein nutzloses Spiel wir spielten, dessen Ergebnis zuletzt in jedem Falle Nichts, oder doch etwas Unedles seyn müßte!

In diesem Sinne sprach sich auch die allererste Nummer des Hirnök's aus — dieses Blattes für „jegliches Vorwärtschreitschehen“: über Ungarn.

ten“ — wie es nemlich der Redakteur, Herr Orosz, selbst nennt; — ein Herr Ludwig Pesti theilt dort in einem Korrespondenzartikel aus Pesth Folgendes mit:

„Die ganze Welt führt Klage über den schlechten Markt; das Wettrennen scheint nur zum Vergnügen und pekuniären Vortheil der großen Herren zu bestehen, — diese streichen die Dukaten ein, gewinnen kostbare Weiber, ihre Pferde können sie bei dieser Gelegenheit um hohen Preis an Mann bringen, und unter sich stellen sie Wetten an; — der mittlere Adel, die Bürgerschaft nehmen fast gar keinen Antheil daran; die Bauern fangen an nach und nach wegzubleiben, sie scheinen nicht geneigt zu seyn, für zwanzig, dreißig Gulden ihre Pferde zu Grunde richten zu wollen, und so geht in der That das in Erfüllung, was ich schon vor zehn Jahren — zur Zeit der Entstehung des Wettrennens — von einem alten Herrn gehört: „daß eine derlei Anstalt nur zur Unterhaltung und zum Nutzen reicher Leute beitrage“. Und wirklich wohnen die Zuschauer diesem Spektakel nur mit geringer Theilnahme bei, welches größtentheils nicht einmal den Erwartungen entspricht; denn das in der Annonce angezeigte Rennen bleibt oft ganz weg, ein andermal laufen statt der bezeichneten sechs oder sieben Pferde nur zwei, und zuweilen durchtrabt ein einziges um einen sehr hohen Preis ganz behaglich die Bahn, woran sich höchstens Derjenige ergöhen mag, der dadurch einen Gewinn davonträgt, und so ist es auch bereits sprichwörtlich geworden, daß ein

Wettrennen nicht um Vieles unterhaltender, als die Vorlesung einer gelehrten Abhandlung sey.“

Nachdem nun Herr Orosz, in dieser seiner Mittheilung, seine Theilnahme für das Besthet Wettrennen noch immer nicht ganz erschöpft zu haben scheint, stellt er uns sogar in der siebennten Nummer seines Zeitungsblattes durch denselben Korrespondenten — Herrn Ludwig Pestl — den Herzog von Ragusa entgegen; es dürfte mithin bei dieser Gelegenheit nicht ganz zwecklos seyn — wiewohl ich diesen Gegenstand bereits in meinen beiden Werken: „Lovakral“ \*) und „Viläg“ \*\*) zur Sprache gebracht — auch zum drittenmale um so mehr die Pferdezucht in Ungarn auf's Tapet zu bringen, da es nicht genügt, derlei Anstalten bloß anzuregen, und nur halb und halb in's Leben zu rufen, — vielmehr die Pflicht es erheischt, jetzt, da diese bereits im Gange sind, durch Wort und That zu deren möglichster Vervollkommnung beizutragen. Das Publikum möge dann den Schiedsrichter machen, wer bei dieser Angelegenheit eigentlich die Kompetenten seyen; — ob wir, die wir reiten, unaufhörlich Proben anstellen, züchten, trainiren \*\*\*) lassen und wetten; oder Jene, die höchstens im Traume oder in ihrer Einbildung auf ein Pferd gerathen, die ihr ganzes Leben lang weder selbst Versuche machten, noch Zeugen irgend einer anderen Probe gewesen seyn mochten, als höchstens ihrer eigenen Geisteswettrennen in höheren Regionen, oder der Abenteuer eines Zöldmarczy †) und mehrerer ähnlicher Märchen; ferner die Pferde weder züchten noch trainiren, und statt Wetten einzugehen, unerhört wun-

\*) Ueber Pferde.

\*\*) Welt.

\*\*\*) Trainiren: Pferde durch ein künstliches Verfahren zur Rennbahn vorbereiten.

†) Der ungarische Kinako Mikabini.

derbare Dinge, ganz im Geiste Numelpuff's <sup>1)</sup>, bis in die Unendlichkeit hinein zu erzählen wissen, so lange bis sie zuletzt selbst daran glauben; doch treffen sie einmal auf einen ungläubigen Thomas, der dergleichen Gaslonaden keinen Glauben beibringt, und mit ihnen wetten will, so wetten sie nicht, denn — wie Herr Orosz, ich weiß nicht mehr in welchem seiner Werke, behauptet, wettet der Ungar nicht. — Ja, es möge dann das Publikum sich von dem Allen überzeugen, und endlich erkennen, wer es auch in dieser Angelegenheit ehrlich oder falsch mit ihm meint. —

Da jedoch Herr Ludwig Pestl in dem bereits erwähnten Blatte für „jegliches Vorwärtsschreiten“ über den Herzog von Ragusa äußert: „gegen den Ausspruch eines so alten Soldaten und Heerführers ließe sich im Pferdewesen wohl keine Einwendung machen“, und uns, auf diese Autorität sich stützend, ganz zu konsterniren vermeint, wodurch endlich einmal die Schuppen auch von unseren Augen fallen, und wir einzusehen beginnen dürften, wie sehr wir bis jetzt nur eiteln Hirngespinnsten nachgejagt, und nichts als Thorheiten begangen hätten, so müssen wir uns wohl von der Unfehlbarkeit dieses Ausspruches ein wenig näher überzeugen, so wie davon, ob und in wie ferne die Partei des Herrn Orosz und seines Korrespondenten aus Pesth durch diesen Verbündeten gewonnen.

Herr Ludwig Pestl zitiert folgendermaßen den kenntnißreichen Herrn Marschall:

„Aus Lengyelóti schreibt der Herr M., daß es für Ungarn nützlicher wäre, zur Veredlung der Pferde englische, als arabische Hengste einzuführen.“

Dann weiter:

„Der Reisende wohnte in Pesth einem Pferde-  
 rennen bei. In Pesth sowohl wie in Wien (des  
 Marschalls eigene Worte) gehört der Besuch des Wett-  
 rennens zur herrschenden Mode, wiewohl diese  
 Anstalten nur wenig Aufmunterung verdienen.  
 Sie sind bloß eine sklavische Nachahmung eines  
 selbst in England nicht sehr ersprießlichen Ge-  
 brauches. Unstreitig mag es nützlich seyn, eine  
 sorgfältigere Beschäftigung mit den Pferden in  
 Anregung zu bringen, richtige Begriffe über die  
 Züchtung der Rassen zu erwecken, und denjeni-  
 gen einen Impuls zu geben, die der Pferdezücht  
 sich widmen. Doch was für ein besonderer, un-  
 mittelbarer Vortheil oder Gewinn erwächst aus  
 dem Wettrennen? Welch einen Vorzug verdient  
 ein Pferd vor dem andern, wenn es den Weg meh-  
 rerer Meilen (englischer) um einige Sekunden  
 schneller zurücklegt? Liegt etwa das günstige Re-  
 sultat nicht mehr in der Gewandtheit des Reiters,  
 als in der Eigenschaft des Pferdes? Sind die  
 sogenannten Rennpferde zu irgend sonst etwas  
 Nützlichem zu verwenden? — Pferde braucht man  
 für den Kriegsdienst, für den Ackerbau, Lasten  
 zu ziehen, und für die Equipagen des Luxus. Auf  
 eine etwas größere oder mindere Schnelligkeit  
 kommt es bei dieser verschiedenartigen Benützung  
 nicht an. Die Aufmunterung, Preise und Beloh-  
 nungen sollten vielmehr jenen Erfolgen zuge-  
 wendet werden, die den öffentlichen und Privat-  
 bedürfnissen entsprächen, nicht aber einem bloß  
 eingebilbeten Verdienste. In England, wo es

Pferde von allen Ragen und Vorzügen in großer Menge gibt, geht dies noch eher an, da es zum Theil der Spiel- und Wettsucht der Engländer entspricht. Was nützt jedoch in Ungarn, wo derlei Gebräuche nicht statt finden, oder in Deutschland und Frankreich dieses Nachahmen ohne jedes vernünftige Motiv, dieses Unterwerfen einer Mode, die sich weder auf gesunde Vernunft, noch in seinem Erfolge auf eine lohnende Ruznießung gründet?“

Von Lengyelóti aus bemerkt der Herr Marschall: „daß es in Beziehung auf Ungarn vortheilhafter wäre, zur Veredlung der Pferde englische, als kleine arabische Hengste einzuführen.“ Und hierüber konnte ich mich nicht genug verwundern; denn in dem Gallier, besonders in jenem vor zwanzig, dreißig Jahren, als Britanniens praktische Ueberlegenheit noch nicht so unmittelbar als jetzt auf ihn einzuwirken vermochte, vorzüglich aber in dem gallischen Söldner, der an den abenteuerlichen Feldzügen in Egypten Antheil nahm, der — aufgemerkt! — im Pferdewesen nach Verbesserung eifrigst strebt, und von dem Vorurtheil, daß nur die normannische, burgundische oder limosinische Race zu jedem Gebrauche die verwendbarste sey, bereits zurückgekommen ist — in einem solchen, sage ich, konnte ich mir durchaus nichts Anderes, als einen wahrhaften Araber, wie er leidet und lebt, denken. Und daß eine solche Manie bei den Franzosen, nachdem sie einzusehen begannen, wie zur Veredlung ihrer Pferde nur morgenländisches Blut nöthig sey, allgemein um sich griff, so wie es dagegen wieder zum esprit de corps ward, derlei Blut sich von überall, nur nicht aus England her verschaffen zu dürfen: — das wird Derjenige, der die mit diesem Gegenstande zusammenhängenden



Ansichten und Maßnahmen Frankreichs nur einigermaßen kennt,  
gewiß nicht in Abrede stellen. Was läßt sich auch wohl leichter  
erklären als eine herbei Manie ein herbei Gemeinwohl?

rechnenden Bewohner, das ich in so Vielem, zwar meiner Meinung nach nicht gerade als vollkommen, doch jedenfalls als viel vollkommener, wie die Uebrigen, zum Muster aufzustellen liebe, jenes England, sage ich, ist auch nicht frei von dieser Schwachheit, und mit Betrübniß mußte ich oft erfahren — als gäbe es unter den Menschen nirgends eine Leidenschafts- und vorurtheilslose Brust, — wie sehr selbst der Engländer eher bereit ist, den Cosimo in Manchem nachzuahmen, als die verbündeten Staaten Amerika's, und einzig und allein nur deshalb, weil er zu jenem in gar keiner Beziehung steht, mit dem letzteren dagegen, besonders was die Schifffahrt betrifft, lebhaft rivalisirt, so daß er in Manchem sich bereits übertroffen sieht, und stets in der Befürchtung lebt, daß verbündete Amerika dürfte ihm mit der Zeit gar über den Kopf wachsen. Bei solchen Bewandnissen war ich auch, im Vorbeigehen gesagt, bisher nicht im Stande, einen einzigen sachkundigen Engländer zu einem ruhigen, unbefangenen Gespräch über die Schiffdampfmaschinen von hohem Druck der Amerikaner zu vermögen, ja mehr als ein, übrigens sehr einsichtsvoller, verständiger Mann wollte nicht einmal hören, viel weniger sich in eine Untersuchung über diese — wie sie sich ausdrückten — Yankee-<sup>2)</sup> Triebmachwerke einlassen, wiewohl diese in der Stromschifffahrt — wenn sie selbe auch häufig mit ungünstigem Erfolge betreiben — unstreitig vor den Engländern stehen.

Der Herr Marschall ist indes über derlei Schwachheiten hochehrhaben, und es thut einem in der That wohl, einen auf so hoher Stufe stehenden oder vielmehr gestandenen Helden von einem so schädlichen Vorurtheil befreit zu sehen, worin doch die meisten seiner Landsleute so sehr befangen sind. Er, wiewohl ein Franzose, und wiewohl er sich schon in seiner Jugend, wenn das Leben noch so reich an süßen Träumen ist, unter den Pyra-

miden Egyptens ergangen — dabei in so hohem Grade mit den Verhältnissen unseres Landes vertraut — empfiehlt uns nicht die normannische, burgundische und ähnliche französische Rassen — was doch im Grunde sehr verzeihlich gewesen wäre, denn Jeder lobt am liebsten das Seine, überdies ist die normannische Rasse groß, die ungarische dagegen klein — doch er rühmt uns eben so wenig die morgenländische an, und das ist schön: sondern er zeigt uns mit wahrhaft seltener Offenherzigkeit und Geradheit, die ihm nicht wenig zur Ehre gereichen, das englische Pferd, als das zur Veredlung der unsrigen einzig und allein taugliche, was er sogar — obgleich seine Verhältnisse auf seine Schrift Einfluß haben mußten — auf die Rábolnaer und Mezöhegyeser Gestüte \*) zu extendiren nicht den geringsten Aufwand nimmt, und dafür verdient er, daß man ihm ein „Lebehoch!“ zurufe; denn einzelnen Individuen, ja ganzen Nationen ihre etwaigen Mängel bald da, bald dort vorzuwerfen, ist wohl kein großes Kunststück, während dies gegen eine Regierung selbst mit der allerzartesten Delikatesse zu thun nicht Jedermann gegeben ist. Der Marschall — und ich glaube ihn auf diese Weise im schönsten oder vielmehr in seinem schönsten Glanze vorzuführen — läßt, wenn auch nicht buchstäblich, doch ungefähr in diesem Sinne, folgenden Aufruf an uns ergehen: „Eure Pferde bedürfen der Veredlung, diese könnt ihr jedoch mit der östlichen Rasse nicht erlangen — wenn auch das reine Blut daher stammt — denn diese ist klein, eure Pferde auch; wir Franzosen vermögen euch in dem Punkte eben so wenig Abhilfe zu leisten, als das übrige Kontinent, obwohl wir uns lange genug mit der Veredlung unserer Pferde plagen, und uns der Orient von den mittelalterlichen

\*) Regierungsgestüte in Ungarn.

Kreuzzügen angefangen bis zum heutigen Tag offen stand, darum rathe ich euch, begeben euch direkt nach England, wo ihr Pferde von allen Rassen und Vorzügen in großer Anzahl findet, und schafft euch euren Bedarf dort an.“ — Fürwahr ein seltenes Beispiel schöner Selbstverläugnung und eines gesunden, unbefangenen Urtheils! und von einem Franzosen der englischen Nation gegenüber um so rühmendwerther, da es doch so allgemein bekannt ist, welche eine Rivalität zwischen diesen beiden Völkern obwaltete, ja noch gegenwärtig obwaltet. Und wenn noch ein Franzose zu einem Franzosen ganz im Vertrauen gesagt haben würde: „Fürwahr, Freund, wir sind einen schlechten Weg gegangen, während dieser ————— Engländer bereits das Ziel erreicht hat, wie wär's, wenn wir uns an ihn wendeten, um nöthige Auskunft von ihm einzuholen;“ — das ließ ich mir noch gefallen, denn der Kluge sagt früher oder später zwischen vier Wänden oder unter vier Augen dennoch das: „*mea culpa*“ her; aber öffentlich gedruckt und nicht zum Behuf seiner Landsleute, sondern für Fremde — denn uns Magyaren ist doch der Herr Marschall gewiß sehr fremd — ungefähr zu sagen: „Huldigt unserem Rivalen, denn er war klüger, als wir!“ — ist fürwahr eine herrliche Philosophie, und derlei aus dem Munde eines französischen Marschalls, der in Oesterreich wohnt, wenn er von englischen Pferden spricht, zu vernehmen, kann in der That zu den schönsten moralischen Triumphen des neunzehnten Jahrhunderts gezählt werden.

Wie sehr freute ich mich nun, unsern schwachen Phalant durch einen französischen Marschall verstärkt zu sehen, und ich sah bereits im Geiste den Herrn Marschall kraft seiner ausgebreiteten Empirie alle jene theoretischen Skribler niederdonnern, die unaufhörlich selbst das verunglimpfen, was ihnen ganz fremd ist, und wovon sie nicht das Geringste verstehen; ewig kritisiren, ohne je etwas

Besseres in's Leben gerufen zu haben. Doch wie sehr mußte ich nun überrascht werden, als ich im Verlauf jenes von Herrn Ludwig Pesti mitgetheilten Artikels wahrnahm, daß der Herr Marschall gerade nur bis zu dem Punkte mit uns Eins ist: wo er sowohl als wir zur Veredelung unserer Pferde den englischen vor den orientalischen den Vorzug zu geben für gut fanden; dort hingegen, wo er uns der slavischen Nachahmung einer englischen Sitte zeilt, nicht nur plötzlich den Rücken uns zugehrt, sondern sogar über das Pesther Wettrennen als über etwas ganz Hirnloses schonungslos herfällt. Was soll denn das werden? dachte ich mir: trügen mich meine Augen? Der Herr Marschall hatte doch die Güte, das englische Pferd als das für unser Land tauglichste anzuempfehlen! was mag er doch für eine Race meinen? doch nicht die der Pony's \*), diese wären unbezweifelt für unsere Pferde viel zu klein; eben so wenig jene großen Elephanten \*\*), die einzig und allein nur zum Ziehen großer Lasten und zu überaus langsamer Arbeit geeignet, zum Paaren für unsere ungarischen Rassen so ganz entgegengesetzt wären, daß kein Mensch mit nur halbwegs gesunden Sinnen eine derlei Blutmischung anrathen könnte.

Ja, aber welche Race meint er denn sonst? — Vielleicht die, welche der Engländer Cleveland-Bay \*) nennt? Das wäre möglich; denn diese Race ist groß und von tüchtigem Körperbau. Die kann er aber eben so wenig meinen, indem er unsere Pferde nicht allein zu vergrößern, sondern auch zu veredeln die Absicht hat, da er uns sonst wohl eher die eben so große, wenn nicht noch größere brabantische, holsteinische oder normannische anempfehlen und nicht verurtheilen würde, daß weit über's

---

\*) Ein kleiner Pferdeschlag.

Meer her um theures Geld zu holen, was wir uns verhältnißmäßig viel preiswürdiger diesseits des Meeres zu verschaffen im Stande wären. Mithin konnte er durchaus nicht die Cleveland-Bay-Race verstehen, um so weniger, da dies seine eigenen Worte — die der Herr Ludwig Pesti nicht ganz im Sinne des Originals mittheilt — außer allen Zweifel setzen, und die folgendermaßen lauten: „Nicht im Blute, sondern im Mangel an gehöriger Größe liegt der Fehler der ungarischen Race, und englische Hengste würden nebst der Erhaltung und Veredlung des Blutes auch die nöthige Größe erzeugen“ \*). Und ist dem wirklich so, wie es auch in der That ist, dann kann der Herr Marschall unmöglich irgend eine andere Race meinen, als den reinen englischen Vollblut; denn das ungarische Pferd, welches nach der eigenen Aussage des Herrn Marschalls an und für sich schon überaus edel ist \*\*), würde durch jedes andere englische Blut oder Vermischung nur Rückschritte machen, und keineswegs veredelt werden, mithin den vernunftgemäßen Anforderungen des Herrn Marschalls dann zu entsprechen keineswegs im Stande seyn, während das Paaren mit einem reinen englischen Vollblut nebst der Veredlung auch einen tüchtigeren Körperbau ermittelt, was doch eben mit der eigentlichen Absicht des Herrn Marschalls

\*) Ce ne pas le sang, c'est la taille qui manque à la race hongroise, et les étalons anglais, en conservant, et améliorant le sang, ajouteraient à la taille. — Voyage du Marechal Duc de Raguse. à Paris 1837. Tom. 1. pag. 14.

\*\*\*) Wenn wir bedenken, mit welcher Schnelligkeit vier ganz unansehnliche Pferde auf verhältnißmäßig sehr schlechter Straße eine Strecke von mehreren Meilen, z. B. von Reudorf bis Pöstl, zurücklegen, so wird wohl Niemand das überaus edle Blut mancher ungarischen Pferdebestammes in Abrede stellen; ihr Leib mag noch so elend seyn, so wird er doch vom edlen Mutte fortgetrieben.

vollkommen übereinstimmt, der hienit — ich erwähne es nochmals — von der Stichhältigkeit seines Urtheils in diesem Punkte, so wie von seiner unparteiischen Ansicht einen wahrhaft rühmlichen Beweis ablegt.

Doch wenn der Marschall uns reine englische Vollblute empfiehlt, wird er uns wohl auch das nöthige Geld zu deren Ankauf geben, oder kraft seiner glänzenden Verbindungen und hohen Einflusses bewerkstelligen, daß uns die Regierung damit versorge, und zwar in genügender Qualität und Quantität, und umsonst? — Thut er dies, so werden wir vielleicht alle inösgesamt das Pferderennen sogleich aufgeben, und was mich betrifft, ich in jedem Falle; denn Pferdezüchten, Wettrennen und mehr dergleichen war zu keiner Zeit in dem Grade der Gegenstand meiner Vorliebe, um mich selbst bei fühlbarem Verluste damit zu plagen; denn ich betrieb alles dies nur in so ferne mit Lust und Liebe, als ich Geld gewann oder zu gewinnen hoffen durfte, und nur nebenbei auch in Anbetracht jener moralischen Absicht, vermöge welcher ich — jedoch nicht auf meine Kosten — bei einer nicht ganz unangenehmen Beschäftigung, theils durch Verbreitung zweckdienlicher Prinzipien, theils durch Züchtung besserer Pferde auch zur Bereicherung meines Vaterlandes mein Scherflein beizutragen Gelegenheit fand.

Herr Orosz hat diese meine kaltblütige Spekulationsfähigkeit mit seinem gewohnten Scharfsinne schon längst herausgefunden; denn er bemerkt in einem seiner Werke, wenn ich nicht irre: „In mir als Schriftsteller“ \*) sehr richtig — und wie er dies wahrgenommen haben mochte, weiß ich fürwahr nicht, etwa an den vielen Falten meines Gesichtes? oder sollte ich meine Brauen

\*) Graf Stephan Széchenyi als Schriftsteller. Preßburg, 1832.

gar so finster zusammengezogen haben? — genug, es entging seinem Scharfsinne nicht, daß ich bei Gelegenheit des — ich glaube — im Jahre 1831 abgehaltenen Besthet Wettrennens bei weitem nicht mehr so viel Lust und Liebe zur Sache verrathen haben sollte, als früher, denn bisher hätte ich gewonnen, 1831 jedoch verloren. Und in der That! es verhält sich auch gerade so. Weiß der liebe Himmel, warum er mir ein so sonderbares Naturell verliehen; ich bin nun einmal so in allen Gegenständen, die die Oekonomie betreffen; zu nichts fühle ich mich dauernd hingezogen, gebe vielmehr bald dem einen, bald dem andern den Vorzug — je nachdem dies oder jenes mehr Geld einbringt; ja zuweilen ist mir gerade eine Sache, die mir früher über alles ging, zuwider, und bald darauf drücke ich sie, als beschliche mich bittere Reue, wieder an mein liebendes Herz; — in wie fern nemlich irgend ein Gegenstand sich durch den Erfolg nützlich oder schädlich bewährt. So zum Beispiele liebe ich heuer \*) meine Schafe bei weitem nicht so zärtlich, als im vorigen Jahre, und dies einzig und allein nur deswegen, weil ich das Haar dieser frommen Geschöpfe verflossenes Jahr um einhundert zweiunddreißig Gulden, heuer aber die Wolle dieser Nichtsnutzigen unter hundert hintangegeben habe. Käme der Zentner vollends auf 150, 160 Gulden, alle Wetter! wie wollte ich da die guten, sanften Thierchen lieben, wie wollte ich ihnen dann in eigener Person, begleitet von meiner Frau und Familie Hafer reichen, während ich sie der Reihe nach auf die Schlachtbank zu liefern im Stande wäre, wenn ihr Wiefß noch mehr im Werthe fielen; denn wer würde sich aus purer Passion mit einem so erbärmlichen Geschöpfe abgeben, von dem Tausende einen einzigen elenden

---

\*) Im Jahre 1837.



Wolf in die Flucht zu jagen nicht vermögen, das sich nicht wehrt, nicht sträubt, ja nicht einmal mit einem leisen „Weh“ von der Welt scheidet, wenn es zur Schlachtbank geführt wird, — könnte man es nicht von Jahr zu Jahr gehörig scheren, oder bliebe das Geschorene ohne Werth.

Und jetzt frage ich, gibt oder verschafft uns der Herr Marschall das nöthige Geld zum Ankauf der hinlänglichen und hinlänglich guten englischen Vaterpferde? In dem Falle hat er sehr Recht von uns zu fordern, daß wir die Nachahmung der Engländer aufgeben sollen. Vermag er dagegen seinem Rathe nicht mit „reeller Hilfe“ — cum sufficientibus nempe — Nachdruck zu geben, oder kein besseres System ausfindig zu machen, das eher einen günstigen Erfolg herbeizuführen geeignet wäre, und überläßt uns noch obendrein unseren eigenen Kräften und Vermögen, dann mag er es uns nicht übel nehmen, wenn wir nicht der französischen Fährte folgen, die — wenigstens was das Pferdewesen betrifft — in der That auf schlimme Abwege geführt hat, sondern in jenem Geleise unsern Weg beharrlich fortsetzen, den England früher eingeschlagen, und den wir ganz ohne partiische Hülfe nur deswegen erwählt haben, weil England dieselbe Bahn verfolgend im Fache der Pferdezucht auf eine solche Stufe gelangte, daß man dort — wie der Marschall selbst eingesteht — Pferde von allen Rassen und Vorzügen in großer Anzahl vorfindet.

Das, was der Herr Marschall uns anrät, wußten wir Neuere längst, und bevor wir noch der Ehre seines Besuches in den Grenzen unseres Vaterlandes theilhaftig geworden; hatte doch nur ich allein — und zwar auf meine eigene Kosten — mehr als zwanzig englische Vollbluthengste und mehr als sechzig ähnliche Stuten aus England nach Ungarn bringen lassen; mit wie vielen mochten nun erst das Vaterland bereichert haben die

Almásy's, Béli's, Csekonic's, Eszterházy's, Festetics's, Hunyady's, Károlyi's, Keglevich's, Kendefy's, Liechtenstein's, Nádasdy's, Sándor's, Wenkheim's, Viczay's, Wesselényi's, Zichy's u. s. w., so daß sein Rath schon längst befolgt war, ehe der Marschall noch an unserem Horizont emporgetaucht, und was noch mehr ist, selbst jene Quelle wurde durch uns eröffnet, aus der sich bereits treffliche im Vaterlande gezüchtete Vollblute ergaben, und vermöge welcher wir bei einiger Beharrlichkeit, günstigen Umständen und thatkräftigem Wollen von Seite unseres Vaterlandes nur allzubald unabhängig von Britannien werden dürften; und dennoch — wer würde es glauben — nimmt der Marschall die Quelle selbst — wiewohl er doch die darin befindlichen Fische eindringlich empfiehlt — gar nicht wahr; ja Wirkung und Ursache ganz verwechselt und ahnt er nicht einmal deren wirkliches Vorhandenseyn.

Bereits vor ungefähr 22 Jahren — und dies kann durch schriftliche Belege bewiesen werden — ließen wir uns über den in Rede stehenden Gegenstand folgendermaßen vernehmen: „Es ist eine wahre Schande, wie sehr wir auch in Betreff der Pferdezucht täglich mehr zurückgehen; die Meisten geben ihre Gestüte ganz auf, und die mit genauer Noth noch bestehen, liefern solche kraftlose, maneselartige Säule mit plumpen Füßen, Schafsköpfen, daß der für das Pferd geschaffene Magyar nur allzubald gleich der einstmaligen Reiterei Böotien's auf den alleinigen Gebrauch seiner Füße beschränkt bleiben dürfte. — Was bleibt daher uns, die wir wohl schöne, doch keineswegs sehr bedeutende Kräfte besitzen, zur Verhinderung des weiteren Umsichgreifens dieses Uebels zu thun übrig?“ — Uns ging die Sache sehr zu Herzen, wir waren auch Soldaten, jung wa-

ren wir auch, und treue Bürger des Vaterlandes, und so kann wohl Jeder meinen Worten Glauben schenken. Viele riethen, der alten Schule gemäß, man müsse große Opfer bringen. Nehmen wir uns ein Beispiel an J. — sprachen sie, an F. — an H. — wie Vieles verbrannten sie auf dem Altare des Vaterlandes für das allgemeine Wohl; folgen wir ihrem Beispiele, opfern wir auch, — lassen wir auch einen Theil unseres Vermögens auf dem Altar des Vaterlandes in Rauch und Flammen aufgehen — halten wir weniger Schäfereien und lieber mehr Gestüte.“ Andere wendeten sich gegen die Regierung; „dieser käme es eigentlich zu, etwas Zweckdienliches (?) in's Leben zu rufen; wir Private sind dies zu thun durchaus nicht im Stande.“ Andere wieder überließen sich von amore und patrio more dem bitteren Gefühle, daß sie an jedes mögliche Vorwärtsschreiten was immer für einer vaterländischen Unternehmung verzweifelten u. s. f., während einige Wenige, um nicht zu sagen ich allein und mehrere meiner Freunde, folgendermaßen raisonirten: „Verzweifeln soll man nun einmal nie, ja auch dann nicht, wenn man mit einem Fuße bereits im Grabe steht, und vollends Gestüte halber, die nur mauleselförmige Pferde erzeugen, schon gar nicht.“ — Was die Regierung thut oder unterläßt, dafür ist sie selbst dem späteren Jahrhunderte und einem höheren Richter verantwortlich, so wie auch nur wir allein von unserem Thun und Lassen einst der Zukunft und den Göttern werden Rechenschaft ablegen müssen. Und was Jene betrifft, die unaufhörlich von Opfern sprechen und anrathen, Jeder wolle aus treuer Bürgerpflicht sein Vermögen in Asche, Ruß, höchstens in ein Klein wenig Weihrauch aufgehen lassen, verrechnen sich gewaltig; denn unter Hunderten, — obgleich der Aermste sein, wenn auch unbedeutendes Scherflein beitragen könnte, — wird kaum Einer sich zu einem Opfer herbeilassen wollen, während — der Mensch

ist nun einmal so! — unter Hundert wohl Fünfundneunzig nach den Früchten, nach dem Nutzen gelüftet, und da nun jede falsche Berechnung unausbleiblich in ihr früheres Nichts zurückfallen muß, so würde sie der guten Sache nicht allein keinen Vor-schub leisten, sondern uns vielmehr das Ziel noch weiter hinaus-rücken, wedwegen wir auch diesen Gegenstand näher beleuchten, und von einem praktischen Gesichtspunkte aus auffassen müssen.“ Und verhält sich die Sache etwa nicht so?

Wenn z. B. A. zu B. sagt: „Obgleich Schäferereien mehr Gewinn abwerfen als Gestüte, ja die letzteren eher Geld aus als in denbeutel bringen, so löste ich meine Gestüte dennoch nicht auf; denn ich bin ein Ungar, „für das Pferd geschaffen;“ ich würde mich schämen, wie das halbe Land alle meine Kräfte dem Schafe zu weihen, und darum Landsmann, Patriot, Freund, vereinige dich mit mir; sieh, ich habe bereits sehr Vieles geopfert, und bin dadurch beinahe um mein ganzes Vermögen gekommen, doch die Ehre des Landes steht noch aufrecht (in der Gestalt von Gestüten, die gewöhnlich im Staube stehen, mit großen Glocken um den Hals, durch irgend eine spanische Mixtur gekreuzt, und die man oft den ganzen Tag nicht auffinden kann), reich' mir daher die Hand, opfre auch du, erzeuge auch du Hefe auf dem Altare des Vaterlandes, mögest du und die Deinigen immerhin Hunger leiden, kümmere dich darum nicht, ruf nur Mohács in dein Gedächtniß zurück, oder wie Forgács bei Páckány die Flucht ergriffen, erinnere dich an Vezekény, wo, wie man sagt, vier Eszterházy's gefallen seyn sollen, oder an die Schlacht bei Raab, und bleibe treuergeben deinen Ahnen, gib dein Gestüte ja nicht auf, oder besitzest du keines, so esse, und schaffe dir eines an, vielleicht möchtest du das meine übernehmen!“ ?? — Nun stelle ich die Frage: welcher Eindruck wird A. bei B. in jetziger Zeit durch eine solche Zumuthung her-

vorbringen? Wenn dieser nicht ganz auf den Kopf gefallen, so wird er keinen Augenblick säumen und sein Gestüte zu verkaufen suchen; ist er das nicht im Stande, so wird er es auf jede nur erdenkliche Weise los zu werden trachten! So versteckt auch immer von den Anhängern des alten Schlandrians dergleichen Köder, als: „die Pferdezuucht ist eine Ehrensache, wir müssen uns daher ihrer annehmen;“ — „durch Pferde sich bereichern wollen, ist eine wahre Schande;“ — „für's Geld decken lassen, ist ehrlos“ u. s. w. — geboten werden mögen, so bleibt dies ewig und immer nur mit einigen hinzugekommenen Variationen ein und dasselbe Thema, welches ich dem Herrn A. — in den Mund gelegt.

Jetzt wollen wir C. zu D. folgendermaßen sprechen lassen: „Seit mehreren Jahren züchte auch ich Pferde; anfangs habe ich bedeutend verloren; der Himmel weiß, wie es kam, ich hatte kein Glück, mochte auch die Sache nicht recht verstanden haben, doch seit drei Jahren geht's ganz anders. Ein Vollblutfüllen, das ich von einer blinden, um zwanzig Pfund Sterling erkauften Stute bekam, die ich von dem Hengste „Hoffnung“ für fünf Pfund decken ließ und selbst züchtete, übergab ich dann dem Trainer N., bei dem sich das Füllen nach einjährigem, überaus sorgfältigem Trainiren in dem Grade entwickelte, daß es Ungewöhnliches zu leisten versprach, so daß wir, nemlich ich und der Trainer, bevor noch das Füllen die öffentliche Rennbahn betrat, in Anbetracht der guten Hoffnung, die es erweckte, den erwähnten Hengst — den Vater unseres Füllens — für fünfhundert Pfund zu erkaufen für gut fanden. Aufrichtig gesagt, war dies im Verhältniß zu unseren Vermögensumständen ein gewagtes Spiel, doch wir kalkulirten ungefähr so: Sollte das Füllen nicht unserer Hoffnung entsprechen, so werden wir doch binnen mehrerer Jahre einige Stuten für unsern Hengst austreiben, mithin kann

unser Geld nicht ganz verloren gehen; doch wenn dagegen das Füllen sich gut bewähret, wie wir zu hoffen gegründete Ursache haben, dann steigt der Werth unseres Hengstes bedeutend; denn Jedermann wünscht wohl am meisten nach einem Gewinner zu züchten. Endlich kommt der Tag St. L. heran, an welchem unser Füllen gegen den Einsatz von fünfzig Pfund mit noch 78 anderen eingeschrieben war. Das Füllen strotzte von Gesundheit, es war ihm überhaupt noch nichts Uebles zugestossen, außer daß besonders von viereu seiner Mitrenner — achtundzwanzig hatten die Bahn betreten — eines besser als das andere war. Zwischen Hoffen und Zweifeln schlägt endlich die Stunde, in der unser Rennen beginnen soll, und denken Sie sich! unser Füllen bis an's Ende immer voran! Nur im letzten Moment kommen ihm B. und R. nahe. Ein überaus schwieriges Rennen erfolgt nun, unser Füllen ist schon mit einem halben Leib zurück, bis es endlich fast hart am Ziele durch kräftiges Auspornen seines Reiters um einen Kopf Sieger bleibt. Unser reiner Gewinn war bei dieser Gelegenheit 2500 Pfund; der Hengst, wiewohl bereits 17 Jahre alt, hat seit drei Jahren 50 Stuten à 20 Pfund gedeckt; das Füllen, welches unter dem Namen „*Namelos*“ dann berühmt wurde, rannte dreißig Mal, gewann sechzehn Mal leicht, acht Mal mit Mühe, sechs Mal ward es besetzt, und außer allen Wetten brachte es mir nur durch Preise und Sweepstakes \*) einen reinen Gewinn von neuntausend sechshundert Pfund. Einige Rennen sielen dem Armen wohl schwer, doch jetzt betritt er nicht mehr die Rennbahn, sondern ist nun selbst ein Vaterpferd, und heuet hat er schon 42 Stuten à 10 Pfund gedeckt. So habe ich mir nach und nach zwölf Mutterstuten an-

\*) Welche Einsätze; ein Rennen, an dem mehr als zwei Theil nehmen.

geschafft, und meine Küllen, — die, wie ich glaube, jetzt Niemand so wie ich zu züchten versteht — haben einen solchen Preis, daß mein Vermögen sich nicht unbedeutend vermehrt hat. Sehen Sie, Herr Nachbar, es würde nicht schaden, wenn auch Sie einige Stuten hielten. Viel können Sie in keinem Falle verlieren, doch bei einigem Glücke dürften Sie so wie ich bedeutend gewinnen. Sie leben ohnehin größtentheils auf dem Lande, können mithin selbst nachsehen. Sie bedürfen keines Gestütmeisters, Thierarztes u. s. w.; denn die Stelle des Ersten können Sie selbst vertreten, und benöthigen Sie ja zuweilen eines Thierarztes, so können Sie den aus der nächsten Stadt benützen. Wir leben in einer Zeit, wo weder der Betrieb der Landwirthschaft, noch das Fabrikwesen Garantie gewährt, und wie schwankend sich vollends die Konjunkturen im Handel gestalten, ist wohl Jedermann bekannt. Es ist daher gut — und zu jeder Zeit blieb dies rathsam, jetzt wohl mehr als je — von Allem oder doch wenigstens von Vielem etwas zu Markte bringen zu können. Das Pferdewesen ist, in so fern der Mensch etwas vorauszusehen vermag, für unser Land eine Quelle unerschöpflichen Nutzens; denn abgerechnet jene Vortheile, die durch das Wettrennen, durch Jagd und mehr dergleichen unserem Lande zufließen, entrichtet nicht allein Europa's Kontinent, sondern so zu sagen die ganze Welt hierin, so wie in vielen anderen Dingen, uns ihren Tribut. Von Jahr zu Jahr nimmt die Nachfrage um Pferde und besonders um Vollblute in unserem Lande zu; es werden immer mehr und mehr ausgeführt, und Europa's gar nicht zu erwähnen, gelangen nur nach den vereinigten Staaten, nach West- und Ostindien so viele unserer Zuchtpferde, daß wir bei der größten Vermehrung dem allseitigen Begehr nicht zu genügen im Stande wären. Und wie lange dürfte uns nicht dieser herrliche, nutzbringende Markt noch offen stehen? Fürwahr! ich wüßte nicht, auf welche Weise er

bald zu Ende gehen könnte; denn das verbündete Amerika ausgenommen — wo auch nur unser Blut lebt — schreiten sie noch nirgends ohne schädliche Weglassungen oder nachtheilige Zusätze und mit der nöthigen Energie zu jenen Mitteln, denen wir die hohe und nicht allein unabhängige, sondern jene Stellung zu verdanken haben, kraft welcher wir Andere von uns abhängig erhalten. Ja, das Kontinent — Dank den dortigen Theorien! — können wir, so zu sagen, im Pferdewesen sogar als einen Ableitungskanal betrachten, wodurch wir alles dessen los werden, woraus wir keinen Nutzen mehr schöpfen können, indem dort größtentheils gerade jene Pferde gesucht werden, die wir nicht mögen, und umgekehrt. Es gibt wohl hie und da, besonders in Deutschland einige Vorurtheilslose, die den Geist unserer Pferdezuucht vollkommen aufgefaßt; doch über das allzureifliche Bedenken und Erwägen des Deutschen dürften noch unzählige Jahre verstreichen, ehe bei dieser ewigwährenden Bedachtsamkeit und den zahllosen Hindernissen alles das mit einem günstigen Erfolg in's Leben zu treten vermöchte, worüber unzählige Skribenten einen immerwährenden Federkrieg führen; Rußland dagegen hat viel zu wenig freies Feld zu einer allgemeinen und hinlänglichen Entwicklung solcher Gegenstände, da dort bei der erfolglosen Anstrengung Einzelner durchgehends Alles dem Einflusse der Monopole erliegt; der Franzose endlich ist eben so wenig für das Pferd als für das Schiff, auf dem er sich auch nie recht heimisch fühlen wird, geschaffen, und er wird im Fache der Pferdezuucht, wie auf dem Meere, — als wäre beides mit seinem Wesen ganz heterogen — nur eine solche Rolle spielen, wie ungefähr wir in der Tanz- und Tonkunst, worin wieder wir bei aller Vernünftigkeit kaum je auf den Vorbeet gerechte Ansprüche zu machen geeignet seyn dürften. Und so wird höchst wahrscheinlich der Welthandel mit Pferden noch lange Jahre in unseren Händen bleiben. Ge-



nehmen Sie daher meinen Rath und halten Sie mehrere Stuten!“ — Nun frage ich, welche Einflüsse dürfte dagegen ein derlei verlockender Ausruf auf D. üben? — Ich glaube, er wird, wenn seine Berechnungen anders nicht bloß auf Hypothesen, sondern auf nur einigermaßen festem Grund basiren, das Gesagte einiger Aufmerksamkeit würdigen, und seine Lage und Verhältnisse berücksichtigend, wenn diese den eben gemachten Vorstellungen gemäß für Pferdezücht geeignet wären, zweifelsohne einen Theil seiner Zeit und seines Vermögens diesem Unternehmen zuwenden.

Vor zwanzig Jahren, als ich mich — wie bereits erwähnt — mit mehreren meiner Freunde über den gänzlichen Verfall der Pferdezücht ernstlich zu berathen begann, hörte man aber auf dem Kontinente, vorzüglich in unserem Ungarlande, nichts als jene weisen Rathschläge A's; ewig nur das alte Lied in neuer Form; uns schien diese Methode, Profelyten zu machen, höchst ungeeignet, und fürwahr nicht etwa in Folge einer unedlen Geldgier, sondern weil in unserem Innern eine Stimme sich deutlich dahin vernehmen ließ: daß diese Berechnung nicht im Einklange mit der Handlungsweise, den geheimen Triebfedern der menschlichen Natur, stehe, mithin ganz falsch und nur solche zu verlocken im Stande sey, die keinen Kalkül verstehen, und auf diese Weise ihr Ziel, wenn nicht blindlings — was im Leben wohl höchst selten geschieht — wohl nie zu erreichen im Stande seyn werden. In England dagegen, wo wir öfters waren, und mit den dortigen Trainers und Pferdezüchtern häufig zu verkehren Gelegenheit hatten, hörten wir diese sich ausschließlich nur im Sinne C's aussprechen und eben solche Vorschläge machen, die auf eine vernünftige Spekulation sich gründend, uns auch am meisten ansprachen.

Zwei Methoden stehen vor uns — dachten wir — die des Continents, mithin auch Ungarns, und die der Insel oder Englands. Die erste führt nicht allein nicht zum Ziele, sie hatte vielmehr eine förmliche Stockung zur Folge. Die zweite dagegen übertrifft jede Erwartung, was jene unlängbare Thatsache zur Genüge beweist, vermöge welcher auch nicht ein Pferd aus dem großen europäischen Continente nach England geht; diese herrliche und verhältnißmäßig kleine Insel dagegen die ganze Welt mit Pferden versorgt, so daß von Petersburg bis Neapel, von Paris bis Klausenburg Jeder, der nur ein gutes stattliches Ross, vorzüglich aber der eines für sein gewichtigeres Embonpoint zum Reitpferd wünscht, unstreitig zur Insel seine Zuflucht nehmen und dorthin sein Geld tragen muß \*).

Demzufolge hielten wir für das Gerathenste, und ohne Zeitverlust auch in Hinsicht der Pferdezucht geraden Weges an die Quelle zu begeben, und das Beispiel jenes Landes unverzüglich zu befolgen, wo es viele und zwar viele gute Pferde gibt, nicht aber solcher, wo — wie in Italien, Spanien, Deutschland, Frankreich u. s. w. oder sogar Ungarn — weder genua, noch genug gute Pferde sind, ja wo dieses Thier sowohl in Betreff der Güte als auch der Menge täglich mehr in Verfall kommt. Aus solchen Gründen sahen wir uns veranlaßt, nach dem Beispiele der Engländer, so weit unsere Kräfte es nur gestatten, neues Leben, einen zeit- und zweckmäßigen Geist in diesen Gegenstand zu bringen, demzufolge wir es auch für gut fanden, vor allem Andern, wie

---

\*) Jene einzelnen Ausnahmen, daß hie und da ein morgenländisches Pferd mehr der Curiosität, als des Augens wegen nach England gebracht wird, oder jene Pferde des Continents, die als viel billiger in den Steinkohlenbergwerken Englands verwendet werden, von wo sie nie wieder an's Tageslicht kommen, können wohl, wie ich glaube, die Beweisraft meiner Behauptung nicht schwächen.

bereits oben erwähnt worden — Vollblutstuten und Hengste aus England kommen zu lassen, und zwar von England und nicht von Arabien aus eben demselben Grunde, weshalb wir auch wohl kein einziges Schaf mehr hinfüro aus Spanien in unser Vaterland einführen, sondern zu Zuchtthieren vielmehr direkt sächsische oder schlesische, ja selbst ungarische benützen werden, und nicht etwa deshalb, weil wir die spanischen nicht für die—thesten halten, oder zweifeln sollten, als wäre nicht das spanische Schaf das Stammbhut jeder besseren Raze, sondern aus folgenden Gründen:

Weil manche sächsische, schlesische, ja selbst ungarische Schafe rein spanischen Ursprungs sind, von einem und demselben Blute daher; mit dem Zusaze jedoch — was wohl nicht übersehen werden darf — daß der Mensch dieses im Verlaufe vieler Jahre in seiner Art bedeutend vervollkommenet habe, da es in seiner Gewalt steht — was wohl das beneidenswerthe Prærogativ des menschlichen Geschlechtes ist! — von der wilden Birne, ja von dem geringfügigsten Grashalm an bis empor zu sich selbst Alles unter dem Himmel zu höherer Vervollkommnung, als es ursprünglich aus dem Schooße der Natur hervorgegangen, entwickeln zu können; —

Weil ein reiner, folgerichtig sich ergebender Nutzen die einzig und allein echte Basis ist, auf die jede rationelle Landwirthschaft beruhen sollte. Nun wird der Zentner sächsischer, schlesischer oder ungarischer Wolle spanischen Ursprungs zu 120, 140, ja 160 fl. in Münze verkauft, während der Zentner der spanischen stagnanten Wolle meines Wissens selten über hundert Gulden steigt; —

Weil der Käufer in den besseren sächsischen, schlesischen und ungarischen Schäfereien mit Zuversicht auf rechtliche Verkäufer zählen kann, während der Spanier selbst nicht wissend, was er

besteht, oft gegen seinen Willen den zuversichtlichen Käufer ungefähr auf dieselbe Weise hintergeht, wie wir Ungarn, wohl öfters ja als nein, den Fremden wieder mit unsern Weinen hinter das Licht führen, und bewahre! nicht etwa als geschähe dies vorsätzlich; denn wer würde auch so was einem Ungarn zumuthen wollen (!), sondern eben auch nur deshalb, weil auch wir das nicht kennen, was wir besitzen, und weil unser Wein — ganz ähnlich vielen Magyaren — durchaus keine Bewegung ertragen kann; er fängt, so wie man ihn aus seiner Stellung bringt, oder anders wohin versetzt, sogleich zu brausen an, und schäumt und überfließt dann so lange, bis er zu Gistig wird; mithin können wir auch nicht wissen, wenn und wo er eigentlich in Verderbniß übergeht; —

Weil ferner die sächsischen und übrigen Racen spanischen Ursprungs nicht dem eingebildeten, sondern ihrem wirklichen Werthe nach weit höher als die spanischen stehen, und wir uns diese dennoch um die Hälfte billiger, und verhältnißmäßig aus der nächsten Nähe zu verschaffen im Stande sind, während Spanien weit entfernt liegt, und die Gefahren und Kosten der Hieherbeförderung um das Dreifache steigen. Deshalb auch nur, wenn auch nicht geradezu ein Narr, doch wenigstens ein starrsinniger Sonderling auf die riskante Idee verfallen kann, sich aus Spanien und nicht aus Sachsen, Schlesien oder Ungarns besseren Schäferereien Zuchtthiere anzuschaffen; —

Weil es endlich unläugbar besser ist, — angenommen Paris wäre unser Ziel — und sich uns ein um so größerer Vortheil gestalten würde, je schneller wir dahin gelangen könnten, die Reise von Nancy, wenn dies anders von unserm Willen abhängt, als von Rumänien aus anzutreten u. s. w.

Kraft dieser hier angeführten Combinationen nun fanden wir uns veranlaßt, zu den nahen und in ihrem Erfolge sich sicher

bewährenden sächsischen Schafen, die durch mehrere Generationen bereits veredelt worden, und nicht zu dem ein wenig zweifelhaften Geschenke der spanischen Natur unsere Zuflucht zu nehmen.

Bei der Wahl unserer Zuchtpferde haben uns so ziemlich dieselben Gründe geleitet, und es mußte sich dadurch natürlich ergeben, daß wir diese nicht in Arabien, sondern um so eher in Britannien gesucht haben, da zu dem Entschlusse: die Veredlung unserer Pferde nicht von Arabien oder überhaupt dem Oriente, sondern von England aus zu bewerkstelligen, noch andere kräftige Gründe außer jenen hinzukamen, die uns zu der Wahl sächsischer, schlesischer u. dgl. Zuchtschafe veranlaßt hatten, und zwar:

Der englische Vollblut ist sowohl von Seiten des Vaters als der Mutter rein arabischen Ursprungs und hat sich im Verlauf von anderthalb Jahrhunderten, während das arabische Pferd im Oriente bei dem dortigen allgemeinen Verfall immer mehr abnehmend, sein reines Blut fast ganz verloren, — vermaßen entwickelt und verbessert, daß sowohl in Betreff der Kraft und der Größe, mithin nicht bloß seinem bewundernswerthen Menschen nach, sondern rücksichtlich seiner Bestimmung das englische Pferd auf einer viel höheren Stufe steht, als das arabische.

In England kann man getrost seine Einkäufe besorgen, indem man völlige Gewißheit erhält, wer der Erzeuger des zu erkaufenden Pferdes gewesen; denn die in dieser Beziehung kaum glaubliche allgemeine Theilnahme und Publizität all dort machen jeden Betrug wenigstens in so ferne unmöglich, als Menschen etwas voraussetzen im Stande sind, während von den sogenannten Arabern oder die eigentlich durch ihre Verehrer so getauft werden, kaum das hundertste nicht nur in Arabien nicht erzeugt, ja nicht einmal dort oder gar im Umkreise von einigen hundert Meilen je gewesen seyn mochte, und jene Käufer, die auf welche Weise immer dahin gelangen, sind bemüht, nur

von dem Aeußern der Pferde zu urtheilen, was wohl nicht genügend seyn kann; denn die dortigen Pergamente und Certifikate über Abkunft der verschiedenen Rassen haben bei der allgemeinen Verwirrung und dem Dunkel, das überhaupt im Orient über Alles schwebt, nicht die geringste Glaubwürdigkeit, vergleichen man sich auch, wie bekannt — von den lächerlichsten Hyperbelen strotzend — um sehr billiges Geld verschaffen kann, wodurch es mehr als Einem wie jenem Herrn im nördlichen Deutschland ergangen seyn mochte, dessen durch einen Eid bekräftigtes und angeblich eine Fuchsstute betreffendes, in arabischer Sprache abgefaßtes Dokument auf eine höchst wunderbare Weise eines braunen Hengstes Erwähnung that; dem gemäß man wohl fest behaupten kann, daß Derjenige, der sich in solchen Schlingen fangen läßt, wenn nicht mehr, doch eine gar zu gute Haut, Jener dagegen, der dergleichen Berliner Eisen \*) ausstellt, wenn nicht mehr, doch gewiß ein durchgetriebener Betrieger \*\*) seyn muß. —

In der Schafzucht kann der Mensch das Fortpflanzen dieser Thiere mehrere Generationen hindurch beobachten; hat auch nun Jemand die Leidenschaft, zur Erlangung eines Zieles nicht eines kürzeren den langen Weg vorziehen zu wollen, so kann er zuletzt doch, wenn er das Glück hat, alt zu werden, seinen Zweck erreichen und Zeit gewinnen, das Abirren vom rechten Pfad und die mißlungenen Experimente einigermaßen wieder gut

\*) So nennt man gewisse Eisen, in denen man Fächse fängt, und die im praktischen Leben jenen gleichen, in welche gewisse Arabomanen ihre Opfer zu locken pflegen; mit dem Unterschiede jedoch, daß in den Berliner Eisen der Mensch den Fuchsen fängt, in jenen erwähnten Fällen dagegen umgekehrt der Fuchs den Menschen erwischt.

\*\*) Unübersetzbares Wortspiel; im Original *csaló-gány*, das Betrieger und Nachzügall zugleich bedeutet.

zu machen, während bei der Pferdezücht, da das Entstehen der Generationen um das Dreifache langsamer sich gestaltet, ein Menschenalter zur Erlangung der nöthigen erschöpfenden Erfahrungen durchaus nicht hinreicht, und wo das kleinste Versehen durch bedeutende Kosten und Zeitverlust auf das Schmerzlichste gebüßt wird, ja oft nicht einmal besser gemacht werden kann.

Demzufolge darf es bei der Pferdezücht ja Niemandem einfallen, weitläufige Experimente anstellen, oder eine neue, bisher nicht betretene Bahn gehen zu wollen, sondern er thut besser, wenn er gleich jenen Weg einschlägt, auf welchem bereits Andere einen faktisch günstigen Erfolg erlangt und lieber in demselben Geleise verbleibend, thatkräftig zur weiteren Vervollkommnung des Gegenstandes beiträgt, als auf Nebenwegen Zeit und Geld zwecklos zu vergeuden.

In Ungarn gibt es durchaus kein großes, das heißt ein in allen seinen Theilen regelmäßig gebautes, starkleibiges Pferd, das einen gehörig großen Körper hätte; denn langbeinige, hohe Kraken haben unsere rückgebliebenen herrschaftlichen Gestüte wohl mehr als genug aufzuweisen. Diesen Mangel mochten unsere Väter schon längst empfunden haben, was auch die Hinterlassenschaft, das heißt die mit allen nur erdenklichen Fehlern begabten Bastardabkömmlinge unserer herrschaftlichen Gestüte auf eine himmelschreiende Weise bezeugen. Sie — heimlich unsere Väter — mochten muthmaßlich so spekulirt haben (denn Jeder weiß selbst am besten, wo ihn der Schuh drückt): „Welches Leben und verhältnißmäßig welche Kraft liegt in unsern Pferden! könnten sie nur so, wie sie wollten, und stünde ihr Körperbau in Uebereinstimmung mit dem Feuer ihres Blutes, fürwahr dieß müßten dann wunderherrliche Geschöpfe seyn; doch umsonst! ohne kräftigen Körperbau müssen die armen Thiere zuletzt doch unterliegen, und bei nicht hinlänglichem Leib langt auch der Geist nicht aus. —

Weiland, als unsere Vorfahren noch keine Wagen, Glaskutschen und Karossen kannten, und — vermöge ihrer immerwährenden Schlachten in einem ewigen Ausbilden des Körpers begriffen — mochten sie auch wohl kein so ein stattliches Embonpoint, als wir besaßen, und vielleicht auch mit ihren feurigen, wenn auch kleinen Rossen ausgerüstet haben, obgleich ihnen zuweilen, selbst zu jenen Zeiten, — wenn unsere Kroniken anders keine Lügen berichten, — bald etwas mehr Kraft, bald wieder ein etwas schnellerer Lauf ganz und gar nicht überflüssig gewesen wären. — Mittlerweile veränderten sich die Zeiten gewaltig, statt des Geistes hat vielmehr unser Leib zugenommen, ja wir schreiten in dieser Beziehung, begünstigt von dem in üppiger Vegetation prangenden, von den beiden segentreichen Strömen, der Donau und Theiß bewässerten Kanaan — im Genuße einer süßen, ungestörten Ruhe noch immer vorwärts, wir werden von Tag zu Tag feister, mithin schwerer, so daß wir größtentheils schon vom Pferde ab-, in Kutschen, und zwar in die allerbequemsten, einsteigen. Ein wohlkonditionirter Herrenleib bedarf auch eines wohlkonditionirten Pferdeleibes, mithin trachten wir, daß unsere Rosse größer werden!“ — Und dies, nemlich das Erkennen dieses Mangels, so wie der Entschluß: dem Uebel abhelfen zu wollen, war lobenswerth; — denn jedes Zeitalter hat seine gewissen Bedürfnisse, für deren Befriedigung zu sorgen die Pflicht gebet — nur war, wie die Erfahrung lehrt, die Wahl der Mittel zur Erlangung dieses Zieles keine glückliche zu nennen.

Sie fuhren in ihrer Kombination folgendermaßen fort: „Unsere Pferde sind dünn und von kleinwüzigem Körper, dafür sind sie um so reichlicher mit Blut \*) versehen; was bleibt uns

---

\*) Unter Blut versteht man Adel, unter Adel einen arabischen oder englischen Vollblut.



nun zu thun übrig? Wir müssen uns solche Waterpferde als Zuchtthiere anzuschaffen bemüht seyn, die groß und gehörig dickleibig sind, möge es diesen immerhin an Blut mangeln, damit sind ja unsere Stuten bis zum Ueberflusse ausgestattet; denn auf diese Weise müssen wir natürlich (!) überaus gute Nachkommen erhalten, indem der Hengst das ersetzt, was der Stute abgeht, und umgekehrt die Stute, was dem Hengste fehlt; große, dicke und starkknochige Pferde aber bekommt man im Holsteinschen, in Dänemark, Spanien (?) u. s. w., beziehen wir mithin unsere Hengste aus diesen Ländern, und wir haben ein Mittel gefunden, uns solche Pferde zu züchten, wie wir sie eigentlich bedürfen.“ Es ist in der That nicht zu läugnen, daß diese Schlussfolgerung scheinbar eine richtige war, denn sie lautete doch ungefähr in dem Sinne: „Wasser allein verdirbt Ihren Magen, bloßer Wein bedämbt Ihren Kopf, nehmen Sie mithin von beiden gleiche Theile, mischen Sie sie zusammen, und traun! Sie haben sich gegen den Durst einen Trank geschaffen, der durch keine andere Flüssigkeit ersetzt werden kann.“ Nur findet da der kleine Unterschied statt, daß in der Thierzucht, bei den tiefen Geheimnissen der Natur, das Geschäft der Vermischung nicht gar so leicht und so höchst einfach, gleichsam wie auf einer längstbefahrenen Bahn von Statten geht, sondern es fiel vielmehr das, was der wohlgeborne oder gar der hochgeborne Herr, ja selbst was die Exzellenz mit großem Pathos und selbstgefälliger Zufriedenheit als unbezweifeltes Axiom im Pferdewesen aufzustellen beliebte, zu jener Zeit, — so wie gegenwärtig in vielen andern Dingen — ganz entgegengesetzt aus, und zeigte sich trotz der ernstesten Falten des Gesichtes und der abgemessensten Gravität als ein wahrhaft lächerliches Hirngespinnst.

Es wird auch Derjenige, der nicht freiwillig seine Augen schließen, sondern die Sache vielmehr von einem unparteiischen

Gesichtspunkte aus auffassen will, die völlige Ueberzeugung erlangen, daß man sowohl in Siebenbürgen als auch in Ungarn im Durchschnitt nur noch dort auf ein gutes Pferd traf, wo die Gestütsinhaber den so eben erwähnten scheinbar richtigen, doch durch die Erfahrung und den Erfolg als ganz naturwidrig sich bewährenden Weg noch nicht betreten, mithin noch nichts verborben hatten; dagegen dort durchaus auch nicht eines gefunden wurde, wo sie diese auf kein System beruhende Blutmischungsmethode schon längst ausübten; und gleichwie nach der Zucht mit Westzeeschasen — was wohl reiflich erwogen zu werden verdient — die schlimmen Folgen nicht gleich bei den ersten und zweiten Generationen, als vielmehr später in die Augen fallen: eben so wenig zeigt sich der Fluch einer Paarung zwischen ganz heterogenen Pferden gleich bei den ersten Nachkommen, doch um so mehr bestraft sie den eiteln, unberufenen Naturverbesserer (?) in den nachfolgenden Bastardabkömmlingen.

Wo sie das Pferdewesen auf sich beruhen ließen, oder mit morgenländischem Blut die Zucht betrieben, dort blieben die Pferde wohl klein, doch in ihrer Art vortrefflich; wo sie die verschiedenartigsten Rassen ganz ohne System einzig und allein nach ihrem Gutdünken unter einander mischten, da fiel es mit der Züchtung ihrer Füllen von Jahr zu Jahr schlimmer aus, und sie sahen sich dem ersehnten Ziele immer mehr und mehr entrückt, bis zuletzt einige Gestüte, von denen ein großer Theil sich bereits in sich selbst aufgelöst hat, die Welt mit so seltsam gestalteten, ja edelhaften Thieren beschenkten, die durchgehends dünne Hüße, Bockschnäbel — man hätte aus vier Köpfen beinahe ein Rad bilden können — und lange Ohren hatten: so daß es gefährlich war, sein Ehrenwort zu geben, ob dies Manesfel oder Pferde seyen; und Niemand kann wohl, der zu sehen und zu hören anders Lust hat, in Abrede stellen, wie naturwidrig und verkehrt

die frühere Methode in der Pferdezucht gewesen. — Es läßt sich unter Andern hieraus auch die Lehre ziehen, daß, so wie es nicht nur Einzelne, sondern auch das Gemeinwohl betreffend stets rathamer bleibt, lieber gar nichts zu thun, ja zu schlafen, als mit Ueberschwänglichkeiten und oberflächlich eingesogenen Theorien aufzutreten, so ist es ferner auch vernünftiger, die Gaben der Natur lieber in ihrer ursprünglichen Rohheit zu belassen, als von einem „Verbesserungstrieb“ angeregt, ohne alle reifliche Erwägung und Benützung früherer empirischer Ergebnisse auf eine plumpe Weise zu verderben.

Betrachten wir nun den jämmerlichen Verfall unserer vielen herrschaftlichen Gestüte, und wie dieser in Folge eines allzu großen Eigendünkels und einer gänzlichen Unwissenheit herbeigeführt worden, so fällt uns unwillkürlich die Anekdote von jener Excellenz — einem eifrigen Dilettanten des Gartenbaus — ein, der die kleine Birne durch Inoculation des Kürbisses auf die unfehlbarste und natürlichste (!) Weise zu vergrößern gedachte.

Und so glaube ich denn Gründe genug angeführt zu haben, die uns zur Veredlung der ungarischen Pferde, den englischen Vollblut dem morgenländischen vermischten Blute unbedingt vorzuziehen, und bei diesem Plane unabänderlich zu beharren, veranlaßt haben. Vor Allem räth dies die bekannte Abstammung, dann die Sicherheit, verhältnismäßige Preiswürdigkeit und Leichtigkeit, mit der wir uns einen englischen Vollblut anzuschaffen im Stande sind, während dies bei orientalischen Pferden nur, indem wir Gefahr laufen, jämmerlich betrogen zu werden, mit Zeitverlust und ungeheuern Kosten kaum erlangt werden kann; ferner spricht für diese meine Ansicht, die bereits hierin gewonnene Erfahrung und Englands blühender Zustand in Betreff des Pferdewesens, vermög dessen Frankreich, Deutschland, Polen, Rußland u. s. w., wo zur Emporbringung der Pferdezucht bisher

Széchenyi: über Ungarn. 3

größtentheils nur orientalisches Blut verwendet wurde, sich allmählig auch schon zum englischen Vollblut hinneigen, und endlich die unbestrittene Thatsache — die rücksichtlich unseres Vaterlandes als eine überaus theure, schmerzlich genug erkaufte und längst bewährte Erfahrung von größter Wichtigkeit ist — daß die holsteinische, dänische, spanische u. dergl. Racen den Körper unserer kleinen Pferde wohl erhöhen, doch deren Veredelung auf keine Weise ermitteln; das morgenländische Blut dagegen, wenn es auch — in manchen Fällen zufällig von echter Abkunft — unsere vaterländischen Racen nicht verderben, ja verbessert hat, vermag dennoch nicht unsere Uebel vom Grunde aus sammt der Wurzel auszurotten, wird es auch nimmermehr vermögen. Und zwar weil das zu heilende Uebel: Kleinheit und Mangel an hinlänglichem Leib ist, dafür nützt orientalisches Blut nicht, es würde vielmehr, wenn es rein ist, unsere Pferde noch kleiner gestalten, während die großen Pferde mit ihrem heterogenen Blute dieselben — wie bereits erwähnt — wohl erhöhen, doch jedes ebenmäßige Verhältniß in ihnen zerstörend, fast ganz unbrauchbar machen würden; daher müssen wir entweder das ganze Land mit großen und starkgebauten deutschen oder diesen ähnlichen Stuten zu versorgen trachten; denn für diese ist das orientalische Blut doch noch zweckmäßiger, und so würden die Betreffenden wenigstens mit minder bedeutendem Schaden ihrer so überaus nützlichen (!) Arabomanie genügen können, oder da dies nur sehr schwer, ja kaum möglich zu realisiren ist, und was immer für eine „Manie“ nie zum Guten leiten kann, so bleibt es nun einmal das Gerathenste, unsere bisher noch nicht ganz zerstörte Race durch ein homogenes Blut zu veredeln, und zwar durch ein solches, das — und hierauf ist wohl zu reflectiren — in einem größeren Körper fließt; was nun einmal einzig und allein bei dem englischen Vollblut der Fall ist, wohl auch

nicht bei jedem — denn auch unter diesen gibt es spindelbetnige Mähren genug — doch bei den besseren, den gewählteren.

Wenn es, wie unsere Väter vermeinten, rationell wäre, durch den brabantischen oder einen ähnlichen Schlag die „feurigen Rasse“ unseres Vaterlandes zweckmäßig zu vergrößern, wobei es auf den Leib des Vaters und das Feuer der Mutter ankommen sollte, so wären wir im Punkte der Pferdezucht bereits dort, wo wir eigentlich seyn sollten. Ja, aber die liebe Natur will nun einmal von derlei erträumten Kombinationen nichts wissen, sie pflegt sich nur den durch eisernen Fleiß und Beharrlichkeit erlangten Erfahrungen und Erkenntnissen zu fügen.

Mit wie viel Aufopferungen, Zeitverlusten, Probeanstellungen mußten wir das Wenige erkaufen, was uns hierüber klar geworden, und das verhältnißmäßig dennoch nur so Wenigen bekannt ist, während die größere Menge, als wollte sie ewig im Finstern tappen, selbst wirkliche Thatsachen nicht wahrnehmen will, wie etwa folgende sind:

„Nach der Stute gestaltet sich der Körper des Füllens, vom Hengste dagegen empfängt es hauptsächlich seine geistigen Eigenschaften, so daß das von einer deutschen Stute und einem morgenländischen Hengste erzeugte Füllen, wenn beide ihrer Abkunft nach tüchtig sind, wahrscheinlich gut ausfallen dürfte, zur Benützung nemlich; doch zum weitem Fortpflanzen, des eben aufgestellten Prinzips wegen, bliebe nur die Stute verwendbar, während umgekehrt die Nachkommen eines deutschen Hengstes und einer orientalischen Stute minder gut seyn werden, als ihre Erzeuger gewesen, und so müssen die späteren Abkömmlinge einer solchen Zucht sich immer mehr verschlimmern, bis sie zuletzt zu wahren Ungeheuern herabsinken.“

„Je edler das Blut und je mehr Geist, desto weniger Körper, dünnere Knochen und so umgekehrt.“

„Ganz heterogenes Blut bringt nie ein vollkommen schönes Ebenmaß hervor, ja es nimmt mit jeder Generation immer mehr und mehr ab, die Zeugung unter ganz Naheverwandten dagegen führt zur gänzlichen Ausartung u. s. w.“

Warum dies Alles aber so und nicht anders ist, warum die Natur in ihren unausweichlichen engen Grenzen gerade solche Gesetze, nicht lieber andere beobachtet? — sind Fragen, die nicht leicht zu beantworten sind, und die etwa nur ein solcher Naturforscher zu erklären im Stande wäre, der auch die Ursache in ein gewisses System zu bringen vermöchte: warum z. B. im Maulthier — dem Abkömmlinge eines Pferdes und eines Esels — die Zeugungskraft ganz aufhört? — Da jedoch übrigens derlei Forschungen und Bemühungen: in ein solches Dunkel einiges Licht zu bringen, so interessant sie übrigens seyn mögen, nicht hieher, sondern in das Fach des Naturforschers gehören, und dem Landwirth nur die Folgerungsmethode — die *methodus inductiva*, zu statten kommen kann, daß nemlich, von dem Einzelnen auf das Ganze schließend, „dies oder jenes so und nicht anders sey,“ so glaube ich, bleibt es ein für allemal gerathener, vermöge der durch die Zeit auf uns gekommenen Erfahrungen, die zweckmäßigste Art und Weise der Blutvermischung unserer Pferderacen und des Züchtens überhaupt zu ermitteln, und diese unsern Verhältnissen und Umständen anzupassen, als uns in den Labyrinthen verborgener Probleme und Analysen zu ergehen, und nutzlose Theorie statt guter Pferde an den Tag zu fördern. Weswegen wir auch damit, daß wir Vollbluthengste und Stuten in's Land gebracht, noch bei weitem nicht Alles erschöpft haben, doch hielten wir uns, so weit es unsere Kräfte nur zuließen, statt an theoretische Untersuchungen an die Ergebnisse einer früheren Erfahrung und Praktik.

Allein wo findet man wohl eine festbegründete, praktische Erfahrung frei von jeder Manie? Wahrlich, wer es mit seinem Nebenmenschen und dem Wohle seines Vaterlandes ehrlich meint, und mit Erfolg zu nützen wünscht, sollte derlei Ausgeburten einer überspannten Eitelkeit nie aufkommen lassen. Seit den letzten zwei Dezennien hat sich das Kontinent England in vielen Dingen zum Muster genommen, und das Pferdewesen in allen seinen Details nicht mehr einem „blinden Ungefähr“ überlassend, vielmehr einer reifen Ueberlegung und Aufmerksamkeit gewürdigt, es kann mithin nicht von den letzten Jahren die Rede seyn; — früher jedoch — wir können es kühn behaupten — wurde die Pferdezucht, nehmen wir welche Gestüte oder Züchter immer an, nach irgend einem veralteten Mißbrauch oder nach erträumten Theorien doch stets und überall mit einer Verwirrtheit und so im Finstern betrieben, daß mehrere Generationen hindurch keine Spur von der Befolgung eines consequenten, durch eine vorhergehende Erfahrung sich bewährenden Systems zu finden ist, man stößt vielmehr überall nur auf Proben und auf ein ewiges Versuchen, deren Resultat stets ein verfehltes blieb. Wo wurde auf dem Kontinente auch nur ein einziges Pferd gezüchtet, dessen Abkunft man fünfzig Jahre zurück, — die letzten zwanzig mitgerechnet — sowohl von Seite des Hengstes als der Stute verlässlich und glaubwürdig aufzuführen im Stande gewesen wäre? — Und wo finden wir vollends ein intellektuelles, mit der Natur übereinstimmendes, zur Erreichung unserer so verschiedenartigen Zwecke angepaßtes Verfahren in Betreff der Züchtung, Ausbildung, — Gymnastik der im Entwickeln begriffenen Pferde?

Wie lächerlich hingegen erscheint die indolente Schläfrigkeit gewisser Leute, mit der sie der Natur Alles überlassend abwarten, bis ihnen die gebratenen Tauben in den Mund fliegen werden; oder jenes auf Nichts sich gründende und dennoch so unverächtliche

Selbstvertrauen, welches sie in die, ihrer Meinung nach unfehlbare Verbesserungsmethode setzen, und das sich in den frühern und zum Theil noch gegenwärtigen Pferdezüchtern des Continents auf eine so auffallende Weise äußert! — Und was bietet erst unser Vaterland in dieser Beziehung für vortreffliche Karikaturen! — wo vor nicht gar langer Zeit die Eigenthümer der Gestüte über Abstammung der Füllen kaum mehr zu sagen wußten, als daß ihr Vater ein Pferd und die Mutter auch ein solches gewesen sey, ungefähr wie wir es wissen, woraus der Champignon entsteht; — daher wurde auch das Pferd des Magyar den strengen Prinzipien gemäß nicht gezüchtet, denn es schos ja von selbst empor, wie der Schwamm \*). In Betreff der Kunst: Pferde zu züchten, entwickelte sich hingegen das allgemeine Wissen so sehr, daß bereits Jedermann wußte, daß man das Füllen im Winter mit Heu und Stroh füttert, im Frühling es auf das Gras läßt, daß es im Sommer auf der Weide lebt, wie es lebt, ferner daß es Wasser trinkt, bis endlich aus ihm wird, was es eben wird; wenn es sodann in Geschirr oder unter Sattel kömmt, und in Betreff seiner Benüßbarkeit „so ist, wie es eben ist,“ dann ist für die Pferdezuucht wohl hinlänglich geleistet worden.

Nun frage ich aber: wo finden wir in Betreff der Züchtung und Ausbildung der Pferde eine bereits fest begründete allseitige Erfahrung, die wir uns zur Richtschnur nehmen könnten? — worauf ich vermög meiner innersten Ueberzeugung Folgendes zu antworten bemüßigt bin:

Der reiflich Erwägende, der sich nicht von siren Lieblingsideen und leidenschaftlicher Vorliebe für irgend eine Sache irre führen läßt, wird eine derlei Erfahrung hierin eben so wenig,

---

\*) Das ungarische Sprichwort lautet in der That: „Das Pferd gebreht von selbst.“



wie in andern Gegenständen „nirgend“ und „überall“ finden; „nirgend“ in einer erschöpfenden, unverbesserlichen und für jeden Fall anwendbaren Form, und „überall“ dagegen Einiges der Nachahmung Würdiges, so wie wieder Manches, was sorgfältig zu vermeiden wäre. In Britannien gibt es das meiste Nachahmungswerthe, auf dem Kontinente hingegen, vorzüglich aber in unserm Lande, das meiste Auszuweichende, wiewohl auch dort nicht Alles vollkommen, und wir auch hier des Guten nicht ganz entbehren, so daß der Unbefangene, der nicht bloß seine eigenen Ansichten — oder häufig nicht einmal Ansichten — wer mag wissen, was? — zu verbreiten wünscht, sondern dem es wahrhaft und bona fide bloß um einen günstigen Erfolg zu thun ist, wird unstreitig Englands Beispiel befolgen, und sich von der allgemeinen Methode des Kontinents ganz abwenden, ohne jedoch nicht von der Hauptregel hier und da etwa nothwendige Ausnahmen zu machen.

Und wenn nun Jemand die Frage an mich richten sollte: welches jenes in Rede stehende System Englands und des Kontinents sey, und was für ein Unterschied zwischen beiden statt finde? so gebe ich hiemit als Antwort einen Auszug meiner auf zeitherige Erfahrungen sich gründenden Ansichten:

1. In England gibt es mehrere ganz abge sonderte Racen, die ohne alle Vermischung ausschließlich nur in ihrem ursprünglichen Blute fortgepflanzt werden, deren Veredlung nur durch das Zulassen trefflicher und für einander passender Paare, durch bessere Haltung und eine sorgfältigere, zweckdienlichere Züchtung ihrer Nachkommen ermittelt wird; — wo dagegen auf dem Kontinente, und vollends in Ungarn, eine reine und unvermischte, immer in ein und demselben Blute verbleibende Paarung etwas überaus Seltenes ist, ja, was die herrschaftlichen Gestüte in Ungarn betrifft, gar nicht besteht; —

2. In Britannien ist außer den so eben berührten einigen Racen jedes andere Pferd eben so wie auf dem Kontinente und in unserm Lande „ein Gemisch“, nur mit dem Unterschiede, daß sie in England das Ziel, welches sie durch die Vermischung heterogener Paare zu erlangen wünschen, nie außer Acht lassen, und je nach dem mannigfachen Gebrauche ihrer verschiedenartigen Pferde auch immer nach einem gewissen System fortpflanzen, und damit sie ihrer Bestimmung um so eher entsprechen, auch auf ganz verschiedene Weise züchten, während auf dem Kontinente der Gebrauch der Pferde durchaus nicht bloß auf gewisse Zwecke beschränkt ist, ja, wie bei uns ein Pferd, so zu sagen, zu Allem verwendet wird, mithin auch natürlich in der Wahl der verschiedenartigen Racen zum Paaren und in der Züchtung der Nachkommen nicht jene präzise Genauigkeit statt findet, die in Britannien nach langjähriger Erfahrung bereits mit Erfolg in Anwendung gebracht wird, und daher auf dem Kontinente, wenn auch nicht von Jedermann und überall, doch gewiß von Vielen und an den meisten Plätzen einem „blinden Ungefähr“ überlassen bleibt, während von einer frühzeitigen Entwicklung und Kräfteprobung der Füllen nicht nur keine Rede ist, dies vielmehr als etwas Schädliches betrachtet wird; —

3. In Britannien sucht man bei der Fortpflanzung sowohl des ganz reinen, als auch des vermischten Blutes, die Vereinigung „ganz Naheverwandter“ zu vermeiden, indem dies durch die Erfahrung sich längst als etwas höchst Schädliches bewährt hat; eben so sorgfältig vermeiden sie die unmittelbare Vermischung ganz heterogener Racen, während sie auf dem Kontinente weder auf das eine, noch auf das andere besonders reflektiren, — ja, in manchen Gegenden unseres Vaterlandes sind sie sogar systematisch bemüht — gerade als wollten sie sich ein zartknochiges Schaf zu einem wohlschmeckenden Braten für ihren Tisch ansiehen. —

die Paarung nicht nur unter ganz Naheverwandten, sondern auch zwischen den Erzeugern und Erzeugten absichtlich zu ermitteln. In der Vermischung ganz verschiedenartiger Racen dagegen — möge ihr Blut noch so sehr heterogen seyn — sind sie viel zu wenig scrupulös; —

4. In Britannien werden — wie bereits erwähnt — immer einige Racen in ihrem ursprünglichen reinen Blute fortgepflanzt, die übrigen dagegen sind vermischter Abkunft, oder so zu sagen: „Erzeugnisse der Kunst,“ *artefacta*; — der Vater oder der Stammhalter der letzteren jedoch ist, was wohl zu merken, fast durchgehends ein Vollbluthengst und nur durch die verschiedenartige Race und Körpergestalt der Stuten wird die Fortpflanzung der so mannigfaltig nuancirten Nachkommen bewirkt, in Folge dessen man in Britannien für jeden Zweck, zu dem ein Pferd nur verwendet werden kann, solche von der besten Beschaffenheit und in verhältnißmäßig sehr großer Anzahl vorfindet, so wie man dagegen auf dem Continente die in ihrer ursprünglichen Reinheit erhaltene Fortpflanzung nicht mit jener ausdauernden Genauigkeit und durch gründliches Wissen erprobte Ansichten zu erlangen vermag, eben so wenig als sie über die Nothwendigkeit eines Stammvaters, der trotz aller Vermischung doch immer von ein und demselben Blute seyn muß — gestehen wir es nur gerade zu — nicht nur keine Erfahrung oder eine hieraus geschöpfte Erkenntniß, sondern überhaupt keinen richtigen Begriff haben, ja, daß viele Pferdezüchter diese ihnen gewiß drollig klingende Mittheilung jezt vielleicht das erste Mal in ihrem Leben hören mögen! —

5. In Britannien gedeiht die Pferdezücht unter dem Schutze des Gemeingeistes; Groß und Klein trägt nach Kräften dazu bei, und dort wird der Werth der Pferde durch unermüdete Versuche erprobt, dagegen auf dem Continente — Mecklenburg und

etwa einige Bezirke der Normandie ausgenommen — die Pferde-  
zucht von dem Gemeingeiste nirgend patzinirt und verhältniß-  
mäßig nur von Wenigen befördert wird; und was die Probe-  
anstellungen betrifft, so sind diese auf dem Kontinente größtent-  
heils Kommissionsbeschlüsse, bei denen Alles mit dem Zirkel  
ausgemessen wird, und die durch imaginäre oder theoretische Hy-  
pothesen oder durch ein kategorisches: „Wir wollen es so!“ —  
mit einem Worte: durch ein ewiges nutzloses Raisonnement be-  
reits vollkommen erschöpft sind; und endlich

6. folgt die Hauptsache, als die eigentliche Achse, um  
welche sich Alles dreht. In Britannien wird die Pferde-  
zucht ihrem Wesen nach als ein Gegenstand der Landwirthschaft und  
der gewerblichen Spekulation betrachtet, und auch nur wie jedes  
andere Geschäft betrieben, während sie auf dem Kontinente für  
größtentheils eine Chevalereske, nur dem Adel zukommende Be-  
schäftigung angesehen wird, mithin von den Emblemen der Rit-  
terlichkeit und der Heraldik umgeben, mehr als ein zwar eh-  
renwerther, doch überaus theurer und allzunobler Zeitvertreib  
erscheint. —

Dies nun sind die Hauptliniamente des Unterschiedes zwi-  
schen dem Geiste der englischen und der Kontinentalpferdezucht,  
mit dem Bemerken jedoch, daß, so wie ich in den so eben gege-  
benen Erörterungen immer ausnahmsweise sprechend, die Worte:  
„überhaupt“, „größtentheils“ und mehrere ähnliche,  
wo ich nur Gelegenheit fand, anzubringen bemüht war, so wie-  
derhole ich dies nochmals; denn ich bin weit entfernt, die Be-  
hauptung aufzustellen: als ginge in Britannien Jeder ohne Aus-  
nahme nach der so eben erwähnten Methode zu Werke, und als  
wohnten da durchgehends nur rationelle Pferdezüchter, oder als  
hätte umgekehrt auf dem Kontinente und in unserm Lande noch  
Niemand diese Sache von einem richtigen Gesichtspunkte aus

aufgefaßt, und als wüßte hier durchaus Keiner, wenn auch nur Weniges von der Pferdezucht; doch vermag ich ohne Scheu auszusprechen, daß die Unverständigen im Punkte des Pferdewesens in Britannien als Ausnahmen erscheinen, während bei uns und auf dem Kontinente der umgekehrte Fall eintritt, d. h. die Verständigen die Ausnahmen bilden, weswegen auch in Britannien, obgleich man sich allvort — mögen sich übrigens hieran Viele stossen — nicht „auf das Pferd geboren“ hält, und auch mit derlei Redensarten nicht prunkt; denn dort gilt Derjenige, der reitet, nicht für viel besser, als der den Rücken eines Pferdes nie bestiegen hat, doch reitet er aus dem Grunde oft, weil er dies für etwas der Gesundheit Zuträgliches, den Appetit Beförderndes und überhaupt für eine Vollkommenheit mehr hält, weswegen also in Britannien, sage ich, mehr Durchsicht richtigere Begriffe von der Zucht und der Beschaffenheit des Pferdes haben, als in Ungarn die meisten Männer, wo wir in dem Punkte, wie in vielen andern Dingen unserm alten Stedensperd treu bleiben und überhaupt das Reden dem Handeln vorziehen, und zwar aus der einzigen Ursache, weil, während die Bewohner des Kontinentes, vorzüglich aber wir Ungarn, das Meiste, mithin auch die Angelegenheiten der Pferdezucht mit einem poetischen Nimbus oder mit dem der alten feudalistischen Vorzeit umgeben, und ewig nur an Prinzipien hangend, überaus schlechte Rechner sind; während dem wurde in England Alles und so auch das Pferdewesen in praktische Ausübung gebracht, und da es in allen seinen Unternehmungen nur nach dem Reellen strebt, so fallen seine Berechnungen richtig aus, woraus sich etwas, rücksichtlich Unserer höchst lächerliches ergibt, und zwar:

Die oberflächlichen Forscher und unter diesen vorzüglich die französischen theoretischen Schriftsteller, schreiben den günstigen Erfolg der Pferdeangelegenheiten der Engländer, — den sie na-

türlich nicht in Abrede zu stellen vermögen — besonders jener allgemeinen Leidenschaft zu, mit der sie ihre Wettrennen, Fuchsjagden u. s. w. betreiben, und eben diese Leidenschaft wird von den erwähnten Gräblern und Bücherfabrikanten, ohne daß diese nur im Entferntesten in die Tiefe der Sache einzudringen, ja es kaum zu ahnen vermögen, daß vielleicht dennoch sie und nicht die Engländer die Rolle des Narren spielen — stets als eine „Manie“ hingestellt, von der der Engländer unausbleiblich ergriffen wird, sobald es ein Pferderennen, einen Fuchsschweif, oder gar ihre Hauptnationalleidenschaft „das Wetten“ gilt, bei welcher Gelegenheit er sich, ihrer Meinung nach, wie ein, von dem Einflusse eines Dämons Bewältigter, wie ein Wahnsinniger benehmen soll, der nicht wissend, was er thut, einer unbezähmbaren Sucht wegen Tausende, ja sein ganzes Vermögen auf's Spiel zu setzen und zu opfern bereit ist; wo wir doch, wenn wir nur ein klein wenig unsere eigenen Augen und nicht die Anderer bemühen wollten, sehr leicht entdecken würden: daß wir Bewohner des Continents es sind, die auch im Punkte des Verfahrens mit unsern Pferden, so wie in vielen andern Dingen, auf Abwege gerathen, nicht aber die Engländer; daß in uns und nicht in ihnen blinde Leidenschaftlichkeit herrscht, daß unsere Berechnungen, nicht aber die ihrigen ohne den Wirth gemacht sind, mithin auch unser Verfahren und nicht das ihrige ein albernes ist, und von einem gerechten Richter nicht ihnen eine Zurechtweisung, Hohn und Spott, — wohl aber uns zu Theil werden muß! —

Die Engländer — das spekulativste Volk der Welt, — die ohne vorhergegangenes kaltes Prüfen und Vergleichen Nichts unternehmen, sollten gerade hierin den Kopf verlieren und sich verrechnen? — Ein ganzes Volk sollte seit Jahrhunderten der Spielball einer blinden Leidenschaft seyn, die auf gar keinem ver-

nünftigen Grund basiert? — Welch eine oberflächliche, lächerliche Ansicht, welche ein arroganter Eigendünkel, welche eine Unverschämtheit steckt hinter einer solchen Ansicht! — Die Maschine des Einen — des Engländers — bewegt sich mit herrlicher Uebereinstimmung aller einzelnen Theile; die des Andern — des Kontinentalbewohners — stockt; und nun, statt sich den Ersten zum Vorbild zu wählen und nach demselben sich zu reguliren, würdigt er den trefflichen Gang der Maschine gar keiner näheren Beachtung, dafür ist er aber im Aburtheilen schnell genug und vorlaut, beschuldigt Jedermann, der denselben Weg einzuschlagen bemüht ist, einer lächerlichen Nachäffung, und wenn er zuletzt den seit einem Jahrhundert sich stets günstiger gestaltenden Umschwung der Maschine durchaus nicht mehr in Abrede zu stellen vermag, dann stößt sein blinder Eifer in die Bosaune, und verkündet, daß diese musterhafte geregelte Bewegung rein ein Werk des Zufalls, nicht aber die Folge einer klaren, ruhigen Spekulation sey. Der Eine — der Kontinentalbewohner — ich spreche immer nur vom Pferdewesen — kennt kaum die Regeln der einfachsten Berechnung, und beginnt, so zu sagen, jetzt erst das „C i n m a l e i n s“, während der Andere — der Engländer — bereits die schwierigsten Probleme gelöst hat, was doch wohl sonnenklar ist, und so könnte man auf die Vermuthung kommen, Jener strebe Diesem nach; — bewahre! — „Nachahmung ist ja eine Schande!“ — Der schlechte Rechner beurtheilt vielmehr den guten, der Irrationelle macht sich über den Rationellen lustig! — Ist dies nun nicht überaus komisch? — Daß es aber so und nicht anders ist, daß der Engländer den rechten Weg geht, nicht aber wir, unterliegt nach dem Erwähnten wohl keinem Zweifel; denn ich frage: wer handelt vernünftiger, Derjenige, der im Geleise einer langjährigen Erfahrung verbleibend zur immerwährenden Aufrechthaltung der, von der Natur als verschiedenartig bezeichneten

Racen, diese ohne alle Vermischung sorgfältig in ihrem eigenthümlichen Blute fortpflanzt, und ihre Veredlung einzig und allein nur durch das Zusammengeben trefflicherer, für einander passenderer Paare, durch bessere Pflege und eine zweckgemäßere Züchtung ihrer Nachkommen zu ermitteln sich bemüht, und in dem Allen eine musterhafte Ordnung und Konsequenz bewahrt; — oder Jener, der um seine Erfahrung sich kümmernd, vielmehr Alles von A bis Z selbst erschöpfen will, der in der Fortpflanzung weder das reine Blut zu bewahren für nöthig findet, noch eine bestimmte Ordnung und Folgerichtigkeit beobachtet? — Wer handelt wohl vernünftiger, Derjenige, der nach Verhältniß des mannigfachen Gebrauches der Pferde gewissen Prinzipien gemäß diese in Klassen theilt, wie es bei zivilisirten Völkern auch nicht bloß eine einzige Hunderace, wie etwa bei den Türken gibt, sondern für jeden besondern Zweck Wind-, Jagd- und Spür- u. Hunde gehalten werden, so daß wohl Niemand Wachteln mit einem Windspiel jagt, eben so wenig als man mit Spürhunden auf eine Hezjagd geht u. s. w., welche Klassifizirung jedoch keinem blinden Ungefähr überlassen bleibt, sondern die Vermischung der verschiedenartigen Racen wird vermöge ihrer spätern Nup-anwendung und kraft der bereits sich bewährten Erfahrung systematisch herbeigeführt, so wie auch die im Entwickeln begriffenen Nachkommen zweckmäßig und in Uebereinstimmung mit ihrer künftigen Benützung gezüchtet und ausgebildet. Oder handelt etwa Jener vernünftiger, der das Wesen des „Gebrauch“ und der „Fortpflanzung“ kaum theoretisch begriffen, vielweniger in Ausübung gebracht hat; die Vermischung der verschiedenen Racen dagegen — unbekümmert ob der Eigenschaften und Abkunft des Pferdes — bloß dem Neuern nach betreibt, oder selbst darauf nicht reflektirend, sein tiefes Wissen darin erschöpft, daß er zur Fortpflanzung Paare, die was von immer für Abkunft, Rör-



verbau, Alter und Eigenschaften seyn dürfen, benützt, und sich bloß die einzige erhabene Aufgabe stellt, daß von den beiden Eltern das eine immer ein Hengst, das andere dagegen immer und unvermeidlich eine Stute, und Beide Pferde seyn müssen! die Pflege, die Ausbildung der Sprößlinge ferner solchen Köpfen überläßt, die er, nebenbei gesagt, wenn auch nur stillschweigend, für besser als den seinigen hält, indem er sein ganzes Vertrauen in sie setzt, und die das, auf dem einfachsten Wege der Natur sich entwickelte Füllen füttern und tränken, und dieses entweder schon in seinem zartesten Alter entmarfen, indem, je früher je lieber, der Stärkste und Muskelöseste unter ihnen den Rücken des Füllens besteigt, der es dann „dressirt!“; — oder sie lassen es ungebührlich lange im Gestüte herumspaziren, damit es Kräfte sammle, um dann, wenn es einmal recht groß geworden, desto schneller zu laufen, desto höher springen zu können. Ich frage ferner: wer handelt vernünftiger, Derjenige, der nach unzähligen Versuchen und in Folge der im Verlaufe vieler Generationen erlangten Erfahrungen, die pünktlich kontrollirt und zur Richtschnur für eine reine Fortpflanzung aufbewahrt werden, nie ganz Naheverwandte untereinander mischt; — oder Jener, der weder nach den Ergebnissen einer erprobten Erfahrung, noch nach den Gesetzen der Natur — die sich hier doch genügend klar erweisen, — verfährt, und hierüber nie irgend ein glaubwürdiges Verzeichniß geführt hat, der in der Zucht und Fortpflanzung nicht die geringste Ordnung beobachtet, sondern nur auf dem schmalen Steg eines blinden Zufalls hin- und herschwankt, oder weil bei der Fortpflanzung der Seidenschafe die Paarung der nächsten Verwandten untereinander bis zu einem gewissen Grade sich günstig erwiesen, denselben heilsamen Weg auch bei der Pferdezüchtung wandeln zu müssen glaubt, ohne zu bedenken, daß die Inzucht unausbleiblich Mähenie zur Folge hat,

mithin dort, wo es auf seine Wolle und weniger Knochen, zartere Nerven und weicherer Fleisch abgesehen ist, wohl zweckdienlich sey, dagegen dort, wo es, wie bei der Pferdezuucht, einzig und allein nur auf Kraft, als die vorzüglichste Eigenschaft, ankömmt, und wenig Knochen, zarte Sehnen und weiches Fleisch nachtheilig sind, natürlich eine derlei Paarung der nächsten Verwandten unter sich verderblich ausfallen, und nur um so mehr von dem erwünschten Ziele entfernen muß; es läßt sich auch Beides — was freilich das Allerbequemste wäre — auf ein und demselben Weg nicht erreichen, man muß vielmehr mit genauer Berücksichtigung sowohl des einen als des andern Zweckes Beide gerade in entgegengesetzter Richtung auffuchen.

Wer handelt ferner vernünftiger: Derjenige, der reine Zuchtthiere unvermischt für immer zu erhalten strebt, und — wohlgermerkt! — auch zu allen jenen Mitteln schreitet, die diese ewige Aufrechthaltung unfehlbar und auf eine lohnende Weise herbeiführen, so daß er zu jedem beliebigen Zweck und Ziel aus dieser reichen, reinen Quelle schöpfen kann, möge er hiedurch die fernere Fortpflanzung des ursprünglichen Blutes oder die Vermischung mit einer Stute von welcher einer Race immer erzielen wollen, deren männliche Nachkommen eine, höchstens zwei Generationen hindurch, gewöhnlich kastriert, und damit, daß sie dann später nach der Beschaffenheit und der Gestalt ihrer Mütter zu diesem oder jenem Gebrauch tauglich befunden werden und ihre Bestimmung erfüllen, genug gethan haben, und auch zu nichts Anderem mehr verwendet werden, während man die weiblichen Abkömmlinge außer ihrem gewöhnlichen Gebrauche — die etwa nöthigen Ausnahmen abgerechnet — zu weiterer Fortpflanzung benützt. Oder handelt etwa Jener vernünftiger, der in die Geheimnisse der Fortpflanzung auf keine Weise eindringend, nicht einmal wahrnimmt, daß es eine solche in ihrer ursprünglichen

Reinheit enthaltene und in so hohem Grade veredelte Zuchttrace gebe, daß es vielleicht gar nicht übel wäre, eine solche zu besitzen, die immer rein und unvermischt bliebe, und mittels der, indem man mit deren Blute andere Racen vermischen würde, zweckdienliche Pferde für jeden Gebrauch zu erzeugen im Stande seyn könnte, oder der, wenn endlich dennoch eine derlei Wahrnehmung als etwas Erwünschtes, Nützliches, ja Unvermeidliches ihm einleuchtet, keineswegs zu jenen Mitteln greift, die die immerwährende Aufrechthaltung des edlen Blutes zu ermitteln vermögen, ja nicht einmal das Prinzip aufzufassen vermocht hatte, vermög welchen dies bewirkt werden kann, es vielmehr in seinem blinden Eifer verhöhnt und verlacht, und wenn er es vermag, sogar zu verhindern sucht, ungefähr wie jene behaarten Bewohner der Urwälder Amerika's, deren ich schon früher in einer meiner Schriften Erwähnung gethan, die das Feuer — dessen Wirkung nemlich — wohl anstaunen und gerne sehen, aber nie zu begreifen vermögen, wodurch es erhalten werden kann, und daß zu dessen fernerm Vordern frisches Holz nöthig sey, welches herbeizuschaffen sie auch stets unterlassen, und so die Ursache nicht benützen, die die erwünschte Wirkung zur Folge haben könnte. — Wer handelt endlich vernünftiger, wer rechnet besser, auf wessen Haupt prangt mithin eigentlich die Schellenkappe? auf Dessen etwa, der sein Thun und Treiben, so wie die Eigenschaften seiner Pferde einer öffentlichen Erprobung preisgibt, und seine Handlungen in das klarste Licht stellend, Jedermann zu einem unparteiischen Versuch herausfordert; oder Dessen, der sich und Andere fortwährend mystifizirend weder sein Wirken, noch die Kräfte seiner gezüchteten Pferde erprobt, der jedoch wünscht, Jeder möchte — so wie er blindlings glaubt — mit geschlossenen Augen auch Alles auf Treue und Glauben hinnehmen; — wer trägt also die

Schellenkappe? frage ich wiederholt: der das Pferdewesen für einen Gegenstand der Landwirthschaft betrachtet, wo Gewinn das Hauptziel ist, — oder jenes leidenschaftliche, wässerige Hirn, das eine derlei Bemühung mit der Poesie und Heraldik auf die sonderbarste Weise in Verbindung zu bringen sucht, nach dessen geläuterten Begriffen: Geld zu gewinnen, eine Schmach ist, ja dessen Wunsch zu Folge man es vielmehr — aus einem mir ganz unerklärlichen und wahrlich seltsamen Ehrgefühl — in den Brunnen werfen, und lieber zu verlieren bemüht seyn sollte? — Ist jener der Tolle, der, obgleich seine Unternehmungen auf das Beste von statten gehen, dennoch für jede heilsame Verbesserung empfänglich und diese sogleich in's Leben zu rufen bemüht ist, indem jeder seiner Schritte von gründlicher Erkenntniß und einem festen Entschlusse geleitet wird; — oder Derjenige, der, wiewohl seine Maschine sich mehr rückgängig als vorwärts bewegt, in seiner Aufgeblasenheit dennoch keine Belehrung annehmen mag, ja, der vielmehr mit wahrhaft komischem Eigendünkel kritisiert, regent, und mit einer ernstestn Professormiene, als wäre er seiner Sache vollkommen sicher, und als bliebe ihm über den Erfolg gar kein Zweifel übrig, über ihm ganz unverständliche Dinge Unterweisungen ertheilen will u. s. w.

Und hiemit haben wir wieder die Abrisse in ihren Hauptkonturen nur in etwas veränderten Tinten gehalten, woraus wir die Praktik sowohl, als die theoretischen Ansichten, das englische Pferd und das des Kontinents betreffend, entnehmen können, indem die eine die englische, die andere die Methode des Kontinents darstellt, aus deren Zusammenstellung und gemeinsamer Anschauung sich das groteskste Bild ergibt, wie der kalte, besonnene, durch einen günstigen Erfolg gekrönte Rechner, der noch immer zu lernen Verlangen trägt, von der in einer Schellenkappe dargestellten blinden Leidenschaft verhöhnt wird, ungefähr

wie die Tollhändler von Belam und Charenton nicht selten ihre Aufseher für verrückt halten.

Es dürfte nun aus der Refapitulation alles dessen hervorleuchten, daß wir wohl nicht Unrecht gehabt haben mochten, uns nicht allein englische Vollblute anzuschaffen — was der Herr Marschall uns selbst anzurathen die Güte hat, — sondern auch jene Methode der Pferdezucht eines Volkes uns anzueignen, — vermög welcher es seine Vollblute fortpflanzt, — wovon der Marschall den Magyaren dagegen bewahrt wissen will. Dafür beschenkt er ihn aber großmüthig mit folgenden Sentenzen: „Die ungarischen Pferdezüchter sollten englische Vollblute benützen:“ — „Ungarn soll Kredit, makadamisirte Straßen, Kanäle haben; sie sollen Bäume pflanzen; das eiserne Thor werde auf fünfhundert \*) Kloster kanalisirt“ u. s. w. Derlei niederzuschreiben mag wohl nicht schwer seyn, wie es auch recht leicht ist, mit Heinrich IV. auszurufen: „Jeder arme Mann finde täglich ein gekochtes Huhn in seinem Topfe!“ Doch das „wie?“, — „auf welche Weise?“ das ist's, was eigentlich zu schaffen gibt, und jene Prämissen, ohne welche derlei Sentenzen nichts als leere Worte sind, lassen sich nicht so leicht aus dem Wege räumen, vorzüglich aber in einem so alten Lande wie Ungarn, wo die heilsamste Neuerung auf so mannigfache veraltete Gebräuche und auf das gefährdete Interesse vieler Einzelner stößt.

\*) Was meiner in dieser Beziehung gesammelten Erfahrung gemäß um 100 Klosterchen zu kurz ausfiele. Es ist indes möglich, daß der Herr Marschall auch durch jenen türkischen Ingenieur unterrichtet wurde, den Herr Orosz in seiner „Terra incognita“ gleichsam als einen Zauberer vorführt, mit dessen Erscheinen auf dem Schauplatz den, seit mehreren Jahren beschäftigten ungarischen Ingenieure die Binde plötzlich von den Augen gefallen und jede Schwermüdigkeit mit einem Mal gehoben worden seyn soll.

Doch bis zu dieser Tiefe gelangte wahrlich der Herr Marschall nicht, als er unser magyarisches Vaterland einer Musterung würdigte, ja besonders was die Pferdezucht betrifft, scheint er sehr oberflächlich zu Werke gegangen zu seyn, sonst würde er wohl das Wettrennen nicht gar so sehr verdammt haben; wahrlich nicht! — indem sich — und hier erbitte ich mir die Aufmerksamkeit der Herren Orosz und Ludwig Pesti — ohne ein regelmäßiges auf die Dauer begründetes Pferdewettrennen, jene vergrößerte orientalische Race in ihrer vollkommenen Reinheit nie aufrecht erhalten kann noch wird, die allein nur die Pferdezucht in England auf eine so hohe Stufe gebracht, deren Name „Vollblut“ ist, die uns der Herr Marschall und mit ihm Herr Orosz und Ludwig Pesti anempfiehlt, und die man gleichsam als Stamrace alles gemischten Blutes betrachten muß, ohne welche sich eine rationelle Zucht und Fortpflanzung, besonders wenn man unsere heutigen Bedürfnisse erwägt, nicht einmal im Traume denken läßt. Und ohne ein geregeltes, dauernd begründetes Wettrennen kann diese Stamrace dagegen nicht bestehen, weil das große Publikum viel besser als Ludwig Pesti, Herr Orosz und selbst der französische Herr M. zu rechnen versteht, in Folge dessen es nicht geeignet seyn kann, Geld auf's Spiel zu setzen, wenn es einen Gegenstand betrifft, der mit keinem Gewinn oder doch wenigstens mit der „Möglichkeit eines Gewinnes“ verbunden ist.

Der Herr Marschall, der kraft seiner hohen Stellung oft mit ausgezeichneten Männern zu verkehren Gelegenheit hatte, mochte wohl hie und da etwas gehört, doch scheint es ihm an Zeit gefehlt zu haben, das Gehörte recht zu ergründen; — er fragt: „sind diese sogenannten Rennpferde etwa zu

irgend einem nützlichen Gebrauche tauglich?“ — wodurch er sich nur zu sehr verräth, wie wenig er gerade darüber im Klaren ist, worüber er uns belehren will.

Der Marschall fragt: zu welchem Gebrauch die sogenannten Rennpferde tauglich wären? — worauf ich ihm Folgendes antworte: Vermög ihres größeren Körpers und größerer Kraft sind sie in jeder Beziehung brauchbarer, als die morgenländischen; doch erwägt man den vielfachen Gebrauch, den man mit einem Pferde heut zu Tage verbindet, so wird wohl selten eines für jede Benützung tauglich befunden werden, ja, man kann sagen, daß unter zwei, drei, vielleicht vier Wettrennern kaum eines zu solch einer Vollkommenheit gebracht werden kann, daß es jedem Zwecke, das Ziehen schwerer Lasten natürlich abgerechnet, entsprechen könnte. Hiezu gesellt sich auch noch, daß deren Zucht eine überaus delikate Sache ist, und auch für ihren Zweck: zu rennen nemlich, nicht in demselben Grad — im Vergleich zu andern Pferderacen — gedeihen, unter denen doch jede einzelne, wenn auch in ihrer Art nicht vollkommen, doch stets verwendbar bleibt; ja, je mehr der Züchter oft bemüht ist, den Wettrenner durch sorgfältige Zucht und Ausbildung vortrefflicher zu gestalten, desto mehr gelingt es ihm in der That, einige zur höchsten Vollkommenheit zu bringen, aber auch um so mehr fast ganz unbrauchbare Pferde zu liefern, wodurch selbst England von verkrüppelten Thieren, die mit Spindelbeinen, Hirschhalsen, kurz mit allen Fehlern versehen sind, wimmelt. Hieraus ergibt sich jedoch keineswegs, daß der Engländer blindlings zu Werke geht, da er trotz dieser nicht zu bestiegenden Schwierigkeit die Fortpflanzung der Rennpferde nicht aufgibt, deren Nutzen der Herr Marschall nicht einseht, sondern es resultirt hieraus gerade das Gegentheil, daß nemlich dieser Gegenstand in seinem Vaterlande — aber nicht etwa in dem des Herrn Marschalls, sondern des

Engländer — so künstlich geordnet und geregelt ist, daß sich dasjenige Pferd, welches der Herr Marshall Renner nennt, trotz der angedeuteten Schwierigkeit fortpflanzt, und welches nichts anderes ist, als der Stammhalter der edleren Pferde, der Vollblut, der folgenden Prinzipien gemäß in England gezüchtet wird: —

„Ohne in ihrer ursprünglichen Reinheit stets bewahrte Vollblutzuchtthiere ist die Fortpflanzung des edleren Pferdes unmöglich, indem es nur durch eine zweckmäßige Vermischung mit dem englischen Vollblut möglich wird, alle jene  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$  Blute u. s. f. zu züchten, ohne welche die so mannigfachen Bedürfnisse und Annehmlichkeiten, rücksichtlich des Gebrauches der Pferde, einer zivilisirten Nation durchaus nicht befriedigt werden könnte.“

„Das Vollblutzuchtthier ist daher der Grundstein der auf so verschiedenartige Zwecke hinarbeitenden Pferdezüchtung, und so lange eine Nation derlei Zuchtthiere nicht hat, wird sie ihre durch Pferde zu befriedigenden Bedürfnisse und Annehmlichkeiten entweder nur unvollkommen ersetzen können, oder in dieser Beziehung immer von Andern abhängig bleiben. Within ist auch die Anschaffung und die stets zunehmende Entwicklung von derlei Vollblutzuchtthieren die erste und allerwichtigste Aufgabe jeder besseren Pferdezüchtung.“ Nun aber ist die Züchtung des Vollblutes vermög der oben berührten Ursachen mit so bedeutenden Kosten verbunden, daß es nie möglich seyn wird, diesen in gehöriger Anzahl und von entsprechender Beschaffenheit zu züchten, wenn nicht ein gewisser Impuls statt findet, der wenigstens die Unvermögenderen, so zu sagen, selbst ihren natürlichen Neigungen zuwider, kraft eines möglichen Gewinnes das zu bewerkstelligen anspornt, was die große Menge gewöhnlich nur eines sicheren und unmittelbaren Gewinnes wegen unternimmt, und wenn ein derlei Impuls, der dies zur Folge



hat, nicht vor Allem auf das Interesse jener Züchter direkt einwirkt, denen die Züchtung des Vollblutes, d. h. die Aufrechterhaltung der Zuchthiere zur Fortpflanzung edlerer Pferde eigentlich obliegt.

Die Natur gab uns indes zur Züchtung der Vollblutpferde eben so wenig einen besonderen Antrieb, als sie auch von unserer Nahrung und Bekleidung angefangen bis aufwärts zur Uhr oder einer andern Maschine unmittelbar nicht Alles für uns gethan hat, sondern so wie nur die Kunst die erwähnten Bedürfnisse zu ihrer gegenwärtigen Vervollkommnung zu bringen vermocht hatte, so gedeiht auch die Züchtung der Vollblute nicht blos auf dem Wege der Natur, die auch nur durch die Kunst des Menschen zur höchstmöglichen Vollkommenheit gesteigert zu werden vermag. Demzufolge:

„Wird das orientalische Blut im Allgemeinen genommen, d. h. als vaterländisches Produkt nur in seinem Stammlande und in England gezüchtet; dort gab es die Natur in seinem rohen Zustande; hier erscheint es durch naturgemäße Paarung und Züchtung bereits entwickelt; dort wird es, weil sein Daseyn mit dem der Bewohner so in Eins verschmolzen ist, daß es ihnen unumgänglich nothwendig geworden, theils aber auch in Folge des Luxus, der Tyrannei und der damit verbundenen schlechten Berechnung gezüchtet; hier hingegen, weil das rationell begründete Wettrennen so herrlich gebiehet, daß dadurch Jedermann, der die Züchtung der Vollblutpferde mit gutem Erfolge betreibt, reichen Lohn für seine Bemühungen zu ernten im Stande ist!“

„Und dieses wunderbare Triebwerk, von der hundert kuech-tische Völker sich nichts träumen ließen, hat Englands freie Nation bewerkstelligt, sie allein zieht den Nutzen davon, und hat sich dadurch — wenigstens was gute Pferde betrifft — die ganze Erdkugel tributbar gemacht!“

Nach all dem Gesagten bleibt mir nun nichts anders übrig, als den Schlüssel zur Lösung dieses Räthsels in die Hände des Herrn Marschalls zu legen, mit dessen Hilfe sich ihm auf eine leichte und vollkommene Weise das Geheimniß endlich erschließen wird: nicht allein welcher Zweck mit dem Wettrennen verbunden ist, sondern zu welchem Gebrauche auch die sogenannten Rennpferde tauglich sind? — Zur Fortpflanzung, zur Fortpflanzung, zur Fortpflanzung! und zwar theils um das reine Stammblood fortwährend aufrecht zu erhalten, theils zur Erzeugung aller Pferderacen für jeden nur erdenklichen Gebrauch, wozu sie nicht allein tauglich, sondern unumgänglich nothwendig sind. Doch eben weil das Produziren so schwierig und sie nicht zu jedem Gebrauche verwendbar sind, eben deswegen sage ich, ist ein geregeltes, ganz im Geiste der Engländer begründetes Wettrennen nothwendig, ohne welches Vollblutzuchthiere nie, durchaus nie auf die Dauer und in gehöriger Anzahl fortgepflanzt werden dürften, indem es nach den bisher gemachten Versuchen und bei den hundert und hundert verunglückten Experimenten, endlich als unbeyweifeltes Axiom angenommen werden mußte, daß der Vollblutzüchter seine aus der Zucht einer solchen Race unvermeidlich hervorgehenden bedeutenden Kosten und Verluste einzig und allein nur durch das Wettrennen wieder auszugleichen und nur dadurch auch den Werth des Vollblutes mit einiger Gewißheit zu erproben im Stande ist.

Wenn nun der Herr Marschall in einem belehrenden Ton mit großem Pathos sagt: „Unstreitig mag es nützlich seyn, eine sorgfältigere Beschäftigung mit den Pferden in Aaregung zu bringen, richtige Begriffe über die Züchtung der Race zu erwecken, und Denjenigen einen Impuls zu geben, die sich der Pferdezucht widmen (!) u. s. w.“; an einer andern Stelle dagegen: „Die zweite Schwierigkeit zur Verbesserung der geselligen Ordnung

entspringt aus dem Irrthume jener jungen Magnaten \*), die zwischen Europa's Liberalen einen Platz einzunehmen wünschten, ohne zu wissen, wie und mit welchem Rechte \*\*), woraus sich vielleicht zuletzt ergibt, daß Diejenigen, die er nicht kennt, wenigstens nicht so gut, wie diese ihn, und deren Denk- und Handlungsweise er nur so aufgefaßt haben mochte, als man sie ihm in manchen Gesellschaftsalons zum Besten gegeben, nicht bloß die eine und zwar gerade die oberflächliche Seite der Sache wahrgenommen, wie der Marschall, der die Haltung von englischen Vollblutpferden wohl anrath, vielmehr auch die andere und gründlichere Seite aufzufassen, und jene Quelle zu entdecken vermochten, die sie auf die Anschaffung englischer Vollblutpferde leitete, was dem Scharfsinne des Herrn Marschalls ganz entging, und denen vor Gott und jedem gerechten Menschen wohl eben so sehr das „Recht“ zusteht, um das Wohl ihres Vaterlandes besorgt seyn zu dürfen, als dem Herrn Marschall über Gegenstände ein Langes und Breites mit so vieler Salbung sich herauszulassen, rücksichtlich deren er fürwahr auf der niedersten Stufe der Unwissenheit steht, und die — mögen sie immerhin nicht so klug seyn, wie der Herr Marschall — was ich übrigens gerne zugebe, mögen sie auch ihren Werth und ihr Verdienst nicht von irgend

\*) Wenn er auch meine Person unter diese zählt, so bin ich ihm aufrichtigen Dank schuldig; denn es behagt ungemein, als ein 46-jähriger Mann, da er noch überdies von schwächlicher Gesundheit ist, zu den Jungen gerechnet zu werden.

\*\*) Ludwig Pesti gab das „a quel titre“, nach der deutschen Uebersetzung mit „á títal, durch“, was wohl nicht gleichviel ist, besonders wenn ein derlei Verstoß an bezeichnenderen Stellen geschieht; ich glaube mithin, daß es in jedem Falle gerathener wäre, solche Werke, wo es sich um die Ehre des Autors oder Anderer handelt, nicht durch das Organ einer andern fremden Uebersetzung, sondern direkt und treu aus dem Originale selbst zu uns gelangen zu lassen.

einem großen Manne empfangen haben, und nicht durch ihn das geworden seyn, was sie sind — in Anbetracht ihrer unerschütterlichen Treue nie Ursache haben werden, um nur so viel zu sagen, als S. M. G. sich mit dem Schatten ihres Fürsten in einer andern Welt einst versöhnen zu müssen.

Doch es gibt gewisse Menschen, die in ihrer frühesten Jugend zu einem hohen Rang erhoben, vom Glücke begünstigt und von Macht umgeben, oft nicht wissen, wenigstens in vielen Dingen nicht, — obgleich sie kraft ihrer Verhältnisse nur allzubald den feinsten Tact erlangen, das Nützliche von dem Schädlichen zu unterscheiden — auf welche Weise man das Eine zu befördern, das Andere dagegen verhindern müsse, ja oft nicht einmal ahnen, wie schwer es Menschen von nur schwachen Kräften und die obendrein nur auf sich selbst angewiesen sind, werden muß, bei einer so allgemeinen Stodung, bei einer, jede wohlthätige Neuerung hemmenden Opposition, und bei den vielen sich entgegenstimmenden Veto's, etwas noch so Heilsames in's Leben zu rufen und in einem geregelten Gange zu erhalten. Der Herr W. schließt sich in Folge dessen, was er über unser ungarisches Vaterland sagt, derlei Beobachtern würdig an. Die schönsten Augenblicke seines Lebens hat er in Dalmatien verlebt, wo er unlängbar viel Schönes und Gutes geschaffen, doch scheint die Rück Erinnerung hieran seine süßeste Beschäftigung, denn sein ganzes Buch überfließt davon. Ohne jedoch die Verdienste des Herrn Marschalls einer Frage unterwerfen zu wollen, nehme ich mir dennoch die Freiheit, ihn zu erinnern, daß, wenn auch viele Andere in einem eben so einflussreichen Kreise, als derjenige war, in welchem der Marschall sich bewegte, nichts Nützliches gewirkt haben, und er verhältnißmäßig für seine dort geleisteten Dienste Würdigung verdient, so darf doch in keinem Falle ihm, als einem der Offiziere Napoleons, gar so hoch gerechnet wer-

den, daß er als Geschöpf einer solchen Regierung hie und da etwas Heilfames in's Leben gerufen, einer Regierung, sage ich, welcher unter der Regide des Schicksals eine nur kurze Laufbahn angewiesen war, und die, Geld und Menschenleben vergeudend, immer nur Paroli spielte, bis sie zuletzt vom blinden Hochmuth hingerissen, ihr Alles tollkühn hinschleudernd: „*Va banque!*“ rief, um nach einem verhältnißmäßig nur ephemeren Glanz gänzlich unterzugehen! Und warum hat der Marschall nachher keine Wunder gewirkt? — Warum trat er nicht dann später durch sich selber groß und ohne Napoleons Armeen und ohne geraubte Schätze als ein Privatmann auf, mit Erfolg jene durch Zeit und Umstände herbeigeführten Hindernisse bekämpfend? — Oder wenn er ja austrat, warum gab er diese Unternehmungen wieder auf? — Er hat sich doch auch, wenn ich nicht irre, sogar mit der Pferdejudyt abgegeben. Was ist nun aus all dem geworden? Sollte etwa ohne Armeen und fremde Schätze das Resultat den tiefen Kombinationen des Herrn Marschalls nicht entsprechen? oder sollte er zu dem Allen die Lust verloren haben, weil er, trotz dem er sein Geld etwa eingebüßt, dennoch kein Ziel erreichte? oder sollte er auf Hindernisse und Schwierigkeiten gestoßen seyn, die er früher gar nicht gekannt, als er noch von seinem großen Monarchen aufrecht erhalten, und Alles, wie durch geistige Getränke aufgeregt, gleichsam zu verdoppelter Kraftanstrengung stimulirt wurde, während er jetzt bei dem allgemeinen Weltfrieden, weil er keine Kanonen in seinem Geleite hat, durchaus nichts Rühliches mehr hervorzurufen vermag, — indem einzig und allein nur das einen günstigen und dauernden Erfolg hat und haben kann, was nicht auf eine momentane krankhafte Aufwallung, sondern in Folge kaltblütiger Berechnung auf eine feste, vernunftgemäße Basis sich stützt.

In der That seltsam! und man wäre fast versucht zu glauben, als würden jene ungarischen Magnaten — die er vielleicht kaum dem Namen, viel weniger ihrem Karakter nach kennend, geradezu mit leichtem Kopfe verdammt — nicht Minderes geleistet haben als er, wären sie mit eben einer solchen Gewalt und Vollmacht ausgerüstet gewesen, die ihm zu Gebote gestanden; hätte er dagegen an den Grenzen der Donau und der Theiß das Licht der Welt erblickt, so stünde er vielleicht nicht einmal noch dort, wo Jene sich bereits befinden, die er, ich weiß fürwahr nicht mit welchem „Rechte“, zu verunglimpfen sucht.

Der Marschall nennt das Wettrennen „eine slavische Nachahmung einer englischen, nicht sehr nützlichen Sitte“, und fragt dann: „was für einen besonderen und unmittelbaren Nutzen oder Gewinn können diese Wettrennen zur Folge haben?“

Es ist wahrlich ein guter Spas und kein übler Zeitvertreib zu beobachten, wie sehr sich hier der Franzose verräth, wenn er den Ungar vor einer Nachahmung der Engländer warnen will, und um das zu erreichen — des Ersteren Gefühl für Unabhängigkeit kennend — in seinen Rath das Wort „slavisch“ recht gewandt mit einfließen läßt! — „Benütze die englischen Pferde,“ spricht er zu ihm; doch dem, der sie züchtet, — dem englischen Volke nemlich, — ahme ja nicht nach, d. h. trachte ja nicht, jene Hilfsquellen zu benützen, aus denen die englischen Pferde hervorgehen, und wodurch du dich allmählig im Pferdewesen eben so unabhängig von der ganzen Welt machen könntest, als du es in Betreff der Schafe schon bist. — Doch das thue ja nicht! Denn den Engländern, die ich von Salamanka aus u. s. w. nur zu gut kenne, soll durchaus Niemand nachahmen, oder um besser

zu sagen, man soll ihnen nicht nachgehen, wenn man nemlich nicht kann, sondern vor ihnen hergehen — und so ist es immer besser, du trägst dein Geld immer nach England.“ Hierzu hätte er in der That noch fügen sollen: „Oder was noch klüger wäre, — doch dies bleibt unter uns — beziehe lieber von anderwärts (!) gute Pferde, angenommen, daß diese von edlem Blute (!) und von gehöriger Größe (!) seyen, denn sie werden gewiß, wenn sie nur kurze Schweife haben, von Jedermann für englische Pferde angesehen, ungefähr wie in Lüttich tausend und tausend Waffen für echt englische verkauft werden \*), die die gutmüthigen Kauflustigen recht gerne als solche an sich bringen.“ Daß man nun derlei Redensarten ohne alle Inkonsequenz zu den übrigen ähnlichen des Herrn Marschalls ganz bequem hinzufügen könnte, wird wohl Niemand bezweifeln, der seine gemachten Bemerkungen in Betreff des Blutes und des Körperbaus der Mezohegyeser Pferde von einem richtigen Gesichtspunkte aus aufzufassen vermag.

Wir Ungarn sollen das rationelle, durch einen günstigen Erfolg als vortrefflich sich Bewährende nicht befolgen? — Welch ein drolliger, gut gemeinter Rath! Ich würde es nicht wagen, Jemanden einen solchen zu ertheilen, wie auch weiland Herr P., der die eigenthümliche Rationalität seines geliebten Sohnes rein

---

\*) In Lüttich hatte ich Gelegenheit, mehrere Fabriken zu besuchen, wo tausend und tausend Waffen mit den deutlich eingegrabenen Namen der besten englischen Meister verkauft werden, und ich muß gestehen, mit Bestreben gewahrte ich, wie ein solcher Betrug ganz schamlos im Großen betrieben wird, ja, wie sie damit als mit etwas Lobenswerthem sogar prahlen, obgleich sie diese Hintansetzung alles Ehr- und Rechtsgefühles mit der Zeit ebenso nachtheilig erweisen dürfte, wie unabweislich auch all Dem die Stunde der Verdammniß früher oder später schlägt, was der etwaigen Wahrheit und dem ewigen Rechte zuwiderläuft.

bewahrt wissen wollte, ihm mithin sowohl für seine Heimat als für das zu bereisende Ausland die goldene Lehre gab: „Mein Sohn, ahme Niemanden nach!“ Der gehorsame Sohn hatte auch in der That nichts Angelegentlicheres zu thun, als sowohl dem Beispiele seiner Lehrer, als dem seiner ausgezeichneten Schulkollegen gerade entgegen zu handeln; im Auslande blieb er eben so dem Gebote treu und eignete sich durchaus nichts Fremdes an, er kehrte aber auch eben so originell unwissend heim als er ausgeflogen war. Mein Anrathen, wenn ich anders ein solches zu geben wagen dürfte, würde ich vielmehr in folgende Worte zusammen zu fassen suchen:

O Ungar! bleib' Deines Landes  
Ewig treuer Anwalt!  
Wiege ist's Dir, und einst Dein Grab,  
Das warm Dich bettet und kalt! \*)  
u. s. w. u. s. w.

und den reinen Sinn dieser Worte treu im Busen bewahrend, wollen wir der ganzen Welt nachahmen, vom Engländer angefangen bis zum Samojeben, und alles Treffliche und Nützliche befolgen; denn ohne Vaterlandstreue, wenn man sich auch ohne dieselbe auf eine gewisse Stufe des materiellen Wohlseyns hinaufzuschwingen vermag, so geht doch die Poesie des Lebens dadurch verloren, und der Mensch sinkt, statt sich stets höher und höher zum vollkommenen Wesen zu erheben, zuletzt zu einem wirklichen Sybariten herab, der einzig und allein nur thierische Freude zu genießen im Stande ist, indem er ohne vernunftgemäße rationelle Nachahmung des Besseren und Schöneren seine ursprüngliche Rohheit eben so wenig abzustreifen und seine geistigen Kräfte zu üben vermag, als wenn er all seiner nationellen

\*) Bekanntes Lied des ungarischen Dichters Vörösmarty.

Ann. des Uebers.



Eigenthümlichkeiten sich' entledigen würde. Bleiben wir daher in dem wahren Sinne des Wortes Ungarn und nur Ungarn; doch unterlassen wir deshalb nicht, alles Schöne und Treffliche zu jeder Zeit und wo wir es finden, mit dem Aufgebote aller unserer Kräfte uns eigen zu machen, nur daß eine verlei Nachahmung nicht, — wie der Herr Marschall sehr richtig bemerkt — „sklavisch“ sey, und wozu ich nur noch das füge: daß wir eines solchen pomphaften Prätertes wegen, der recht gut dazu dient, schwache, doch stolze Köpfe irre zu führen und dem Nützlichen zu entfremden — einen gutgemeinten Rath auf eine plumpe Art nicht von uns weisen mögen, worin übrigens den rechten Punkt zu treffen nur ein unverdorbenes Gemüth, ein gesunder Menschenverstand den hiezu nöthigen feinen Takt zu verleihen vermag, möge es sich nun um das Auffinden des Guten oder das Vermeiden alles Schlimmen, was rein in das Gebiet des Geistigen gehört, handeln, oder möge die Aufgabe die Erkenntniß alles dessen seyn, was mehr auf unser körperliches Leben Bezug hat, welches Beides nur so Wenige zu vereinigen im Stande sind, obgleich es nicht einen Sterblichen gibt, der ganz Seele, so wie auch nicht einen, der ganz Leib wäre. So werden wir — trotz dem gefährlichsten unserer Uebel: dem ewigen stagnanten Stillstehen und der unleidigsten Intoleranz, die auch in der Entwicklung der Türken bisher das größte Hinderniß waren — sogar diese in Manchem, wenigstens was ihre herrlichen Bänder anbelangt, ihre Teppiche, ihren gegen den unstrigen um so Vieles trefflicheren Tabak, ihre zweckmäßige Art und Weise zu rauchen — nachzuahmen suchen, d. h. wenn die aus dem tiefen Vorne der Weisheit schöpfende, gegenwärtige Reformation dies Alles abzustellen nicht für gut finden sollte. Dagegen werden wir weder dem Engländer noch dem Franzosen, weder dem Deutschen noch dem Bewohner des vereinigten Amerika's in Allem nachah-

men wollen. Doch indem wir die hochmüthige Unbulsamkeit der Engländer gegen jede andere Nation bei uns nicht aufkommen zu lassen bemüht seyn werden, wollen wir sie dagegen ihrer praktischen Ansichten und scharfsinnigen Berechnungen wegen, so weit unsere Kräfte es nur zulassen, uns zum Muster nehmen; während wir mitleidig das politische Treiben, überhaupt den Leichtsinn der Franzosen beobachten, werden wir ihnen andererseits im Punkte ihres zarten Ehrgefühles gerechte Anerkennung widerfahren lassen; während wir die theoretischen Spitzfindigkeiten, den überaus langsam einherschreitenden Pedantismus der Deutschen möglichst zu vermeiden trachten, wollen wir dagegen ihre dauernde, so festbegründete Betriebsamkeit und Arbeitslust uns nach Kräften eigen zu machen bemüht seyn; während wir die überschwängliche Geldgier des vereinigten Amerika's von uns weisen, werden wir seinen riesigen Werken und von so herrlichen Erfolgen gekrönten Unternehmungen unsere gerechte Bewunderung nicht versagen. So wollen wir ferner die Italiener ihrer künstlerischen und Bühnengewandtheit wegen gebührend bewundern, doch keineswegs ihrer allzugroßen Liebe zum Leben, oder mit anderen Worten: der übertriebenen Aengstlichkeit vieler unter ihnen vor dem Pulver und der hieraus entspringenden wunderbaren Schnelligkeit ihrer Beine nachzustreben Verlangen tragen, — mit einem Worte: wir werden Alles nachahmen, was unsern Geist erweitert, unsern Körper ausbildet, möge der Zufall aus welcher Weltgegend immer dies uns zuführen, so wie wir dagegen auch Alles vermeiden werden, was mit unserm Wesen, unsern Bestandtheilen sich nicht verträgt. — Und fürwahr, wenn wir mit Beharrlichkeit und gewissenhaft auf diese Weise zu Werke gehen, würden die Ungarn sich baldigst zu einer solchen Nation emporzuschwingen, die ihre Eigenthümlichkeit stets treu aufrecht haltend, Alles das geistig und körperlich Nützliche gleichsam als eine moralische Einim-

pfung in sich aufnehmen wird, was unter den Menschen für heilsam, angenehm und rühmlich gilt, wodurch die vorurtheilslosen Bewohner Hunnia's in ihrer eigenthümlichen Nationalität nicht nur den englischen Züchter und Fabrikanten, den französischen Koch und Tänzer, den italienischen Sänger und Zuckerbäcker, den türkischen Hamandschi und Gsubukschi, den amerikanischen Bankier und Schiffer u. s. w. finden werden, sondern es wird auch alles das — von dem Genius der Rationalität beschirmt — mit erneuerter Kraft erblühen, was den Menschen, sey es nun im Kriege, im Rathe oder in der Einsamkeit, je über sich selbst erhoben, und ihn, wenn auch nur auf Momente, in die Reihe der Unsterblichkeit versetzt hat, wodurch der Ungar, an Geist und Körper höchst möglichst entwickelt, als Mensch auch die höchstmögliche Glückseligkeit erlangen wird.

Der Marschall dürfte indes, so viel aus jenem Theile seines Werkes zu entnehmen, der von unserm Vaterlande handelt, für uns den Weg zu einer solchen Glückseligkeit wohl nie zeigen können. Er sieht alles das, was mit den Angelegenheiten der Regierung in Verbindung steht, nur immer durch dasselbe Glas, dessen er sich als Befehlshaber von Dalmatien bedient hatte, und durch welches er nichts Anderes wahrnimmt, als daß das Glück der Völker nichts so zuversichtlich zu befördern im Stande sey, als tüchtige Befehlshaber, die sorgsam über ihr Wohl wachen, und sie gleichsam an der Hand in den Glückshafen geleiten würden, wenn gleich wir Ungarn — auch hier meine ich weder die ganz Alten, noch die gar zu eifrigen Neuerer — den Nutzen, ja die unvermeidliche Nothwendigkeit tüchtiger Befehlshaber vollkommen zu würdigen wissen — so ziehen wir es dennoch vor, wenn nicht Andere in allen Dingen für uns sorgen — doch bleibt wohl das Meiste uns selbst überlassen, und wenn uns Niemand zwingt, „glücklich“ werden zu müssen, sondern wenn

es vielmehr uns überlassen bleibt, ein wenig nach unserm Kopfe, nach eigenem Gutdünken und Geschmaek unser Heil befördern zu können. Dasselbe Glas verhindert auch den Herrn Marschall unter Andern unsere Bemühungen in Betreff der Pferdezücht gehörig aufzufassen, und vielleicht nur aus der einzigen Ursache, weil dieser Gegenstand, in so ferne er mit dem Wettrennen zusammenhängt, nicht so sehr von der Regierung und von Befehlshabern, als vielmehr durch private vermögende Männer in Anregung gebracht und in's Leben gerufen worden ist. So sieht er auch nicht: „welch ein besonderer unmittelbarer Vortheil aus diesem Wettrennen hervorgehe und welchen Vorzug ein Pferd vor dem andern verdiene, wenn es den Weg mehrerer Meilen (englische) um einige Sekunden schneller zurücklegt.“

Ich will deshalb als Pferdezüchter zum Gegendienste für die aus so tiefer Quelle geschöpften Belehrungen des Herrn M. herzlich gerne hierüber meine Erklärung geben:

Für den Züchter erwächst aus dem Wettrennen dadurch ein besonderer und unmittelbarer Nutzen, daß der Werth seiner Vollblutfüllen in dem Maße steigt, als dauernde Prämien für ein geregeltes Wettrennen ausgesetzt sind. Was war wohl früher als das Wettrennen bei uns noch nicht im Gange gewesen, der Werth oder vielmehr der Preis eines in Ungarn gezüchteten sechsjährigen Pferdes? — höchstens hundert, zweihundert Dukaten. Und in der That kann nur vom Preis die Rede seyn; denn was hätte außer Einbildung und Leidenschaft den eigentlichen Werth wohl höher anschlagen können? Nichts. Denn ohne irgend eine besondere Passion oder luxuriöse Verschwendung ist sowohl ein Reit- als Wagenpferd in Ungarn, wo verhältnißmäßig Alles billig ist, mit hundert, zweihundert Dukaten mehr als hinlänglich bezahlt; dagegen heute selbst ein dreijähriges Füllen 4, 500 Dukaten,

ja noch mehr werth seyn kann, und zwar nicht der Einbildung nach oder einer leidenschaftlichen Vorliebe wegen, sondern dem realen Werthe gemäß, d. h. man kann ein junges Pferd von nur einiger Hoffnung für die Zukunft um diesen Preis verkaufen, und nicht etwa, als hätte den Magyaren die Anglomanie ergriffen, was der Herr Marschall zwischen den Zähnen lachend wohl meinen mag, sondern weil man bei einigem Glücke, besonders aber bei einiger Kenntniß der Sache und Geschick mit einem solchen Füllen zwei, drei, ja im Verlaufe von mehreren Jahren wohl zehn Mal so viel gewinnen kann, als es gekostet, mithin selbst fünftausend Stück Dukaten, über welche Unkenntniß und Ungeschicklichkeit im Rechnen der Ungar dagegen unter seinem Schamhant hervor wieder über den Marschall lacht! Vor drei Jahren gab ich selbst für ein zu der Zeit krummes, krankes, vierjähriges Vollblutpferd \*), ohne besonders dafür eingenommen zu seyn, und ohne es für etwas gar Vortreffliches zu halten, tausend Stück blanker Dukaten. Der Herr Marschall wird etwa meinen, dieß geschah aus purer blinder Leidenschaft, oder weil in seinen Adern — nemlich des Füllens — edles Blut (!) rollte, weil es wieherte, nicht wußte, auf welchem Fuße es stehen sollte, und seinen Schweiß, als man dasselbe vorzeigte, fast bis auf den Rücken kreisen ließ, so ging der ungarische Magnat — eine seelengute Haut — ganz bezaubert von dieser im Geiste der Araber angewandten List in die Falle, und beeilte sich so schnell als möglich, indem er mit gewöhnlicher Bornirtheit den Engländer „Klavisch“ nachahmen wollte, die tausend Stück Dukaten für den Wettrenner blank und baar aufzuzählen? — Der

---

\*) Lionel mit Namen, das nach einem aus England gebrachten Vollbluthengste und einer Vollblutstute in dem Gestüte des St. Georg von Károlyi gezüchtet worden ist.

Herr Marschall wolle es glauben, daß, obgleich jene Ungarn, die er in seinem Buche zu erwähnen beliebt, so wie ich selbst, nicht die Schule von Ragusa durchgegangen, oder besser, eben weil sie sie nicht durchgegangen, so sind ihre Unternehmungen dennoch nicht ohne allen Plan, als eine Eingebung des Zufalls oder irgend einer leidenschaftlichen Vorliebe bloß auf Sand gebaut; sie wissen vielmehr nur zu gut, was sie wollen und auf welche Weise sie sich dem vorgesteckten Ziele zu nähern haben, und so habe auch ich das erwähnte Pferd aus keiner andern Rücksicht gekauft, als nur weil ich Geld damit zu gewinnen hoffte, welche Hoffnung auch nicht aus den Wolken kam, vielmehr sich auf den Umstand stützte, daß ich voraus wußte, mit was für Pferden es den Kampf zu bestehen haben würde, und daß es diese wahrscheinlich besiegen dürfte. Das Pferd entsprach indes meiner Hoffnung nur zum Theil; denn es hat mir bei Weitem nicht den Gewinn gebracht, den ich zu erlangen glaubte, und das Resultat meiner Speculation war, daß ich nach Abzug aller Kosten damit 960 Stück Dukaten gewann, um 500 hatte ich es dagegen als Beschäler verkauft, so blieb mir reiner Nutzen nur 460 Stück Dukaten.

Der Herr Marschall könnte nun die Frage aufstellen: „Wie, wenn das Pferd aber nicht gewonnen hätte, vielmehr gestorben wäre, wie stünde es da um die Berechnung? wie stünde es überhaupt mit den Berechnungen der an dem Wettrennen theilnehmenden Herren, nachdem doch Jeder nun einmal nicht gewinnen kann, der größere Theil vielmehr unfehlbar verlieren muß?“ — Gerade dieser Einwurf dient zum haltbarsten Beweis, daß die Regierung nie unmittelbar auf die Pferdezucht eines Landes einzuwirken wünschen sollte; denn wie wäre sie im Stande, jeden erlittenen Schaden zu ersetzen? Doch soll sie durch das Aussetzen

von Preisen, hauptsächlich aber von Wettrennpreisen, dieselbe anzuregen bemüht seyn; denn außer der Ermittlung trefflicher Zuchtthiere beruht das Interesse des Landes hauptsächlich darin, daß solchen Unternehmungen vorzüglich Wohlhabendere Vorschub leisten, die wohl etwas wagen dürfen und können, wodurch jedoch dann, wenn die Sache einmal recht im Gange ist, auch die übrigen Bewohner des Landes der reifen, nützlichen Frucht theilhaftig werden dürften, während die Regierung wieder in dem zunehmenden Flor und den aufgehäuften Schätzen Jener ihre Rechnung fände. Darum würde ich, wenn auch das erwähnte Pferd nichts gewonnen hätte oder gar gestorben wäre, die Lust zur Pferdezucht dennoch nicht verloren haben; denn als ein guter Rechner hatte ich nur einen ganz kleinen Theil meines Vermögens für einen Gegenstand bestimmt, der mir wohl einst im günstigen Falle glänzenden Lohn zu bringen verhieß, sich jedoch auch in Nichts auflösen könnte, während ich den größten Theil meiner Habe solchen Unternehmungen zuzuwenden für gut finde, die verlässlicher, wenn auch minder nutzbringend sind. Und im Grunde bewegen sich doch alle Geld-, Wirthschafts- und Handelsangelegenheiten zwischen diesen Grenzen. Je größer der zu hoffende Gewinn, desto größer die Gefahr; je kleiner diese, um so minder auch jener; daher auch kein Vernünftiger sein ganzes Vermögen irgend einer unsichern Speculation anvertrauen wird, und würde der zu ergebende Gewinn noch so verlockend ihm vorstehen; dagegen es wieder umgekehrt ganz und gar nicht veranstoßlich ist, wenn ein Vermittelter einen kleinen Theil seiner Habe auch Behufs solcher Unternehmungen auf's Spiel setzt, welche sein Vermögen im günstigen Falle bedeutend zu vermehren vermöchten, die er versteht, und die seinen Umständen auch anpassend sind.

So machte z. B. ich selbst für das Pferdewesen bedeutende Auslagen, wodurch ich bisher namhafte Verluste erlitt, doch deshalb gebe ich es dennoch nicht auf, sind auch meine Verhältnisse nicht mehr dieselben, da ich früher allein, jetzt aber das Haupt einer zahlreichen Familie bin. Und warum gebe ich es nicht auf? Wahrlich nicht aus Eigensinn, als wollte ich durchaus darauf beharren, einen Gegenstand, weil zum Theil auch ich denselben in Anregung gebracht, trotz Ebbe und Flut — möge der Erfolg übrigens wie immer sich gestalten und koste es, was es wolle — durchzusetzen, sondern weil:

Ich überzeugt bin, daß es unmöglich wäre, zur Emporbringung einer bessern Pferdezeit durch irgend ein festgesetztes Kapital von etwa fünf, zehn, zwanzigtausend Stück Dukaten größere und heilsamere Resultate zu erlangen, als wenn dieselbe Summe ganz auf englische Weise zu Wettrennpreisen verwendet würde, und darum halte ich es für meine Pflicht, nicht nur mit Wort und Schrift, sondern auch durch die That — wenn meine Umstände nemlich auch künftighin mein unmittelbares Einsprechen gestatten dürften — zur Aufrechthaltung einer Maschine beizutragen, die ich in Bezug auf unser Land für überaus nutzbringend halte, und dann, weil:

Der dauernde Fortgang von derlei Anstalten auch sonst zu manchem Nützlichen Anlaß gibt, und so viele irrige Begriffe zu berichtigen vermag: so daß es schon aus dem Grunde und weil die Menschen dadurch mehr zusammenströmen, selbst wenn sie an und für sich sonst keinen Nutzen böten, sie aufrecht zu halten Pflicht wäre, und ferner, weil:

Wenn der vermögende ungarische Gutsbesitzer, der außerdem, daß es seine Konstitution ihm gebeut, das Vaterland ge-



gen seine Feinde zu vertheidigen, auch noch das Glück hatte, siebenzehn Jahre regulärer Soldat zu seyn — nicht einige Pferde züchten oder sich gar nicht damit abgeben soll, so möchte ich wohl wissen, worauf sich der Ungar setzen wird, wenn er einst wieder ausrücken und in's Feld ziehen müßte? \*)

Und endlich geben wir hauptsächlich, um nicht zu sagen, einzig und allein die Pferdezucht oder besser die damit verbundene Plackerei bedwegen nicht auf, weil dieser Gegenstand in Ungarn bereits auf so festem Grund und Boden steht, daß der Gewinn dadurch, wenn auch nicht ganz sicher, doch wenigstens möglich wird, und wir unsere bisher erlittenen Verluste bei einigem Glücke, wenn auch nicht gleich, doch mit der Zeit zu ersetzen im Stand seyn werden.

Nach dem Allen könnte man mir aber den Einwurf machen: „Wie es denn eigentlich möglich wäre, in Ungarn mit einem dreijährigen Füllen fünftausend Stück Dukaten zu gewinnen? Etwa gar durch jene gefährlichen Wetten, die eben so viel, ja mehr Geld aus als in denbeutel bringen? — Keineswegs, sondern einzig und allein nur durch Preise. Um dies nun zu beweisen, schliesse ich zu den bereits oben aufgestellten Ansichten über Anschaffung von Vollblutpferden und über strenge Befolgung der hierin erlangten Erfahrungen der Engländer den hier ersichtlichen Ausweis \*\*) bei, aus welchem die Begründung unserer Wettrennpreise zu ersehen ist, demgemäß ein dreijäh-

---

\*) Der Verfasser dieses Werkes diente siebenzehn Jahre in der k. k. österreichischen Armee.

Kun. v. Heberj.

\*\*) Siehe die Tabelle auf der folgenden Seite.

riges Füllen, wenn es die übrigen Nitrenner nur um so Vieles übertrifft, wie zum Beispiel hener \*) der Hengst Pat \*\*) des Fürsten Wloyß P i e c h t e n s t e i n allen seinen Rivalen

Preise für das Jahr 1838:	Kapital	Interessen	
		Betrag	Summe
Stwige Preise.			
1. Széchenyi-Preis . . . . .	2,000	100	
2. Batthyáni-Hunyady-Preis .	2,000	100	
3. Patrioten-Preis . . . . .	1,700	100	
4. National-Preis . . . . .	5,900	330	
5. Szebenbürger-Preis . . . . .	1,700	100	
6. Festetics-Nákó-Preis . . .	500	78	
7. Sándor-Preis . . . . .	500	25	
8. Széchenyi-Säbel . . . . .		100	
9. Eszterházy-Säbel, der Preis nicht bestimmt . . . . .	—	—	
10. Preißchenpreis . . . . .	100	6	
11. Kasimir Batthyáni-Preis . .	1,666%	100	1039
Beiträge auf Lebenszeit.			
12. Damenpreis . . . . .		203	203
Preise auf eine bestimmte Zeit.			
13. Zehn Jahre-Preis . . . . .		105	
14. Somogyer-Preis . . . . .		110	
15. Stadt Pesth Preis . . . . .		100	
16. Károlyi-Stakes-Preis . . .		1000	1315
Summa	16,066%		2557

\*) Pesther Wettrennenbuch von 1837, Seite 81.

\*\*) Im Jahre 1837.

Der Herausgeber.

\*\*) Pat, ein Hengstfüllen, erzeugt in England nach dem Hengste St. Patrick und der Stute Trolinda, auf dem Gute des Grafen Risolaus Festetics in Ungarn geboren, gewann hener (1837) in Wien 760, in Pesth 462, mithin in Summa 1222 Stück Dufaten.

den Rang abließ, und wenn es nur drei Frühlinge, das heißt: bis zu seinem fünften Jahre, diesen Vorzug über die anderen behält, so dürfte es seinem Eigenthümer unbezweifelt die fünftausend Stück Dukaten gewinnen, und zwar ohne alle Wettten, Sweepstakes und Privatrennen, einzig und allein nur durch Preise.

Dagegen könnte man wieder einwenden: „So was ereignet sich wohl, aber höchst selten; denn welcher ein besonderes Glück gehört dazu, ein solches Pferd zu züchten, das dann drei Jahre hintereinander Sieger bleibe!“ Wohl wahr; doch die Erfahrung lehrt, daß ein solcher Fall, so selten er auch vorkommt, die Lust Wettrennen zu züchten eben so erweckt, und in die ganze Unternehmung neues Leben bringt, wie die Menschen ewig Lotto spielen werden, obgleich nur Wenige gewinnen und überaus Viele verlieren; mit dem Unterschiede jedoch, daß in die Lotterie auch der Arme seinen Einsatz machen kann, und der Erfolg des nicht selten mit blutigem Schweiß erworbenen Einsatzes einzig und allein nur von einem blinden Ungesähr abhängt, wobei Fleiß, Bemühung und Kenntnisse nicht den mindesten Einfluß üben können, sich vielmehr als ebenso viele, ganz unnütze Dinge erweisen, während der Nutzen einer solchen Institution, Gott weiß — welcher seyn mag. — Dagegen erfordert die Pferdezüchtung und die Beschäftigung mit Pferden überhaupt Fähigkeiten; hier spielt der blinde Zufall — wenn das Glück auch mächtig ist — nie eine große oder doch wenigstens keine dauernde Rolle, um so mehr muß sich daher ein günstiger Erfolg auf Fleiß, Bemühung und Wissen gründen, während den Nutzen der Anstalt die große Menge zieht.

„Zuletzt wird also doch nur der Gewandte, der Verständige seine Rechnung dabei finden?“ hören wir jetzt sagen: „was soll dann mit der größtentheils unwissenden Menge geschehen?“

Die müßte dann, nicht wahr, um so gewisser verlieren?“ — Worauf wir mit einem „Ja!“ antworten; — doch fügen wir die Bemerkung hinzu, daß es im Leben mit Allem so geht, und Gott sei Dank! daß es so ist; denn was würde wohl aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn nicht Klugheit und Gewandtheit, sondern das Gegentheil seinen Lohn fände? wobei auch noch das berücksichtigt werden muß, daß nach der englischen Einrichtung durchaus Niemand genöthigt wird, Pferde, vielweniger Wettrenner zu züchten; daß hieran nur die Wohlhabenden und zwar mit unbeschränkter Freiheit und ganz aus eigenem Antriebe Theil nehmen, mithin das Gemeinwohl — in so ferne auch der blühende Zustand der Pferdezucht hieher gehört — durch eine solche Steuer befördert wird, die unter allen denkbaren die möglichst leichteste ist, denn sie ist freiwillig und wird nur von den Reicheren entrichtet, wodurch selbst Diejenigen nicht bedeutend benachtheiligt werden, die nicht im Gewinste sind.

Es steckt jedoch etwas ganz Anderes hinter dem so eben angeführten Einwurf. „Gewandtheit wird, wenn nemlich vom Pferdewesen die Rede ist, gewöhnlich mit Betrug verwechselt, wovon eine gute Haut die andere bewahrt wissen möchte, indem sie sich auch bei dieser Gelegenheit, wie bei vielen andern über ihre eigene Ungeschicklichkeit und vom Ziele gerade abführende Mißgriffe, mit den Worten zu trösten suchen: „daß sie, die sich doch keiner List zu bedienen fähig waren — sie mochten wohl ungeschickt zu Werke gegangen seyn! — gewiß hintergangen worden sind;“ da doch die Sache größtentheils sich nicht also verhält, und sie vielmehr folgenden Monolog halten sollten: „Wir haben schlecht gerechnet, darum sind wir betrogen worden, jedoch nur durch uns, nicht durch Andere, deren Berechnungen wohl richtiger als die unsrigen waren, und die uns zuvorzukommen wußten; dies jedoch einzugestehen gestattete unsere Eitelkeit nicht,

weshwegen wir auch lieber unsere eigenen Fehler auf Jene schieben, welche übrigens Diejenigen wohl gerne zur Oeffentlichkeit bringen und ausposaunen werden, denen es auch nicht besser als uns erging, wodurch wir noch obendrein das Glück haben, unsere Ehre (!) und den Ruf: „einen guten Kopf zu haben“ nicht einzubüßen.“

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß in Britannien beim Pferdewesen, vorzüglich aber was das Wettrennen betrifft, oft Betrug obwaltet. Ist es denn anderwärts, frage ich, verhältnißmäßig nicht eben so? wahrlich, noch schlimmer! Doch haben in England bereits die Meisten die Wahrheit jenes unumstößlichen Grundsatzes einzusehen begonnen, der in der That nicht genug beherzigt werden kann: daß Ehrlichkeit nemlich am längsten währt, und unstreitig die untrüglichsie Berechnung sei; „honesty is the best policy,“ — wonach sie auch ihre Handlungen einrichten, während besonders bei uns sehr Viele von der Erkenntniß dieser Wahrheit, noch mehr aber von deren Befolgung entfremdet sind; weshwegen sie auch nicht den geraden Weg wandeln, so daß Derjenige, der von demselben abweicht, nicht selten statt des Prädikats: „Betrüger“, das eines „gewandten Mannes“ erhält.

In England beschäftigen sich mit der Zucht und Ausbildung der Renner, mit dem Pferdehandel und Wettrennen — so zwar, daß diese Beschäftigungen vom Vater auf den Sohn übergehen — Viele, die allgemeiner Achtung genießen, im besten Ansehen stehen, und an deren Ruf nicht der geringste Makel haftet; ja, mit der Zeit muß das Pferdewesen ausschließlich in die Hände Solcher kommen; denn vor einem entlarvten Betrüger sucht sich Jeder Mann zu bewahren. Auf dem Kontinente dagegen, obgleich man auch da ausnahmsweise Solche findet, die im Pferdewesen redlich zu Werke gehen, betriegt Einer den Andern auf welche

Weise er es nur vermag, und der Unterschied hierin liegt, wie bereits oben erwähnt, darin, daß in England dieser Gegenstand als eine Wirthschafts- und Handelsangelegenheit, mit einem Worte: als ein Geschäft betrachtet wird, mithin auch auf festem Grund und Boden basirt; während er auf dem Kontinente noch immer eine theoretische Verhandlung ist, oder doch nur zum Theil als eine Geschäftssache angesehen und betrieben wird, mithin auch natürlich in einem erschlafenen, ja krankhaften Zustande sich befinden muß.

Und was die Schaar jener Geistesarmen betrifft, die wie die sogenannten Lichtschwärmer — mögen sie sich in einem noch so nützlichen Kreise bewegen, den der Kluge immer zu seinem Vortheile zu benützen weiß — sich die Flügel verbrennen, so kann man diese, wenn sie die Lust anwandelt, gerade die gefährlichsten Felschluchten, Klippen und Sandsteppen des Lebens zu passiren, — indem derlei launenhafte Absteher vom geraden, sichern Weg doch Niemand voraussehen im Stande ist — ebenso wenig bewahren und im Vorhinein die warnenden Wegweiser für sie aufpflanzen, als es unmöglich ist, ein ganzes Volk für ewige Zeiten am Gängelbände zu führen; ja dies würde sogar höchst nachtheilig seyn; denn anstatt sich allmählig an den freien Gebrauch der eigenen Kräfte — wenn auch nicht selten mit empfindlichem Schaden — zu gewöhnen und sich so nach und nach zur allgemeinen Erkenntniß zu erheben, müßte es zuletzt, wenn es stets nur von einer fremden Hand — und wäre diese selbst eine väterliche — aufrecht gehalten würde, gänzlich zum Idioten herabstufen, und bei der ersten Gelegenheit unfehlbar zu Grunde gehen, wenn es zufällig einen Augenblick sich selbst überlassen bliebe; und so sind wir, wie bei Allem im Leben, auch was das Pferdewesen betrifft, auf die Alternative angewiesen, entweder von Ammen in Schlaf gelullt, die Kinderjahre thierisch hinzu-

vegetiren, jeder Gefahr und bedeutenderen Bewegung wohl ent-  
 hoben, doch ohne Namen und Ehre in's Greifenalter zu sinken,  
 ohne je das Leben eines Mannes gelebt zu haben: oder wenn  
 auch anfangs mit wankenden Schritten und mit hie und da da-  
 vongetragenen Beulen, doch selbstständig und durch eigene Kraft,  
 dem selbsterrungenem Glücke und auf diese Weise dem  
 wahrhaften Ruhme entgegen zu gehen. Hierin zu wählen ist  
 wohl Weisheitsfache; nur daß das Erste mehr thierische, d. h.  
 knechtische Materie verräth, das Zweite dagegen von geistigen  
 oder freien Kräften zeigt, demzufolge das Letztere dem unsterb-  
 lichen Menschen wohl eher geziemt, und wahrlich auch nicht  
 gar so schwer zu erringen seyn dürfte. Trage die Tugend, der  
 hohe Verstand nur immer den Lohn davon, bleibe die große  
 Menge nur sich selbst überlassen, und alles Schlechte, alles Ge-  
 ringfügige muß bei dieser allgemeinen ungehinderten Entwicklung  
 des Volkes von Tag zu Tag immer mehr und mehr verschwin-  
 den; denn bald werden wir von der Wahrheit durchdrungen  
 seyn, wie ganz gleichbedeutend: Tugend und Weisheit, Ehrlich-  
 keit und richtige Berechnung, Wahres und Nützlichs, Gutes  
 und Rühmliches sey! Es finden aus dem Grunde bei civilisirten  
 Nationen bei Weitem nicht so viele Vergehen gegen die mensch-  
 liche Gesellschaft statt, als bei solchen Völkern, die in ihrer ur-  
 sprünglichen Rohheit ohne sicheres Ziel, ohne Gesetz verbleibend,  
 nie vorwärts streben; deshalb findet man auch nirgends so viel  
 kaufmännisches Ehr- und Rechtsgefühl als in Britannien, so daß  
 selbst in Betreff des Pferdewesens trotz der hierin stattfindenden  
 außerordentlichen Handelskonjuncturen verhältnißmäßig und von  
 Tag zu Tag immer weniger Betrug obwaltet, als auf dem Kon-  
 tinente, vorzüglich gegen Nord und Ost, wo demselben, trotz des  
 beschränkten Kreises, ein so freier Spielraum überlassen bleibt.

Den Verständigen, Gewandten darf man daher mit dem Schlaun und Listigen nicht verwechseln, oder vielleicht gar vermuthen, daß durch das Wettrennen nur Der zu gewinnen vermöge, der den Weg der Ehrlichkeit verläßt, Derjenige dagegen verlieren müsse, der gewissenhaft auf demselben verbleibt. Englands Beispiel zeigt wohl zur Genüge vom Gegentheil, indem der Erfolg des Wettrennens allda nur an die glänzendsten Namen und das rechtlächste Verfahren geknüpft ist, d. h. wenn Kenntnisse mit Verstand Hand in Hand gehen; dagegen der Betrieger höchstens momentan und ausnahmsweise einen Erfolg zu erringen vermag, verstehe er die Sache noch so sehr und sey er auch noch so gewandt. Doch selbst wenn Englands seit Jahrhunderten begründetes Beispiel dies nicht beweisen würde, so bliebe es dennoch ein ewig unumstößliches Axiom, daß eine in die Tiefe bringende Berechnung den Sieg davonträgt, so wie auch die Ehrlichkeit — sey sie auch nur immerhin mit der größten Einfalt verbunden — zuletzt dennoch eher an's Ziel gelangt, als ein noch so fein berechneter Betrug, indem der ältesten Erfahrung gemäß, Redlichkeit sich stets als die lohnendste Berechnung erwiesen hat.

Mit je größerer Gewissenhaftigkeit — in klarer Erkenntnis jedoch und Verständigkeit — die Sache unternommen wird, um so größer wird die Wahrscheinlichkeit des Gewinnes, der sich aus der Betriebsamkeit mit Pferden dort ergeben wird, wo Wettrennen statt finden, so daß, wo ein solches bereits im geregelten Gange ist, ein einzelnes gelungenes Pferd den minderen Werth der übrigen auszugleichen vermag, mithin es auch dem Züchter, um seine bedeutenden Auslagen im Gleichgewichte zu erhalten, nicht nothwendig wird, Jemanden hinter's Licht führen zu müssen, während die Gestütsinhaber dort, wo sie sich durch einen solchen möglichen Gewinn nicht zu regressiren vermögen, entwe-



der verlieren oder hie und da zu Betriegerereien ihre Zuflucht nehmen werden, wovon das Endresultat ein um so größerer Verlust, und dessen unausbleibliche, tödtlich sich bewährende Folge wieder

in Unternehmung seyn muß. Hieraus geht es man dort, wo die Möglichkeit vorhanden ist, seiner eigenen Erhaltung auch die auf Auslagen hereinzubringen im Stande ist, Weise zu Werke gehen kann, als wo dies da man überhaupt die bequemen Tugenden erigen geübt werden, so muß caeteris paribus weniger Betrag statt finden, wo Wettrennenverbundenen bedeutenden Kosten gehen, als dort, wo sich hierzu nie eine Gelegenheit sich nun endlich unlängbar ergeben Einführung des Wettrennens und durch die Öffentlichkeit nicht nur dem Betrage kein, sondern daß vielmehr dadurch jede weitere dem Kreise der besseren Zügel ausgeschlossen, der Betrag zuletzt in so enge und von bemerkende Grenzen zurückgewiesen werden, dann noch irgend Jemand in die Schlinge in der That der Allerbornicste seyn müßte, nicht geholfen werden könnte.

gänzliche Auflösung man deutlich hervor, ist, daß ein Pferd an den übrigen hastenden eher auf eine ehrliche nicht der Fall ist; und viel eher, als die schynridus auch dort um sie preise, die mit der P zu erzeugen möglich möglich darbietet. W muß, daß durch die dabei stattfindende Spielraum geboten ist deutliche Handlung aus sein bleibt, bis jedweder Mann so leicht zu dürfte, daß, wenn ausgerathen würde, diesen dem auf keine Weise n

leicht es ein, ja räch es sogar an, „daß Impuls gegeben werde, die sich widmen, nur sollten die Aufmunterungen und Belohnungen jenen Erfolg werden, die den allgemeinen

Der Marschall :  
Denjenigen ein  
der Pferdezuht  
terungen, Preiße  
gen zugewendet

und Privatbedürfnissen entsprächen, nicht aber einem bloß eingebil deten Verdienste.“

Wenn der Marschall nun dertlei anempfiehlt, warum theilt er uns nicht zugleich mit, welcher Impuls eigentlich so glänzende Erfolge verbürgt, und wie dieser anzuwenden sey? Sievon macht er durchaus keine Erwähnung; ich frage nun: ist es nicht höchst grausam, wenn ein Gelehrter, wie der Herr Marschall, während er unsere Bestrebungen verwirft, anstatt uns Aufklärungen zu geben über das, „was wir thun sollten,“ hierüber vielmehr ein tiefes Stillschweigen beobachtet. Spielt er bei dieser Gelegenheit nicht die verdienstvolle Rolle eines solchen Rathgebers, der wohlweislich immer nur auf jenen Weg uns aufmerksam macht, den wir vergebens wandeln, denjenigen uns aber nie zeigen mag oder kann, der uns sicher zum Ziele geleiten würde. „Da gehe ja nicht, auch dort nicht, denn Du mußt unfehlbar versinken!“ Aber mein Gott! welche Richtung soll ich also einschlagen? „Ja, das magst Du selbst errathen!“ — „Das genieße ja nicht, auch Jenes nicht, denn Du stirbst unfehlbar!“ Aber so sagen Sie mir doch, was ich denn eigentlich thun soll? Keine Antwort! In der That eine sehr würdige Manier, Andern einen Rath zu ertheilen!

Oder mag vielleicht der Herr Marschall im Geiste seiner sonstigen Befehlshabertwürde die bei einer ähnlichen Gelegenheit oft bewährte Forderung stellen: „mögen sie selbst was Kluges ausfindig machen; mögen sie immerhin selbst einige zweckdienliche Anordnungen treffen,“ d. h. Andere sollen Dasjenige ersinnen, was er sich einbildet, denkt, aber durchaus nicht in's Leben zu rufen vermag. Oder gedenkt vielleicht auch er, wie früher fast Jeder bei uns und noch gegenwärtig Viele: durch ausgesetzte Belohnungen für gute Füllen, durch Bauernwettrennen und mehr dergleichen die Pferdezucht in Schwung zu bringen?

Nachdem wir nun durchaus keinen stärkern Impuls als das Wettrennen zu erfinden vermögen, und auch der Herr Marschall nichts Zweckdienlicheres für uns ausfindig zu machen im Stande ist, so werden wir auch, bis wir nicht eines Besseren belehrt werden, einzig und allein nur das Wettrennen für den mächtigsten Hebel zur Erreichung unseres vorgesteckten und auch vom Herrn Marschall anempfohlenen Zieles halten, und zwar nicht allein aus den oben angeführten Gründen, vermöge welcher wir vor allem Andern:

Die dauernde Aufrechthaltung der Vollblutzuchtthiere nothwendiger Weise ermitteln müssen; nun aber kann die Beschaffenheit des Vollblutes nur durch das Wettrennen auf die entsprechende Weise erprobt werden, — sondern auch jener hochwichtigen Ursache wegen, deren auch oben bereits erwähnt wurde, weil das größte Interesse für das Land darin liegt, daß diese Unternehmung — vor Allem von wohlhabenden, geldreichen Männern, die etwas wagen können — kräftig befördert werde.

Es gibt viele solche Gegenstände, als: Schaf-, Seiden- und Pferdezucht, Weinbau, Dampfschiffahrt, die unmittelbar weder in die Hände der Regierung, noch in die des großen Publikums taugen. In die der Regierung aus dem Grunde nicht, weil sie in Anbetracht ihrer hohen Stellung weder Beruf noch Zeit hat, in alle jene kleinlichen Details einzugehen, ohne deren genaue Beobachtung alle derlei Unternehmungen nie von gutem Erfolge seyn können; und für das große Publikum anfangs deshalb nicht, weil dieses weder Kräfte noch Fähigkeiten besitzt, Gegenstände in's Leben zu rufen, die im Beginne mit Mühen, großen Geldauslagen verbunden sind, und erst für die Zukunft Früchte verheissen; mithin kommt deren Begründung in jedem

Falle nur den Vermögenderen zu, die nicht nur in die kleinsten Details einzugehen im Stande sind, sondern auch die Mittel besitzen, längere Zeit ihr Kapital ohne Interessen ausständig zu haben, und wenn es Noth thut, kraft des zu hoffenden Gewinnes, hier und da auch größere Summen hazardiren können.

Und ist diese Behauptung eine gegründete, dann ergibt es sich von selbst, warum es zur Beförderung der Pferdezucht keinen mächtigeren Impuls als das Wettrennen gebe; denn jeder andere Antrieb, der nicht unmittelbar auf die Aufrechthaltung der Vollblutzuchthiere einwirkt, ist ein schlecht angewandter Hebel, mit dem man verhältnißmäßig nicht so viel leistet, als man könnte; und dann, weil Wohlhabendere nie geneigt sind, sich eines solchen Lohnes wegen gar sehr zu bemühen, der — und dies ist wohl der Hauptpunkt — nicht auf freiem Felde, nicht durch freien Konkurs erlangt werden kann, bei dessen Vertheilung vielmehr „plus valet favor in iudice“ u. s. w.

Dies war also die Ursache, wenn es der Herr Marschall wissen will, warum die durch ihn verhöhnten Ungarn nicht auf fremde Hilfe warteten, und dafür lieber in ihren eigenen Sack griffen, um das zu vollbringen, wozu sie nicht allein ein Recht hatten, sondern was sogar für ihre Lage überaus passend erschien. Denn was wären sie wohl für Bürger ihres Vaterlandes, was für Unterthanen ihres Fürsten, wenn sie sich selbst dem Wenigen entziehen wollten, was doch eigentlich nur sie selbst angeht? — Und darum nahmen sie auch nicht zu Theorien ihre Zuflucht, wie viele Andere, die noch nie etwas Nützliches bewirkt, ihre Kräfte vielmehr durch Rathetheilen und Fehlerauffinden bei Andern erschöpft haben, indem sie jede Last von ihrer Schulter ab-, auf fremde hinaufzuwälzen bemüht waren, während Jene ihr Inneres geprüft und im Vertrauen auf ihre Kraft, auf ihren guten Willen, gehandelt haben, das heißt: sie substri-

birten bis jetzt mit mehreren Anderen als ewige Begründung einen Fond von 16,066% Dukaten, — und außer den Interessen dieses Kapitals sind noch circa sechzehnhundert Stück Dukaten, die über kurz oder lang jährlich zu demselben Zweck ausgezahlt werden — indem sie hiedurch sowohl der Regierung als der Nation beweisen wollten, wie sehr sie den Kreis ihrer Pflichten kennen, über den sie sich weder erheben, noch hintan bleiben wollten.

Seitdem kam aber auch neues Leben in die Sache, und wenn auch bis jetzt noch nicht sehr Vieles geleistet worden, so sind wir doch das: „nosce te ipsum“ überkommen, demzufolge der größere Theil bereits einzusehen beginnt, daß wir unter Anderm auch im Pferdewesen tief genug gesunken, und hierin beinahe hinter allen andern Nationen zurückgeblieben sind, welche Einsicht fürwahr noch die heilsamsten Folgen haben dürfte; denn hat einmal eine hochherzige Nation ihr Zurückbleiben in was immer erkannt und wahrgenommen, so ist es unmöglich, daß sie nicht früher oder später sich erhebe.

Es war indessen keine kleine Aufgabe, die große Menge durch dieses klippenvolle „nosce te ipsum“ hindurch zu leiten, indem sie von ihren eingewurzelten, bisher unbezweifelten und darum so beliebten Vorurtheilen durchaus nicht abzubringen war, zu welchen auch das noch gehörte, daß unter hundert gewiß fünf- undneunzig fest an dem Glauben hingen, es könne auf der ganzen Welt wohl nichts geben, das einem ungarischen Csikos \*), möge sein Pferd noch so leicht, er selbst noch so schwer seyn, den Rang abzulaufen vermöchte. — Ist's etwa — aufrichtig geantwortet — nicht so? — Schonungsvoll und behutsam mußte man daher mit einem solchen Publikum zu Werke gehen, und

\*) Pferdeshüter.

man durfte demselben auf einmal nur eine solche Dosis verabfolgen, die es — wenn auch mit Widerwillen — zu ertragen im Stande war. Aus dem Grunde betrat auch im ersten Jahre des Pesther Wettrennens kaum ein einziges Original englisches Pferd die Bahn, sondern fast ausschließlich nur die in Ungarn geföhnten und gezogenen Nachkommen derselben, die folglich ebenso ungarische Pferde waren, wie z. B. auch Graf Hunyady's oder Károlyi's Schafe weder spanisch noch sächsisch, sondern ungarisch sind, obwohl ihr Blut ursprünglich nicht ungarisch ist. Und fürwahr! diese Vorsicht, so wie die Schonung mit den bei dieser Gelegenheit zum Vorschein kommenden kleinen Leidenschaftlichkeiten waren keineswegs überflüssig; denn obwohl wir mit im Inlande gezogenen englischen Pferden die alten Racen besiegten, und dadurch dem Vaterlande im Pferdewesen einen eben so bedeutenden Nutzen bereiten durften, als Derjenige, der die spanische Race statt der langhaarigen bei uns eingeföhrt hatte — so waren wir dennoch keine gerne gesehenen Gäste \*).

Es wäre nicht möglich, alle jene überaus komischen, theils pantomimischen Aeußerungen, theils lauten Ausbrüche des beleidigten Eigendünkels hier aufzuzählen, die uns bei dieser Gelegenheit wahrhaft ergöhnten. Daß dies einen köstlichen Zeitvertreib gewährte, und ich wenigstens im Stillen noch nie so viel und so herzlich gelacht hatte, kann ich nicht läugnen. Wir wollen

---

\*) Wir nennen alle Diejenigen, uns mitgerechnet — die um die Begründung des fraglichen Gegenstandes am meisten bemüht waren — deshalb Gäste, weil uns theils der militärische Dienst, theils andere Umstände von Pesth ferne hielten, in dessen Nähe wir mit Ausnahme einiger Weniger weder Güter besitzen, noch Familie haben, und wohnen uns nur die Ueberzeugung führte, daß der Erfolg mancher Unternehmungen einzig und allein von dem Herzen des Landes ausgehen müsse.

darum einige Szenen aus jener Periode nicht ganz unerwähnt lassen. —

Viele, und zwar Ungarn, wollten hohes Geld gegen unsere Pferde wetten; der Eine setzte seine ganze Hoffnung auf eine zwanzigjährige magere Stute, von der es hieß: „Sie ließe wie der Teufel!“ Andere vertrauten mit einem siegestrunkenen Rächeln der Wunderkraft ihrer Lieblings-Tschikofsché; worin diese eigentlich bestehen sollte? mochten sie wohl am Besten wissen; wir fürwahr wußten es nicht! Doch hielten wir es für ungebührlich, unsere Landsleute anfangs ein theures Lehrgeld entrichten zu lassen; stellten auch keine Wetten an, indem wir von dem Siege unsererseits überzeugt waren; sie erhielten die nöthige Lehre gratis, demzufolge wir unsere unentgeltlich lernenden Landsleute anfangs nur um eine halbe Kopflänge, später auf eine bedeutendere Strecke zurückließen.

Drollig war's mitanzusehen, wie in einem Sweepstakes zwanzig, dreißig Pferde von größtentheils verschiedenartigen Racen auf einmal ausliefen; der eine Reiterbursche in vollkommener Negligée, der andere in einem reich geschmürten Anzuge, der dritte im weiten Hemd; auf das Gewicht wurde — die unsrigen ausgenommen — nicht im Mindesten reflectirt; und wie dann die Zuschauermenge die ohnehin feurigen Wettrenner noch mehr anfeuerte, bis endlich unter dem betäubendsten Lärm und unter aneifernden Affkamationen, als: „Kimm Dich zusammen,“ — „paß auf!“ gewöhnlich der kaltblütige englische Jockei, der seiner Sache gewiß war, auf unserm Pferde um ein klein Weniges früher — was wir so haben wollten — den Gewinnposten erreichte. Häufig geschah es, wenn an einem solchen Wettrennen mehrere unserer Pferde Theil nahmen, daß unter diesen sich ein stärker bestrittenes Rennen entwickelte, man mithin den übrigen wilden Troß nicht abwarten konnte, der ganz zurückblieb und sich

zertheilte. Bei einer solchen Gelegenheit sah die Tribune dem Kampfe der ersteren — nemlich unserer Pferde — gewöhnlich stumm und theilnahmslos zu, — aber ein um so donneraderes „Bravo“ und „Rebehoch“ erscholl, wenn endlich die so weit Zurückgebliebenen, als wäre dies wieder ein ganz anderes Rennen, zuletzt dennoch auf welche eine Weise immer anlangten. Hieraus, wie aus so manchem Andern erhellt wohl zur Genüge, wie sehr man gegen uns eingenommen war. Viele Züchter sahen ihr Pferd, wiewohl dies bis jetzt seinen guten — wenn auch unrechtmäßigen — Ruf bewahrt hatte, oder weil es ein Wagen- und kein Rennpferd war, bei jedem Rennen ganz zurückbleiben und sogar von dem gemeinsten Bauernpferde besiegt werden. Dies mußte natürlich Mißfallen erregen, und war auch nicht geeignet, die Zahl unserer Gömner zu vermehren; ja, es erweckte dermaßen die Leidenschaftlichkeit gegen uns, daß es keine Verleumdung, keinen Tadel gab, der nicht, vorzüglich von den Arabomanen, auf uns geschleudert worden wäre. Und was dem Allen noch gewisse Pikoterie verlieh, war die unerschütterliche Hoffnung, daß sich dennoch irgendwo ein vaterländisches Pferd vorfinden werde, das uns unfehlbar zu Schanden machen muß, oder mit andern Worten: Es könnte zuletzt dennoch so kommen, daß unsere sorgfältig gezüchteten, mit rationeller Erkenntniß trainirten, und eben so gerittenen Vollblutfüllen zuletzt dennoch besiegt werden dürften von? — — — einem ausgehungerten, erstarrten Landpferde, das seinen unwissenden, doch um so gewichtigeren Eigenthümer auf dem Rücken trägt, dessen ganzes Vorbereiten und Trainiren gewöhnlich darin besteht, daß er seinen Renner zuweilen weidlich auslaufen läßt, ihn dann an einen Pfahl bindet, während er sich in der Kneipe von den Strapazen des Mittes beim Krüge gütlich thut! oder von irgend einem wohlbeleibten spanischen, dänischen, holsteinischen oder diesen



Ähnlichen gemischten Bastard, auf welchem wieder die Unwissenheit in Fivree und Wapen sitzt! Musste dies nun in Bezug auf uns nicht die allerbeste Unterhaltung abgeben, die wir überall der Sache auf den Grund sahen, und schon im Vorhinein berechnet hatten, welche Phasen das Ganze auch in unserm Lande durchzumachen haben werde, bis es endlich in den erwünschten Gang gebracht werden dürfte.

Vor zehn Jahren erklärten die Meisten, so wie der Marschall jetzt, das Wettrennen für ein zweckloses Spiel und eine bloße Nachäffung der Engländer; unsere Pferde dagegen für jeden anderweitigen Gebrauch untauglich. Viele, besonders gewisse Frauen, legten ihr Gesicht in mitleidige Falten und schrien Jeter über die Grausamkeit, so schöne (!) und so junge Pferde auf die Rennbahn zu bringen: „Die armen Thiere,“ so seufzten sie, „was sie für ein hartes Los haben, und vollends die armen Reiter, die, wenn sie noch obendrein schwer sind, gewiß einige Pfund abschwipen müssen!“ Es kam uns dies fürwahr als ein höchst lächerliches, erheucheltes Mitleid vor; denn bekanntlich hat es unter allen Pferden kein einziges so gut, als ein Kenner, unter allen Reitknechten Niemand so wie der Jokei; — dann klingen derlei weichherzige Reden, besonders in so einem Lande seltsam, wo man erst unlängst der herrschaftlichen Willkühr die Flügel ein wenig gestutzt hat, und wo, ich kenne wenigstens Niemanden, der über das auf unsern jämmerlichen Straßen und ungerregelten Stromufern häufig bis an den Bauch versinkende und zu Tode gepeinigte arme Post-, Vorspann- oder Schiffspferd je ein besonderes Erbarmen geäußert hätte. Viele beschuldigten uns sogar der uner sättlichen Geldgier, ohne es einzusehen zu wollen oder zu können, wie wenig unsere Absicht ein unmittelbarer Gewinn sey; wir strebten vielmehr, ein solches Mittel allgemein einzuführen, bei welchem die Möglichkeit des Gewinnes

stets die Haupttriebfeder, und der Gewinn selbst bei günstigen Umständen in der That auch möglich werden sollte; weswegen wir auch, um nicht selbst die Wirkung unseres Systems zu schwächen, genöthigt waren, Gewinnsucht, so zu sagen, zu affektiren, damit nemlich auch in Anderen die Lust hiezu geweckt werde, was ich übrigens meinerseits wohl stets nur affektirt habe; denn wenn ich auch hie und da bedeutend gewonnen, so übersteigen doch im Durchschnitte die meine Pferde betreffenden Auslagen namhaft die Einnahme, und ich werde vielleicht nur mit der Zeit meine Verluste, oder besser meine Darlehen zu ersetzen im Stande seyn, die ich übrigens mit Freuden auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt; denn wenn dies auch mir nicht — was noch dahin gestellt bleibt — Anderen wird es ganz unbeyweifel't, wie jede gute Saat, einst reiche Früchte tragen. Pückerlich war auch jenes ewige Nachrechnen und Kontrolliren, dessen Gegenstand besonders ich zu seyn die Ehre hatte, und das sich theils zwischen den Zähnen gemurmelt, theils ganz unumwunden durch folgende Resultate Lust machte: „So ist's wohl leicht, den Patrioten zu spielen; wenn ich stets nur gewänne, würde ich auch Preise stiften; es war in der That recht hübsch, Andere zu Beiträgen aufzumuntern, und ihnen dann das Geld von der Tasche wegzufischen u. s. w.“ Wir wünschten wohl zur Berichtigung dessen eine kleine Note hier beizufügen, aus welcher klar hervorgehen sollte, wie pünktlich die Berechnungen unserer verleumderischen, gutmüthigen Freunde waren. Ein großer Theil der Zuschauer, der wie gewöhnlich nicht viel und nicht tief denkt, gewahrte zulezt in dem ganzen Rennen nichts, als eine sogenannte englische Reiterei, die einige Kavaliere, nicht mehr wissend, auf welche Weise sie sonst ihre Zeit tödten könnten, oder von der Anglomanie besessen, oder möglich auch aus dem edlern Antriebe, in's Leben gerufen haben, um ihren theuren Landölcuten die

etwige Langweile ein wenig zu verkürzen. Und diese, mit dem Denken sich durchaus nicht abgebende, mithin schwerer aufzuklärende Partei war es, die vor allen Andern unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Diese hofften und wünschten nun einmal nichts Anders als Unterhaltung zu finden; wir wußten aber im Voraus, daß sie über kurz oder lang sich dennoch langweilen dürften, ja daß, wenn einmal der Reiz der Neuheit verloren gegangen seyn würde, das Wettrennen allen Jenen überdrüssig werden müsse, die weder durch eigene Pferde, noch durch Wetten dabei mitinteressirt sind; diese mithin, vorzüglich aber die Damen in Anbetracht des erwarteten Zeitvertreibes überhaupt nur mittelbar Theil daran nehmen würden. Nachdem nun ein geregeltes Wettrennen gewöhnlich eine so bedeutende Volksmasse versammelt, daß dessen dauernder Bestand ohne Gastereien, Promenaden, Tanzunterhaltungen und mehr derglei Vergnügungen kaum möglich ist; diese dagegen, während sie die Blut- und Geldzirkulation im Volke befördern, selbst das schöne Geschlecht mit einem guten Freund, ja sogar mit einem Gatten zu versorgen vermögen, so dürften aber eben dadurch zuletzt selbst die Damen die Wettrennen, wenn auch nur der für sie damit verbundenen Resultate wegen, protegiren. Dies Alles und daß die eben Angeführten die eigentliche Mehrzahl ausmachen, ferner: daß es unserm Zwecke zuwider wäre, dieselben ganz außer Acht zu lassen, nothwendiger Weise erwägend, beschloßen wir, wiewohl dies unsern Grundsätzen entgegenschief, in die Abhaltung der Wettrennen einiges Leben zu bringen, oder besser gesagt, durch Spektakel sie dem Publikum anziehender zu machen. Demzufolge wurden die Bauernwettrennen arangirt; man ließ bunte Trachten für die Reiter anfertigen u. s. w., d. h. es wurde eine nutzlose Auslage nach der andern gemacht, die zu wichtigeren Zwecken: als etwa zu ordnungsmäßig begründeten Wettrennpreisen

für Jedermann verwendet, ein viel kräftigeres Hypomolion zur Beförderung dieses Gegenstandes gewesen wäre, während alle diese theatralischen Bauernwettrennen u. s. w., die wir bloß propter honam pacis \*) veranstalteten, nicht etwa zu einem Hebel, höchstens zum Vortheile der Besitzer Kneipen oder um einen sonst ordentlichen Pferdehüter ganz irre zu führen dienten. Dies Opfer wurde jedoch, wie gesagt, ganz gegen unsere Grundsätze, bloß des Publikums wegen, gebracht, und zwar aus keiner andern Ursache, als um den fraglichen Gegenstand dem Einflusse einer irrigen Berechnung zu entheben, und in die Grenzen einer vernünftigen zu übersetzen. Doch haben wir dem Publikum zu Liebe wohl nicht unsern Grundsätzen gemäß noch mehr gethan, und oft ließen wir nur, um die Zeit zu verkürzen, ohne alle Preise und Wetten unsere kostbaren Pferde rennen, was oft zu den drolligsten qui pro quo's Anlaß gab. Laut dem Vertrag, den ich damals mit meinem englischen Jockey hatte, mußte ich diesem für jedes verlierende Pferd, welches er auf der Rennbahn ritt, fünf, für jedes gewinnende zehn Dukaten geben; dem Trainer dagegen von einem verlierenden nichts, von einem gewinnenden vier Dukaten. Wenn wir nun demzufolge einer ausgeschriebenen, keineswegs aber deponirten Summe wegen, bloß zum Vergnügen des Publikums, umsonst unsere Pferde rennen ließen, so verlor ich jedes Mal, wenn mein Pferd das erste am Ziele war, negativ neun Dukaten, und so umgekehrt. Hievon wußte jedoch weder Hinz noch Kunz, und mehr als einmal brummten diese in demselben Augenblicke zwischen den Zähnen: „Ha! der verdammte Széchenyi gewinnt schon wieder!“ während ich dagegen: „o weh!“ rief, „ich glaube gar, mein ver-

---

\*) Und in der That nicht etwa aus Patriotismus, denn dieser darf sich nie auf eine fehlerhafte Berechnung gründen.

damntes Pferd ist wieder das erste!“ Nun stellte sich uns auch jene würdige Klasse des Publikums entgegen, die durchaus zu nichts beiträgt, aber um so mehr in Allem Fehler finden will, und die, obgleich sie niemals in den eigenen Sack greift, an einen Andern dennoch stets die zarte Forderung stellt: mit dessen Gelde nach ihrem Sinne verfahren zu dürfen. „Warum wurde nicht lieber irgend eine andere Sache begründet,“ schrien diese, „und wenn nun einmal das, was sie ausgebrütet haben, durchaus ein Wettrennen seyn muß, warum wird dabei nicht lieber der Akerömann bethelligt? Was nützt es, daß Hunyady, Liechtenstein oder irgend ein anderer großer Herr neuerdings gewonnen hat? Ja, wenn die Preise irgend einem armen Landwirthe zugefallen wären!“ — „Wären sie ihm zugefallen!“ rufen auch wir, das würde dann das erwünschte Kennzeichen der vollkommen entwickelten Pferdezuucht seyn, und auch wir wollen dies, ja wir arbeiten darauf hin. Daß der Bauer jedoch jetzt schon die Preise davontrage, jetzt schon den Lohn einernte, bevor er noch bessere Pferde besitzt, bevor er das Feld gepflügt, gesäet und vor Allem ausgeäet hat, sänden wir eben so gerecht und dem Zwecke entsprechend, als würden wir der einfältigen Ignoranz einen gegründeteren Rechtsanspruch auf die Eminenz als dem hohen Wissen einräumen wollen; und somit haben wir, so weit es unsere Macht und beschränkten Kräfte gestatteten, für die Bauernwettrennen unter diesem Vorwande der Liberalität nur so viele Auslagen gemacht als wir es zur einstweiligen Führung der Wettrennschauspiele unvermeidlich nothwendig fanden.

Zu einer besseren Pferdezuucht benöthiget man Geld, Zeit und Kenntnisse. Oder etwa nicht? — Wird dies nun zugegeben, welsch ein Nutzen würde dann für die Menge daraus entstehen, — und hier kann, wie bei jedem andern ökonomisch-politischen

Gegenstand nur vom Allgemeinen, nicht vom Einzelnen die Rede seyn — wenn bei diesem Gegenstande Solche theilhaftig wären, die weder Geld, noch Zeit, noch Kenntnisse oder doch jedenfalls von dem Allen verhältnißmäßig nur wenig besitzen? Und ist es etwa nicht augenscheinlich, um wie viel mehr die Menge, mithin das Vaterland gewinnen müßte, wenn zu solchen Gegenständen lieber ein Fürst Liechtenstein, ein Graf Hunyady, ein Graf Károlyi interessirt ist, die Geld und Zeit: die reiche Frucht abzuwarten, dann eigenes und fremdes zu Gebot stehendes Wissen und hinlängliche Hilfsquellen haben; — als wenn arme, unwissende Landwirth oder die im Dienste befindlichen, zur Eigenmächtigkeit so sehr geneigten Viehhirten hiezu aufgemuntert würden?

„Eben deshalb soll man ihnen Geld und Gelegenheit bieten, sie belehren und von anderen Lasten zu befreien suchen, weil es ihnen hiezu sowohl an materiellen als an moralischen Kräften gebricht!“ dürfte vielleicht Jemand hier bemerken, wenn es sich nicht einzig und allein darum handelte: eine gewisse, d. h. eine festgesetzte Summe so zu verwenden, daß sie bestmöglichst zirkulire und nutzbringend sich gestalte. Nachdem die Sache jedoch so steht, und man aus Eins nicht Zwei machen kann, eben so wenig als es möglich ist, durch dieselbe Summe da und dort auf einmal nutzbringend einzuwirken, so rath und der gesunde Verstand und eine vernünftige Berechnung, vor allem Andern bei den vermöglichsten Bewohnern des Landes Lust und Liebe für den Gegenstand zu erwecken bemüht zu seyn. Da selbst, wenn jene Summe, die die Regierung oder die Reichen des Landes zur Verbesserung der Pferdezucht verwenden wollten, unbeschränkt, oder richtiger gesagt, nicht so leicht zu erschöpfen wäre, selbst dann müßte bei den Vermöglichsten der Hebel angewendet und der Anfang gemacht werden, und zwar jenem einfachen mechanischen Gesetze zufolge, kraft dessen man zur Erlangung

irgend eines Resultates gerade nur so viel und nie mehr Kräfte aufbieten darf, als eben nothwendig sind; denn diese, die bei einer andern Gelegenheit um so dringender erforderlich sind, dürfen nie zwecklos verplüthert, und aus dem Grunde auf einen und denselben Gegenstand auch nie allzuviel aufgeboten werden. Gesetzt, es würden zu dem in Rede stehenden Endzweck jährlich hunderttausend Gulden Münze unter arme, unwissende Landwirththe vertheilt; was müßte wohl hieraus unfehlbar resultiren? — Daß in keinem Falle mehr als nur diese hunderttausend Gulden zur Beförderung dieses Gegenstandes beitragen würden, ja zweifelsohne noch weniger; denn ein Theil dieser Summe würde zuverlässig auch andere Bedürfnisse der Betheiligten decken, während der zur Aufrechthaltung der Maschine verwendete Theil trotz aller Anordnungen und Aufsicht so zwecklos und blindlings verbraucht würde, wie überhaupt fremde und leicht erlangte Gelder nicht sehr sorgfältig und gewissenhaft verwendet zu werden pflegen.

Würde dagegen die angeführte Summe zur Aneiferung der vermögenderen Klasse zweckmäßig, nemlich durch Wettrennen, benützt, so dürfen wir nicht zweifeln, ja, wir können uns überzeugen halten, — denn das lebende Faktum spricht deutlich genug dafür — daß nicht hundert, sondern fünfmalhunderttausend Gulden Münze zur Beförderung dieses Gegenstandes in Umlauf kommen müßten, so daß zwanzigttausend Gulden auf diese Weise verwendet, sich heilbringender und als ein größeres Hypomotion, als mehrere hunderttausend Gulden in den Händen der Ignoranz erweisen würden.

Voraus sich nun, und zwar streng logisch genommen, ergibt, daß bei uns — ich sage ausdrücklich bei uns, — denn anderwärts können andere Umstände obwalten — nur Derjenige die Bauernwettrennen in Schutz nehmen kann, der unter dem

Deckmantel der Liberalität — honigsüße Worte, fügen wir hinzu: stets auf Kosten Anderer, im Munde führend, — die gegen uns geschmiebeten Kabalen am geschicktesten verbergen zu können glaubt, die gleichwohl sich überall verrathen; oder Derjenige, der ein schlechter Rechner und ein noch schlechterer Mechaniker ist, d. h. der das wie und auf welche Weise nicht aufzufinden vermag, der, statt ein festes Fundament zu gründen, bereits Schornsteine zu fegen bemüht ist, und das Hypomoklion an einer solchen Stelle anzubringen sucht, wo es gerade die wenigste Wirkung hervorbringen kann, wodurch er einigermaßen jenen irländischen Ackerleuten gleichgestellt zu werden verdient, die den Pflug an den Schwanz ihrer Ochsen befestigen.

„Doch möchten wir wissen, auf welche Weise die zur Begründung von Wettrennpreisen ausgesetzten hunderttausend Gulden einen Nutzen von fünfmalhunderttausend bringen könnten?“ — Aus demselben Grunde, vermög welchem man in der Mechanik mittels eines gut angebrachten Hebels fünf Mal so viel bewirken kann, als ohne denselben. Hier bildet nun das Wettrennen den Hebel, und dieser läßt sich am zweckmäßigsten durch die Begründung geregelter Wettrennpreise anwenden, und zwar deswegen, weil alle jene Vermögendere, die der Preise wegen mit Eifer an dem Rennen Theil nehmen, fünf, ja zehn Mal so viel für gute Pferde und deren Züchtung ausgeben, als sie indessammt je zu gewinnen hoffen dürften. Man wolle nur einmal für hunderttausend Gulden Münze Preise aussetzen, und es werden nicht fünfmalhunderttausend, sondern nach und nach mehrere Millionen behufs deren Gewinnung in Zirkulation kommen. Durch wen aber, wenn nicht die Regierung die Millionen hergibt? — wahrlich nicht durch arme Bauern, sondern durch wohlhabende Männer, die einer guten Hoffnung willen schon Etwas auf's Spiel setzen können; woraus doch wohl wieder klar genug



erhehlt, daß vor allem Andern die Vermögendereu für den Gegenstand interessirt werden müssen.

So sind bei uns z. B. nur 1039 Stück Dufaten als ewig begründete Wettrennpreise ausgesetzt, die auf eine gewisse Zeit dagegen begründeten Preise betragen — die Simmeringer Rennbahn mitgerechnet — beiläufig 1860 Dufaten; es läßt sich mithin außer den Matches, Sweep- und Produce-Stakes \*) nicht mehr als ungefähr 3000 Stück Dufaten gewinnen, und dennoch ist die Maschine im Gange. Es würde auch nicht schwer seyn, den Beweis zu führen, daß diese Summe zehn, ja zwanzig Mal so viel Geld im Umlauf bringt, als die Preise betragen; belaufen sich doch meine eigenen Auslagen für das Wettrennen, mein kleines Gestüte mitgerechnet, jährlich auf acht, ja zehntausend Gulden Münze.

„Nur der Gewandte, der Kenner gewinnt, alle Uebrigen dagegen verlieren;“ — das ist zum Theil wohl wahr, und dennoch! — nicht daß die Zahl der wirklichen Konkurrenten sich vermindert haben sollte, sie wächst vielmehr von Jahr zu Jahr, und weswegen? — weil die Möglichkeit zu gewinnen für Jedermann vorhanden ist; dann aber auch aus dem psychologischen Grunde, weil nur äußerst Wenige so weise sind, sich nicht selbst für den größten Kenner zu halten; aus demselben Grunde wird auch ohne Unterlaß gezüchtet, indem man mit der Zeit das wieder einzubringen hofft, was man bereits verloren. Uebrigens ist in Ungarn verhältnißmäßig Alles, was zur Pferdezucht nothwendig ist, so billig, die Zahl guter Pferde dagegen so gering, daß ihr

---

\*) Match bedeutet ein Privatrennen, wo nur Zwei, Sweep-Stakes, an welchem Mehrere Theil nehmen; Produce-Stakes, Nachkommenwettrennen, wo die zu fohenden Stuten im Vorhinein bestimmt werden.

Werth von Tag zu Tag steigen, und Derjenige, der sich für die Rennbahn Pferde züchtet, — vorausgesetzt, daß er die Sache versteht und diese Art Beschäftigung seinen Umständen anpassend ist, — selbst dann keinen Schaden, wenigstens keinen bedeutenden erleiden würde, wenn er auch auf der Rennbahn kein Glück hätte; denn der Werth gut gezüchteter Pferde bleibt zur weitem Fortpflanzung immer ungeschmälert.

Bei solchen Verwandnissen, wo noch obendrein der Gegenstand mit so bedeutenden Auslagen verbunden ist, und das Gewinnen der Preise oft nur von einigen Linien abhängt, wird es dem Herrn Marschall vielleicht nicht mehr schwer fallen zu errathen und zu begreifen: wclch einen Werth und Verdienst in Bezug auf den Eigenthümer ein Pferd vor dem andern haben müsse, wenn es während eines Rennens von einigen (englischen) Meilen um einige Sekunden schneller an's Ziel gelangt? Es handelt sich ja nur um die Bagatelle, seinem Besitzer Tausende in den Beutel zu bringen! Ich für meine Person würde mir als Züchter in meiner größten Anspruchslosigkeit nie mehr wünschen, als meine Rivalen immer nur um eine halbe Kopflänge, ja sogar nur um einige Linien zu besiegen \*), was der Herr Marschall rein für nichts nimmt; so wie ich für Croxford's Bank jeden Abend nur eine einzige Gewinnflarte, und für die Rothschild'sche

---

\*) Vorausgesetzt, daß die Entscheidung einem praktischen Richter obliege; weil ich mir sonst auch eine halbe Pferdelänge vorbehalten müßte, da ich sonst der Gefahr ausgesetzt wäre, daß mir, wie es in Wien bereits zu wiederholten Malen geschehen ist, ein todtcs Rennen (dead heat) zugesprochen werden könnte. — Dead heat nennt man, wenn zwei Pferde zugleich am Gewinnposten anlangen, so daß der Richter nicht zu beurtheilen vermag, welches das erste am Ziele gewesen, in welchem Falle die Sache so lange unentschieden bleibt, bis nicht der Erfolg eines neuen Rennens entscheidet.

Ziehung stets nur einen einzigen Treffer zu errathen wünschte, wo ich dann nicht nur hinlänglich zufrieden wäre, sondern ich gäbe auch in keinem Falle das Wettrennen auf, so wie ich mich auch bei Croxford und Rothschild von Zeit zu Zeit pünktlich einstellen würde.

„Si, ei! der Herr Marschall spricht ja nicht von jenem Werth, den das Pferd für seinen Eigenthümer, sondern von dem, den es an und für sich hat,“ — könnte dagegen einer der eifrigen Parteilänger des Herrn Marschalls einwenden. Doch eben darauf kommt es an, daß der Werth des Pferdes, der stets relativ ist, hauptsächlich in Bezug auf seinen Eigenthümer so hoch als möglich steige; denn was würde ihn wohl sonst anspornen, die mühevollen, mit so bedeutenden Auslagen verbundene Pferdezüchtung fortzusetzen? — Das Pferd muß deshalb auch so viel als möglich dem Züchter werthvoll gemacht werden; dann wird er die Pferdezucht gewiß nicht aufgeben, dieselbe vielmehr nach Kräften zu vervollkommen bemüht seyn, indem ein günstiger Erfolg immer mehr und mehr Konkurrenten hervorruft, wodurch er nur jubald der Letzte bleibt, wenn er nicht stets vorwärts zu gelangen bemüht wäre. Der Werth des Pferdes steigt dagegen nach Verhältniß des damit zu erlangenden Gewinnes; je größer dieser, um so höher auch jener; demzufolge sind in Britannien, wo dieser mögliche Gewinn ungeheuer ist, viele Pferde unter Brüdern mehr als viertausend Pfund Sterling werth. Und eben diese Möglichkeit ist die Hauptursache, warum in ganz England die Zucht der Rennpferde und das Wettrennen mit so großer Leidenschaft getrieben wird.

„Wenn aber das Pferd nur für seinen Eigenthümer einen Werth hat, was nützt es dann Andern oder dem großen Publikum?“ Es nützt in so ferne, daß das Publikum in demselben Verhältnisse mehr und bessere Pferde erhält, als die Zahl der

Züchter steigt, die durch ihre Wettstreiten stimulirt, stets bessere und bessere Pferde züchten, oder mit anderen Worten: daß aus den, durch die Wettrennen progressiv zunehmenden Gefüßen der Wohlhabenderen die überzähligen Pferde allmählig unter die Leute kommen müssen, und es werden sich dergleichen Pferde in desto größerer Zahl vorfinden, je mehr der Werth der Vorzüglicheren unter denselben in den Händen des Züchters steigt, der natürlich kraft dieses Impulses stets eine größere Zahl zu züchten bemüht seyn wird. — Das nun ist die Art und Weise, wie der Nutzen des Wettrennens in alle Adern des Landes bringt.

Doch gesetzt, der Werth des schnellern Pferdes steige nicht durch das Wettrennen, bliebe dies dann nicht dennoch schon an und für sich, besonders wenn es allgemein würde, um Vieles werthvoller als das langsamere? Ja wohl! denn es gibt nichts Kostbareres als die Zeit. Und ist es nicht zu verwundern, daß ein Feldherr, Befehlshaber und Schriftsteller Zeitersparniß für so wenig nimmt? der doch wissen sollte, daß in England durch die bereits allgemein verbreiteten Vollblute das Regierungs- sowohl, als auch das Gemeinwesen nicht etwa um die Schnelligkeit, die eine halbe Kopflänge ausmacht, sondern um den vierten, ja um den dritten Theil der Zeit bereichert worden sey; der doch wissen sollte, wie auf dem Schlachtfelde gut benützte Augenblicke oft den Erfolg des Tages zu entscheiden vermögen, und der während seines stürmisch bewegten Lebens doch nicht ohne die Erfahrung hätte bleiben sollen, wie oft von einem Moment der Ruf, der Name, die Ehre eines Sterblichen abhängt! Und so bildet allerdings der in den Händen der Züchter befindliche Ueberschuß von trefflichen Pferden den Nutzen, der durch das Wettrennen, wenn auch mittelbar, doch unvermeidlich in das Volk bringt, was wir übrigens näher beleuchten wollen.

Bevor wir indes en detail zu beweisen gedenken, wie regelmäßig ein Rad in das andere bei dieser zweckmäßigen Maschine — die Britanniens in so hohem Grade ausgebildete Pferdezugt befördert — eingreift, und die in Bewegung zu setzen und im Gange zu erhalten verhältnißmäßig man doch so wenig braucht, — will ich mich früher zurück auf die Pesther Rennbahn begeben, wo wir das erste Mal Gelegenheit hatten, gegen jene vielköpfige Hydra in die Schranken zu treten, die unter Andern auch gegen die Begründung des Wettrennens sich aus Leibeskräften stemmte.

Unsere erste Zusammenkunft fand — wie bereits erwähnt — in Pesth im Frühjahre 1827 statt. Dem Publikum mangelten in dem Grade alle gesunden Begriffe über diesen Gegenstand, daß es nicht allein die Grundprinzipien, auf denen das Technische des Wettrennens beruht, und den daraus für das allgemeine Wohl zuletzt sich ergebenden Nutzen zu begreifen vermochte, sondern es war ihm nicht einmal die Nothwendigkeit oder das Bestehen irgend einer Trainingung der Pferde bekannt; ja es wußte nicht einmal, weldh einen überaus bedeutenden Unterschied im Rennen das Gewicht mache. Bei dieser allgemeinen Unwissenheit, aus der sich auch auf den damaligen Ueberfluß an Mangel der anderweitigen diesen Gegenstand betreffenden Erkenntnissen schließen läßt, kam es uns in der That höchst unerwartet, ja drollig vor, in der Reihe jener Spötter, die gegen uns zu Felde zogen, auch Männer, die man doch allgemein für geschickt und umsichtig hielt, zu erblicken, — die, obgleich sie meines Wissens nie etwas Besseres gerathen oder geschaffen, dennoch ohne Unterlaß ihr Wiggeschloß gegen uns richteten; woraus sich jedoch nur das ergibt, daß selbst die besten Köpfe sich von Leidenschaft-

lichtheit hinreißen lassen, und daß „Wigedel und Tiefe“ keineswegs gleichbedeutend seyen. — Daß aber unser Publikum in der That so herzlich unwissend war, wie ich oben sagte, und nicht einmal auf die ersten Grundsätze der Mechanik zu achten schien, können wir wohl nicht leugnen, wenn wir nicht zugleich in Abrede stellen wollen, — wovon wir uns so oft bei hellem Tageslicht zu überzeugen Gelegenheit hatten, — daß unsere Gegner mit ihren klapperdürren Pferden ohne die mindeste Vorbereitung die unsrigen zu besiegen mit voller Zuversicht hofften. Fürwahr, kaum glaublich! — Es erinnert an jene Anekdote, wo der wohlbeleibte, vom Eigendünkel aufgeblasene, sechs Finger lange Schooßhund einer Dame mit einem behenden Windhund den Kampf bestehen wollte.

Der Tag, an welchem ein Wettrennen abgehalten worden war, neigte sich eben seinem Ende zu, und es begann zu dämmern, als ich aus einer Kutsche mit vier Pferden bespannt Jemanden mit großem Pathos peroriren höre. Es schien ein gebildeter, vorzüglich aber ein großer Herr zu seyn, und er war bemüht, der ihn umgebenden Menge zu demonstrieren, daß „jene englischen Pferde durchaus nichts taugten, daß sie das ungarische Blut nur verdärben \*), und wenn sie auch einmal die Bahn durchrennend, dem schlechten Ausschuss der ungarischen Pferde den Rang abliefern, so hätte dies noch gar nichts zu bedeuten; denn eines unserer besseren würde jene wohl überall zu Schanden machen, besonders wenn es auf eine weite Strecke, auf eine Tagreise ankäme; dann würde man sich erst überzeugen, wie elende Thiere diese stolzen englischen Weichlinge sind u. s. w.“ Ich höre dies eine Weile ruhig mit an, zuletzt wünschte ich aber

\*) Armer Ungar! wach eine Virtur setzt man selbst bei dem Blute deiner Pferde voraus!



dennoch den mit so unbeschränkter Zuversicht Sprechenden ein wenig in Verlegenheit zu bringen, und ohne daß es Se. Hochgeboren sich's versah, stand ich auf dem Wagentritt seiner Kutsche und erklärte dem Schöredner, daß auch ich Zeuge seines Gespräches gewesen mit folgenden Worten: „Die Pferde, die Sie so sehr tadeln, gehören mir. Ich habe ein großes Vertrauen zu denselben; Sie, mein Herr, vertrauen dagegen ihren Pferden; so wetten wir; deponiren wir jeder — denn auf Kredit hätte ich keine große Lust — hundert, tausend oder noch mehr Dukaten, ganz wie es Ihnen beliebt, mit fünfzig oder zweihundert Pfund Gewicht, ganz so wie Sie es wünschen; ich gehe Alles ein, wetten wir nur, und bestimmen Sie gefälligst den Tag, die Stunde, den Ort.“ — Doch mein armer — wenn auch geldreicher — Landsmann, der sehr betroffen war, wollte nicht wetten, indem er sich bemühte, das Ganze auf das Gebiet der Didaktik und der Demonstration hinüberzuziehen. Ich gab indes nicht nach, ließ Se. Hochgeboren nicht zu Wort kommen, indem ich ohne Unterlaß schrie: „Ei, was nützt all das eitle Reden, wenn Sie Vertrauen in Ihr Pferd setzen, so wetten Sie und gewinnen Sie mein Geld, wenn Sie es vermögen!“ Dies ging so eine Weile fort; unsere Zuhörer lachten theils, theils ärgerten sie sich — wahrscheinlich über mich — bis endlich Se. Hochgeboren, den ich in der That schon zu bemitleiden begann, — so komisch war's, seine Verlegenheit mit anzusehen — die Geduld verlor und — — nicht wettete, sondern en carriere davonjagte, so schnell als er es nur vermochte, indem er zwischen den Zähnen ohne Unterlaß murmelte, während seine Worte theilweise im Winde verhallen: „Welch eine Nothheit, den Menschen auf eine solche Weise anzufallen; wozu sollte ich wetten? Ich bin ja kein Engländer, aber ein Pferd — — werde ich wohl nicht

verstehen — — lernen — durch ihn — ich, — ein geborner Sol — —.“

Man darf jedoch nicht etwa glauben, als wäre dieser erwähnte Herr bloß eine Ausnahme von der großen Menge gewesen. Beileibe nicht! ja man muß ihn vielmehr, — ich habe ihn eben deshalb vorgeführt — als Prototyp und Repräsentanten der damaligen Ansichten betrachten, die sämmtlich da hinausgingen, daß sie ihre ganze Hoffnung vorzüglich auf eine weitere Strecke setzten, daß nemlich „ein erbärmlich aufgewachsenes, unvorbereitetes oder zu einer ganz andern Dienstleistung bestimmtes Pferd von schlechterem Blute, schwächerem Körper auf eine weitere Strecke jenem Pferde den Rang ablaufen werde, dem es auf einer kurzen Bahn nicht nachzukommen vermochte!“ Welch eine erhabene Logik, welch tiefes Denken und welch ein Glück, wenn Köpfe, die derlei auszuhecken vermögen, auch an den wichtigern Interessen des Landes leitenden Antheil nehmen.

Dagegen haben meines Wissens nur sehr Wenige auf folgende, einfache Weise raisonnirt: „Einige unserer Landsleute haben in der That sehr schnelle Pferde zu uns gebracht; wir sahen bisher nichts Aehnliches. Auch kann ein Halbblinder wahrnehmen, von welch edlem Blute, ausgezeichnete Kraft und strotzender Gesundheit sie sind, so daß sie von überaus edler Abkunft seyn müssen; sie verstehen auch mit besonderer Sorgfalt, ja mit Kunst dieselben zu behandeln, wovon wir nicht die geringste Kunde haben, noch haben können. Unsere langhaarigen, bastardartigen Kracken, oder unsere wohlbeleibten Wagenpferde, deren Geburt doch stets dem Ungefähr überlassen bleibt, und auf die nicht die mindeste Sorgfalt verwendet wird, ja, die vielmehr in ihrem besten Alter entmarkt werden, werden diesen wohl nicht



den Rang abzulaufen vermögen. Eben so wenig als es unsere Dursche mit jenen Jockei's aufnehmen und um die Wette reiten können, die, wie wir sehen, so kaltblütig und besonnen ihre Kunst treiben, als wären sie von ihrer frühesten Jugend an bloß hiezu erzogen worden! Es wäre Unsinn die Forderung zu stellen, daß wir — für diesen Gegenstand unvorbereitet — die hiezu gezüchteten und trainirten Wettrenner zu besiegen jetzt schon Verlangen tragen sollten. Unsere Pferde mögen für eine andere Dienstleistung wohl tauglich seyn; sie sind auch nicht so sehr verwöhnt, ihre Zucht, ihre Erhaltung ist viel wohlfeiler. Wir wollen abwarten und uns unvorbereitet in keinem Falle zu einer Probe verstehen; doch des Vergnügens halber wollen wir die Sache gerne mitmachen. Wie wir hören, sollen es bereits hier gezüchtete Pferde seyn, und unsere vermögenderen Landsleute, die das Wettrennen in's Leben gerufen, sind gesonnen, jedes Jahr regelmäßig hier zusammen zu kommen. Gebe ihnen Gott Glück und Segen dazu! sie meiden ohnehin größtentheils das Vaterland. Ihre Bemühungen werden in jenem reichlichen Ruhen den Lohn finden, der sich durch Gedanken- und Geldaustausch stets ergibt. Sollten sie jedoch ihre Rechnung ohne den Wirth gemacht haben, so ist das ihre Sache; sie unterhalten sich ja für ihr eigenes Geld, nicht für das unsrige, dafür wollen wir aber wenigstens nicht ihre gute Absicht verkennen, und sie in kein übles Licht stellen u. s. w.“

Warum fiel es wohl Niemanden oder doch so äußerst Wenigen ein, sich gleich anfangs und ohne alle Umschweife der Art über die Sache auszusprechen? Deshalb, weil Eitelkeit und gekränkte Eigenliebe — ein allgemeines Uebel unserer Landsleute — Denjenigen, die vor unserm Erscheinen in dieser Sache für kompetent gehalten worden, dergleichen zu sagen nicht gestattete, und zwar aus dem Grunde, weil bei den oben angeführten Neu-

serungen auch Gesändnisse ganz anderer Art hätten einfließen müssen, die ungefähr so gelaute haben würden: „Wir sind bisher — wenigstens was diesen Gegenstand betrifft — auf Abwegen umhergeirrt, wir haben Geld und Zeit zwecklos versplittert, unsere Spekulationen entsprachen nicht den gehegten Hoffnungen, unsere Theorie wurde durch die Praxis zu Schanden gemacht; auf diese Weise sind wir immer älter geworden, während Ihr, um viel jünger, den Nagel gerade auf den Kopf trafet, und in der That eine gute Fährte eingeschlagen habt, mithin ist es nicht an uns, Euch, sondern an Euch uns eine Lehre zu geben.“ Ja, das vermochten sie nun einmal nicht einzugestehen! — So viel Seelenstärke, so viel Adel, so viel Patriotismus besaßen sie nicht. Schade! denn dies wäre erst keine gar so schwierige Selbsterleugnung gewesen; es würde doch trotz eines solchen Eingeständnisses weder ihr Ehr- noch Pflichtgefühl verunglimpft worden seyn, indem es sich blos darum handelte, daß wir, die wir dagegen wieder andere Dinge nicht verstehen, das Pferdewesen richtiger aufgefaßt hatten, als sie; das Pferdewesen sage ich, welches man sich ohne Stallgeruch gar nicht denken kann, weswegen man hierin die Excellenz wohl wem immer ganz leicht und ohne allen Reid überlassen dürfte. Doch nein! sie konnten es uns nun einmal durchaus nicht vergeben, daß wir, nachdem unsere Verhältnisse zur Emporbringung des fraglichen Gegenstandes passender waren, glücklicher Weise auch einen besseren Weg eingeschlagen hatten als sie, und von diesem Gedanken gequält, ging ihre blinde Leidenschaft, wer würde es glauben, eines Pferdes wegen! so weit, daß dieser Zwispalt, der bei uns die Partei der Anglo- und Arabomanen schuf, nicht nur in Betreff der Pferdeangelegenheiten gegenseitige schädliche Feindseligkeiten hervorrief, sondern die hieraus entspringende Bitterkeit drang sogar in das Reich der politischen Ansichten und Meinungen, und hatte einen

so bedeutenden Einfluß sogar auf die Handlungen, daß wir hauptsächlich dem Wettrennen und der eingeführten englischen Race alle jene Verleumdungen und Anfeindungen zu verdanken hatten, deren wir keineswegs bloß wegen unserer Ansichten über das Pferdewesen, sondern in Betreff unserer politischen Handlungen und Glaubensbekenntnisse unaufhörlich ausgesetzt waren. Nachdem sie nun ihre intriguirende Leidenschaftlichkeit vollends nicht zu bezähmen vermochten, so war es natürlich, daß sie nicht nur rücksichtlich des Pferdewesens, sondern bei jeder Veranlassung sich gegen uns auflehnten, ja, was das Erstere betrifft, nach und nach sogar verstummten, desto wüthender dagegen gegen unsere politische Richtung und staatsbürgerliche Stellung anrannten, und zwar nur deshalb, weil sie im Gebiete des Pferdewesens sich bloß gestellt sahen, mithin es für rathamer hielten, den Kampf auf ein Feld zu verlegen, wo die Erfahrung noch nicht solche unbezweifelte Wahrheiten entwickelt und an den Tag gefördert hatte, wo es demzufolge leichter war, nebst der Einsicht, Erfahrung und Wissen, auch die gute Absicht, die Ehre und den Patriotismus Anderer in Zweifel zu ziehen.

Wir wollen nicht sagen, daß jener Theil, den man der Anglomanie beschuldigte, stets in den Grenzen vernünftiger Besonnenheit geblieben sey, ohne nicht hie und da die andere Partei durch eine zuweilen über die Schnur hauende Ironie gegen sich aufgebracht zu haben; indes kommt diese Absonderung, die eine Folge der erwähnten Wirkung war, und die für den wahren Patriotismus entehrend ist, vielleicht einzig und allein auf Rechnung jener Unwissenheit, die eigenstnig an ihrem alten Schlen-drian hing; denn während wir Anhänger einer neueren Schule nur gegen die fehlerhafte Methode der Alten zu Felde zogen und persönlich Niemand berührten, viel weniger verletzten, stellten Jene nicht das von ihnen in Schutz genommene System dem von

uns anempfohlenen entgegen, woraus doch wohl am Zweckmäßigsten hervorgegangen seyn würde, welches eigentlich das Bessere sey? sondern sie fielen — untreu das Schlachtfeld verlassend, auf dem sie eigentlich kämpfen sollten, und indem sie auf uns mit Fingern wiesen — unsere Person an, während wir nur gegen Sachen zu Felde zogen; bis zuletzt, vom Fluch der Wiedervergeltung irre geleitet, einige Wenige unserer Partei auch zu Persönlichkeiten ihre Zuflucht nahmen, und die Meisten, statt zur besseren Begründung dieser Angelegenheit ihr Scherflein beizutragen, die von Gott empfangene Kraft darin übten, daß sie sich gegenseitig mit Roth bewarfen, was leider auch unter die Schmachartikel der ungarischen Geschichte gehört.

Jede Manie zeigt schon ihrem Wortbegriffe nach von einer gewissen Verstandesverwirrung; wirkt sie übrigens auf das Allgemeine nicht nachtheilig ein, so ist sie verzeihlich, und nur der damit Befangene ist zu bemitleiden; denn je süßer seine Täuschungen sind, um so schmerzlicher wird er erwachen, wenn der Zauber schwindet; er allein ist daher nur der Betheiligte. Doch wenn selbst in das allerkleinste Detail des allgemeinen Lebens was immer für eine Manie miteinfließt, dann ist und bleibt sie verderblich; denn jenes Getriebe, das nur durch kalte Besonnenheit mit gutem Erfolge bewegt werden kann, geräth durch die mindeste Täuschung, durch den kleinsten Irrthum in Stockung. Wer daher ein treuer Diener seines Vaterlandes seyn will, und zugleich den Anspruch hat: „an der Leitung der allgemeinen Maschine mit Hand anzulegen,“ der muß ein für alle Mal jeder, was immer für Namen habenden Manie entsagen.

Weder die Anglo- noch die Arabomanie ist mithin zu entschuldigen, wenn sich diese auch auf nichts Anderes, als das Pferdewesen erstrecken würde; denn die Billigkeit, die genügende Quantität und Qualität der Pferde übt einen so mächtigen Ein-

fluß auf alle Lebenspulse des Staates, ja trägt sogar zu dessen Schutz und Sicherheit so wesentlich bei, daß die nachtheiligen Folgen der falschen Begriffe über Pferdezücht nur die große Menge, das Publikum, zu tragen hat, weshwegen auch die linksche und leidenschaftliche Auffassung dieses Gegenstandes in der That eine staatsbürgerliche Sünde genannt werden kann. Mit kaltem Blute, ohne Leidenschaft und Vorurtheil, muß daher die Sache erfaßt und betrieben werden, und um so energischer, je mehr ein Volk in seiner Ausbildung vorwärts schreitet, indem mit dessen Fortschritten sich nicht nur seine Bedürfnisse vermehren, mithin der Mangel an guten, in genügender Anzahl vorhandenen Pferden um so fühlbarer werden muß, sondern in dem Maße auch zunimmt, als der menschliche Geist neue Erfindungen in's Leben ruft, welche — wie Dampfschiffe, Dampfwagen — nicht daß sie das Pferd unnöthig machen, vielmehr dessen unumgänglichen nothwendigen Bestand beweisen, ja dessen Zahl sogar vermehren \*). —

Außerdem nun, daß ein einseitiges Vorurtheil hierin eine Sünde genannt werden kann, bleibt es auch höchst lächerlich, und es ist in der That kaum möglich, sich über die Rädelöführer beider Parteien des Vachens zu enthalten, wenn man sieht, wie drohend und feindlich sie einander gegenüberstehen, und in ihrer leidenschaftlichen Hitze sich gegenseitig ihren Geißel zuschleudern, als würde die Ehre des Landes, ja das Heil der ganzen Menschheit in Gefahr schweben. In Deutschland wurde dieser hochwichtige Ehrenstreit so weit getrieben — man glaube aber nicht etwa

---

\*) Diese vielleicht Manchem paradox klingende Behauptung hat sich durch das lebende Faktum und durch untrügliche Beweise zu dem Axiom bewährt: daß so wie viele und zweckmäßige Maschinen mehr Arbeiter bedingen, eben so vermehren Kanäle und Eisenbahnen die Zahl der Pferde.

von unerfahrenen jungen Leuten, sondern von Männern — daß Viele, die früher die besten Freunde gewesen, sich dadurch für immer entzweiten; ja Einige wurden sogar die Märtyrer ihrer aufgestellten These, und mußten dies mit dem Leben \*) büßen, und wofür einer These halber? Ob man denn nemlich dem arabischen oder dem englischen Vollblute, d. h. dem in Arabien oder in England gezüchteten Araber den Vorzug geben müsse? ob die Inzucht oder die Kreuzung eine zweckmäßigere wäre? — ferner woran sich das edlere Blut eher erkennen läßt: ob an den Haaren oder an den Ohren? wer einen besseren Weg gegangen: ob Peter oder Paul? u. m. dergl., und während dieses nimmer endenden, so kleinlichen Wortstreites, der allenfalls einen Beweis geben möchte, wie wenig den dabei Betheiligten wichtigere Interessen als Pferdeangelegenheiten an's Herz gingen, die ihre Fähigkeiten einander in Zweifel ziehen, und nicht allein ihre gegenseitigen Ansichten, sondern auch ihre Absichten in ein falsches Licht zu stellen bemüht waren, ja, die oft schon deswegen Jemanden einen schlechten Menschen nannten, weil er ein schlechter Reiter war oder vollends gar nicht ritt, — bei einem solchen erbärmlichen Wortstreit und Verfechten unwesentlicher Dinge nun, sage ich, konnte auch dieses Feld des Landes natürlich nicht in Flor gebracht werden, vielmehr mußte es als wüster Acker ganz brach darnieder liegen.

---

\*) Unter Andern war es auch der Bar. Wachenhausen — ein eifriger Anhänger der alten arabischen Methode, — der den Baron Biel-Zierow — der einer der ersten Vertheidiger der englischen Methode für Mellensburg war, — mit so vielen Beleidigungen und persönlichem Schimpf überhäufte, daß dieser den Schimpf nicht länger zu ertragen vermochte und seinen Beleidiger heraufsuchte, wo es das Geschick dann so wollte, daß B. Wachenhausen erschossen ward.

Fern sey es von mir, Diejenigen zu vertheidigen, die die Ausbildung des menschlichen Körpers für etwas Ueberflüssiges erklären, am wenigsten aber ist dem Ungar die gänzliche Vernachlässigung der Gymnastik nachzusehen; dem Ungar, der — auch hierin von einem Extrem in's andere fallend — einst die Kraft selbst war, dagegen man jetzt grösstentheils nichts als Verweichlichung, Austerweicheit und Austerbildung findet; wenn wir nun dies in keinem Falle gut heißen, so werden wir deswegen doch nicht andererseits die gymnastischen Vorzüge eines Mannes, seine Einsicht im Pferdewesen oder die Gewandtheit im Reiten als dasjenige Kriterium ansehen, wodurch der Werth und das Verdienst eines Mannes bestimmt und erprobt werden kann; — denn es wird wohl Niemand dagegen eine Einwendung machen wollen, daß es recht viele ehrenwerthe Männer gibt, die schlechte Reiter sind, während es mehr als einen vortrefflichen Reiter geben dürfte, der nichts anders als ein Taugenichts ist. Hiemit wollen wir nur angedeutet haben, daß man Jedem Gerechtigkeit wiederfahren lassen, Alles nur dem ihm zukommenden Werthe nach beurtheilen, und wegen der Meinungsverschiedenheit in solchen Dingen nie in heißes Blut gerathen möge, vielmehr sollten wir bemüht seyn, selbst die kleinste menschliche Vollkommenheit uns eigen zu machen, und den Werth nur auf solche Vorzüge zu begründen, welche einzig und allein die Folgen moralischer Bildung sind. — Möchten daher Jene, die die Hoffnung des Landes und die Herren der Zukunft sind, ihre leiblichen Kräfte zur höchstmöglichen Vollkommenheit entwickeln, dabei aber zugleich nie vergessen, daß sie des Namens „Mann“ nur dann würdig sind, wenn sie in moralischer Beziehung auf einer eben so hohen Stufe stehen, von wo sie dann nichts im Leben, weder der Glanz der Macht, noch die Verlockung der Volksgunst, herabzustürzen vermag. Dies kann aber nur durch eigene und durch

Ausbildung Anderer erlangt werden; denn so wie es keinen gebornen Soldaten \*) gibt, so gab es auch nie einen gebornen Gelehrten, Künstler und Patrioten u. s. w.; doch sind diese Vorzüge stets nur die Frucht ausgebildeter, in steter Uebung erhaltener geistiger und körperlicher Kräfte. Suchen wir uns daher ohne Unterlaß zu belehren; denn fürwahr! nur Weisheit allein vermag unserem Vaterlande höheren Ruhm zu sichern; — doch wollen wir diese, um's Himmels willen! nicht allein aus Büchern und Alten schöpfen, sondern aus dem Leben; denn wir wollen ja nicht bloß gelehrt werden, wir wollen auch leben, wie es einer Nation geziemt, und darum müssen wir nicht nur die Erfahrungen älterer Völker benützen, sondern auch aus Demjenigen die nöthige, nützliche Belehrung ziehen, was sich bei uns selbst durch einen günstigen Erfolg bereits als heilsam bewährt hat, und seyen wir wenigstens so vernünftig, Dasjenige uns, ohne dafür bezahlen zu müssen, eigen zu machen, was Jene durch ein glückliches Ungefähr erlangt, ja, was sie größtentheils sogar um einen theuern Preis erkaufen mußten! Die Anwendung dieses meines gutgemeinten Rathes in Bezug auf den fraglichen Gegenstand besteht nun darin, daß wir das Verfahren der englischen Nation in Betreff des Pferdewesens ohne Verzug nach Kräften befolgen mögen, d. h. wir wollen den Gegenstand nicht mit Leidenschaft betreiben, sondern denselben auf untrügliche Zahlen stellen.

„Wer betreibt denn wohl die Sache mit größerer Leidenschaftlichkeit als eben der Engländer?“ — hören wir einwenden; — „und steckt denn nicht gerade hinter dem so eben ausgespro-

---

\*) Eine Anspielung, weil sich der Ungar vermög seiner Verfassung für einen gebornen Soldaten hält.



henen Gutachten — daß jede Manie so sehr verdammt — eben die allergrößte Manie?“

„Zugestanden! Niemand betreibt diesen Gegenstand leidenschaftlicher als der Engländer; aber warum?“ fürwahr nicht etwa als ob diese Leidenschaft den ergänzenden Theil, sein eigentliches Lebenselement ausmachen würde, sondern deshalb, weil der Erfolg ein lohnender ist, oder mit anderen Worten: nicht deswegen steht in England — worauf vorzüglich zu reflektiren ist — die Pferdezuucht auf einer so hohen Stufe der Vollkommenheit, weil der Engländer eine gar so unbezähmte leidenschaftliche Vorliebe für's Pferd hat; sondern er hat deswegen eine so große Leidenschaft dafür, weil das Ganze sich auf eine vernünftige Basis gründend, der durch Pferde entstehende Gewinn ein so höchst bedeutender ist, und die Sache mit so herrlichem Erfolge gedeiht, daß Landwirthe und Andere aßdort nothwendiger Weise eine besondere Lust und Liebe zum Pferdezüchten haben müssen.

Daher sich aus der so eben angeführten Bemerkung gerade das Gegentheil ergibt: daß nemlich nicht der Engländer eine besondere, auf keine vernünftige Berechnung sich gründende Leidenschaft für das Pferd besitze, sondern daß vielmehr Derjenige an einer krankhaften Leidenschaftlichkeit laborirt, der auch ohne günstigen Erfolg so sehr dafür eingenommen ist.

In der That seltsam! daß es so wenig vernünftige Menschen gibt, die nicht oft Ursache und Wirkung verwechselten, indem sie jene aus dieser herzuleiten bemüht sind.

„Mit welcher Leidenschaftlichkeit war der Ungar früher für das Pferd eingenommen! demzufolge (?) auch zahlreiche Gestüte gehalten wurden, und überhaupt Lust und Liebe zur Pferdezuucht allgemein vorhanden war, während — weiß der liebe Himmel (!) warum — diese Passion nach und nach ganz abgenommen und unsere Gestüte eines nach dem andern eingegangen sind“ — so

raisoniren die Meisten; — da man doch meiner Ansicht nach über diesen Gegenstand vielmehr folgendermaßen urtheilen sollte, zu dessen Auffassung man eben nicht erst zum Himmel zu referiren braucht: „Früher bedurfte der Ungar der Pferde mehr als jetzt, er mußte mithin nothgedrungen viele gute Pferde züchten, wodurch auch seine Lust und Liebe dafür immer stieg; denn er machte die angenehme, wohlthuende Erfahrung, daß er durch das Pferd seine Bedürfnisse befriedigen, ja oft sein Leben durch dasselbe zu retten im Stande sey. Diese dringenden Bedürfnisse nahmen jedoch allmählig ab, andere kamen an deren Stelle, denen aber auch andere Gegenstände der Landwirthschaft, vorzüglich Schäfereien mehr zu entsprechen schienen, nachdem gegenwärtig das höchstmögliche Einkommen die eigentliche Lebensfrage ist, und so kam es, daß gerade die best rechnenden Landwirthe die ersten waren, die ihre Bestüte aufgaben, und nur noch Jene sie aufrecht zu halten suchten, die schlechte Rechner oder mit besonderer Leidenschaft für das Pferd eingenommen waren; oder endlich jene Wenigen, für deren Umstände die Pferdezuucht sich gerade am meisten eignete, als z. B. die Besitzer großer Weideplätze, die wegen Mangel an Kapital und Kredit diese für den Augenblick nicht vortheilhafter verwenden und einträglicher zu machen im Stande sind.

So hat der Italiener eine leidenschaftliche Vorliebe für den Seidenbau, der Ungar dagegen nicht; dafür ist der Ungar für das Schaf leidenschaftlich eingenommen, der Italiener wieder nicht. Dies und Aehnliches läßt sich aus demselben Grunde von den Engländern sagen, daß diese nemlich hiezu mehr Lust und Liebe verrathen, als der Ungar; denn der Engländer züchtet mit keiner größeren Leidenschaft Pferde, als der Italiener seine Seiden- und der Ungar seine Schafzucht betreibt; doch bleibt die Haupttriebfeder aller dieser Leidenschaften, die doch nur Wirkun-

gen vorhergegangener Ursachen sind, immer nur ein und dieselbe: daß nemlich der Italiener die Seidenzucht deswegen betreibt, weil der Erfolg ein lohnender ist, deshalb er auch leidenschaftlich für die Sache eingenommen ist; der Ungar deswegen die Schafzucht, weil der Erfolg ebenfalls ein lohnender ist, weswegen dieser wieder hiezu Lust und Liebe verräth; der Engländer endlich widmet sich aus dem Grunde so eifrig der Pferdezucht, weil der Erfolg auch da ein günstiger ist; dieser mithin natürlich dem Pferde mit ganzer Leidenschaftlichkeit zugethan seyn muß u. s. w.

Man darf sich daher über das allmälige Eingehen der ungarischen Gestüte nicht verwundern, noch viel weniger es dem Verfall der Nation oder einer ähnlichen aus den Wolken gegriffenen Ursache zuschreiben wollen, indem diese in demselben Verhältnisse in Abnahme kommen mußten, in welchem das große Publikum richtiger zu kalkuliren begann, welches von Tag zu Tag weniger geneigt wurde, einem sichern Verluste Geld, Zeit und Mühe zu opfern. Eben so wenig ist es zu verwundern, oder um mit jenen auszurufen: der liebe Herrgott mag wissen, woher auch dieses wieder kommen mag, daß der Ungar jetzt lieber Schafe als Pferde züchtet? — wohl nur aus demselben Grunde, aus welchem der Italiener jetzt um so eifriger seine Seidenzucht, der Engländer dagegen zwei, ja drei Mal so viel Pferde züchtet, als sonst.

Nationen unterliegen nie dem Einflusse irgend einer besondern Leidenschaft, die sie auf eine widernatürliche Weise zur Betreibung eines oder des andern Gegenstandes ausschließlicly hingöge. Fürwahr nie! sie betreiben bald Dieses bald Jenes mit Eifer, oder erschlassen wieder, je nachdem sie hier oder dort den Lohn ihrer Bemühungen finden, oder sich getäuscht sehen. Und diese wenigen Zeilen — im Vorbeigehen gesagt — bieten dem Denker ein weites Feld, wie sehr es in der Gewalt der Vermögende-

ren und Derjenigen, die am Steuerruder stehen, sey, den leidenschaftlichen Eifer der großen Menge für den einen oder den anderen Gegenstand rege zu machen, oder wenn diese in allen ihren Erwartungen sich getäuscht findet, jedes höhere Aufwärtstreben zu hemmen, und eine tödtliche allgemeine Stockung herbeizuführen.

Ferner stellt auch der Herr Marschall die Frage auf: „Liegt etwa das günstige Resultat nicht eher in der Gewandtheit des Reiters, als in den Vorzügen des Pferdes?“ — Wie sehr Recht würde auch hierin der Marschall haben, wenn nur eine kleine Berichtigung hinzugefügt würde. Seine Bemerkung muß nemlich dahin berichtigt werden, daß es statt der Gewandtheit, das Gewicht des Reiters heißen sollte, obgleich auch die Gewandtheit in gewissen Fällen einigen Einfluß üben kann, wenn z. B. ein sachverständiger Jockey mit einem unwissenden, ungeübten Reithurschen um die Wette reitet, indem unter Jenen sich so Viele an Fertigkeit vollkommen gleich sind, daß eine etwas größere oder mindere Gewandtheit kaum den Ausschlag zu geben vermag, Alles vielmehr nur auf die Vortrefflichkeit des Pferdes und das Gewicht des Reiters ankommt.

Zur nähern Beleuchtung dessen müssen wir wieder — denn wir haben der Sache bereits irgendwo erwähnt — einen Vorfall zu Besten geben, von dem wir in einer gewissen Stadt Frankreichs vor vielen Jahren Zeugen gewesen, wo auch wir Bemerkungen zu machen Gelegenheit hatten, mit denen wir mehr Seiten anzufüllen im Stande wären, als der Herr Marschall über unser armes Vaterland.

Zahlloses Volk strömte von allen Seiten zusammen, und wogte in großer Aufregung aus der Stadt hinaus in's Freie. Ich wußte nicht, was das zu bedeuten habe, etwa ein gährender Aufruhr, oder gilt dies der letzten Stunde eines Unglücklichen? dachte ich mir; als mit einem Male das stolze Wesen eines riesigen, in voller Rüstung und en gala gekleideten französischen Kürassiers und das unerschütterliche Phlegma eines Quäcker ähnlichen Engländer meine volle Aufmerksamkeit auf sich zogen; des Letzteren Blicke ruhten unverwandt auf einem bleichen Burschen, der ein ganz ausdrucksloses Gesicht hatte. Ich erfuhr indes bald, daß es sich hier nicht um die Entscheidung einer gar so hochwichtigen, ernsten Lebensfrage handle, sondern blos um ein Wettrennen, und zwar zwischen einem gewaltigen normannischen Gaul, das der durch seine Geschicklichkeit in der Reitkunst allgemein berühmte Eigenthümer in eigener Person reiten sollte; und dann zwischen einem überaus dünnen, ganz ausgehungert scheinenden englischen Pferde, welches von einem Engländer dahin gebracht worden, und auf dem ein Bursche saß, der so einfältig drein sah, als könnte er nicht drei zählen. Mir fielen sogleich die beiden Hauptpersonen auf, und ich muß gestehen, schon im Voraus ergötzte ich mich an der überaus komischen Szene, die da folgen mußte, wenn der arme Franzose mit dem langen Leib doch kurzem Sinn besiegt werden wird. Nach vielem Lärmen, Getöse und Gedränge stellten sich die beiden Wettrenner endlich in Positur, und es gab kaum Jemanden in der zahlreichen Versammlung, der den blassen, furchtsamen, über den Erfolg besorgt scheinenden David nicht bemitleidet, und über den seines Sieges gewissen, mithin sich brüstenden Goliath sich nicht geärgert hätte; — so sehr war man dort über die Idee des Wettrennens im Klaren! — bis endlich Beide zugleich, oder besser Einer nach dem Andern auszulaufen begannen; der Gallier

flog dahin, indem er seinem Rosse die Sporen tief in die Weichen drückte, als wäre er aus einer Pistole losgeschossen worden, und er durchsegelte mit seinem Helmbusch die Lüfte, wie eine Galeere die salzigen Meereswogen; während der Engländer unbeweglich, einem ausgestopften Gerippe ähnlich, auf dem Pferde sitzend, weit zurückbleibt. Die Menge, welche bei diesem Anblicke den Ruhm ihres Vaterlandes und das Soldatenehrgefühl so glänzend sich bewähren sieht, sendet bereits ein weithin schallendes Bravo dem vortrefflich kämpfenden Landsmann nach, während der arme, nachzettelnde Britte ausgelacht wird, der sein Pferd jetzt immer mehr und mehr ausgreifen läßt, bis er eine Weile mit voller Ruhe an der Seite seines fürchterlichen Rivalen reitend — der mit Händen und Füßen herumarbeitet und dessen Normann rechts und links die Füße wirft — diesen bei dem Gewinnpunkt gerade um eine Pferdelänge überflügelt. Eine tiefe Stille tritt jetzt an die Stelle der früher tobenden Ausbrüche des Beifalls und der Freude, und nur die Flüche des Kürassiers sind hörbar, dem es ganz unbegreiflich schien, wie ihn, einen so rüstigen, muskulösen Mann, ein nichtswürdiger Knabe, den der Wind fortblasen könnte, zu besiegen vermocht hatte.

Das Publikum, von einem Extrem in das andere übergehend, staunte jetzt den englischen Jungen, indem es Alles seiner wunderbaren Geschicklichkeit zuschrieb, eben so sehr an, als es ihn kurz vorher mit Veringschätzung betrachtet hatte. „Es ist natürlich,“ sprachen die dortigen Stimmführer in einem volksbelehrenden Tone, „daß mit einem englischen Jockey, der in England — wer weiß, wie oft? — den Sieg davon getragen haben mochte und hieher ganz infognito kommt, ein Offizier, der hierin ganz unerfahren ist, kein Wettrennen bestehen kann.“ — Andere meinten wieder: „O wie klug verstand Monsieur M. zu reiten; er blieb immer zurück, während dieser große Bengel gleich an-

sangs wie befehen zu rennen begann.“ Niemand aber, oder doch nur äußerst Wenige kamen auf den Gedanken, — was, wie es scheint, auch dem Marschall nie eingefallen ist, der nach Art seiner Landsteute das Resultat seines Wettrennens hauptsächlich der Geschicklichkeit seines Reiters zuschreibt, — daß der Reiter bei dieser Veranlassung eben so wenig einen Theil an dem Siege hatte, als ein Solcher gehabt haben würde, der nie auf einem Pferde saß, und den man bei dieser Gelegenheit darauf gebunden hätte, sondern der Sieg vielmehr einzig und allein deswegen so unvermeidlich und evident war, wie  $2 \times 2 = 4$  ist — und würde der Jokei auch umgekehrt auf dem Pferde geseßen seyn, vorausgesetzt, daß er es nicht absichtlich im Laufe gehindert, oder einen entgegengesetzten Weg eingeschlagen oder damit gestürzt wäre; — also deswegen, sage ich, weil das Pferd ein Vollblut, gehörig trainirt, der Reiter sammt Sattel und Zeug achtzig Pfund wog, während das Ross des Helden normannischer Race und ganz unvorbereitet gewesen, seine Person dagegen mit Helm und Schwert und übrigen Sattelzeug hundert sechzig Pfund schwer war!!!

Der Herr Marschall hätte es füglich unterlassen können, in seinem Buche über Gegenstände und zwar mit kritischer Präsumtion das Wort zu führen, in die er fürwahr nie tief genug eingedrungen, wie dies überhaupt den Franzosen eigen ist, unter denen ich für meine Person nicht einen Einzigen kenne, der den fraglichen Gegenstand seinem ganzen Umfange nach gründlich aufgefaßt hätte; ja, ich wage die Behauptung aufzustellen, daß bei der französischen Nation — als wäre dies mit ihrem Wesen ganz heterogen — weniger Männer diese Angelegenheit richtig zu beurtheilen vermögen, als in Britannien Frauen. Ich wiederhole es: fürwahr Schade! daß der Herr Marschall sich so bloß gestellt; denn dadurch muß auch jener Theil seines Werkes

unfehlbar im Werthe verlieren, in welchem er über Dinge spricht, die er besser verstehen, und denselben eine richtigere Seite abgewinnen möchte. Doch wie es scheint, laborirt auch der Franzose, und vielleicht in einem höheren Grade, als jede andere Nation, den Ungar mitgerechnet, an jenem unerklärlichen Uebel: über Dinge aburtheilen und Alles a priori demonstrieren zu wollen, wo er nie weiter als bis auf die Oberfläche gekommen; wovon ich mich erst vor Kurzem wieder zu überzeugen Gelegenheit hatte, indem ein an mich adressirter Cavalier aus Frankreich — der auf einem unserer Dampfschiffe um fünf Uhr des Morgens von Wien abfahrend, Abends um neun Uhr in Pesth eintraf, und eines ununterbrochenen dichten Regens halber den ganzen Tag nicht auf das Verdeck kam, auch früher nie in einen Umkreis von hundert Meilen in Ungarns Nähe gekommen war — bei seinem Eintreffen in Pesth folgende Worte an mich richtete: „Für wahr! ich bin ganz erstaunt über die Ausbildung, den Reichthum und die stropende Kraft, die Ihr Vaterland überall verräth!“ Ganz gehorsamer Diener! Das erinnert mich an die eigenen Worte des Herrn Marschalls — daß derlei Urtheile allen Zeiten und allen Ländern angehören (*de tous les tems et de tous les pays*).

Wie bereits erwähnt, war ich also vor vielen Jahren Zeuge dieser französischen Komödie, als ich dasselbe Stück nur mit einigen Abänderungen neuerdings auf der Pesther Rennbahn zu sehen das Vergnügen hatte, wo bei den Bauernwettrennen, zum nicht geringen Erstaunen des Publikums, gewöhnlich ein Zigeunerjunge den Uebrigen den Rang ablief, und für seine Geschicklichkeit — seine Federleichtigkeit fiel Niemandem ein — jedes Mal reichlichen Applaus und Belohnungen erntete. Und ist es wohl glaublich! voller zwei Jahre bedurfte es, bis die auf's



Pferd Gebornen \*) von selbst darauf kamen, daß bei Wettrennen die erste Hauptbedingung das edle Blut des Pferdes mit dessen Ausbildung sey, daß es dann vorzüglich auf das Gewicht ankomme; die Geschicklichkeit des Reiters jedoch nur in einem solchen Falle in Berechnung genommen werden dürste, wenn ein unerfahrener Reiter mit einem hierin geübten zusammentrifft. Es ist unleugbar, daß auch diese Kunst ihre Virtuosen habe, die während eines längeren Rennens in derselben Zeit um einige Augenblicke früher an den Gewinnpunkt anzulangen im Stande sind, als die etwas minder ausgezeichneten. — Doch eine derlei Geschicklichkeit nützt nur in solchen Fällen, wenn zwei um die Wette laufende Renner in ihren Leistungen ganz gleich sind, da sonst in jedem Falle nur das trefflichere Pferd, möge nun dasselbe von welchem Jofei immer geritten werden, den Sieg davon tragen wird, wenn es nemlich zu dem Behufe trainirt und das Gewicht seinem Alter und Geschlechte anpassend ist. Derlei Märcen existiren übrigens überall, und es gibt im Leben kaum einen Versuch, wo nicht die größere oder mindere Geschicklichkeit, ja, selbst der Zufall einen gewissen Einfluß üben sollte; wodurch selbst das Schwach unter gleichen Spielern einigermaßen zu einem zufälligen Spiel wird, da Derjenige, den das Los den ersten Zug zu machen trifft, über seinen Gegner muthmaßlich den Sieg davon tragen wird.

Es bedurfte in der That zwei ganze Jahre, bis die bei dem Pferdewesen betheiligte, oder vielmehr nicht betheiligte, doch ohne Unterlaß kritisirende große Partei einsehen lernte, daß für die Rennbahn nicht jedes Pferd tauglich sey, ein hiezu unvorbereitetes aber um so weniger; daß auch das allerleichteste Ge-

\*) Der Ungar hält sich für den besten Reiter in der Welt, und glaubt sich bezwogen: „auf's Pferd geboren!“

wicht beim Rennen Einfluß habe, wenn dies auch besonders von Demjenigen, der es nicht trägt, nicht bemerkt würde; und daß endlich gewisse Pferde deshalb noch nicht im Stande sind, zehn, zwanzig Meilen mit gleicher Schnelligkeit zu durchlaufen, weil sie eine viertel oder halbe Meile weit zu rennen im Stande sind u. s. w. Demzufolge war auch das Besther Wettrennen die ersten zwei Frühjahre für die Tribune am interessantesten, obwohl es sich damals noch auf keine vernünftige Berechnung, und somit auf keine gesunde Basis gründete, und nahm von Jahr zu Jahr in demselben Verhältnisse an Interesse ab, je mehr es dem Publikum klar zu werden begann, daß ein Vollblut und die Kunst über ein vermishtes oder was immer für Namen habendes Blut, so wie über die einfache Natur stets den Sieg davon tragen müsse, wogegen man auch vergebens ankämpfen würde; oder mit anderen Worten: das Wettrennen verlor für die Tribune um so mehr an Interesse, je mehr die große Masse des Publikums einzusehen begann, daß diese Sache keineswegs eine Unterhaltung oder eine unnütze Festlichkeit, sondern ein Geschäft, ein Gewerbe, eine systematisch berechnete, landwirthschaftliche Beschäftigung sey, die zuletzt nur dadurch unterhaltend und zu einem wahren Volksfeste sich gestalten könnte, wenn sie einmal in die Hände vieler Sachkundigen gekommen und das Ganze in gehörigen Gang gebracht seyn würde.

Deshalb mußte auch im ersten Jahre, als noch Niemand oder doch äußerst Wenige hierüber reiflich nachdachten, die Konkurrenz am bedeutendsten seyn, wodurch sich um so mehr Veranlassungen zur Belustigung des Publikums ergeben mußten; denn wer nur irgend ein Pferd besaß, mochte dies noch so wohlbeleibt, noch so ausgemergelt, oder gar ein langsames Wagenpferd gewesen seyn, er bedachte sich keinen Augenblick, damit sein Glück (!) zu versuchen, woraus sich natürlicher Weise die allervolligsten

Komödien ergaben. — Im zweiten Jahre war der Eifer für die Sache deswegen noch immer so rege, weil ein Jahr zur nothwendigen Kräftigung des „nosce te ipsum's“ nicht hingereicht haben mochte, demzufolge die Meisten statt — wie bereits erwähnt — im vorzüglicheren Blute, in der Trainirung und im zweckmäßigeren Reiten die Ursache der steten Niederlage zu finden, diese überall, nur dort nicht suchten, und ihre Hoffnung — die ihnen zugefügte Unbill bei erster Gelegenheit und doppelt zurückerstatten zu können, hauptsächlich darauf stützten, daß sie sich von nun an besser vorbereiten (!), die Tschifosche aus Ungarn mit ausgesuchten (!) Pferden für die Bahn versehen, und nicht mehr in so einem engen Kreis wie bisher, sondern auf einer weiten Strecke die Engländer zu Schanden machen würden; was übrigens mit so vieler Zuversicht vorausgesetzt wurde, daß ein gewisser Gutsbesitzer, der über den zu erringenden Sieg — welcher in seinen Augen nichts weniger als die Bewahrung der ganzen National-Ehre war — mit seinen Knechten sich berathschlugte, von diesen mit folgenden Worten getröstet wurde: „Seyen Euer Gnaden unbesorgt; möge Englands erstes Zauberross \*) kommen, und entgeht der goldene Pokal aus Pests Hand dennoch nicht.“ Und daß diese leichteren Spielereien bisher noch immer nicht ganz aufgehört, sondern nur von Jahr zu Jahr mehr abnehmen, rührt theils daher, weil die schlechten Rechner mit einem Male keine guten wurden, theils weil wir es selbst so haben wollten, und nicht ohne Opfer dem Publikum zu Liebe von Zeit zu Zeit dergleichen Schaustücke freiwillig boten.

Diejenigen daher, die mit einem vermeintlichen Scharfblicke vorher verkündeten, daß der Schauspieler von Jahr zu Jahr

\*) Im Originale Totos, bedeutet in den Teennährchen Zauberross.

N. u. v. Ueberf.

weniger besucht werde, und alle Diejenigen zuletzt ganz wegbleiben dürften, die, in der Hoffnung Unterhaltung zu finden, sich gelangweilt, mithin getäuscht sahen, — sagten uns nichts Neues und überhaupt Nichts, was wir nicht auch, wenigstens nicht eben so gut als sie, vorher gesehen hätten. Ähnliche Ursachen bringen ähnliche Wirkungen hervor, und so konnte es uns, die wir Englands Pfafen, welche es hierin durchgemacht, und alle jene Stufen, die es nach und nach erstiegen, genau kennen, nicht schwer fallen, voraus zu berechnen, welche Krisis auch unserer Vaterland zu bestehen haben würde. Doch vermochte uns dies keineswegs irre zu führen, sondern bestärkte uns um so mehr in unserer Beharrlichkeit, mit je lauterem Befrächze und neidischer Freude das Heer jener unheilverkündenden Vögel den täglich zunehmenden Verfall unserer Unternehmung verkündete. Natürlich! denn wir hatten doch kein anderes Ziel, als die Sache aus ihrer naturwidrigen Stellung heraus, in das natürliche Geleis zu versetzen, oder mit anderen Worten: der in Betreff dieses Gegenstandes herrschenden blinden Leidenschaft ein Ende zu machen, und an deren Stelle eine besonnene kaltblütige Berechnung einzuführen, welchem Ziele wir uns auch von Jahr zu Jahr immer mehr näherten.

Dies nun voraussehend, war auch das Haupttriebrad unserer Maschine nicht für die gewaltthame Anstrengung eines kurzen Tages berechnet, d. h. wir eröffneten zur Begründung des Wettrennens Subskriptionen nicht bloß für eine gewisse Zeit; obgleich wir nur zu gut wußten, daß dies der Unternehmung für den ersten Augenblick einen weit größeren Glanz verleihen würde; sondern wir begründeten damit, was die Freigebigkeit mehrerer Privaten diesem Unternehmung großmüthig weihte, einen Fond, vermög dessen das Werk auch dann noch im Gange bleiben sollte, wenn wir längst schon zu seyn aufgehört haben.

Der geneigte Leser wird sich wohl noch jener Zeit erinnern können, in welcher das (Pesther) Rational-Casino gegründet wurde, und auch jenes andere, welches sich damals außer dem jetzt bestehenden hier gebildet hatte. In diesem herrschte damals nichts Anders als Glanz und reges Leben, in jenem Leere und Langweile! — Aber wie stehen die Sachen gegenwärtig? Von jenem ist nun keine Spur mehr vorhanden, dieses dagegen besteht, ungeachtet aller Mishelligkeiten; ja, es fast der Art festen Grund und Boden, daß es sehr glaublich — bereits durch sich selbst bestehend — sich nie mehr auflösen werde. Und warum? Weil der ephemere Glanz des einen auf keiner rationellen Basis beruhte; das Bestehende dagegen von seinem Beginne an die Prinzipien einer soliden Begründung in seinem Innern barg. Eben so verhält es sich mit unserm Wettrennen; und der wirkliche Bestand einer vorhandenen festen Grundstüße dürfte vielleicht dadurch am ehesten nachgewiesen werden, wenn wir es mit dem bairischen Wettrennen vergleichen, welches jährlich in Regensburg, einem allgemeinen Volksfeste gleich, abgehalten wird, ohne daß es dort mit der Pferdezucht auch nur um einen Zoll breit vorwärts gekommen wäre. Hieher kommet, Ihr Vertheidiger der Bauernwettrennen, damit Ihr überzeugt werdet, daß ein solches Institut, wenn nicht die Theilnahme der Begüterten gewedt wird, sich entweder auflöst, oder ewig auf ein und demselben Punkt stehen bleibt; ja sogar ganz seinen Zweck verfehlt, indem es auch in der Umgegend Regensburgs keineswegs die Zucht edlerer Pferde erzielt, sondern ausschließlich einen bedeutenden Bierabsatz zur Folge hat, weswegen es auch größtentheils in den Händen der Bierbrauer ist, die es aus Spekulation aufrecht halten, da sie bei den in Folge der Wettrennen jährlich stattfindenden Zusammenkünften durch einen reichlichen Bierabsatz mehr als hinreichend entschädigt werden.

Die Sache mußte in Betreff des Besten Wettrennens so kommen, wie sie in der That auch kam; ja, es muß, was die dabei stattfindenden Unterhaltungen und Komödien betrifft, noch mehr abwärts gehen, und zwar so lange, bis der Zauber mit einem Male sich lösen und an dessen Stelle der eigentliche reelle Zweck treten wird.

Vernünftiger, als er es vielleicht selbst geglaubt haben mochte, bemerkt Ludwig Pesti in der ersten Nummer des *Hirnk's*: „daß das Wettrennen nur zum Vergnügen und pekuniären Vortheil der großen Herren (1) zu bestehen scheint; — diese streichen die Dukaten ein, gewinnen die kostbaren Beser; ihre Pferde können sie bei dieser Gelegenheit um einen hohen Preis an Mann bringen, und unter sich stellen sie Wetten an; der mittlere Adel, die Bürgerschaft nehmen fast gar keinen Antheil daran, die Bauern fangen an nach und nach ganz wegzubleiben, sie scheinen nicht geneigt zu seyn, für zwanzig, dreißig Gulden ihre Pferde zu Grunde zu richten.“ — Ludwig Pesti hat dies überaus richtig aufgefaßt; — doch weiß er auch, warum die Sache so und nicht anders sich verhält? Keineswegs deshalb, weil, wie er es gerne glauben machen möchte, der Hebel etwa nicht zweckmäßig angebracht worden, sondern jenes untrüglichen Resultates wegen: daß sich vermög der Verhältnisse und Umstände der großen Herren, — wie Ludwig Pesti sie zu taufen beliebt, nur um sie unter diesem Titel dem Publikum verhaßt zu machen; obgleich es unter uns keinen Einzigen gibt, der so groß oder vielmehr so lang wäre, als er; — weil also das Resultat für uns sich als ein günstiges erweist; bei dem Kalkül des mittleren Adels, der Bürgerschaft und der Bauern jedoch gerade das Gegentheil eintritt,

aus welchem Grunde diese auch keinen Antheil an der Sache nehmen, und nicht als wünschten oder wollten sie dies nicht, sondern weil sie nicht zu gewinnen im Stande sind.

Dies wird indes nicht immer so bleiben; doch so wie Kalkulation die gegenwärtige, immer mehr zunehmende Theilnahmslosigkeit der erwähnten Klasse für das Wettrennen hervorrufft, eben so wird jene richtige Berechnung für diesen Gegenstand immer mehr und mehr Theilnahme zur Folge haben, sobald sie wahrnehmen würde, wie sehr es in der Gewalt vieler unter ihnen stehe, die schönsten Früchte dieses Institutes zu ihrem Eigenthume zu machen; ja, wie sehr der durch das Wettrennen sich ergebende Nutzen Niemandem so leicht zufließen könnte, als eben den kleinen Landwirthen, die gewöhnlich auf dem Lande wohnen, gegenwärtig aber sich durchaus nicht oder doch erfolglos mit dem Pferde abgeben. Dies Alles dürften sie jedoch dann erst wahrnehmen, wenn sie über Pferde, deren besonderen Gebrauch, mithin über Paarung, Züchtung u. s. w. gründlichere Einsicht, als mit der sie bisher sich gebrüftet, erlangt haben würden. Hierzu ist Zeit erforderlich, die man zwar kürzen, der man jedoch nicht vorgreifen kann.

Nachdem ich nun bereits erwähnt, wie sich durch das Wettrennen für die vermögenderen Gutsbesitzer ein bedeutender Nutzen ergeben kann, vorausgesetzt: daß sie die Sache rationell betreiben, so will ich auch in Kürze andeuten bemüht seyn, auf welche Weise die anfangs nur für die Begüterten sich ergebende Möglichkeit eines Nutzens allmählig auch auf die kleineren Landwirthen und so fort sich erstrecken, bis sie endlich, so zu sagen, in Saft und Blut der großen Menge übergehen und das Werk dann erst seinem eigentlichen Zwecke vollkommen entsprechen würde.

Das Stammkapital der auf ewig begründeten Wettrennpreise ist — wie bereits oben gezeigt worden — 16,066% Stück Dukaten; die davon entfallenden theils fünf-, theils sechsprozentigen Interessen betragen 1039 Dukaten, so daß jene Summe, die das Publikum zur Ausstellung besserer Pferde für das Wettrennen anspornen soll, jährlich unanänderlich = 1039 Stück Dukaten ausmacht. Wiewohl nun diese Summe in den ersten Jahren viel weniger betrug, und nur nach und nach zu dem gegenwärtigen Betrage angewachsen ist, so hatte sie doch zur Folge, daß, als die Maschine durch diesen Impuls in Bewegung gesetzt wurde, sich nur einige Wohlhabendere in den Preisen theilten, weswegen diese auch mit Lust und Liebe die Zucht der Vollblutpferde und das Wettrennen betrieben; denn war ihnen das Glück günstig — was doch Jeder hoffen durfte — so mußten sie anfangs für die gehaltenen Auslagen reichlich entschädigt werden; demzufolge auch das Ganze nur auf diesen enge gezogenen Kreis sich beschränkte. Jetzt dagegen ernten sie — obgleich die Preise sich nicht verminderten, vielmehr von Tag zu Tag immer mehr anwachsen, und diese auch gegenwärtig gewöhnlich nur von einigen Vornehmen gewonnen werden — keinen so reichlichen Lohn für ihre Auslagen als im Beginne des Wettrennens; ja sämtliche begründete Preise würden vielleicht nicht hinreichen, dieselben ganz zu ersetzen, wodurch nicht allein die Lust zur Züchtung der Vollblute und zum Wettrennen aufhört, ja Mehrere der Haupttheilnehmer haben Weibes bereits fast ganz aufgegeben, und zwar nur aus der einzigen Ursache, weil wir anfangs, als sich die Sache, so zu sagen, nur zwischen einigen Wenigen unter uns bewegte, mit keinen bedeutenden Kosten züchteten, und verhältnißmäßig unsere Pferde auch viel billiger zu trainiren im Stande waren, da damals auch die Mittelmäßigkeit siegen konnte, und so einige gewonnenen Preise hinreichten, die gehaltenen Aus-



lagen wieder auszugleichen; jetzt aber, nachdem durch die reifere Entwicklung des Gegenstandes allmählig das Bessere und noch Bessere und bereits fast das möglichst Allerbeste zum Lösungswort geworden, könnte man mit einiger Wahrscheinlichkeit auf einen Erfolg nur mit solchen Auslagen ein Pferd auf die Rennbahn liefern, die zu ersetzen kaum sämtliche begründeten Preise hinreichen würden.

Hieraus scheint sich jedoch die Folgerung zu ergeben, als blieben für die Zukunft eben dadurch die kleineren Landwirthe von der Erlangung der Wettrennpreise ausgeschlossen, und als müßten diese unvermeidlich bloß in den Händen der Wohlhabendsten bleiben. Doch die Sache verhält sich gerade umgekehrt; und eben diese allzubedeutenden Auslagen, die selbst der Reichste zu tragen ansteht, bilden den Uebergang, behufs dessen, wenn auch nicht die ganze Angelegenheit des Wettrennens, doch gewiß die Stammpreise den kleineren Landwirthen nach und nach zu Theil werden dürften, welche Behauptung, so paradox sie auch scheinen mag, dennoch unumstößlich wahr ist.

Für das Publikum sind jährlich 1039 Stück Dukaten ausgelegt, — es ist stets nur von den für immer begründeten Preisen die Rede, — und diese kann Jeder erlangen, der die den Gewinn bedingenden Verpflichtungen erfüllt. Diese Bedingungen sind übrigens nicht so übertrieben und abschreckend, so daß vermög derselben, wenn keine Konkurrenz statt findet, selbst das werthloseste Pferd die Preise davontragen kann, wenn es auch nur Schritt vor Schritt die Bahn durchginge; westwegen sich auch so gewiß jedes Jahr Jemand finden dürfte, der die erwähnte Summe einstreichen und sie nicht „ungewonnen“ zurücklassen wird, als man heut' zu Tage was immer für eine kleine Summe nicht allein aussetzen, doch kaum verbergen, um so weniger an einem öffentlichen Ort 1039 Stück Dukaten an-

bieten kann, ohne daß sie nicht Jemand mit sich nehmen sollte. Es bleibt daher nur die Frage übrig, wer wahrscheinlicher Weise dieser Jemand seyn könnte, der die Preise mit sich nehmen dürfte. — Meiner Ansicht nach werden es gewöhnlich, um nicht zu sagen immer, die kleineren Landwirthe seyn! Wann dies übrigens stattfinden wird, ist wohl eine Frage, die mit Gewißheit nicht vorher zu bestimmen ist, indem dies nur von der Berechnungsfähigkeit der erwähnten Landwirthe und von der bereits in dieser Beziehung mehr entwickelten Einsicht und Erkenntniß abhängt; daß es aber so und nicht anders kommen muß, ist außer allem Zweifel, weil ein und dieselbe Ursache auch dieselbe Wirkung hervorbringt, weswegen sich die Sache bei uns eben so wie in Britannien entwickeln wird, wo bei der Einführung der Wettrennen die Dinge eben so standen wie bei uns, nur daß die Preise \*) dort von der Regierung, in Ungarn jedoch von einzelnen Privaten ausgesetzt wurden. Auch dort fielen anfangs die Preise den reichsten Landwirthen, Fürsten und Grafen zu, später jedoch, als die zunehmende Konkurrenz die Ausstellung stets besserer und besserer Pferde nothwendig machte, und selbst Preise von hundert Pfund Sterling die Auslagen der Züchter und Wettenenden zu ersetzen bei weitem nicht hinreichten, gaben sie entweder das Wettrennen auf, oder sie suchten sich durch Privatrennen, Sweep-, vorzüglich aber durch die Produce-Stakes zu entschädigen, indem sie sich um die Königspreise kaum mehr kümmerten, und diese mehr als eine Zugabe, die nebenbei mitzunehmen war, betrachteten, wodurch bereits die Bahn den kleineren Landwirthen zugänglich und auch ihnen möglich wurde, von Zeit zu Zeit einen Königspreis zu erhaschen, bis die Sache endlich so weit gediehen, daß die Pferde der Vornehmeren gegenwärtig kaum mehr

---

\*) Unter dem Namen: King's plates. Königspreise.

die Bahn wegen solcher, für sie verhältnißmäßig geringen Preise betreten; diese müßten gewöhnlich der Mittel- und der ärmeren Klasse zufallen. — So wird es, oder besser, so ist es auch bereits einigermaßen in unserm Lande gekommen, wo sich die für immer begründeten hundert Dukaten Preise nicht mehr als hinlänglich erweisen, die Lust der Vornehmen für das Wettrennen vege zu erhalten, die vielleicht Alle schon die Bahn verlassen haben würden — wodurch sogleich alle Preise in die Hände der minder Wohlhabenderen und kleineren Landwirthe gekommen wären — wenn ihnen nicht die Károlyi-Stakes, so wie die andern Sweepstakes, die auf fünf, sechs, ja selbst auf zwölfhundert Dukaten steigen, die Möglichkeit böte, ihre durch eine größere Konkurrenz bedeutend angewachsenen Auslagen für das Wettrennen anderweitig ersetzen zu können.

„Wie ist denn das möglich?“ wird Ludwig Pestl oder der durch ihn citirte alte Herr ausrufen, der so einen gewaltigen Scharfblick besitzt, daß er schon vor zehn Jahren bei der Begründung des Wettrennens gesagt haben soll: „Daß dieses nur zur Unterhaltung und Nutzen reicher Leute beitrage;“ — wie ist also dies möglich, daß die minder Bemittelten jene Kosten, die die Allerreichsten jetzt nicht mehr zu tragen geneigt sind, übernehmen sollten, und daß Jenen eine Last leichter seyn könnte, die Diese nicht mehr zu tragen vermögen.

Zur Antwort hierauf dient nicht allein Englands Beispiel, wo die Sache — wie ich bereits angedeutet — sich gerade so entwickelte, sondern auch ein reeler Kalkül, dessen Untrüglichkeit trotz alles Klügelns sich nicht umstoßen läßt, der über jedes Raisonnement erhaben ist, beweist dies.

Die sehr reichen Landwirthe, Fürsten, Grafen, Barone u. s. w. betreiben den in Rede stehenden Gegenstand gewöhnlich nicht streng landwirthschaftlich, und größtentheils bloß mittelbar durch

Andere; ich sage „gewöhnlich, größtentheils;“ denn auch hier gibt es, wie überall, Ausnahmen; die kleineren Landwirthe dagegen, die Pächter u. s. w. suchen — da sie meistens ihrer Birtthschaft unmittelbar in eigener Person vorzustehen pflegen — ihre Selbstaussagen so viel als möglich zu beschränken, woraus sich natürlich ergeben muß, daß sie caeteris paribus eben diese Verminderung der Auslagen und auch eine bessere Pferdezücht, trefflichere Renner eher zu erzielen im Stande sind, als die reichen und hochgestellten.

In welcher bedeutende Auslagen müssen sich nicht die Letzteren — selbst wenn sie kein Amt bekleiden, und schon vermöge ihres reichen Einkommens selten das ganze Jahr durch auf dem Lande leben — einlassen, wenn sie gegenwärtig für die Pesther Bahn, wo ein mittelmäßiges Pferd wohl nicht mehr zu siegen vermag, Renner zu züchten gesonnen sind? Sie müssen nothwendigerweise theure Stuten ankaufen, die der Obhut eines Gestütsmeisters und gutbesoldeter Gestütsknechte übergeben werden; man hält vielleicht auch einen Thierarzt, führt Gebäude auf, und da dies schon an und für sich unvermeidliche, bedeutende Auslagen voraussetzt, so richtet man das Stablflement nicht für einige, sondern für viele Stuten ein, und betreibt die Sache in's Große, da es doch viel zu hoch käme, einiger Stuten wegen so viele Dienerschaft zu halten, und mit solch bedeutenden Auslagen verbundene Vorkehrungen zu treffen. Die Züchtung der Fohlen und ihre Ausbildung wird einem ebenfalls theuren Trainer übertragen; das jedesmalige Rennen wird obendrein übertrieben generös bezahlt, bis sich zuletzt aus der Schlußrechnung ergibt, daß einige, ja mehrere hundert Stück Dukaten bei weitem nicht hinreichen, die Bilanz der Einnahmen und Ausgaben herzustellen. Auf welche ganz andere Weise kann dagegen der kleinere Landwirth oder Pächter alles dies erzielen, der Winter und Sommer auf dem

Lande — nehmen wir an in der Nähe von Pesth — wohnt, und der — was eine Hauptsache ist — eine *conditio sine qua non* — das Pferdewesen auch versteht? — Bei Gelegenheit des Pesther Wettrennens kann man überaus gute Stuten um einen verhältnißmäßig sehr billigen Preis erkaufen, die wohl irgend einen kleinen Fehler haben mögen, was jedoch ihren Werth, rücksichtlich der Fortpflanzung, keineswegs schmälert, die jedoch der reiche Eigenthümer schon aus dem Grunde lieber an Mann zu bringen wünscht, weil die Individuen seines Gestütes bereits die bestimmte Zahl übersteigen. Jener minder bemittelte Landwirth nun wird diese Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen lassen, und in Anbetracht seiner gründlichen Sachkenntniß alle jene Vorzüge der zu erkaufenden Stute, die Anderen verborgen bleiben dürften, — da er die Abstammung derselben genau kennt, — wahrnehmen und sie käuflich an sich bringen. Keinen Hengst hält er, wird aber vermöge seiner klaren Einsicht auch hierin gegen Ertrag des bestimmten Sprunggeldes von einem solchen Hengst seine Stute decken lassen, der für selbe der passendste ist \*). — Einen Gestütmeister, eigens dazu angestellte

\*) Vor Einführung des Wettrennens konnte man nirgends für Geld decken lassen; denn dies wurde im Allgemeinen für eine Schande angesehen, so daß selbst weisand Justinus nicht ganz frei von diesem lächerlichen Vorurtheil blieb, und folgenden Ausruf an mich, — der ich auch einer der Ersten war, der diesen auf einen richtigen Kalkül sich gründenden Gebrauch einführte, — ergothen ließ: „Der Graf werden doch wohl mit Ihrem Hengste keinen Gewinn treiben wollen?“ Ein neuer Beleg, wie verkehrt und verschoben die Begriffe über das Pferdewesen vor Einführung des Wettrennens allgemein waren, so daß, wenn auch jene als Preise ausgelegten erbärmlichen paar hundert Stück Dukaten — die keineswegs aus der Kassa des Publikums kamen, sondern durch freiwillige Beiträge sich ergaben — auch keinen weiteren Nutzen brächten, als daß sie zur Verichtigung derlei falschen

Knechte, die er selbst erseht, und besondere Gebäude hat er nicht; wird ihm ein Pferd krank, so läßt es sich den Thierarzt aus der nächsten Stadt holen, und damit hat die Geschichte ein Ende. Mit der Züchtung des Fohlens befaßt er sich ebenfalls selbst, — und hierin wirkt das Auge des Herrn, vorausgesetzt, daß er die Sache auch versteht, Wunder, bis es so weit und so viel versprechend herangewachsen, daß dem Landwirth zwei Wege, unter denen er wählen kann, offen stehen; indem er es entweder einem großen Herrn um theures Geld verkauft, der unter ähnlichen Umständen ein gleich vortreffliches Fohlen auf eine so wohlfeile Weise durchaus nicht zu züchten im Stande ist, oder er versucht selbst sein Glück damit, und übergibt sein Füllen einem öffentlichen Trainer \*).

Ein anderer Landwirth kauft bei Gelegenheit des Peshet Wettrennens einen Hengst, um ihn als Beschäler um's Geld decken zu lassen, welchen er, da er seine guten Eigenschaften zu

---

Begriffe beitragen, wären sie meiner Meinung nach zu hinlänglich vortheilhaften, ja wucherischen Prozenten ausgegeben. — Für Geld konnte man also — wie gesagt — nirgends decken lassen, was natürlich zur Folge haben mußte, daß nur in größeren Gestüten theuere, mithin etwas bessere Hengste gehalten werden konnten, der minder Bemittelte jedoch gerade deswegen von der Pferdezucht ausgeschlossen blieb, oder nur sehr billige und daher oft sehr schlechte zu benützen bemüßigt war. Jetzt dagegen decken bereits vierundfünfzig Hengste um's Geld, deren Namensverzeichnis im Wettrennbuche von 1837 sich vorfindet, so daß Jedermann bei Ertrag des Sprunggeldes nach Belieben und Gutdünken unter denselben wählen kann.

\*) Bei Eröffnung des Peshet Wettrennens hatten wir fast Jeder unsere eigenen Trainer. Doch bald brachte uns eine bessere Vernehmung darauf, daß es jetzt nur wenige private, desto mehr öffentliche Trainer gibt, die das Pferd eines Jeten unter gewissen Bedingungen in Training übernehmen.

beurtheilen, und den Umstand, daß er gerade zufällig seine Berühmtheit eingebüßt, indem er etwa in einen Nagel getreten seyn oder sonst einer Ursache willen momentan seinen Werth verloren haben mag, zu benützen weiß, verhältnißmäßig so billig ersticht, daß er ihn nach Verlauf von einigen Jahren als geschenkt betrachten kann u. s. f.

Dieser Gegenstand gehe nur noch einige Jahre so von staten wie bisher, und es werden sich nicht nur Gemeinden, die die Pferdezucht betreiben, überaus billige Hengste anschaffen können, sondern es dürften bei Abhaltung des Besten Wettrennens zu jedem Gebrauch Pferde zu bekommen seyn, die die „großen Herren“, so zu sagen, umsonst hintangeben werden.

Dies Alles aber wird die Folge eines besonnenen, klaren Kalkuls seyn!

So besitze ich z. B. gegenwärtig neun Vollblutstuten. Da ich sie in der obern Gegend Ungarns zu halten genöthigt bin, wo Alles, was auf die Pferdezucht Bezug hat, überaus theuer ist, und ich auch keinen Platz habe zur möglichst zweckmäßigsten Züchtung der zu erwartenden Fohlen, so ist es in jedem Falle für mich gerathener, nicht mehr als sechs Stuten zu halten; drei müssen daher verkauft werden, was ich — und sollte ich sie selbst um den halben oder um den vierten Preis, ja noch billiger hintanzugeben genöthigt seyn — jedenfalls auch thun werde. Hier würde sich gleich eine Gelegenheit darbieten, sich dieselben Stuten fast umsonst anschaffen zu können, die mich ein theures Geld gekostet haben. Doch könnte man die Einwendung machen: ich würde die allerschlechtesten heraussuchen, wodurch der Käufer wieder nichts gewänne; denn die Nachkommen meiner Stuten würden in einem Wettrennen wahrscheinlicher Weise die Produkte der Verkaufsten besiegen. Doch die Erfahrung lehrt, daß dies nicht so, ja oft ganz umgekehrt, der Fall sey. Meinem Kalkul zur Folge müßte

ich die drei Geringsten verkaufen, und dies wäre auch — ich gestehe es unumwunden — meine Absicht; doch kann ich wohl positiv wissen, welche unter den neun Stuten in Anbetracht der Fortpflanzung die geringste sey? nachdem alle neun so nahe verwandt sind, daß sie 100 oder 150 Jahre zurück wahrscheinlich von ein und demselben Hengste und von einer und derselben Stute, oder doch von ähnlich guten ihre Abstammung herleiten dürften, was das glaubwürdige englische Stud Book verbürgt, aus welchem mit voller Verlässlichkeit ersichtlich ist, daß der Stamm der in England gegenwärtig existirenden Vollblutgeneration beinahe nur aus 3—5 orientalischen Hengsten und aus ungefähr 20—30 orientalischen Stuten bestand. Ich werde daher eigentlich nicht die geringsten drei Stuten verkaufen, sondern nur jene, die ich dafür halten werde, worin ein himmelweiter Unterschied liegt, und wovon ich mich nicht auf das Angenehmste persönlich zu überzeugen bereits Gelegenheit hatte.

Der Graf Thomas Nádasdy kaufte mir vor einigen Jahren mehrere Fohlen ab, die ich in Anbetracht ihrer Mutter nicht für sehr werthvoll hielt, mit welchen der Graf jedoch die meiningen, welche ich jenen vorzuziehen für gut fand, sowohl auf der Wiener als auf der Pesther Rennbahn exemplarisch schlug. Bei der Fortpflanzung zeigen sich oft die Nachkommen der am wenigsten versprechenden Stuten am trefflichsten, und die am meisten versprechenden bleiben häufig unfruchtbar oder werfen nur mangelhafte Fohlen, was allensfalls beweisen mag, daß auch bei den Pferden das „nec plus ultra“ statt finde, demzufolge das Höchste wieder abwärts müsse. So kann also Derjenige, der meine Stuten kauft, mit eben so vieler Wahrscheinlichkeit gute Füllen züchten, als ich selbst, mit dem doppelten Unterschiede jedoch, daß, wenn sie ein kleinerer Landwirth käuflich an sich bringt, der die Sache vollkommen versteht, — was ich natür-



lich als das Wesentlichste immer voraussetze — mithin die Paarung, Befruchtung und zweckmäßige Züchtung des Fohlens besser zu überwachen vermag als ich, da meine Verhältnisse mich größtentheils an die Stadt fesseln, so würde ich sehr wahrscheinlich einen schlechtern Kenner als er auf die Bahn bringen; dies also der erste Unterschied, worin ich meinem Käufer zurückstehe; der zweite liegt darin, daß, wer immer meine Stuten kaufen möge, der Käufer in jedem Falle wenigstens um zwei Dritttheile wohlfeiler zu denselben gelangt als ich, wodurch — da das Ganze auf einem Kalkül beruht und auch auf demselben beruhen muß — wieder ich mehr im Nachtheile bin als mein Käufer, der mit seinem geringern Kapital ein ergiebigeres Resultat erzielen würde, als ich mit meinem viel größern.

Dies ist übrigens ein Beispiel bloß dem kleinsten Kreise entlehnt; denn mein Etablissement ist bei weitem noch nicht so bedeutend; dennoch dient es als Beleg, wie selbst hieraus nützliche Folgen für die kleineren Landwirthe sich ergeben könnten, wenn diese es nemlich — immer ein und dieselbe Hauptbedingung — zu benützen verstünden. Welch ein Vortheil muß aber aus den größeren Anstalten eines Georg Károlyi, Thomas Nádasdy, Mikolauš Festetics u. s. w. für das Publikum erwachsen! — Die Zahl ihrer Pferde nimmt von Tag von Tag zu, und da sie nicht wie in den wilden Gestüten auf der Weide oder mit Stroh gehalten werden, wodurch auch verhältnißmäßig nicht so viele Stuten gelt bleiben, als dies in den so eben erwähnten der Fall zu seyn pflegt, — so vermehren sie sich so sehr, daß zuletzt in jedem Falle ein Theil wie und zu welchen Preisen immer hintangegeben werden muß. Bis jezt thaten sie dies zwar noch nicht, haben auch bisher nicht ihre überflüssigen Pferde, so wie es bei mir zuweilen der Fall war, um einen ganz geringen Preis losgeschlagen; doch ist es außer allem Zweifel, daß Berechnung

auch sie ganz gewiß dahin bringen wird. Bei wilden Gestüten, deren Hauptprinzip darin besteht: mit möglichst kleinsten Kosten Revenüen zu ziehen, verhält sich die Sache ganz anders; in solchen kann man, wenn sich kein Käufer findet, ohne Gefahr um 20—30 Stück Pferde mehr, selbst eine längere Zeit hindurch, halten. Nicht so bei Vollbluten, am wenigsten bei solchen, die schon ein Wettrennen mitgemacht; und jener Eigenthümer, der nicht von Zeit zu Zeit die überzähligen Stücke seines Gestütes wie immer an Mann zu bringen sucht, unterliegt zuletzt der Ueberzahl, indem er ihre Haltung auf keine Weise fortzusetzen im Stande ist.

Ein für die Rennbahn gezüchtetes Vollblut — die dabei nothwendige, sogenannte Trainirmethode kann ein Pferd von gewöhnlichem Blute nicht einmal aushalten, — kommt schon im Alter von sechs Monaten in die Hand des Trainers. Zwei solche Fohlen bedürfen eines Aufsehers; bei einem einjährigen Füllen langt ein Wärter beinahe schon nicht aus. Mit großen Kosten erhalten betritt es im dritten Jahre die Rennbahn. Das Pferd ist schön, auch gut. Doch kann es — Niemand begreift warum, oder vielleicht weil es mit dem Herzog von Ragusa meinen mag, daß es auf eine etwas größere Schnelligkeit wohl nicht ankomme — nie das erste am Ziele seyn, sondern immer das zweite, das dritte. — Blicke es weit zurück, so würde es ausgestossen werden, und die nutzlosen Auslagen wären zu Ende. Doch der Eigener, der Trainer und der Jockey glauben — denn sie hoffen — diese halbe Pferdelänge, mit der es immer später als einige andere an den Gewinnposten anlangt, ließe sich durch ein Schwitzen, durch etwas Aloe oder durch irgend einen Kunstgriff im Reiten doch noch erreichen. Und so erscheint es im nächsten Jahr wieder auf der Bahn, und kommt immer wieder um  $\frac{1}{100}$  Minute später beim Gewinnposten an, als es eigentlich nöthig wäre;

nun ist dieses Pferd vor Gott und jedem gerechten Menschen wohl kein elenderes Geschöpf als jenes, das um  $\frac{1}{100}$  Minute früher anlangte, und dadurch die Wette gewann; in der allgemeinen Meinung jedoch steht es diesem weit nach, und sein Preis fällt oft plötzlich beinahe von zehn auf ein. Was soll nun der Eigenthümer jetzt damit anfangen, vollends wenn es ein Hengst ist? Es kostet ihm ein theures Geld, mithin kann er sich durchaus nicht entschließen, dasselbe auf welche Weise immer los zu werden; er bietet es vielmehr um einen hohen Preis an, daß es Niemand kaufen mag, und so bleibt es ihm auf dem Halse. Er versucht daher zum dritten Mal sein Glück damit, und hält es noch ein Jahr, während das arme Rennpferd, welches man jetzt seiner Natur entgegen zu verbessern bemüht ist, somit überspannt, über die Maschinen trainirt und dadurch natürlich fehlerhaft wird, bis endlich der Eigenthümer nach einem abermaligen Jahre <sup>\*)</sup>, während welcher Zeit — bis zum nächsten Wettrennen nemlich — das Pferd in kostspieliger Pflege verbleiben muß, kaum die Hälfte von dem dafür bekömmt, was er vor einem Jahre erlangt haben würde. Woraus sich nun ergibt, daß die Besitzer der Renner allmählig einzusehen beginnen, um wie viel vortheilhafter sie zu Werke gehen, wenn sie nur viel versprechende Fohlen und bereits erprobte und wahrscheinlich gewinnende Renner halten, um nicht durch die überzähligen jenes Gewinnes wieder verlustig zu werden, der ihnen durch die gewinnenden bereits zu Theil geworden. Sie werden daher um jeden Preis, und wenn es nicht anders möglich ist, auch umsonst alle jene

---

<sup>\*)</sup> In England bedarf es zu solchen Experimenten nicht erst 365 Tage, wie bei uns; denn dort werden auf mehr als 120 öffentlichen Rennbahnen, im Winter ausgenommen, jede Woche Rennen abgehalten. Anfangs jedoch war auch in England nur das einzige Newmarket Rennen.

Pferde loszuschlagen suchen, die rücksichtlich ihrer eigenen Bestimmung, d. h. des Wettrennens sich als werthlos erweisen, deren anderweitiger Werth jedoch für andere Zwecke, besonders zur Fortpflanzung, mithin in den Händen Anderer keineswegs aufhört. Dieses Loszuschlagen zur rechten Zeit erweist sich nicht allein bei den stets verlierenden, sondern öfters sogar bei den gewinnenden Pferden als nützlich, vorzüglich wenn von einer größeren Anzahl die Rede ist. So verrieth mein sehr verehrter Freund, Graf Thomas Nádasdy, als er mit meinem wohlfeilen Rath meinen theuren Schlag, hierin einen weit schärferen Blick als ich; dagegen schien wieder sein Takt darin weniger richtig gewesen zu seyn, daß er seine, die gewöhnliche Zahl weit übersteigenden Pferde nicht zu der Zeit an Mann brachte, als er dies noch ohne allen Verlust, ja mit Gewinn zu thun vermocht hätte, während ich meine überzähligen häufig, besonders bei Gelegenheit der Besitzer Pferdeauktion, sogleich loszuschlug, wodurch ich — wenn auch nicht positiv — gewann, und das Endresultat meines Kalküls mag in dieser Beziehung jedenfalls günstiger stehen, als das meines obgedachten Freundes.

Es ist wohl wahr, daß es nicht leicht sey, um einen so überaus geringen Preis sich von dem zu trennen, was uns die längste Zeit so ernstlich beschäftigte, in das wir unsere Hoffnung setzten, und das uns so theures Geld gekostet hat. Wenn wir jedoch, die Sache gehörig überblickend, den realen Vortheil im Auge behalten, so wird uns dies Verfahren wohl von selbst einleuchten, und wir werden das Ergebniß unseres ganzen Gewinnes von unseren besseren oder glücklicheren Pferden erwartend — die durch den Erfolg als minder günstig sich bewährenden Kenner ohne Zeitverlust um jeden Preis hintangeben.

Lionel, den ich um 1000 Stück Dukaten künstlich an mich gebracht hatte, verkaufte ich um 500 Stück Dukaten. Würde ich

keine 500 bekommen haben, so hätte ich ihn um 400, um 300, um 200 u. s. f. hingegeben, was — unter uns gesagt — dem Publikum zu wissen rücksichtlich der Zukunft nicht nachtheilig seyn dürfte. — Und warum ging ich so zu Werke? etwa weil ich die Lust, die Neigung für jenes Pferd verloren? — Keineswegs! — denn ich habe den Verkauf weder mit mehr noch minderer Leidenschaft bewerkstelligt als den Ankauf; sondern aus dem einzigen unwiderleglichen Grunde: weil mein Kalkül dies anrieth, ja nothwendig machte. — Die Haltung eines solchen Hengstes kömmt im Dedenburger Komitate, wo ich mein kleines Etablishement habe, auf ungesähr 300 fl. E. M. jährlich zu stehen. Halte ich ihn um ein Jahr länger — während welcher Zeit er auch sterben kann, was auch zu berücksichtigen ist, — muß ich ihn schon um 300 Silbergulden theurer verkaufen, dabei ist jedoch die Schadenversicherung des Pferdes und die Interessen der 300 fl. E. M. nicht mitgerechnet, — um nur so viel Geld zu realisiren, als ich bekommen haben würde, wenn ich das Pferd zu welchem Preise immer hintangegeben hätte. Ein Gewinn ist aber in einem solchen Falle nicht wahrscheinlich; denn die Zahl solcher Pferde wächst von Tag zu Tag; und ein Pferd, das einmal seinen Ruf verloren, sinkt in der allgemeinen Meinung, mithin auch im Werthe immer mehr und mehr; demzufolge es wahrscheinlicher wird, daß ich von Jahr zu Jahr um 300 Silbergulden weniger dafür bekommen werde, so daß mir zuletzt, wenn das Pferd mir noch lange auf dem Halse bleibt, eine Berechnung klar erweisen würde, daß es noch besser gethan ist, dasselbe geradezu zu verschenken, ja lieber noch 300 Gulden Demjenigen zu bezahlen, der es nur annimmt, als noch länger auf einen Käufer zu warten. Darum nur weg, nur schnell weg damit!

Nicht lange mehr dürfte ich allein nur ein solcher Sonderling seyn; nicht lange dürfte bloß ich ein solches Verfahren und

solche Ansichten beobachten, sondern so wie dies in England schon alltäglich der Fall ist, wo Zeit und Erfahrungen diesen Gegenstand bereits in's Gleichgewicht gebracht, so wird dies Verfahren auch bei uns allgemein werden, was die untrüglichen Zahlen und das allmälige Zunehmen einer klarern Auffassung und richtigern Kalkuls der dabei Theilhaftigen, jeden Zweifel beseitigend, mit Gewißheit verbürgen. Das Zweckmäßige einer solchen Verfahrensart ergibt sich besonders bei wohlfeileren Pferden, die, wenn sie nicht benützt werden, in kurzer Zeit ihren Werth oder eigentlich, so zu sagen, sich selbst aufzehren.

Man kann sich nicht genug verwundern, wie Wenige — und vielleicht nur, weil sie durch ihren Geiz befangen sind — es vermögen, derlei Ergebnisse voraus zu berechnen. Beim Besther Wettrennen ging oft ein Handel wegen 10—20 Dukaten zurück, wo doch bei einem vorhergegangenen kleinen Kalkul sowohl dem Käufer als dem Verkäufer geholfen würde; dem ersteren, indem er seine Pferde los würde, dem zweiten, weil er viel vortheilhafter zu dem gelangte, was ganz für seinen Zweck paßt. Andererseits ist es aber nicht in Abrede zu stellen, daß es kaum ein unbeholfeneres, ungeschickteres Publikum gibt — wenigstens was das Pferdewesen betrifft — als das Besther. Bei Gelegenheit einer Auktion wagt Niemand einen Anbot zu machen, und wenn dann unvermuthet dennoch Jemandem beinahe umsonst ein Pferd zufällt, bedauern die Meisten, daß sie nicht auch einen Anbot gethan; und mehr als einmal traf es sich, daß das kaum erstandene Pferd mit bedeutendem Gewinn durch einen neuen Handel von einer Hand in die andere ging.

Alles dieses wird jedoch die Zeit ordnen. Das Ganze ist noch jetzt allzu neu, und weder die Züchter noch die Eigenthümer der Rennpferde, weder die Käufer noch Verkäufer verstehen ihre verschiedenartigen Rollen gehörig zu spielen. — Doch ist dies zu

verwundern? Das durch begründete Preise getriebene Räderwerk bewegt sich ja erst seit neun Jahren. — Und was sind das für Preise? Jährliche 1039 Stück Dukaten. Wahrlich, für ein solches Land eine überaus kleine Dosis, so wie die Zeit, seitdem das Wettrennen besteht, im Vergleiche zu dem Leben einer Nation auch nicht für mehr als einige Wochen angesehen werden darf. —

Die Sache gehe jedoch nur noch einige Jahre auf diese Weise vorwärts — und dafür bürgen die begründeten Preise — so dürfen wir nicht länger zweifeln, wofür wieder Englands und beinahe auch schon Mecklenburgs Beispiel garantirt: — daß das Ganze den nothwendigen Aufschwung durch sich selbst nehmen werde.

Die Vollblut-Etablissements der „großen Herren“ — ich sage großen Herren, um den wohlmeinenden Ausdruck des Hrn Ludwig Pestl beizubehalten — müssen immer mehr und mehr anwachsen, und die Uebersahl wird in jedem Falle und zu jedem Preise sogleich unter das Publikum kommen, und nur deshalb, weil der Geist des neunzehnten Jahrhunderts die jetzigen „großen Herren“ zu besseren Rechnern umstalten wird, als es Einige jener alten Siebenbürger waren, die, so zu sagen, nichts als Pferde besaßen, von denen sie sich aber dennoch selbst nicht um theures Geld zu trennen vermochten; dafür wird heut' zu Tage der Handel und der Tausch schon schneller und leichter von staten gehen, und mehr als eine Gemeinde wird sich mehr als einen Hengst auf die vortheilhafteste Weise anschaffen und ihre Gestüte verbessern können, so wie auch mancher Offizier zu einem trefflichen Reitpferd um einen höchst billigen Preis gelangen wird u. s. w. Und alles dies wird, wie bereits bemerkt, einzig und allein die Folge einer klaren Berechnung, eines vorhergegangenen Kalkuls seyn, ja, es wird mitunter sogar ein tugendsames

Werk hervorrufen — „necessitas virtutum“; — denn der bereits Jedermann feilgebotene, unverkäufliche Hengst wird zuletzt verschenkt werden müssen, damit man wenigstens der ferneren Auslagen überhoben sey.

Es werden wohl auch Viele von der Rennbahn wieder abtreten, die die Sache nicht recht verstanden, oder deren Umstände für eine Beschäftigung dieser Art nicht passen, und die demzufolge statt Nutzen Schaden erlitten haben mochten. Dagegen werden Neue hinzukommen, die sich mittlerweile über diesen Gegenstand Kenntnisse gesammelt und wahrgenommen haben, daß ihre Verhältnisse zu dessen Betreibung vollkommen geeignet sind.

Viele werden bedeutenden Schaden erleiden, indem sie nebenbei die Erfahrung machen dürften, daß sie ihr Geld, rücksichtlich ihrer selbst, zwecklos hinausgeworfen haben; Andere dagegen werden reichlichen Gewinn davontragen. Und dies ist und wird ewig und immer so seyn! — Die Ungeschickten, Befangenen werden den Gewandten, Besonnenen stets tributbar bleiben, nur mit dem Unterschiede: daß die Zahl der richtigen Rechner von Tag zu Tag wachsen, die der schlechten dagegen immer mehr sich vermindern werde; demzufolge auch nur Sachkundige, deren Verhältnisse hierzu geeignet seyn dürften, das Wettrennen betreiben, Andere dagegen sich ausschließlich mit der Züchtung von Vollbluten, wieder Andere mit der Erzeugung von Wagen- oder Kriegspferden sich befassen werden; je nachdem das Eine oder das Andere den individuellen Umständen gemäß sich als vortheilhaft erweisen dürfte, und auf diese Weise muß der Nutzen des Wettrennens immer mehr und mehr in „Saft und Blut“ des Publikums übergehen, was doch eigentlich der Haupt- und Zweck dieser Unternehmung ist.

Einzelne werden gewinnen und verlieren, doch das große Publikum in jedem Falle nur gewinnen. Und kann man dies



etwa als einen Schaden betrachten? — Wir, die wir die Sache in's Leben gerufen, werden verhältnißmäßig am wenigsten des sich ergebenden Nutzens theilhaftig werden, und nur aus dem Grunde, weil wir die Sache nicht recht verstanden haben. Die ersten Unternehmer irgend eines Gegenstandes pflegen überhaupt nie zu reußiren, und nicht etwa als hätten diese weniger Glück als die späteren, sondern aus der überaus einfachen Ursache, weil die nachfolgenden sich keinen Weg mehr zu bahnen nöthig haben, sonach mit minderer Gefahr und leichter vorwärts gelangen. Wir dürfen auch in der That versichert seyn, daß die Neueren behutsamer und mit mehr Intelligenz als wir die Bahn verfolgen werden, und ich frage: ist dies nicht so in bester Ordnung? — Es dürfte fürwahr eine schwierige Aufgabe seyn, den Nutzen des Wettrennens für Einzelne sowohl als für das große Publikum in Zweifel ziehen zu wollen.

Der reellste Nutzen des Wettrennens bleibt jedoch — in Beziehung auf Ungarn — immer der, daß es eine Konzentration, eine regsamere Geistesthätigkeit zur Folge hat, was selbst mit dem besten Willen (!) nicht in Abrede gestellt, eben so wenig als jener Vortheil geleugnet werden kann, der sich durch die Vereinigung der so sehr zerplitterten Kräfte des Ungar, und durch die Reibung der verschiedenen Ansichten unfehlbar ergeben müßte. Dies scheint sogar dem Herrn Ludwig Pesti nicht entgangen zu seyn, der in vielen Dingen, nach Art der meisten Ludwige, den Erfolg sich gefallen läßt, ohne jedoch die Ursache, die diesen hervorgebracht, stets durchblicken zu können, was die Zeilen seines referirenden Briefes wohl zur Genüge bestätigen: „So wie in vielen anderen Städten jährlich ein Zeitpunkt eintritt, in welchem sich ein ungewöhnliches Treiben, ein regsameres Leben äußert, so war auch Pesth zu Ende des verflossenen und am

Anfange dieses Monats (Juni 1837) in floribus. Die Messe, das Wettrennen, die landwirthschaftliche Zusammenkunft, die Thierausstellung hat so viele Fremde angelockt, daß sie in den Gasthäusern keine Unterkunft fanden.“

Ausgesetzte Belohnungen für Fohlen, Bauernwettrennen haben eine derlei Konkurrenz wohl nicht zur Folge; denn das Erstere betrifft nur Landleute der untersten Klasse, ist mithin nicht geeignet, geldreiche Leute in großer Anzahl zu versammeln; die sogenannten Bauernrennen dagegen können aus dem Grunde keine Konzentration, keine Geistesthätigkeit zur Folge haben, weil diese in der Regel aller Kenntnisse, alles Wissens, aller Geschicklichkeit baar sind, weil sie unter unausgebildeten, ganz unvorbereiteten, schlechten Pferden und unter eben solchen Reitern statt finden; weswegen sie auch stets das Gepräge der höchsten Ignoranz und Gemeinheit an sich tragen, und einen nur etwas vorzüglicheren, denkenden Menschen, besonders für eine längere Zeit, nie zu interessiren, vielmehr auf das Tödlichste zu langweilen vermögen; während das Wettrennen zwischen rationell gezüchteten und ausgebildeten Pferden so viele Sorgfalt, Vor- ausberechnung, Benützung vorhergegangener Erfahrungen, persönliche Gewandtheit, Ehrgeiz, Wettstreit, Ausdauer, redliches Trachten nach Nutzen und mehr dergleichen entwickelt, daß es unbezweifelt sowohl mittel- als unmittelbar so manchem schädlichen Vorurtheil Schranken setzt.

Die für Fohlen ausgesetzten Belohnungen haben auch größtentheils überall schon aufgehört, oder werden nur nebenbei in einem höchst beschränkten Kreise als eine bloße Zugabe fortgesetzt, so wie auch die Bauernwettrennen dort bereits ganz aufgehört, wo die Menschen über diesen Gegenstand zu denken angefangen haben, und sehr natürlich; denn die Ausstellung der

Fohlen, um Belohnung zu erhalten, bringt — wiewohl dies verhältnißmäßig mit großen Kosten verbunden ist — selten Geld ein, und das ist unangenehm; oder fällt ja hie und da etwas Weniges ab, so wird dies gewöhnlich willkürlich vertheilt, und heut' zu Tage vermag dergleichen keine große Lust, keinen Wett-eifer im Menschen hervorzurufen. Die Bauermwettrennen sollten ferner außer den erwähnten Gründen auch schon deswegen nicht von dem verständigen Theile des Publikums in Schutz genommen werden, weil:

1. Die Züchtung des Rennpferdes, das der Stammvater der übrigen, zum allgemeinen Gebrauche nothwendigen vermischten Racen ist, nie für die Verhältnisse des ganz armen Mannes paßt, indem hiezu Sachkenntniß und Geld unerläßlich sind. — Mit anderen Pferden dagegen, aufse Vollblut oder wenigstens einer dieser ähnlichen Race, die Rennbahn zu betreten, wäre gerade so viel, als mit einem Spür- oder Wasserhund Hasen hezen zu wollen.

2. Weil der arme Mann weder Zeit noch Sachkenntniß hat, das Pferd in einem, behufs des Wettrennens, vollkommen tüchtigen Zustand auf die Bahn zu bringen; ein hiezu nicht eigends qualifizirtes Pferd dagegen rennen lassen zu wollen, ist eine wahre Barbarei, indem es kaum etwas Grausameres geben kann \*), wodurch jeder ausge-sezte Preis nicht allein keinen Nutzen bringt, vielmehr zum Schaden, ja zum Verderben gereicht, und ein wahres Gift genannt werden kann.

\*) Es mag vielleicht überflüssig seyn, den Leser darauf aufmerksam zu machen, daß zwischen einem geregelten Wettrennen und dem jeweiligen Auslaufen der Pferde ein großer Unterschied sey.

Diese Behauptung mag der allgemeinen Ansicht entgegenlaufen — jetzt vielleicht bereits weniger als bei der Begründung des ungarischen Wettrennens — doch streitet sie keineswegs gegen die gesunde Vernunft.

Nehmen wir an, wir lebten wieder im Jahre 1827, und wollten, vermög dem Rathe jener Verfechter der sogenannten Bauernwettrennen, die aus 1039 Stück Dukaten bestehenden Preise, von denen jedoch die Bauernpferde auch jetzt nicht ausgeschlossen sind, nur für Bauern, einzig und allein nur für diese, begründen, jeden Andern dagegen ausschließen, was würde hieraus wohl resultiren? Nichts Anders, als daß gerade Diejenigen, welche sich gegenwärtig darüber aufhalten, warum wir statt der herrschaftlichen nicht lieber Bauernrennen eingeführt haben, auf folgende Weise, und was noch mehr, mit vollem Rechte, Klage führen würden: „Diese Reuter haben unsere Knechte ganz irre geleitet, so daß man unter denselben kaum einen einzigen brauchbaren mehr findet; denn sie gehen weder ihrer Arbeit nach, noch wollen sie ihre Pflicht erfüllen, sondern behalten fortwährend nur jene leidigen 1039 Stück Dukaten im Kopfe; reiten vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein, und wenn sie kein Pferd mehr haben, in das sie ihr Vertrauen setzen zu dürfen glauben, so schaffen sie sich ein anderes an \*); fürwahr! eine schöne Art, die Bereicherung der bürgerlichen Gesellschaft zu befördern! Anstatt daß Denjenigen zur bessern Pferdezüchtung ein Impuls gegeben werden sollte, die reich an Geld und in Anbetracht ihrer glücklichen Stellung sich auch die nöthige Sachkenntniß zu erwerben im Stande sind, bleiben diese hievon

---

\*) Szorezni, ein Wortspiel; kann im Ungarischen kehlen und sich anschaffen zugleich bedeuten.

ausgeschlossen; anstatt daß die ungünstiger Placirten allmählig auf eine höhere Stufe gehoben oder in eine solche Lage versetzt würden, vermög welcher sie durch ihre eigene Betriebsamkeit sich selbst zu erheben vermöchten, sehen sie sich plötzlich, und so zu sagen, mit einem Sprunge in einen, jedem andern ausschließenden Wirkungskreis versetzt, was ein wahrhafter salto mortale genannt werden kann, bei dem der Kopf zu unterst, die Füße dagegen zu oberst kommen, während jene, von denen eigentlich die Potenz ausgehen sollte, von dem Wettrennen ausgeschlossen bleiben.“

Unsere Pferde aber verbessern sich in dem angenommenen Falle auch nicht im Geringsten. Wie wäre dies auch möglich? Entweder sieht der Bauer nicht ein, daß der Vollblut jeder andern Race den Rang abzulaufen vermag, und daß nur mittelst Vollblutzuchtthiere unseren heutigen Bedürfnissen entsprechende Pferde gezüchtet werden können, oder er sieht es ja ein. Sieht er es nicht ein, so bleibt es mit der Pferdezüchtung bei der alten Stodung, und die ganze Verbesserung ist damit erschöpft, daß ein etwas größerer Haferabsatz und eine etwas sorgfältigere Haltung bewirkt wird, während die überhand nehmende Ausartung, Zügellosigkeit, ja Gaunerei kaum zu berechnen ist, die ein auf diese Weise angewandter Impuls unfehlbar zur Folge haben mußte.

Sieht dagegen der Bauer — ich wüßte übrigens nicht auf welche Weise, wenn nur nicht vermög einer Inspiration oder irgend einer höhern Offenbarung — die rationelle Züchtung der Vollblutrace, das geregelte Trainiren, Dressiren, mit einem Worte: den Nutzen, die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung der Vollblutzuchtthiere ja ein: was wird er wohl dann beginnen? er wird sich natürlich Vollblutvaterpferde und Stuten anschaffen, einen Gestütmeister, Trainer, einen englischen Dok:

u. s. w. halten; mit einem Worte: er wird in Anbetracht seiner gründlichen Sachkenntniß alles das nur noch rationeller, in einem weitern Umfange und somit zum größeren Nutzen des Landes bewerkstelligen, was auch wir nach den gegenwärtig bestehenden Anordnungen der Preise gethan haben, von denen — wohl zu merken — weder der Bauer noch irgend ein Anderer ausgeschlossen ist, mit dem großen Unterschiede jedoch — was in der That höchst wunderbar ist — daß er, ja! die Auslagen, die Fürsten, Grafen u. s. w. kaum zu tragen im Stande sind, ohne alles Geld oder kraft jener so oft proponirten außerordentlichen (!) Erleichterung, rücksichtlich des Erlasses einiger Kommunitäts- und ähnllicher Lasten — zu erzielen vermag, wenn der Ausschuß nemlich mit dessen Pferd oder vielmehr mit der Haltung (!) desselben zufrieden ist \*).

Wahrlich, wir könnten bei nur einigem tiefern Eindringen in die Sache die Vertheidiger der Bauernweiterrennen geradezu der Albernheit zeihen!

Oder glauben wir etwa, daß jährlich auszufehende 1039 Stück Dukaten behufs solcher Preise, deren nur der arme Mann allein theilhaftig werden konnte, keine hinreichende Veranlassung wären, allen Pferde-, Schwein-, Viehhirten und Aufseher u. s. w. die Köpfe zu verdrehen? wahrlich mehr, als wir glauben mögen; sie werden in Folge dessen ihren natürlichen Beruf vernachlässigen, und nur immer den 1039 Stück Dukaten nachjagen wollen. Oder gesetzt, wir wollten das Gegentheil annehmen, daß sie nemlich mit voller Mäßigung nach den Preisen trachten würden, dann nehmen wir wieder geradezu an, daß die Preise

\*) Ironische Hindeutungen auf jene Vergünstigungen, die manche Kommunalanwese zu Erwerbbringungen des Pferdewesens proponirten.

ohne Erfolg bleiben müßten, wodurch die Wirkung des Hebels ganz verloren wäre, dessen Endzweck doch nur ist, die möglichst größte Anseiferung hervorzubringen; was wieder eine ausgemachte Absurdität wäre. Oder glauben wir durch Schranken und Fesseln dem leidenschaftlichen Haschen und Jagen nach den ausgesetzten Preisen vorbeugen zu können? Vergebliche Mühe; denn dies enthält einen offenbaren Widerspruch. Von einer Seite die Anlockung, andererseits die Einschüchterung; in der einen Hand den dargereichten Bissen, in der andern den zurückschreckenden, geschwungenen Stock!

Und was das Allerschönste ist, nach Verlauf einiger Zeit, wenn nemlich die ausgesetzten 1039 Stück Dukaten allgemein bekannt würden, dürfte dennoch kaum ein einziger Inländer eine bedeutendere Summe davontragen, sondern viel wahrscheinlicher irgend ein ausländischer Betrieger mittelst einer List: als etwa auf einem dekrepiten Vollblut reitend, in weitem Hemd und ähulicher Unterhose, oder in sonst irgend einer Vermummung; bis sich endlich nach vielen verlorenen Jahren auch die Augen des Landmannes öffnen, und er sich nach vielen vergeblichen Versuchen und Experimenten dort erblicken würde, von wo aus wir, die angestellten Proben und Experimente der Engländer benützend, auszugehen begonnen haben.

Oder hätte etwa für die Bauernwettrennen nur die Hälfte oder der dritte Theil jener 1039 Stück Dukaten ausgesetzt werden sollen? Dann wäre auch die Anwendung des Impulses nur um die Hälfte oder um zwei Drittheile schlechter, in jedem Falle daher schlecht, und bliebe auch bis dahin immer verfehlt, so lange der arme Mann nicht *ex principio*, sondern *de facto* von jedem Preise ausgeschlossen ist; so wie bei unsern Preisen, deren wohl der Aermste theilhaftig werden kann, jedoch nur dann, wenn er ein tüchtigeres Pferd als die Uebrigen auf die Bahn

bringt, und dies wird auch bis dahin nie oder doch nur ausnahmsweise der Fall seyn — was auch so in bester Ordnung ist — so lange der Bauer im Durchschnitte nicht vermöglicher wird, als er jetzt ist, indem — wohl gemerkt! — die immertwährende Aufrechthaltung der Vollblutzuchtthiere wahrlich nicht für Diejenigen taugt, die in einem kaum noch emancipirten Zustande nicht einmal unbewegliche Güter mit vollem Rechte besitzen dürfen, sondern geradezu in die Hände Jener, die im vollen Genusse der bürgerlichen Freiheit auf ihren eigenen Grundstücken leben, und selbst unter Diesen auch nur für Solche, zu deren Umständen die Aufrechthaltung dieser Stammracen vollkommen paßt.

Herr Ludwig Pestl sagt: „Die Bauern fangen an nach und nach ganz wegzubleiben, sie scheinen nicht geneigt zu seyn, wegen zwanzig, dreißig Gulden ihre Pferde zu Grunde richten zu wollen;“ es scheint mithin, als reichten diese Summen nicht aus, um mittelst derselben einen Erfolg zu erzielen, aus welchem Grunde der Preis auch zwecklos bleibt.

Ist die Summe dagegen größer und so groß, daß sie ja einen Erfolg hat, dann ist sie wieder, wie wir oben sahen, von schlimmen Folgen, wiewegen es in der That gerathener bleibt, die unter dem Vorwande der Liberalität bestehenden Bauernpreise ganz aufzugeben, und lieber mit echter Liberalität dahin zu arbeiten, daß, so wie Jedermann, der mit seinem Pferde den Uebrigen den Rang ablauft, einen Wettrennpreis zu gewinnen vermag, so sey auch jedes von Gott geschaffene menschliche Wesen, das durch Verstand, Fleiß und Betriebsamkeit seine Mitmenschen hinter sich zurückläßt, in den Stand gesetzt, sich ein Eigenthum in Ungarn erwerben zu dürfen. Hieher auf dieses Feld begeben Euch, die Ihr die Liberalität stets auf den Lippen trägt und aus dembeutel Anderer Preise für die Bauern aussetzen möch-



tet; hier habt Ihr einen weitem Wirkungskreis; da bietet sich Euch die Gelegenheit dar, Eure Schönebedkunst, Eure Ueberzeugungskraft zu üben; verschafft dem Volke dieses Prätrogativ; — und werdet Ihr stets bereit finden, und seyd versichert, daß sich der Ackermann Euch dann dankbarer verpflichtet fühlen wird, wenn Ihr ihm den ungestörten Besiß seines Eigenthumes und einige andere politische Rechte gesetzlich sichern würdet, als wenn Ihr ihm mit Wettrennpreisen und mehr dergleichen abspelsen und zufrieden stellen wollet, die er nun einmal zu gewinnen nicht versteht, und durch welche er seiner ordentlichen Lebensweise und seinen früheren Beschäftigungen ganz entfremdet wird.

Rein! das Wettrennen taugt durchaus nicht für den armen Mann, sondern einzig und allein nur für Diejenigen, die vermög ihrer Sachkenntniß, ihrer Verhältnisse, dasselbe mit Nutzen zu betreiben im Stande sind. Dies vermag nun wohl der ungarische Bauer bei seiner heutigen Stellung durchaus nicht, indem er hiezu weder das nöthige Wissen, noch Geld, noch Zeit hat. Nicht ohne Ursache mußten daher einst — nach einem in England bestehenden Gesetze — alle Diejenigen einer Strafe anheimfallen, die unter dreißig Pfund Sterling ihre Pferde um die Wette laufen ließen; wodurch jeder Unbemittelte von dem Wettrennen, als von etwas in Beziehung auf ihn überaus Schädliches faktisch ausgeschlossen blieb, und das Wettrennen aus einem bloßen Glückspiel ein Gewerbe, ein Geschäft wurde. In England nemlich entstand bei Einführung der Wettrennen, in Anbetracht der Möglichkeit auf einen Gewinn, ein so leidenschaftliches Haschen und Jagen nach den Preisen, obgleich meines Wissens Preise ausschließlich für die Armen dort nie ausgesetzt waren, daß vorzüglich durch das Heer von Müßiggängern, welches überall gleich ist und nirgends arbeiten mag, Alles aus seinem Geleise gebracht wurde; weswegen auch dergleichen Maßnahmen uner-

läßlich waren, kraft welcher — wie ich bereits erwähnt — diese Angelegenheit nicht *ex principio*, sondern *de facto* in die Hände Derjenigen gebracht wurde, wohin sie eigentlich gehört. Und hieraus geht unabänderlich und klar hervor — wenn wir nemlich nicht leugnen wollen, daß gleiche Ursachen nothwendiger Weise gleiche Folgen nach sich ziehen — was wir von den Ergebnissen der sogenannten Bauernwettrennen zu erwarten und zu hoffen haben; welche Rennen ich übrigens deshalb nicht anders als die „sog e-  
n a n n t e n“ nenne, weil deren Wortführer sie nicht so sehr zum Nutzen der Bauern zu begründen wünschen, wogegen wir nicht das Mindeste einzuwenden haben, so lange nemlich von sachver-  
ständigen, vermöglichen, freien Landwirthen die Rede ist; doch sie wollen — sagen wir es nur geradezu heraus — bloß die Ar-  
men, während sie die Reichen ganz ausgeschlossen wünschen, in Schutz nehmen; weswegen man auch das sich ergebende Resultat dieser so tiefen Kombination eigentlich nicht *B a u e r n-*, sondern *A r m e n-* oder besser arme Wettrennen nennen sollte. Wohl zeigt dies von einem schönen Gefühl, von einem überaus guten Her-  
zen. Schade nur, daß die Sache nicht viel klüger ausfallen würde, als wenn man bemüht seyn wollte, irgend eine hunger-  
leidende Familie, die kein Brot hat, aus purem Erbarmen mit  
Gefrorenem und Konfitüren zu füttern.

Und wenn die „Armenwettrennen“, die bisher nichts nuzten, auch keinen Schaden angerichtet haben, so können wir dies nur der gänzlichen Unbedeutendheit jener Preise zuschreiben, von denen die Vermögenderen ausgeschlossen sind; außerdem aber auch dem Um-  
stande, daß unsere bedeutenderen Preise nur von einem in solchem Grade schnellen Pferde gewonnen werden können, dergleichen kein armer Mann in ganz Ungarn besitzt, ja sich nicht einmal anzuschaffen im Stande ist, was er auch nach Verlauf einiger Jahre aufzufassen und zu begreifen begann, und aus dem Grunde

vom Wettrennen auch nach und nach wegbleibt. Es ist daher auch hohe Zeit, endlich einmal ohne alle Spiegelschtereie und Selbsttäuschung diese Angelegenheit zur Sprache zu bringen — Jeder möge dann zusehen, was er thut — wodurch der Trugschein noch klarer als aus dem bisher Gesagten ersichtlich würde, wenn wir nicht gewohntermaßen die Frage verdrehen, sondern dieselbe ohne alle Nebenrücksicht aufstellen wollten, was wir denn eigentlich durch das Aussetzen der Wettrennpreise zu bezwecken wünschten: ob es auf eine Unterstützung der armen Klasse oder auf die Beförderung und Vereblung der Pferdezuucht abgesehen war? Denn war das Erstere der Fall, dann hätten wir wohl nicht albernere zu Werke gehen können, als indem wir zur Milderung der Armuth Wettrennen begründeten. Da wir jedoch bei dieser Gelegenheit nicht diesen Zweck im Auge hatten, sondern die Vereblung der Pferde, so wird uns vernünftiger Weise Niemand den Vorwurf machen wollen, daß man behufs der Realisirung unserer Plane nicht die Armen, sondern vorzugsweise die Reichen für unsern Gegenstand zu interessieren, uns die Mühe genommen haben; und darum könnte sich auch der ganze Vorwurf unserer diesfälligen Widersacher auf den einzigen Punkt konzentriren, warum wir nicht lieber Arbeitshäuser, Spitäler errichteten, und warum wir nicht lieber Rumsorber Suppen für hungrige Bettler kochen ließen u. s. w.; was übrigens den Entrepreneurs der Dampfschiffahrt, der Eisenbahnen, der Gesellschaft zur Bekanntmachung ungarischer Weine, den Gründern des National-Schauspielhauses und ähnlicher Unternehmungen mit demselben Rechte zum Vorwurf gemacht werden könnte, indem dergleichen Institute auch nicht zur unmittelbaren Sättigung armer Hungerleider beitragen; doch erzielen sie dies mittelbar, gleichwie das Wettrennen und überhaupt Alles, was Bewegung und Regsamkeit unter die Leute bringt, und einen neuen Nahrungszweig bietet, der arbei-

tenden und arbeiten wollenden Klasse vielleicht zu größerem Nutzen gereicht, als alle jene Wohlthätigkeitsanstalten, die nur auf das fertige Uebel die Salbe streichen, obgleich auch die guten Seiten Solcher nicht in Abrede gestellt werden dürfen, und die gehörig angewendet sogar nothwendig sind.

Ich wünschte übrigens zu wissen, warum denn gerade der arme Bauer auch bei der Aufrechthaltung der Vollblutzuchtthiere theilhaftig seyn müßte, als wäre das Pferd zu keiner andern Dienstleistung verwendbar als zum Wettrennen? — Nein, das taugt durchaus nicht für ihn; ja selbst der größere Theil der Vermögenderen soll lieber Pferde zu anderen Zwecken als für die Rennbahn züchten.

Auch in Britannien züchtet nicht Jedermann bloß Rennpferde, sondern nur solche, die nach reifem Kalkul für seine Umstände als die passendsten erscheinen, und zwar der Eine Wagenpferde, der Andere Lasten zu ziehen, der Dritte Jagdpferde, der Vierte sogar Ponys u. s. w.; weil aber nicht Jedermanns Pferd für die Rennbahn taugt, sondern das des Einen zu diesem, des Andern zu jenem Gebrauche sich eignet, so gilt dieser Eine oder jener Andere doch noch für keinen geringern, weniger achtbaren Menschen.

In Ungarn muß es mit diesem Gegenstande auch dahin kommen; nur daß bei uns bei vorhergegangenem richtigen Kalkul auch noch große Gestüte bestehen können, die für Britannien nicht mehr geeignet sind. Es wäre auch aus dieser Ursache von dem reichen Gutbesitzer, der in Ungarn ausgebreiteten Grund und Boden hat, höchst unvernünftig, wenn er durch Anglomanie oder durch die irrige Auffassung des englischen Beispiels verleitet, sein inländisches Gestüte aufgeben würde, oder trotz seiner ausgebreiteten unbewohnten und unkultivirten Bestungen nur mit sechs Stuten züchten wollte, wie z. B. ich bei der Beschränktheit

des Grundes und Bodens auf meinem Gute im Oedenburger Komitate zu thun bemüßigt bin, wo es wieder Unsinn wäre, ein zahlreiches wilde Gestüte zu halten. Jede Gegend, jede Lage hat ihre eigenen Anforderungen und Eigenthümlichkeiten, und es können in einem und demselben Lande sowohl zahlreiche wilde Gestüte, als eine Züchtung blos beim Haus in einem beschränkten Kreis, so wie auch Vollblut-Etablissements recht gut neben einander bestehen; nur — und um diese Angel dreht sich das Ganze — daß ohne in ihrem eigenthümlichen Blute dauernd gezüchtete, in hinlänglicher Quantität vorhandene Vollblute weder das wilde Gestüte, noch die Züchtung in einem beschränkten Kreis je verbessert werden können; denn zu deren Verbesserung ist ein reiner Vollblut von vergrößertem Körperbau unerlässlich; nun aber kann ein reiner Vollblut, wie ein richtiger Kalkul und das lebende Faktum es uns beweist, nirgends sonst geregelt und dauernd gezüchtet werden, als dort, wo auf rationelle Weise eingerichtete Wettrennen im Flor sind, indem den Züchtern einer dergleichen Pferderace nichts so sehr die Möglichkeit bietet, bei einigem Glück den Lohn für ihre Bemühungen ernten zu können, als eben das Wettrennen. Dies ist daher das Allererste, und es kann in dieser Beziehung für uns nichts Erwünschteres, ja Nothwendigeres geben, wenn wir nemlich rücksichtlich der Verbesserung der Pferde nicht auch den Krebsgang, wie in so manchem Andern, gehen wollen, als in unserm Lande so viel Vollblute als möglich zu züchten; denn nur dadurch können wir uns von England unabhängig machen, und nur durch eine genügende Quantität der Vollblutrace sind wir im Stande, jeden andern Schlag unserer inländischen Pferde zu verbessern. Lernen wir demzufolge, auf welche Weise der Engländer das Pferdewesen betreibt. Alle können wir indes dennoch nicht Vollblute mit gutem Erfolge züchten, so wie wir auch indessammt keine großen Gestüte zu halten vermö-

gen. Doch der Eine kann Das, der Andere Jenes vernunftgemäß erzielen. Während nun wir — die Bewohner der beschränkteren und theureren Gegenden des Landes — uns mit der Züchtung von Vollblutpferden befassen werden, indem dies unserer Stellung wohl am Meisten zusagt, werden die Insassen der minder bevölkerten und dennoch ausgebreiteteren Bezirke Wagen- und Reitpferde züchten, da dies nach vorhergegangener reiflicher Prüfung sich wieder für Diese als nutzbringend erweisen würde. Wir werden Vaterpferde und Mutterstuten liefern, Jene dagegen Pferde für jeden anderweitigen Gebrauch; wodurch wir in einem fortwährenden Tausch, in gegenseitiger Beziehung mit einander stehen werden, bis wir endlich unsern eigenen Bedarf vollkommen gedeckt haben und unsere Pferde auf diese Weise sogar dem Auslande zuführen werden, welches, wenn wir den Gegenstand mit Intelligenz betreiben würden, mit uns auf keine Weise konkurriren könnte, wodurch wir sodann auch unser Vaterland zu bereichern im Stande wären.

England, wo alles dies, was ich so eben anführte, herrlich gedeiht, dient auch — wie die Erfahrung lehrt — an vielen Orten in dieser Beziehung als Muster, und nicht allein durch das unmittelbare Einschreiten Einzelner, sondern durch die unmittelbare Protektion der aufgeklärtesten Regierungen, die mit freigebiger Hand das Wettrennen, als den unstreitig mächtigsten Hebel zur Züchtung besserer Pferde, zu befördern suchen. Unser allverehrter Monarch hat sowohl das Wiener, als auch das Pesther Wettrennen mit einem kostbaren Becher bereits beschenkt, wodurch Se Majestät doch klar bewiesen, was ich auch als treuer Unterthan hiemit mit dankbarem Gefühle erwähne, wie sehr Er die gute Absicht, ja, ich wage zu sagen, das nicht grundlose Streben unserer Bemühungen eher zu würdigen geneigt ist, als Jene, die in unsern Bemühungen nichts als ein eitles Spiel und eine

verwerfliche Gewinnsucht wahrnehmen können und wollen; und wohl würden wir nicht eines solchen offenbaren Beweises von der Gnade unsers Königs theilhaftig geworden seyn, hätte Höchstderselbe hierin nicht eine für den Landwirth vollkommen passende und edle Beschäftigung gefunden, so daß wir, wiewohl die gegen uns Uebelgesinnten noch immer nicht verstummt sind, zum Theil jetzt schon den Vorgeschnack jener herzerhebenden Freude empfinden, die aus dem Bewußtseyn: zum Wohle des Vaterlandes das Seinige beigetragen zu haben, entspringt.

Bei dieser Gelegenheit sey es mir gegönnt, die letzten Zeilen jenes Aufrufes, den der Herr Marschall rücksichtlich des Pesther Wettrennens an uns ergehen ließ, und die folgendermaßen lauten, zu citiren: „In England, wo es Pferde von allen Racen und Vorzügen in großer Menge gibt, geht dies noch eher an, da es zum Theile der Spiel- und Wettsucht der Engländer entspricht; was nützt jedoch in Ungarn, wo derlei Gebräuche nicht statt finden, oder in Deutschland und Frankreich dieses Nachahmen ohne jedes vernünftige Motiv, dieses Unterwerfen einer Mode, die sich weder auf gesunde Vernunft, noch in ihrem Erfolge auf eine lohnende Ruhezießung gründet?“ Nun wolle mir der geneigte Leser sagen, aber ganz aufrichtig: welchen Eindruck nach dem bisher Gesagten die so eben angeführten Zeilen des Herrn Marschalls auf ihn hervorbringen. Es entgeht wohl dem Leser nicht, daß der Marschall es für heilsam fände, wenn diese vaterländische Pflanze umgekehrt mit der Wurzel aufwärts gepflanzt würde; und wie bunt und chaotisch die ganze Sache sich in seinem Kopfe gestaltet haben mag, da er die Ursache mit der Wirkung geradezu verwirrt.

Das Raisonnement des Herrn Marschall über das Wettrennen würde, mit anderen Worten gegeben, ungefähr so lauten: „In England, wo Industrie, Handel, Fabrikswesen bereits im größten Flor sind, mag es zweckdienlich und passend seyn, durch bessere Geseze, durch Begünstigungen der Ausfuhr u. s. w. dergleichen Gegenstände in Anregung zu bringen; in Ungarn dagegen, wo Industrie, Handel und Fabrikswesen nicht im Flor sind, muß eine solche Aufmunterung unpassend erscheinen, und nichts Anderes seyn, als eine Nachahmung ohne jedes vernünftige Motiv, als das Unterwerfen einer Mode, die sich weder auf gesunde Vernunft, noch in ihrem Erfolge auf eine lohnende Ruagniepfung gründet.“ Oder mit anderen Worten: „Nachdem das Embonpoint Sr Excellenz des Londoner Lordmayors über die Mäßen aufgenommen und er vollkommen gut genährt und satt, es mithin auch überaus recht und billig ist, ihn auch weiterhin mit den besten Nahrungsmitteln zu versorgen, und ihm stets neue aufzutischen: so wäre es wohl unbillig, ja vernunftwidrig, auch Jene mit Nahrungsmitteln versorgen zu wollen, die noch sehr mager sind, und auch Denjenigen etwas weniger vorzulegen, die seit 48 Stunden keinen Bissen zu sich genommen haben, was doch wohl nichts Anderes wäre, als eine Nachahmung ohne jedes vernünftige Motiv, als das Unterwerfen einer Mode, die sich weder auf gesunde Vernunft, noch in ihrem Erfolge auf eine lohnende Ruagniepfung gründet.“

O herrliche Logik! und ein neuer Beleg, um wie viel leichter es sey, die Rolle eines Befehlhabers und Schriftstellers zu spielen, als das innere Getriebe der National-Institute und die eigentliche Ursache von deren Hemmungen zu durchschauen!



Weder die Spielsucht, noch die leidenschaftliche Vorliebe für's Wetten, die nur als eben so viele *Superaedificata* angesehen werden können, haben es in England bewirkt, daß dort Pferde von allen Racen und Vorzügen in großer Anzahl getroffen werden, sondern einzig und allein nur der Umstand, daß man dort durch die Pferdezucht Geld gewinnen kann. Die Haupttriebfeder ist daher die vorhandene Möglichkeit des Gewinnes; diese Möglichkeit kann aber durch nichts so hoch gesteigert werden, als durch das Wettrennen, von welchem, wie von irgend einer Wurzel alle jene Verzweigungen ihren Ursprung erhalten, welche die Angelegenheit der brittischen Pferdezucht sich uns, einem ausgebreiteten, fruchtbaren Baume ähnlich, darstellen.

Doch scheint sich der Herr Marschall seine Bemerkungen über Ungarns Pferdezucht sehr glaublich aus jenem Lindenbaum-Salon zu Drasburg geholt zu haben, den vor mehreren Jahren, so viel ich weiß, ein Landsmann von ihm, ein französischer Abbé, angelegt hatte, und worüber der Marschall sich folgendermaßen vernehmen läßt: „A peu de distance d'Oedenbourg, je m'arrêtai à (D)Rashourg chez un Comte Nicolas Zichy. J'y vis une chose connue mais curieuse, c'est qu'en mettant les branches d'un arbre en terre et ses racines en l'air, les racines deviennent des branches et les branches des racines. Tous les arbres d'un quinconce, formé de tilleuls de quinze à vingt ans, avaient été ainsi retournés. Aucune nouvelle branche n'avait poussé du corps de l'arbre, et les racines devenues branches en s'allongeant, donnaient à chaque arbre l'apparence d'un parasol.“ — Wenn er im Schatten dieser unglückseligen, umgekehrten Bäume unsere Bemühungen zur Beförderung der Pferdezucht geprüft und kritisiert hat, wie er überhaupt alle seine übrigen Bemerkungen

über unser Land dort geschrieben zu haben scheint, dann ist es wenigstens begreiflich, warum die Grundlage seiner Schlussfolgerungen nicht gerade, sondern umgekehrt steht. Würde der Herr Marschall seine Bemerkungen unter natürlich gestellten Pflanzen geschrieben haben, auf die weder der Nord- noch der Westwind einwirkte, und die auch Niemand transplantirte, so zweifle ich nicht, ja ich bin dessen ganz gewiß, daß er statt der angeführten Zeilen gesagt hätte: der englische Vollblut ist zur Verbesserung der Pferde Ungarns am tauglichsten; daher kann es behufs dessen nichts Nothwendigeres geben, als durch immer fortdauernde Preise in Ungarn das Wettrennen zu begründen; denn nur dies, einzig und allein nur dies kann die Emporbringung und Aufrechthaltung der Vollblutzuchtthiere dauernd erzielen; ohne dergleichen Zuchtthiere wird aber Ungarn nie — wenn auch England ihm hierin um theures Geld aushilft — unabhängig werden; ja, wenn England durch Krieg ihm unzugänglich wird, so muß Ungarn in dieser Beziehung in Stockung gerathen, so lange es nicht selbst eine eigene Vollblut-Repintere besitzt. Deshalb nur Wettrennen, vor allem Andern nur Wettrennen! und wenn das Wettrennen irgendwo überflüssig seyn könnte, so wäre dies wohl eher in England der Fall, wo man bereits Pferde in allen Racen von der entsprechendsten Qualität und in hinreichender Quantität findet; weswegen es auch dort bei weitem nicht so nothwendig ist, das große Publikum zur Züchtung besserer Pferde anzueisern und das Wettrennen aufrecht zu erhalten, als es unerläßlich ist, dieses in Ungarn zu thun, wo man weder Pferde von allen Racen, noch von entsprechender Beschaffenheit trifft, und wo mithin die dauernde Begründung der Vollblutzucht die erste nothwendige Bedingung ist; welches Ziel sich auch auf keine minder kostspielige, sichere Art und nicht in kürzerer Zeit erlangen läßt, als durch hinreichende, für im-

mer begründete Wettrennpreise. Zu nicht geringer Ehre gereicht es daher der ungarischen Nation, daß deren vermögendere Mitglieder auch in dieser Beziehung Alles aufboten, manche Versäumnisse aus eigenen Kräften nachzuholen und solche Preise zu begründen, die als möglichst größter Impuls unfehlbar einen günstigen Erfolg hervorbringen werden, und dergleichen Preise bisher von einzelnen Privaten noch nie und nirgends ausgesetzt worden sind, sondern die stets und überall nur von den Regierungen ausgingen.“ Doch fordern wir von dem Herrn Marschall diese Würdigung und Anerkennung nicht, indem wir uns glücklich genug fühlen, wenn wir von unseren Landsleuten nicht mißverstanden und unsere in bester Absicht gebrachten Opfer von ihnen mit Wohlwollen angenommen werden!

Wir haben indes bisher nichts mehr gethan, als guten Samen ausgestreut, was wir — wollen wir uns anders nicht durch falsche Vorspiegelungen einschläfern lassen — geradezu eingestehen müssen. Wohl haben sich seitdem richtigere Ansichten, klarere Begriffe über diesen Gegenstand verbreitet, und zum Theil sind wir auch hierin das „nosce te ipsum“ überkommen; das Alles ist wohl wahr. Doch wo sind die vielen guten Pferde, die das Wettrennen eigentlich zur Folge haben sollte? wo ist die allgemeine, rege Theilnahme für die Sache? Das Ganze bewegt sich ja nur in den Händen Weniger, und die einzigen Vollblute, die aus England gebracht wurden, und das, was jährlich in unserm Vaterlande gezüchtet wird, ist in Bezug auf das ganze Land so gering, daß noch viele Jahre vorüber gehen dürften, bis die Wirkung des Wettrennens im ganzen Lande wahrnehmbar seyn wird. Dies Alles ist vollkommen wahr, bildet aber zugleich den Inbegriff aller jener Vorwürfe, die wir täglich von

unseren Widersachern anhören müssen. Wir stellen übrigens das Alles nicht in Abrede, sondern nehmen — indem wir das Publikum aufmerksam machen, daß unsere Maschine erst seit neun Jahren im Gange ist, und eigentlich nur durch die Kraft von 1039 Stück Dukaten getrieben wird — uns zugleich die Freiheit, an die Verfechter der alten Ansichten die Frage zu stellen: was für Wunder denn jene vielen, vielen Millionen gewirkt, welche sowohl von Privaten, als von der Regierung seit beinahe einem Jahrhundert bis zum heutigen Tage behufs der Verbesserung der Pferdezuucht mit allzuse freigebiger Hand auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt wurden? Worauf unsere Tadler — lassen nemlich auch sie sich nicht durch falsche Vor Spiegelungen blenden — ganz unterthänigst, ob sie nun wollen oder nicht, antworten müssen: daß die vielen Millionen nicht allein in materieller Beziehung kein nützlichcs Resultat im Verlaufe der erwähnten Zeit zur Folge hatten, da die Zahl und die Beschaffenheit der Pferde tagtäglich in unserm Lande mehr und mehr abnahmen; sondern die Millionen eines Jahrhunderts nicht einmal jene moralische Wirkung hervorbrachten, die durch unsere wenigen Dukaten binnen neun Jahren schon erzielt wurde, vermög welcher es dem denkenden Theile bereits einleuchtet, daß wir Ungarn verhältnißmäßig weder gute, noch genug gute Pferde besitzen, und daß wir seit Jahrhunderten auf Abwegen umhergeirrt seyen, indem sich der Ungar vor Einführung des Wettrennens, in Betreff seiner Pferde, wie in vielem Andern überschätzte, und seine Stagnation nicht im Entferntesten ahnend, fiel es ihm auch nicht ein, hierin an eine Verbesserung, an ein Vorwärtsschreiten zu denken.

Das Verunglimpfen und Tadeln nimmt sich daher gar seltsam im Munde Jener aus, die, obgleich sie seit längerer Zeit jährlich mit Hunderttausenden nach Willkühr schalten und walten konnten, dennoch nicht im Stande waren, bisher auch nur ein

einziges, in seiner Art vollkommenes Pferd zu liefern; was ich nicht bloß durch Worte, sondern faktisch zu beweisen bereit bin. — Die gelehrten Anhänger der alten Schule mögen daher hervortreten und mit uns offenbare, redliche Versuche anstellen, damit wir gegenseitig die Eigenschaften unserer Pferde praktisch herauszufinden im Stande seyen.

Sie werden jedoch keineswegs hervortreten, sondern, nach ihrem löblichen Brauch, wie bisher, auch künftighin jede offene, ehrliche Probe, jeden praktischen Versuch zu beseitigen suchen; weswegen es auch dem gerechten Richter nicht so schwer fallen kann, unparteilich zu entscheiden, wessen Verfahren reinere Absichten verräth, ob Derjenigen, die sich durchaus in keine öffentliche Probe einlassen wollen, und es vorziehen, im Schatten eines usurpirten Rufes zu ruhen, oder Derjenigen, die die Maske abgenommen und selbst das Allerkleinste in seiner wahren Gestalt zu sehen wünschen, und vor nichts so sehr sich bewahrt wissen wollen, als vor einem unverdienten Ruf und Lohn; und diese Grenzlinie scheidet und scheidet noch gegenwärtig die beiden Parteien von einander, deren eine ihr eigentliches Lebenselement in der Finsterniß, die andere dagegen im Lichte findet.

Beständen nur unsere Institute bereits ein Jahrhundert, wären sie nur mit dem zehnten Theile jener Freigebigkeit bedacht worden, mit der unsere Regierung seit so langer Zeit die Zucht der inländischen Pferde, — wiewohl nicht mit dem geringsten Erfolge — zu verbessern bemüht ist: wahrlich! wir dürften nicht zweifeln, in welch herrlichem Flor auch diese Branche der Landwirthschaft und diese wahrhafte Goldgrube für's Vaterland stünde! Und nicht etwa deshalb dürften wir hieran nicht zweifeln, weil ich es sage, oder mir wohl gar irgend eine besondere Schenkung anmaßen wollte, sondern weil ähnliche Ursachen ähnliche Wirkungen erzeugen, und nicht allein das Beispiel der englischen.

sondern in neuerer Zeit auch das der französischen und deutschen Nation zur Genüge beweist, daß sich dort nur seit jener Zeit das Pferdewesen vollkommener zu gestalten begann, seitdem die ordnungsmäßig begründeten Wettrennen einen regeren Wettseifer hervorgerufen und in diese Angelegenheit mehr Licht gebracht, ihre Länder dagegen mit reinen Zuchthieren in genügender Anzahl zu versorgen angefangen haben. Ja selbst, wenn wir nur die in unserm eignen Lande gewonnenen Erfahrungen benützen, und die in den letzten neun Jahren durch die 1039 Duclaten erlangten, wenn auch nur geringen Resultate, mit dem seit einem Jahrhundert trotz des Aufgebotes so vieler Millionen gar nicht erfolgten, oder vielmehr zweckwidrig erfolgten Ergebnissen vergleichen wollten, so würde auch dann noch die Wahrheit meiner Behauptung evident einleuchten; wozu sich auch noch der Umstand gesellt, daß, wenn das Wettrennen in Frankreich und Deutschland von so wohlthätigem und entschiedenem Einflusse auf die zweckgemäße Einrichtung des Pferdewesens sich zeigte, von welchen Folgen mußten dergleichen Bestrebungen erst für unser Land werden, wo sowohl die Bevölkerung, als auch die Gegend zur Pferdebezücht um so viel mehr geeignet erscheinen.

Der Fehler liegt daher weder in der Begründung des Wettrennens, noch in der Anwendung der Preise; über Beides dürfen wir ganz ruhig seyn; doch läßt sich der bisher nur äußerst geringe Erfolg unserer Bemühungen Folgendem zuschreiben:

1. Weil — geradezu herausgesagt — unter uns, die wir die Sache in's Leben gerufen haben, im Beginne auch nicht ein Einziger weder die Wahl der Pferde, noch deren Züchtung und überhaupt das Wettrennen vollkommen verstand, weswegen wir überaus viele schlechte und sehr wenig gute Pferde aus England gebracht, mithin auch überaus viele schlechte und wenig gute Pferde in unserm Lande gezüchtet

haben. Von diesen Wenigen wurden wieder nur sehr Wenige gut ausgebildet, die Uebrigen aber vollends gar nicht.

2. Wegen des Vorurtheiles unserer Landsleute und ob deren mangelhaften Rechnertalentes, demzufolge sie sich nicht schnell genug zu orientiren, den Abweg zu verlassen und den rechten Pfad aufzufinden vermochten.

3. Ob der Indolenz des großen Publikums, das die Mühe und Arbeit nicht sonderlich liebt, vorzüglich wenn es sich um die Erlangung einer Frucht handelt, die erst etwas später reif wird; und das fürwahr mehr als einmal Gefahr ließe, Hungers zu sterben, wenn die wohlthätige Natur und die üppige Fruchtbarkeit des ungarischen Bodens ihm nicht von Zeit zu Zeit ein gebratenes Täubchen in den Mund fliegen ließe.

4. Weil das Ganze nur neun, und in Anbetracht des eben angeführten ersten Punktes eigentlich nicht länger als zwei bis drei Jahre besteht.

5. Weil die aus 1039 Stück Dukaten bestehende Triebkraft für ein so großes Land, wie Ungarn ist, viel zu klein sich erweist.

Indem dies Alles nun beiläufig die Hauptursachen der geringen Ergebnisse unserer bisherigen Bestrebungen sind, so liegt der Fehler wohl nicht an uns, die wir behufs einer besseren Pferdezüchtung thaten, was zu thun in unseren Kräften stand, sondern dies dürfte direkte nur Jenen zuschreiben seyn, die hiezu nichts Anders, aber auch nicht das Allergeringste sonst beitragen, als daß sie uns auf alle mögliche Weise anfeindeten, und ihren Geißel nach uns spien.

Durch nichts könnte der Sache mehr Vorschub geleistet werden, als durch die Vergrößerung unserer bereits begründeten Reise, wenn auch nur um jährliche fünftausend Dukaten; denn

diese würden dann auch den übrigen Bedingungen eines günstigen Erfolges unfehlbar entsprechen, und sämtliche Räder des Triebwerkes nur allzubald in einen lebhaften und geregelten Umschwung bringen.

Ein sechstausend Dukaten übersteigender Preis, der sich auf eine gehörige, redliche Weise, ja sogar auf dem Wege eines angenehmen Zeitvertreibes sich gewinnen läßt, gibt heut' zu Tage einen solchen Impuls ab, der, indem er das Heer jener Schläfrigen mächtig emporrüttelt, die Vertheidiger aller Vorurtheile aber schneller als alles Andere befehrt, der heilsamen Folgen durchaus nicht entbehren kann.

Wenn bisher Niemand bemüht war, sich in Betreff eines geregelten Pferdewesens gründliche Kenntnisse zu verschaffen, und die ganze Angelegenheit nur in den Händen Jener verblieb, die dieselbe nicht vermög eines vorhergegangenen Kalkuls, sondern aus purer Leidenschaft oder weil sie eigentlich selbst nicht wissen mochten, warum betrieben, ist in der That eine ganz natürliche Wirkung. Die Pferdezuucht war immer mit Verlust verbunden — und hievon sich zu überzeugen, mußte man nicht erst zu tiefen, arithmetischen Berechnungen seine Zusucht nehmen; es ergab sich daher nicht allein kein Gewinn, es konnte sich auch selbst in dem allergünstigsten Falle keiner ergeben, und so kam es, daß Diejenigen, die sich nicht in die Wolken verstiegen, sondern hübsch unten auf der Erde geblieben, ihre Geistesfähigkeiten lieber solchen Gegenständen zuwendeten, die nutz- und lohnbringend zu werden verhießen; demzufolge auch der Ungar im Pferdewesen stets unwissend und einseitig bleiben mußte, indem sich mit diesem Gegenstande entweder nur die darauf Passionirten oder die Indolenten aus Gewohnheit beschäftigten; die guten Rechner dagegen die ganze Sache fahren ließen, bis der Gegenstand auf diese Weise von Tag zu Tag immer mehr in Verfall kam, und



an dessen Stelle die Schafzucht, Zuckersabrikation und mehrere ähnliche, lohnendere ökonomische Unternehmungen traten.

Und dies rührte nur von den erlangten klareren Ansichten, von einer richtigern Berechnung her; aber eben deswegen, weil es zur Folge hatte, daß sich der besser spekulirende Theil von dort wendete, wo kein Nutzen herausfah, und dem gewandten Jäger gleich, der auch nur in solchen Revieren jagt, wo es etwas für ihn ablegen kann, sich lieber solchen Gegenständen zuwendete, die lohnverheißend waren; aus derselben Ursache müßte, vermög eines richtigern Kalkuls der Besonneneren, die Hinneigung zum Pferdewesen erfolgen, würde ihnen die Möglichkeit geboten, jährlich sechstausend Stück Dukaten zu ihrem Eigenthume machen zu können, demzufolge sie sich auch mit demselben Eifer die nothwendige Sachkenntniß in Betreff des Pferdewesens verschaffen und mit derselben Ausdauer sich mit der Pferdebezugt befassen möchten, als früher ihre Neigung hiezu nur äußerst gering war, indem sich immer nur Verlust, von einem Gewinne jedoch nicht einmal die Möglichkeit ergab. Und um wie vielmehr würde man sich jetzt einem dergleichen neuen Erwerbzweig zuwenden; jetzt, da von Tag zu Tag der Werth guter Pferde höher steigt, der Preis aller übrigen landwirthschaftlichen Erzeugnisse dagegen immer mehr und mehr abnimmt; und wie eifrig müßte diesen Gegenstand erst das ungarische Publikum erfassen, das — so weit ich es kenne — im Durchschnitte gewiß vorziehen würde, sich mit Pferden zu beschäftigen — wäre der sich ergebende Gewinnst auch noch so klein — als mit Schafen, Schweinen oder irgend einem ähnlichen schmutzigen Gegenstände, wie etwa mit der Bereitung des Runkelrübenzuckers, obgleich diese Unternehmungen sich besser rentiren. Doch wenn wir uns selbst nicht täuschen wollen, so erlangen wir nach einer nutzbringenden Haltung und Beschäftigung mit den erwähnten Gegenständen

kein höheres Vergnügen und Interesse, als daß wir ihre Zelle, Haare u. s. w. gut verlaufen können, während eine lohnende Pferdezüchtung, den günstigen Erfolg abgerechnet, überdies auch noch ein wahrhaft edles Vergnügen gewährt, demgemäß, da der Mensch außer Brot noch sonst was haben muß, würde es gewiß eben so viele, wenn nicht mehr Pferde- als Schafzüchter geben, selbst wenn die Züchtung der Pferde nur halb so viel Nutzen als die der Schafe brächte.

Wenn nun das Aussetzen von Preisen, die auf sechstausend Dukaten sich belaufen, auch nicht ganz bestimmt den erwähnten Erfolg hervorriefe, so bliebe es doch möglich, ja wahrscheinlich, daß Dasjenige, was sich jetzt durch die ausgesetzten 1039 Stück Dukaten nur langsam und in einem ganz engen Kreis bewegt, mithin auch nur spät Früchte tragen wird, baldmöglichst den nöthigen Aufschwung nehmen, in alle Theile des Landes dringen, und Lust und Liebe, betriebsamen Eifer für die Pferdezüchtung erwecken würde. O wie gäbe es dann Pferdezüchter vollauf! Und nachdem die sechstausend Dukaten nicht zu willfährlichen Belohnungen vertheilt würden — was auch nichts Anders als höchstens die bessere Haltung der Fohlen oder eigentlich die größere Konsumtion des Hafers, nicht aber die Züchtung edler Pferde zur Folge hat — die ganze Summe vielmehr einzig und allein nur zu Wettrennpreisen und zwar für Jedermann und für jegliches Pferd bestimmt wäre, so müßte natürlich besonders der Werth des Vollblutes steigen, da in der Regel nur ein solcher die Preise gewänne, und der sich theils noch aus England zu uns gebracht, theils bereits im Lande gezüchtet, — der Art vermehren möchte, daß endlich auch Ungarn mit ähnlichen Zuchthieren reichlich versehen, und was noch mehr, auch unabhängig würde, da ohne eine solche Vollblut-Depotiere, wenn man anders die Bedürfnisse unsers gegenwärtigen Jahrhunderts berück-

sichtigt, eine allgemeine, durch einen günstigen Erfolg sich lohnende Pferdezucht durchaus nicht betrieben werden kann. Möchte nur erst die Zahl der Vollblutpferde in dem Maße anwachsen, wie ich erwähnt habe — was die jährlich auszufehenden sechstausend Stück Dukaten schneller herbeiführen könnten, als wir wohl glauben mögen, denn die hiedurch sich ergebende Konkurrenz wäre bedeutend — dann würden wir erst wahrnehmen, wie die Uebersahl der Vollblute unter die Menge käme, wie billig der Eigenthümer seine wiewohl guten, doch auf der Rennbahn verlierenden Pferde hintangäbe; wie dann der Besizer größerer Gestüte, so wie der kleinere Züchter unter diesen wieder seinen Bedarf wählen könnte, bis sich endlich aus allen Etablissemens eine Uebersahl ergäbe, daß zuletzt jeder Bewohner unseres Landes, wessen Ranges und Standes er immer sey, und ob er nun Wagen- oder Reitpferde bedürfte, selbe auf die leichteste und billigste Art sich anzuschaffen in den Stand gesetzt wäre. Ja, rechnen wir nun noch zu den sich ergebenden Resultaten der sechstausend Dukaten jene Erfolge hinzu, die auch die Königspreise in England hatten, die Sweep- und Produce-Stakes nemlich u. s. w.; oder mit anderen Worten: bewege sich das Pferdewesen in Ungarn nur mit solcher Uebereinstimmung und Vollkommenheit, als dies in England, kraft des menschlichen Geistes und eines glücklichen Zufalles, in Gang gebracht wurde und auch aufrecht erhalten wird; vergleichen wir ferner die Produktivität unserer ungarischen Länder mit den überfüllten, vertheuerten Grundstücken der englischen Insel, so würde unsere Regierung einer verhältnißmäßigen, genauen Berechnung gemäß in den Stand gesetzt werden, sich die verschiedenen Pferde für den Kriegsbedarf, und zwar ein Pferd für den leichten Reiter um fünf, für den schweren um sieben, und zur Bespannung der Kanonen für sechs Dukaten in genügender Anzahl und in der größten Vollkommenheit anschaffen

zu können, und nicht allein dies: es blieben uns noch Pferde genug für den auswärtigen Handel übrig. Oder sollten die sechstausend Dukaten nicht dieselben Folgen haben, die sich durch die englischen Königspreise ergaben? Oder könnte der menschliche Verstand, und zwar nach einem bereits vorhandenen Beispiel und Muster, nicht auch in Hunnien das zu Stande bringen, was in England ohne irgend ein vorhergegangenes Beispiel in's Leben gerufen wurde?

In England wurden die ersten Preise durch die Regierung gestiftet, die gegenwärtig bereits mehr als tausend Pfund Sterling ausmachen. In Frankreich that die Regierung dasselbe; wie hoch sich da die jährlichen Wettrennpreise belaufen, ist mir nicht genau bekannt; doch so viel weiß ich, daß sie viel über hunderttausend Franken betragen. In Preußen, Dänemark u. s. w. ist derselbe Fall. Und so dürfte ich nicht gegen meine Unterthanenpflicht mit aller Ergebenheit die Frage aufstellen: warum denn gerade unsere Regierung nicht Dasselbe thun könnte? sie würde es doch nicht so sehr für uns als für sich und für das ganze Reich thun; ja, wir würden, wenn auch nicht unmittelbar doch mittelbar gewiß, der Regierung die Preise zehnfach zurückerstaten. Wollte sie nur erst auch hierin die Achse bilden; möchte sie auch durch das Aussetzen von Preisen sämmtliche, die Pferdezucht betreffenden Kräfte zu concentriren suchen — „regis ad exemplum etc.“ — fürwahr! wir würden dann recht bald des englischen und besonders des russischen Joches los werden, wohin unser meistes Geld für Pferde geht. Und was wären fünftausend Dukaten, besonders in einem solchem Falle, wie der in Rede stehende ist, während die eine Hand stets nur Fünftausend geben, die andere unfehlbar nach Verlauf einer kurzen Zeit Hunderttausende einstreichen würde?

Nachdem indes fünftausend Stück Dukaten, wiewohl diese Summe an und für sich in Beziehung auf einen Staat, wie der österreichische ist, als überaus gering erscheint, — sehr groß, ja beinahe unerschwinglich werden kann, wenn man die übrigen allseitigen Auslagen mit in Anschlag bringt: wäre es also da nicht besser und rathsamer, wenn wir selbst bis dahin, als unser allverehrter König durch seine mächtige Protektion und Freigebigkeit unseren redlichen und gutgemeinten Bestrebungen Vorschub zu leisten für gut fände — was wir mit tiefer Dankbarkeit annehmen würden — wenn wir selbst bis dahin, sage ich, unsere bisherigen Preise ergänzten und zwar nicht mit fünftausend, sondern mit für immer begründeten jährlichen zehntausend Stück Dukaten? Die Maschine bewege sich nur mit etwas vermehrter Pferdekraft und lebhafterem Umschwunge. Wie gut käme es dann, steuerte zuletzt auch die Regierung — wenn auch nur um die Hälfte weniger — dazu bei, und gelangten wir beinahe um das Dreifache schneller vorwärts, als wenn wir nur um fünftausend Dukaten die gegenwärtige Triebkraft vermehrten, oder zehn Mal schneller als jetzt.

„Was Du selbst zu vollbringen vermagst, das schiebe auf keinen Andern;“ — schon in meiner frühen Jugend hatte diese Regel einen eigenen Reiz für mich, weil ich durch deren Befolgung den Kreis meiner Unabhängigkeit sich erweitern sah, und wenn ich auch später die Erfahrung machen mußte, wie äußerst Weniges ich selbst zu vollbringen vermochte, so fiel ich deshalb dennoch nicht von einem Extrem in's andere, sondern, indem ich das Hauptprinzip dieser goldenen Maxime unverändert ließ, — hielt ich es für gut, statt der einfachen Zahl die vielfache zu setzen, und so wie bisher, so wird auch künftighin mein Streben stets dahin gehen, Dasjenige auf keinen Andern zu schieben, was wir selbst zu vollbringen im Stande sind; — denn auf diesem Wege

werden wir viel schneller das Ziel erreichen, und in demselben Verhältnisse den Kreis unserer Unabhängigkeit erweitern, als dies auch bei einem einzelnen Menschen der Fall ist, der nicht bei Andern, sondern in sich selbst Hilfe sucht.

Nun handelt es sich nur um die Frage: ob wir wohl diese neue Last ertragen werden? die an und für sich zwar nicht groß, doch dadurch überaus schwer, ja vielleicht unerträglich wird, weil sie nicht die einzige ist, sondern zu jenen unzähligen Beiträgen hinzukommt, die theils unseren eigenen Ansichten gemäß sind, theils vermög der gar nicht enden wollenden Betteleien, Projekte und Subskriptionsbogen uns ohnehin beinahe aufzureiben drohen.

Worauf ich die Antwort ertheile: obgleich wir Einzelne genommen nicht sehr reich sind, und wiewohl wir — mögen wir nun ein segensreiches Jahr haben oder nicht — dennoch nie viel Geld besitzen, so werden wir diese Last doch tragen können und zwar recht leicht, und nicht nur diese allein, sondern eine weit größere, haben wir uns nur erst die Art und Weise, wie dies zu erzielen ist, eigen gemacht.

Um uns jedoch diese Art und Weise aneignen zu können, wenn wir anders Lust und Liebe dazu haben und ernstlich wollen — was wohl die Hauptsache ist — bedarf es eben keines großen Kopfszerbrechens oder der Unterweisungen kostspieliger Lehrer; — nichts von all dem! ein kleiner Kalkül, ein wenig Verlangen nach edleren Freuden dürfte uns baldigst in alle diese Geheimnisse einweihen.

Vor mehreren Jahren kam ich auf einen seltsamen Einfall, dessen ich schon in meinem Werke: „Világ“ \*) Erwähnung gethan, und auf den mich das Ausland, vorzüglich aber der Erfolg jener ungeheuern, beinahe jede Vorstellung übersteigenden Unternehmungen der vereinigten Staaten Nordamerika's, dann jenes bei uns, wie ein Todtenglocklein schauerlich ertörende: „Wir haben kein Geld!“ gebracht hatte, das, wenn es sich um die Ausführung irgend einer Unternehmung oder um einen Betrag handelt, von so Vielen unaufhörlich angeschlagen wird, und dessen ominöse Klänge bei einer gewissen Veranlassung unvermuthet und zwar von mehreren Seiten her verkehrend auch mein Ohr berührten, als ich, ich weiß nicht mehr mit welcher einem Subskriptionsbogen in der Hand, mit noch mehreren meiner projektirenden Leidensgenossen, die auch mit Subskriptionsbogen versehen waren, das Pronomen ich aus der einfachen Zahl vergebens in die vielfache wir zu transponiren bemüht war. „Wir haben kein Geld! Wir haben kein Geld!“ wiederhallte es mehrere Tage in meinen Ohren, und ich fühlte mich schmerzlich ergriffen, als ob jedes Vorwärtsschreiten, jede nützliche Unternehmung in unserm Lande im Keime schon ersticken müsse. Da kam mir mit einem Male der Gedanke, daß auch das Ausland nur in Sandalen \*\*) seine Laufbahn begonnen, daß vorzüglich die vereinigten Staaten Amerika's einst sehr arm gewesen, und als würde mithin nicht gerade der Geldüberfluß die glücklichen Unternehmungen in einem allseitigen Aufschwung herbeiführen, sondern gerade umgekehrt von den glücklichen Unternehmungen in dem allseitigen Aufschwung das viele Geld erzeugt

\*) Licht und zugleich Welt.

\*\*) Bocsorkban kezdeni, szizmában végezni; ungarisches Sprichwort, zu deutsch: in Sandalen beginnen, in Stiefeln beenden.

werden. Als mich nun dieser Gedanke ernstlich beschäftigte, fiel es mir ein, daß es kein übler Versuch wäre, auszumitteln, insofern das nemlich durch Approximation möglich wäre, wie hoch sich summarisch die jährlichen reinen Revenüen der Mitglieder des Pesther Casino-Vereins belaufen dürften. Nun, dies war eine sehr schwere und langwierige Aufgabe, indem das reelle, reine Einkommen so vieler Individuen, d. h. worüber diese nach Willkür und Gutdünken zu verfügen im Stande wären, nur halb und approximativ heraus zu finden überaus schwierig ist, vorzüglich aber in Ungarn, wo sehr Viele vermög einiger herrlichen Privilegien mit kaum dem zehnten Theile ihres sogenannten reinen Einkommens trotz ihrer Freiheit frei verfügen können. Indes gelang es mir mit Zuziehung mehrerer Freunde — nachdem wir früher alle Jene, von denen wir nichts Verlässliches wußten, gänzlich wegließen, und das wirklich reine Einkommen der in dem erwähnten Ueberschlage angeführten Mitglieder durchgehends lieber auf weniger als mehr anschlugen — die Arbeit dennoch so ziemlich zu Stande zu bringen, wodurch sich das überaus erfreuliche Facit ergab, daß die reinen Revenüen nur der damaligen dreihundert Aktionäre des Casino's zwölf Millionen Gulden in Einlösungsscheinen überstiegen; gegenwärtig aber kann vermög eines spätern und genauern Ueberschlages das jährliche reine Einkommen der beiläufig auf die Zahl von 520 angewachsenen Mitglieder nach Abzug des Abzuziehenden sicher auf zwölf Millionen Silbergulden angeschlagen werden, und daß daher das immerwährende Erdtönenlassen jenes fatalen Todtenglöckchens: „Wir haben kein Geld! Wir haben kein Geld!“ keineswegs gegründet sey. Es sollte an dessen Stelle lieber ein feierliches Geläute weithin erschallen, damit diese Töne endlich tief in die Seele jedes vermögenderen Bewohners des Ungarlandes dringen und auf folgende Weise vernommen werden mögen:



„Bleibe Deinem Vaterlande treu ergeben; höre endlich auf, Deine Kräfte einzeln zu zersplittern, ja mit denselben gegen Dein eigenes Blut zu wüthen; lerne die edleren Freuden des Menschen kennen, rechne besser und handle vereint!“

Und was folgere ich aus all dem? Nichts Anderes, als daß, wenn die Zahl aller Jener, die, dem Vaterlande stets getreu, ihre Kräfte zu dessen Gedeihen vereinen, einander vertrauen, nach edleren Freuden streben, besser zu rechnen und mit den Uebrigen brüderlich zusammenhalten wollten — nur so groß wäre, als sie in Ungarn sich leicht ergeben könnte; doch nein! — wären nur die angeführten Mitglieder des Casino-Vereines mit den so eben erwähnten Eigenschaften ausgerüstet, und würde dieses mein Gutachten von Mehreren gewürdigt werden: fürwahr! wir müßten in kurzer Zeit Wunderdinge in den Grenzen unserer Heimat realisirt sehen!

Wenn die Mitglieder des Casino's, in Anbetracht jener zwölf Millionen frei zu verfügender Revenüen, sagen würden: Schießen wir den zehnten Theil unsers Einkommens jedes Jahr zusammen und rufen wir mit diesem Gelde eine Unternehmung nach der andern in's Leben; was würde da nicht Alles, kraft der jährlichen 1,200,000 Gulden Münze, in kurzer Zeit geleistet werden!

„Ja, aber eben das werden sie nie sagen!“ könnte man hier einwenden. Denn was wäre das für ein utopisches Hirngespinnst, von 520 Mitgliedern des Casino's, die doch sämmtlich so verschiedenen Kalibers sind, annehmen zu wollen, daß diese geneigt seyn könnten, den zehnten Theil ihrer Revenüen als ein jährliches Angebinde dem Lande schenken zu wollen. Bewahre der Himmel! nicht von einem Geschenke ist hier die Rede; — denn da würde ich fürwahr den traurigsten Beweis liefern, daß

ich in einem Alter von 46 Jahren nicht einmal die oberflächlichsten Eigenschaften der menschlichen Natur aufzufassen im Stande gewesen bin. Nein, von einem Gescheul ist hier durchaus nicht die Rede, ja nicht einmal von einem solchen Gegenstande, dessen sich ergebende Dividende eine moralische ist; sondern ich halte meine, auf einen richtigen Kalkul sich gründenden Propositionen ausschließlich nur mittelst solcher Unternehmungen in's Leben zu rufen und auszuführen für möglich, die einen reellen Profit verheissen. Um solche Dinge nun, wenn es sich handelt, und nach so vielen vorhergegangenen Beispielen, heut' zu Tage von 520 Individuen ein Zusammenhalten und gemeinsames Wirken vorzusetzen zu wollen, mag doch nicht gar so sehr den Anschein utopischer Theorien haben. So zwar daß, wenn der Pesther Casino-Verein nicht selbst und so bald als möglich zehn Dampfmühlen errichtet, wodurch zum unberechenbaren Nutzen des Landes an die Stelle des Fruchthandels schnell der Mehlhandel treten würde; wenn durch ihn nicht binnen weniger Jahre von Pesth nach Szolnok und Szegedin Kanäle gezogen werden, was dem Zentrumpunkte des Landes so wie allen seinen Theilen neue Lebenskraft zuführen würde; wenn er nicht im Verlaufe einiger Jahrzehente alle Sümpfe und Moräste des Landes austrocknen läßt, wodurch dasselbe sich um den vierten Theil vergrößern und unendlich gewinnen würde; wenn dies Alles, sage ich, und noch unzähliges Andere der Pesther Casino-Verein durch seine eigenen Kräfte nicht vollführt, so unterbleibt dies keineswegs deswegen, weil es den Kreis seiner Kräfte überschreitet, sondern nur deshalb, weil der größte Theil der Mitglieder nicht rechnen kann, und nicht vereint handeln will! — Ja, in der That! nur aus dem einzigen Grunde geschieht dies Alles nicht, da es sonst unmöglich wäre, daß nicht wenigstens die Hälfte, doch nein! nur der zehnte Theil der Mitglieder in Betreff solcher Un-

ternehmungen sich die Hände reichen sollte, die den Nutzen der großen Menge so sehr vermitteln, die Fierde des Landes zu einer so hohen Stufe erheben würden, dabei aber eines Mannes vollkommen würdige Beschäftigungen wären, und überdies auch noch das Vermögen der Unternehmer über jedes Verhältniß hinaus zu vermehren vermöchten.

Und was ist ein aus 520, wenn auch mitunter aus sehr reichen Mitgliedern bestehender Verein im Vergleiche zu den Millionen? Nur ein Bruchstück, und dennoch von welcher Gewalt! — Welch eine riesige Kraft ist nun erst in den großen Zahlen, nemlich in jenen in einer Reihe und mit einander in Beziehung stehenden großen Zahlen verborgen!

Fürwahr! wenn wir die neuesten Wunderwerke der verhältnißmäßig armen Niederlande oder einiger anderer, überaus ungünstig gelegener Länder betrachten — die doch sämmtlich nur die Wirkung eines gegenseitigen Händereichens und Zusammenhaltens sind — so muß in den gesegneten Niederungen unsers Landes selbst der Allerstärkste sich entmuthigt fühlen, und fürwahr in die tiefste Betrübniß gerathen, wenn er die traurige Erfahrung macht, wie Einer dem Andern, statt sich gegenseitig zu unterstützen, bei den allerkleinsten Unternehmungen im Wege steht, ja selbst die bereits in's Leben gerufenen und mit Erfolg sich entwickelnden Anstalten nicht frei von Anfeindungen und Verunglimpfungen sind, da doch dergleichen Bestrebungen der Gegenstand allgemeiner Anerkennung seyn sollten.

Sie sagen: „Beim A. muß angefangen werden.“ — Wohl; ja aber wo ist das A.? „Gute Straßen,“ antwortet B. S. — Dagegen würde jedoch ein Anderer die Einwendung machen: „Nicht die Straßen, sondern das Geld, mittelst dessen wir sie bauen könnten, ist das A.“ Worauf ein Dritter wieder dagegen Zweifel anführen könnte, indem seiner Meinung nach das A.

darin besteht, daß Jedermann \*) zum Straßenbau beitragen müsse; während der Vierte jenes Gesetz für das A. hält, welches dieses verfügt; der Fünfte dagegen den Ideenaustausch, der ein solches Gesetz zur Folge hat; der Sechste wieder die Konzentration, die zu einem solchen Ideenaustausch Gelegenheit bietet; ein Siebenter die Entwicklung der Rationalität, die eine Konzentration hervorruft u. s. w. Wer würde es nun wohl wagen, aus all dem mit voller Bestimmtheit den allerersten und sichersten Grundstein herauszufinden und zugleich eben auch mit pünktlicher Genauigkeit zu entscheiden, ob zur Lösung dieses Knotens die Wirkung oder Rückwirkung von größerem Einflusse wäre?

Was immer in unserm Vaterlande begonnen werden mag, so kann man fürwahr nicht genug vorsichtig zu Werke gehen, und es ist eine wahre Sünde, wenn man alle jene Umstände, die gewöhnlich hinzukommen, mit der möglichst größten Sorgfalt und Umsicht zu prüfen unterläßt, und nicht zu ermitteln bemüht ist, ob der betreffende Gegenstand auch zeitgemäß sey; denn alles Verfehlte wirkt wie ein Todeshauch erstarrend auf den im Entsalten begriffenen Flor der Landesinteressen. Ist aber bereits irgend eine Unternehmung im Gange, die sich aufrecht zu erhalten verspricht, und fährt man dann noch fort, mit so vieler Pedanterei zu zergliedern und haarscharf zu untersuchen, ob dies das A. oder das B. sey? oder ob nicht irgend was Anders dennoch nützlicher gewesen wäre, so ist dies Verfahren fürwahr nicht viel klüger, als eine lange Abhandlung, um zu ergründen, ob dieser oder jener Ziegelstein zu dem eben im Bau begriffenen Hause geeigneter wäre; und wenn diese Spitzfindigkeiten vollends den Schein einer leidenschaftlichen Nennulation annehmen, fällt mir, so oft ich an

---

\*) Wie bekannt, trägt der Adel in Ungarn zum Straßenbau nichts bei.  
Ann. d. Uebers.

unser stets zurückbleibendes Land denke, jener arme Pilger ein, der Schiffbruch gelitten, und dem der Eine aus Erbarmen einen Hut reicht, während der Andere ihm diesen mit den Worten entreißt: „Wozu ein Hut, Schuhe braucht er!“ zu dem wieder ein Dritter sich gesellt, und ihm diese nimmt, indem er ihm ein Beinkleid als etwas für ihn weit Nothwendigeres zuwirft; ein Vierter dann, von all dem nichts wissen wollend, bietet ihm wieder Brot an, was der Fünfte mit einem Obdach, der Sechste mit Geld u. s. w. vertauscht, bis zuletzt der arme Pilgermann ob dieses edlen Wettsefers, dessen eigentliche Veranlassung nur der einzige Umstand ist, daß von den Hilfsreichenden Jeder ganz allein als Wohlthäter angesehen seyn möchte — naht, hungrig, obdachlos und ohne Geld bleibt.

Wer könnte wohl mit vollem Rechte bestimmen, ob das Bettrennen in Bezug auf die Bedürfnisse unseres Landes das A., das B. oder etwa gar das X. sey; nachdem die Logik der bei uns zu unternehmenden Dinge Jedermann sich auf eine eigene Weise gestaltet, und nur die Zeit zu entscheiden vermag: wer den Faden, vor der Gefahr zu zerreißen, wohl am besten zu bewahren vermocht hatte. Genug! es besteht, und hat manches andere Nützliche bereits gestiftet, verspricht auch sich aufrecht zu erhalten; möge es mithin was immer für einen Buchstaben im Alphabet unserer vaterländischen Bedürfnisse ausmachen; möge es was immer für ein Rad in dem gemeinsamen Triebwerk, was immer für eine Blume, auf vaterländischem Boden entsprossen, seyn: so verdient es in jedem Falle wohl eher gepflegt, als in den Staub getreten zu werden, und dies um so mehr, je weniger es einer weitem Frage unterliegt, daß in Betreff der Pferdezuucht der Gewinnst und eine stets aufrecht zu erhaltende Zuchttrace das A. sey, so wie daß jener durch nichts so sehr möglich gemacht werde, und

die Aufrechthaltung dieser durch nichts verlässlicher erlangt werden kann, als nur durch ein geregeltes Wettrennen.

Nachdem sich die Sache nun so verhält, mag es wohl sehr löblich seyn, Zettel über Diejenigen zu schreiben, oder die reine Absicht Jener durch eine verdrehte Sophisterei in Zweifel ziehen zu wollen, die einen so übel berücksigten Gegenstand, als die Pferdezuucht bei uns war, wieder zu einigem Renome zu bringen sich die Mühe nehmen. Und was noch mehr! es gilt auch für eine vernünftige, von echtem Patriotismus bedingte That, die zur Abhilfe Geneigten rücksichtlich eines Gegenstandes mit Verleumdungen zu überhäufen und mit Noth zu bewerfen, der bereits seiner Auflösung nahe war, und halb und halb noch jetzt in den letzten Zügen liegt, und der seinem gänzlichen Untergange fürwahr nicht durch die Klatschereien und Witzeleien solcher Leute, die hierin nicht die mindeste Sachkenntniß haben, sondern durch das Zusammenhalten und gegenseitige Aushelfen aufrichtig gesinnter Landesöhne entriffen werden könnte. Was aber noch weit mehr und zugleich überaus betrübend ist: daß dergleichen Aufeindungen größtentheils nicht aus dem weiten Kreise der indolenten Ignoranz hervorgehen, denn diese könnte nichts schaden; sondern gerade von jener Kaste herrühren, die wirklich denkt, kombinirt und sich bemüht, und mit keiner geringen Bildung ausgerüstet, bei Vielen sogar in Ansehen steht, mithin auch unfehlbar schaden muß. Dies ist aber um so trauriger, je mehr es den Beweis liefert, daß dergleichen Verleumdungen Zeichen einer nationalen Verderbnis seyen, die wie in einem kranken Körper sich nur dann äußert, wenn zwischen den einzelnen Theilen keine Uebereinstimmung mehr statt findet; der eine vielmehr die Verrichtung des andern aufhebt, anstatt in seinem angewiesenen Wirkungskreise die Funktionen der übrigen Theile möglichst zu befördern. In einem kräftigen Lande steht wohl ein hinreichend weites Feld

offen zu freier Laufbahn für die verschiedenartigen Bestrebungen Tausender, und der Weg ist wohl breit genug, daß Einer neben dem Andern über die gegenseitigen Fortschritte sich freuend, nach Verhältniß seiner Bemühungen, Ehre, Namen und Ruf sich zu erwerben im Stande sey; während in den ihrem Verderben zu-eilenden Ländern, deren Bewohner sich durchaus nicht regeneriren wollen oder können, von Galle und Neid angeschwollen Einer dem Andern im Wege steht — der nemlich keine Zeitglocke um den Hals hängen hat, denn Jeder strebt nur immer der Erste zu seyn, nicht aber nach dem Gemeinwohl — und wenn er seinem Landsmanne das eifrig erstrebte Ziel umzustürzen vermag, bricht er über dieses ränkevolle Treiben wie der nimmer rastende dienstbare Geist des Zerstörungsgottes\*) in ein bitter süßes Gelächter aus, und nur hierin findet er seine Seelenruhe!

Ich fürwahr freue mich herzlich über Alles, was in meinem Vaterlande gedeiht; so gewährte mir die solide Begründung des Blindeninstituts, behufs dessen der Vicegespan des Pesther Komitats, Herr Gabriel v. Földváry, ein eigenes Gebäude angeschafft hat, eine aufrichtige Freude; so wie ich auch weit entfernt bin, ihm jene männliche Festigkeit und Energie streitig machen zu wollen, mit der er trotz der vielen zu bekämpfenden Hindernisse in so kurzer Zeit das ungarische Schauspielhaus in's Leben rief; wiewohl ich weder bei der einen noch bei der andern Unternehmung theilhaftig, ja, was das Schauspielhaus betrifft, sogar dagegen war, indem ich dessen Erbauung an den Ufern der Donau nach jenen in meinen Händen sich befindenden ausländischen Plänen, und die vollkommenere Begründung dessel-

---

\*) Aribman — bei den Ungarn Ármány — das Urtrofen der Finsterniß, von dem alles Böse in der Welt herrührt.

ben wünschte. Nun aber, nachdem es bereits besteht, so theile ich aufrichtig die Freude Aller, wiewohl es in der entlegenen Kerepeser-Straße erbaut wurde. Eben so weiß ich auch die Bemühungen des Herrn Orosz nicht allein zu würdigen, sondern ich wünsche vom Herzen allen seinen Bestrebungen — Schade, daß er sein „Pfennig-Magazin“ und mehrere andere Unternehmungen aufgegeben! — vorzüglich aber seinem Hiraök das beste Gedeihen, als einem Blatte, das bei unserer schwankenden Nationalität, die bisher — gestehen wir es nur immerhin — auf sehr schwachen Füßen vorwärts schritt, und das — gestehen wir auch dies ein — bei unserer unentwickelten und überaus verworrenen Intelligenz zur Erhebung und Aufklärung der einen sowohl als der andern von dem wohlthätigsten Einflusse seyn, ja — wenn auch nicht direkt, doch wenigstens durch Rückwirkung — wahre Wunder wirken könnte; und darum möge ihm Gott seinen besten Segen zu diesen seinen Unternehmungen verleihen! Warum verfährt nun Herr Orosz nicht eben so mit uns? Warum versagt er sich — da er doch auch unser Landsmann und ein Ungar ist! — den Genuß, sich über das Grünen unserer kleinen Pflanzungen zu freuen, selbst wenn diese auch noch so unansehnlich sind? Warum erhebt er sich bald da, bald dort, bald mit offenem Visir, bald verkappt, nicht gegen unsere Person — denn von dieser ist hier nicht die Rede — sondern gegen unsere, wenn auch nur schwachen Bemühungen? Warum strebt er, deren etwaigen Werth und Nutzen zu verächtigen und lächerlich zu machen? Glaubst er, wir Ungarn wären nach unserem langen Schlaf bereits so gekräftigt, daß wir den gefährlichen Standpunkt, den wir einnehmen, außer Acht lassen und vergessen dürfen, von wie viel Nebelgesinnaten wir umgeben, wie wenig national noch unsere Frauen, ja, wie wenig wir selbst es im wahren Sinne des Wortes noch sind; wie wenig endlich die öffent-



liche Meinung unser Wirken und Streben in Schutz nimmt? Glaubt er, daß wir bereits mit großem Nutzen die Waffen gegen einander kehren und uns gegenseitig anfeinden dürfen, während wir selbst unsern gesunden Verstand, unsere reinen Absichten, mit einem Worte: unsern Kredit so viel als möglich in ein übles Licht zu stellen bemüht sind? nachdem doch, meiner Meinung nach, jezt mehr als je, sich mit gegenseitigem Vertrauen, frei von allen Einflüsterungen der Eitelkeit und des Hochmuthes und mit aufrichtiger Selbstverleugnung die Hände zu reichen, Noth thäte. Oder glaubt er, auf den Nutzen und die Autorität der Kritik sich stützend, indem er den Vortheil unserer Unternehmungen, die doch nur erst im Keime sind, so gewandt zu verächtigen bemüht ist, daß er besonders meine Ansichten, Kombinationen und Pläne zu ordnen und zu läutern im Stande seyn werde? Dies dürfte ihm vielleicht — ich will es nicht leugnen — gelingen; denn jeglicher Ideenaustausch hat dergleichen zur Folge, und Niemand mag wohl in dem Grade des Gutachtens Anderer, der Belehrung und einer hilfreichen Hand bedürfen, als eben ich; nur tritt da das Uebel ein, daß, während Herr Orosz mit seinem Handbeil nach mir schlägt, und mich auf diese Weise zu größerer Ueberlegung, zur Erfassung nützlicherer Gegenstände zu bewegen vermeint, er unsere zarten Pflanzungen, ohne es zu bemerken, oder weil er sie etwa gar für Weidenbäume ansieht, der Reihe nach aushaut; und so mag er wohl das Vaterland mit einigen berichtigteren Ideen bereichern — was indes noch dahin gestellt bleibt — doch vernichtet er zu gleicher Zeit mit seinen leidenschaftlichen Hieben all die keimenden Pflanzen, oder setzt sie in ihrem Wachsthum wenigstens auf viele Jahre zurück, die theils meine wohlwollenden Freunde, theils ich selbst gepflanzt habe, und die doch in keinem Falle unserem Lande zum Nachtheil und zur Schande gereichen. Wenn das Beil in den

Rumpf hundertjähriger Eichen eindringt, da mögen einige tiefe Gieße nicht allein nicht gefährlich, sondern sogar nützlich seyn. Doch geht dies bei zarten Pflanzungen durchaus nicht, deren Seyn oder Nichtseyn, so zu sagen, an einem Haare hängt, worüber vielleicht auch ich, in wie ferne ich Theil daran genommen, ein Urtheil abzugeben vermag. Hier bedarf es nunmehr nicht allein einer praktischen Hand, sondern überaus großer Delikatesse, und nur kaltes von jeder Leidenschaft freies Blut kann da heilsame Folgen hervorrufen. Und daß ich mich ob solcher geistiger Ausfälle auf Stich oder Gieß nicht entseze, ja sogar einer dergleichen ämulirenden Geistesanstrengung nicht abgeneigt bin — denn nichts führt sicherer zum Ziele — will ich schon dadurch beweisen, daß ich den vom Herrn Orosz (oder vom Herrn Ludwig Pestl) diesen Zeilen entgegenstehenden Gründen ruhig entgegenseze; ja, ich werde ihn im Verlauf dieser kurzen Abhandlung zu einer Entgegnung sogar nachdrücklich auffordern. Oder glaubt etwa Herr Orosz, daß ich ihn als meinen ewigen Antipoden scheue, oder nach seinem Lobe und seiner Erhebung Verlangen trage? Oder endlich, daß seine Schmähartikel, mit denen er mein öffentliches Wirken — auch nicht eine meiner Arbeiten — für das Gemeinwohl ausgenommen — stets würdigte, denselben nicht schaden dürften? Er wolle mir glauben, was das Lob betrifft, so graut mir fürwahr davor, und nicht etwa, als wäre ich frei von menschlicher Eitelkeit oder als schwebte ich — ein vollkommeneres Wesen — hoch erhaben über alle irdischen Leidenschaften, o nein! sondern weil mir die unveränderlichen Geseze der Rückwirkung nur allzusehr bekannt sind, jene Geseze, vermög deren die Unterdrücker der Nationen am meisten die Nationalitäten erweckten; die Wortführer aller Ueberchwenglichkeiten am meisten Stagnation bewirkt; die Parlamentäre ungezügelter Freiheit die Menschheit am meisten in das Sklavenjoch gebracht haben

u. s. w.; und somit, da dieses Geseß auch bei Einzelnen besteht, und seine Anwendung findet, mag ich meine etwaige frühere Popularität größtentheils auch nur meinen Verfolgern zu verdanken haben — hätte doch der Henker mein „Hittel“ verbrannt! — während ich meine gegenwärtige Volksdgunst am meisten wieder dadurch erlangt haben mag, daß meine überschwenglichen Freunde mich hoch über meine Verdienste erhoben, auf eine Thurmspiße stellten, mein Abbild unter Wolken über Schiffe und Brücken posirten, deren Begründung man doch Anderen zu danken hat, oder die noch gar nicht existiren, oder erst in's Leben gerufen werden dürften; — die mich ferner einen „großen“ Patrioten nannten, die von mir — Gott weiß! — was für zeitwidrige Riesenwunderwerke erwartet haben mochten; obgleich meine anregenden, aus Dilettantismus geschriebenen Werke diese leidige Celebrität für wahr nicht verdienten, eben so wenig als meine Wenigkeit in die Wolken oder auf die Thurmspiße taugt, indem meine Person sich dort nicht zu erhalten vermag; ferner kommt mir weder das Epitheton „klein“ noch das „groß“, sondern zwischen diesen Weiden etwa das Mittel Ding zu, da ich, vielleicht besser als viele Andere, in meinen Bestrebungen für das Land zu einer Zeit schon meinen Weg langsam verfolgte, als die Meisten noch im tiefen Schlasse lagen, und vielleicht wieder schlechter als Jene, die mit großer Begeisterung en carrière dahinstürmend, mich dagegen jetzt weit hinter sich zurücklassen, und mich, der ich mein bedächtiges Vorwärtsschreiten, das meiner Meinung nach am Besteßen führt, beharrlich fortsetze, gar nicht mehr zu kennen scheinen; was übrigens sehr begreiflich ist, denn früher hatten sie — stets hinter mir — nur meinen Rücken gesehen, jetzt aber, nachdem sie mir zuvorgekommen, sehen sie mein Angesicht, und nur das Einzige schmerzt mich, daß ihnen dies weniger zu gefallen scheint, als jener! Kommt mir demnach ir-

gend ein Verdienst zu, so bestand dies und besteht noch jetzt, wird auch künftighin nur darin bestehen, daß ich vielleicht etwas mehr als Jene tauge, die gar nichts taugen, oder mit anderen Worten: daß ich meinem Lande weniger eine lästige Drohne bin, als so viele Andere! Auf jene etwaige Meinung des Herrn Orosz aber, als könnten seine pikanten, launigen und witzelnden Gedankenspiele unseren erst noch im Keime begriffenen Unternehmungen keinen Schaden zufügen, möge er sich gesagt seyn lassen, daß er nur das, um's Himmelswillen! ja nicht glauben wolle; — kann ja doch der Allerunbedeutendste schaden; zu dem handelt es sich hier nicht um Meinungen, sondern um Anstalten. Die Existenz dieser Anstalten und vieler anderer, die eben jetzt im Entstehen sind, oder vielmehr erst entstehen sollten, ist so schwach, so unsicher und in solcher Gefahr, daß zu deren Umsturz oder doch wenigstens zu deren bedeutender Verstümmelung nicht allein das Talent des Herrn Orosz und seine etwaige Konnexion hinreicht, sondern dies kann besonders bei den jetzigen Umständen durch den leisesten Ausfall, nein! beinahe durch ein unüberlegtes Wort, ja durch ein bloßes Ungefähr bewirkt werden. Hievon bin ich, indem ich unsern Standpunkt, unsere Verhältnisse durchschaue, und mich von falschen Vorspiegelungen und Lustschlößern nicht täuschen lasse, vollkommen überzeugt, und jene ausblühenden Hoffungsstrahlen, die in unsere unwölkten Tage so freundlich süß hineinleuchten, vermögen mich auf keine Weise darüber zu täuschen: wie sehr es fürwahr keiner kleinen Bemühung und einer klaren Kombination, dauernden Glückes, und vor Allem — denn ohne das ist kein Gedeihen irgend einer vaterländischen Unternehmung denkbar — des aufrichtigen, ehrlich gemeinten und standhaften Zusammenhaltens wohl nicht einer kleinen Anzahl von Landesöhnen bedarf, um sowohl die allmälige Entwicklung und feste Begründung unserer begonnenen Unternehmungen her-

beizuführen, als auch den vaterländischen Rachen endlich einmal in den sichern Hafen einzulocken.

Bei dem Genius unserer Nation! rufe ich daher hiemit jeden Getreuen unseres Landes auf, nicht jenem Beispiele unserer Vorfahren folgen zu wollen, demgemäß der Ungar — was zu unserer Schmach und Schande bekannt genug ist! — nie einen gefährlicheren Feind als sich selbst gehabt hat; sondern wiederholen wir uns vielmehr tagtäglich Vörösmarty's Szózat \*), und lassen wir dieses herrliche Geistesprodukt in die tiefste Tiefe unseres Herzens bringen, und indem wir uns von jeglichem Reich, von allen Einflüsterungen der Eitelkeit, von dem Verlangen über unser eigenes Blut triumphiren zu wollen, von dem plötzlichen Zurücktreten und Handabziehen, wenn es irgend eine Unternehmung gilt, von dem Mangel an gegenseitigem Vertrauen — wenn wir die besonderen Pläne und Entwürfe, die Beweggründe der Handlungsweise unserer Freunde aufzufassen nicht vermögen — für immer lossagen, um jenes bisher noch nicht gekannten, himmlischen Wohlgefühles theilhaftig zu werden: „eine Seele, ein Leib und eine Nation zu werden, die gemeinsam nur ein Ziel, einen Zweck vor Augen hat;“ nur so können wir die Stunde des Unterganges von uns ferne halten, und sollte diese auch einst schlagen, so möge unsere Nation nicht durch einen inneren Wurm zernagt, durch eine in sich selbst auflösende Fäulniß ihr Ende erreichen, sondern bis zum letzten Augenblick, männlich alle feindlichen Elemente bekämpfend, wollen wir großartig untergehen und mit Ehren wieder zurücksinken in das geheimnißvolle Dunkel unseres Ursprunges!

\*) Szózat — die Stimme; ein bekanntes Gedicht des trefflichen ungarischen Dichters Vörösmarty.

Jenen Alten dagegen wollen wir mit ganzer Seele bedauern und für ihn beten, dessen prophetische Worte Herr Ludwig Pestl zitiert hat, und der in Bezug auf den in Rede stehenden Gegenstand, ohne die geringste Sachkenntniß, ohne die mindeste Vorherberechnung, aus Stumpfßinn, gekränkter Eitelkeit oder der Himmel mag wissen! aus welcher Ursache unsere redlichen Bestrebungen anrücklich zu machen sich bemüht. Und endlich wollen wir uns aufrichtig die Hände reichen und nicht immer nur einige Wenige, sondern endlich einmal recht Viele; und wenn unser Geschmach schon in dem Grade abgestumpft seyn sollte, daß wir selbst dann keine Freude mehr empfänden, wenn zahlreiche Maschinen die Kräfte unseres Landes verdoppeln, herrliche Kanäle die beiden Flüsse Donau und Theiß, und den Platten- und Neusiedlersee verbinden, an der Stelle, wo jetzt Moräste und Sümpfe das Land verpesteten, goldene Saaten wogen würden, und dadurch das Vermögen jedes einzelnen betriebsamen Sohnes des Vaterlandes um das Zehnfache stiege; — wenn dies und dem Ähnliches, sage ich, uns keine Seelenfreude mehr zu gewähren vermag: so seyen wir wenigstens gute Juden; erfassen wir diese und ähnliche Vorschläge, wenn auch nicht in Anbetracht unseres Verlangens nach edleren Freuden, doch wenigstens des gewissen und ungeheuern Gewinnes halber, den sie verheißen. Vielleicht dürfte die wohlthätige Rückwirkung, wenn wir einst überaus reich würden, auch dann nicht ausbleiben; und wenn wir auf diese Weise die Ueberzeugung erlangten, wie unglücklich Derjenige ist, der nichts ohne vorhergegangene Berechnung unternimmt, und daß umgekehrt auch Jener nicht glücklich sey, der nichts vorher berechnet, würden wir zuverlässig auch die edleren Freuden der Seele kennen lernen, die mit Geld und Schätzen nur in so ferne zusammenhängen, als man mit diesen — den Repräsentanten menschlicher Produktionskraft — Gutes, Nüz-

liches und Ruhmwürdiges vollbringen kann. Und eine solche Zukunft können wir selbst dann noch erreichen, wenn wir einzelne Privaten einen gewissen Theil unseres Einkommens nutzbringenden Unternehmungen zuwenden würden; was wohl Niemand freitlig machen kann, wozu jedoch viel Vermögen und dauerndes Glück erforderlich ist, weswegen dies auch als eine Ausnahme von der allgemeinen Regel erscheint: während jedoch zur Ausführung irgend eines Gegenstandes das vereinte Wirken vieler allen Regeln, ja selbst dem Glück zum Troß unfehlbar den Sieg davonträgt, mithin auch vernunftgemäßer als die Anstrengungen Einzelner ist. Darum möge uns auch der verläßliche Erfolg und die Wahrscheinlichkeit eines bedeutenden Nutzens zur Vereinigung leiten, wenn es bereits dahin gekommen seyn sollte, daß wir uns in dem Grade haßen und für das gegenseitige Mit-Rothwerfen so sehr eingenommen sind, um weder durch Patriotismus, noch durch die Stimme des Blutes zur Eintracht bewegt werden zu können. Wohl dürfte auch dies, wie bereits gesagt, seine wohlthätige Rückwirkung nicht verfehlen, und indem der Vortheil uns zum gegenseitigen Händereichen bewegen möchte, würden Viele, die sich früher feindlich im Wege gestanden, nach einem glücklich errungenen Erfolg, wie nach einer gewonnenen Schlacht Freunde werden; und wir dürften dann nebst der Erkenntniß edlerer Freuden auch das noch einsehen lernen: daß so wie es kein größeres Unglück als Abhängigkeit gibt, so kann es fürwahr auch keinen beklagenswerthern Zustand als jene Unabhängigkeit geben, in der wir Niemand zu lieben, Niemand zu achten, Niemand zu vertrauen, uns selbst verdammen.

Wenn wir nun auf diese Weise, indem auch der Materie ihr Recht widerfähret, ohne jedoch dieser unsern Geist je unterzuordnen, dem Grabe immer näher rücken, und auf ein thätiges,

herrliches Leben zurückblickend, die Annehmlichkeiten des Alters empfinden werden, wollen wir nie Kalchas's Rolle übernehmen, der stets nur Schlimmes zu prophezeien wußte; uns vielmehr, indem wir selbst zu arbeiten bereits außer Stand sind, über die Erfolge unserer jüngeren Zeitgenossen der Art freuen und stolz darauf seyn, als wären es unsere eigene Werke; ja, wir werden dann erst den Allmächtigen mit dem inbrünstigsten Dankgeföhle lobpreisen: wenn die Jüngeren uns die Palme wahrer Vaterlandsliebe, der Geistesthätigkeit, der männlichen Ausdauer entringen werden, was wir auch hoffen und glauben wollen. Ja, wir werden selbst auf die Bemühungen Jener nicht mit Hohn und Neid herabblicken, die ihre Pflanzungen und alle Hoffnungen ihrer Mühe und Arbeiten auf Sand gebaut haben sollten.

Vor zehn Jahren, als ich mein Werk „Lovakrul“ \*) schrieb, von welchem Thema ich jetzt bloß die Variation gebe, waren es folgende Bedingungen, die ich als unerläßlich bezeichnete, um das Pferdewesen in's Leben zu rufen, in Schwung zu bringen, und dessen Gedelhen und Fruchttragen zu befördern, nemlich:

„Mehrfache bedeutende, festgesetzte, von Jahr zu Jahr bestehende Preise, die zu gewinnen durch einen im Wettrennen davongetragenen Sieg möglich sey.“

„Eine zweckmäßig eingerichtete und in jeder Jahreszeit wohlerhaltene Rennbahn.“

„Dauernd begründete Trainer-Anstalten.“

\*) Ueber Pferde.



„Ein festbegründeter Verein für Pferdezuucht.“

„Ein reelles und authentisch geführtes Landesgestützbuch, und von Zeit zu Zeit zuerfolgende öffentliche Anzeigen.“

„Das Belegenlassen für Geld.“

„Ein regelmäßiger jährlicher Pferdemarkt.“

Siehe Lovakrul, Seite 178.

Und vor zehn Jahren, als dies Alles nicht allein noch nicht bestand, sondern, so zu sagen, noch nicht einmal recht in Anregung gebracht war, verhiess ich, nach jährlich begründeten tausend Stück Dukaten, der Maschine einen dauernden Gang, ohne eine etwa zu erfolgende Stodung; obgleich ich auch dazumal nicht ermangelte, wie auf Seite 206, 207 in meinem erwähnten Werk ersichtlich ist, im Vorhinein zu bemerken, daß von solchen kleinen Anstalten wohl keine besonderen Wunder und vollends in kurzer Zeit zu erwarten seyen. Auf welche Weise hat sich nun dieser Gegenstand seitdem gestaltet und regulirt?

Die großherzigen, leider! an den Fingern herzuzählenden Söhne unsers Vaterlandes haben die tausend Dukaten für immer begründet, und aus dieser Wurzel entsproß nun alles Uebrige.

Nahe an Pesth gibt es nirgends eine natürlich gute Bahn, die für das Wettrennen vollkommen geeignet wäre, weswegen durch Kunst, Fleiß und Kosten das ersetzt werden muß, was die Natur uns vorenthielt. Kunst, Fleiß und Kosten werden jedoch leicht auf einem solchen Boden zu Schanden gemacht, wie jene um die Pesther Stadt sich hinziehenden Weideplätze sind, die, so zu sagen, der ganzen Welt angehören. Vor Allem war es daher nothwendig, auf eine Absonderung zu denken, und in dieser Hinsicht kann ich die Anzeige machen, daß wir durch das Wohl-

wollen der Stadt Pesth, mit höheren Orts erfolgter Genehmigung vom Jahre 1838 angefangen auf fünfzehn Jahre eine aus 230 Morgen Landes bestehende, abgesonderte Fläche von den städtischen Weideplätzen in Pacht erhielten, in Folge dessen wir also von Jahr zu Jahr in progressivem Maßstabe theilhaftig werden:

„Einer zweckmäßig eingerichteten und in jeder Jahreszeit wohl erhaltenen Rennbahn.“

Es wird auch, so weit die hiezu bestimmten jährlichen Auslagen es nur gestatten, und in so ferne der in Pesth sich hinziehende Sandboden die Kunst, welche wir besitzen, nicht vereiteln sollte — an unserm Fleiße gewiß nicht fehlen, um durch Baumpflanzungen, Hinführung besserer Erde, Düngen, Planiren und Belegung mit lebendigem Rasen noch vor Verlauf der fünfzehn Jahre die erwähnten 230 Morgen Landes zu einer vollkommenen Rennbahn umzugestalten; und indem wir mit Zuversicht hoffen, nach Verlauf unserer Pachtzeit von der Stadt nicht gekündigt zu werden, so dürfen unsere Enkel einst unter schattensreichen alten Bäumen das genießen, was wir für sie sowohl geistig als materiell gepflanzt haben.

Dauernd begründete *Trainir-Anstalten* gibt es bis jetzt drei; doch haben diese noch keinen reellen Erfolg, dürften auch bis dahin keinen erlangen, als die Zahl der wirklichen Theilnehmer, mithin auch die der Rennpferde nicht zunimmt, was nur mit der Zeit bewerkstelligt werden kann.

Ein Verein für Pferdezucht ist bereits auch zusammengetreten, ja er wird jetzt sogar mit der landwirthschaftlichen Gesellschaft vereint, indem diese allmählig alle Branchen der Oekonomie umfassen will.

Ein authentisches Landesgestützbuch wurde auch schon mit dem ersten Bande desselben begonnen, wäh-

rend das jährliche „Krennbahnbuch“ und die übrigen von Zeit zu Zeit zu erfolgenden regelmäßigen, öffentlichen Anzeigen das lesen könnende und lesen wollende Publikum über den fraglichen Gegenstand in steter Aufmerksamkeit erhalten werden.

Wie weit es mit dem Beschälenslassen für Geld gekommen, kann man aus dem Verzeichniß der im Krennbahnbuch (1837) angekündigten Beschäler ersehen, deren Zahl sich auf 54 beläuft, und es gibt wohl viele in den beiden Nachbarländern, die da gar nicht angezeigt worden sind.

So besteht nun bereits Alles, was ich vor zehn Jahren als nützlich angedeutet habe, den etwa in Pesth abzuhaltenden

Regelmäßigen, jährlichen Pferdemarkt ausgenommen, der, wiewohl auch dieser unter dem Namen einer Pferdeauktion schon begonnen, theils, wie bereits oben erwähnt, wegen Mangel an gehöriger Einsicht oder Berechnungsfähigkeit des Publikums, theils aber auch in Ermanglung zweckdienlicher Anordnungen, vorzüglich aber der überaus kurzen Zeit halber — seitdem das Unternehmen im Gange ist — bisher noch immer nicht in das gehörige Gleichgewicht gebracht werden konnte, wohin es auch damit mit der Zeit unausbleiblich kommen wird.

Demzufolge blieb auch kein einziges Rad der Maschine unbewegt, ja, sie hatte auch außerdem noch andere wohlthätige Folgen; denn abgerechnet, daß unser allverehrter Monarch sowohl das Wiener wie auch das Pesther Wettrennen mit einem herrlichen Becher zu beschenken geruhte — was wir in unserm aufrichtigen Dankgeföhle nicht oft genug erwähnen können — abgerechnet, daß Se Majestät und mehrere Mitglieder der königlichen Familie, unter denen auch unser hochverehrter Palatin ist, als Beschüher, Beförderer und Theilnehmer zum landwirthschaftlichen Verein beizutreten sich huldvoll herbeiließen; all das abgerechnet, besteht auch für immer der Damenpreis, der,

Wenn auch nicht auf ewig fest begründet, doch auf Lebenszeit mittelst Subskription zugesichert ist, und somit dennoch für ewig gelten kann; denn wir dürfen doch wohl nicht an der Theilnahme der jüngeren Frauen zweifeln, die an die Stelle deren treten, welche im irdischen Sinne des Wortes zu leben aufhören werden — ich sage: im irdischen Sinne des Wortes; denn in unserer dankbaren Erinnerung werden sie nie zu leben aufhören. Ueberdies kam durch temporäre Preise neues Leben in die Maschine, unter denen das Károlyi-Stakes-Rennen der Unternehmung eine großartigere Gestalt verleiht, deren glänzenderes Bestehen mindestens bis zum Jahre 1846 verbürgt ist; während es übrigens höchst wahrscheinlich zu jeder Zeit generöse Private geben wird, vielleicht auch die ihrem Vaterlande nicht minder treu ergebenen Söhne der gegenwärtigen Spender, nach deren Ableben sich Jene wieder gegenseitig die Hände reichen dürften, um rücksichtlich dieser Unternehmung nicht hinter ihren Vätern zurückzubleiben. Ein inländisches größeres Produce-Stakes-Rennen kam bereits auch zu Stande, in welchem 32 Subskribenten die Summe von 1600 Stück Dukaten für den glücklichsten Züchter unter sich subskribirten. Ein Vereinsgrund \*) ist behufs der Vereinigung aller Zweige des landwirthschaftlichen Vereines bereits auch vorhanden, der nach und nach vermög eines bestimmten Ablösungsplanes, den der Graf Ludwig Károlyi sich zu nicht geringer Ehre und uns zu nicht geringem Vortheil in Anregung brachte und auch ausführte, dieser Platz mit der Zeit, so zu sagen, umsonst das Eigenthum des Vereines werden wird. Demzufolge nimmt daher das Ganze nicht allein einen

---

\*) „Koztelek“ genannt — ein großer Hofraum in der Ullöer-Straße — für die Zwecke des landwirthschaftlichen Vereines, als Thierschau, Pferdeauktion &c. bestimmt.

gehörigen Aufschwung, sondern es sprechen Viele von dem Pesther Wettrennen als von einer bereits festgewurzelten Anstalt, die sich kaum mehr auflösen dürfte. Alles dies nun zusammengenommen kann ich es heute mit keiner geringen inneren Zufriedenheit aussprechen, daß meine schon vor zehn Jahren erfolgten Prophezeiungen in Erfüllung gegangen sind, und indem die jährlichen tausend Dukaten wunderbar ihrem Zwecke entsprachen, dürfte fürwahr Niemand seinen patriotischen Beitrag unnütz geopfert haben. Gewiß nicht! denn das Ganze beginnt der Art von Tag zu Tag immer mehr festen Fuß zu fassen, daß es sich — vorausgesetzt, es sey von außen her keinen hinterlistigen Anfeindungen preisgegeben — durch sich selbst auf keine Weise mehr auflösen kann; nur muß jedes Mitglied der Gesellschaft seiner eingegangenen Verpflichtung, d. h. seiner Ehrenunterschrift pünktlich Genüge leisten.

Hier aber hat die Sache Gefahr, große Gefahr; und darum will ich bei dieser Gelegenheit, so peinlich mir dies auch werden mag, den Deckmantel ohne Schonung von den Sündern herabreißen, damit die große Welt sehe oder doch sehen könne, daß das Uebel nicht im Plane, im Entwurfe liege, und daß nicht dieser leichtsinnig oder oberflächlich entworfen sey, sondern daß nur die Treulosigkeit der dem Plane Beigetretenen den Umsturz der ganzen Anstalt herbeiführen dürfte, wenn sie in der That von einem Umsturze bedroht seyn sollte.

Herr Orosz sagt: der Ungar wettet nicht; und hiemit glaubt er der Nation, indem er sie mit dem Nimbus einer besondern Gravität zu umgeben wähnte, ein Kompliment zu machen; obgleich nur wenige Dinge gegen alle Gasconaden eine so mächtige Schranke zu bilden, und nichts beinahe so viel Intelligenz zu erwecken vermag, als die auf eine besondere Berechnung sich gründende Sitte des Wettens; in Folge dessen dieser Ge-

brauch in Beziehung auf unsere Nation fürwahr mehr gute als schlimme Folgen haben dürfte; mithin ist das Herausstreichen: daß beim Ungar diese Sitte gar nicht statt finde, für denselben eigentlich keine gar zu große Lobeserhebung. Hätte er lieber gesagt: der Ungar zahlt nicht, so würde er ihm doch jedenfalls durch ein offenes Geständniß der Wahrheit einen größern Dienst erwiesen haben, und hierin wäre auch ich in der That ganz seiner Meinung; denn es scheint, als behagte es dem ungarischen Blute gar zu sehr, in der Bezahlung unpünktlich zu seyn!

Und siehe da! diese schöne Eigenschaft, über die jeder rechtliche Mensch, besonders in solch einem Lande erröthen muß, wo wie bei uns die geldbetreffenden Geseze so unbestimmt und so mangelhaft sind, weswegen es sich in Betreff der Ehrenschulden doppelt streng zu seyn geziemen würde, durch Kavaliersp parole das erscheid, was der Gesezgeber uns nicht zur Pflicht gemacht; diese schöne Eigenschaft, sage ich, macht jede Kombination, möge sie noch so durchdacht und unfehlbar seyn, zu Schanden; so daß man den herrlichsten Entwurf im voraus keinen Erfolg sichern kann, und sogar die aller kleinste Unternehmung im Beginne schon den Keim des Verderbens in sich trägt, einzig und allein nur durch die schmachvolle Clique der schlechten Zahler.

Wer sich zu irgend einem freien Verein, zu einem freien Beitrag, zur freien Theilnahme durch was immer für eine Anlockung zwingen läßt, ist wohl nichts mehr, als schwach; wer dagegen freiwillig einem Verein beitrifft, freiwillig Anth eil nimmt, und dann dennoch diese eingegangene Verpflichtung nicht freiwillig erfüllt und die Unterschrift seiner freien Hand nicht durch pünktliche Strenge ehrt, der ist wohl mehr als schwach; denn ein Solcher bestiehlt geradezu jene Körperschaft, der er sich freiwillig angeschlossen, weswegen er auch dasselbe Gepräge der Schmach und Schande an seiner Stirne trägt, wie Derjenige,

der seine Fahne treulos verläßt und feige die Flucht ergreift; ja, er ist noch elender als ein Soldat, der vielleicht nicht freiwillig, etwa gar gezwungen Soldatendienste genommen, und die Liebe zum Leben ihn der Todesgefahr zu entrennen genöthigt haben mochte; während Jener, der sein Ehrenwort nicht hält, seine Unterschrift nicht ehrt, gewöhnlich muthwillig, im Müßiggange schwelgend, die Bemühungen Anderer zu nichts macht.

Ich vermag es nicht auszusprechen, wie sehr mich wahrlich mehr als jedes sonstige Zurückbleiben des Landes diese wahrhaft häßliche Eigenschaft meiner Landsleute, meines Blutes betrübt, die uns doch vor jedem rechtlich denkenden Menschen so tief erniedrigen muß. Und fürwahr! wenn dieser Fehler, diese nicht zurechtfertigende Sünde von Unghezigkeit herrühren möchte, würde ich mich kaum erwehren können, meinem Vaterlande auf der Stelle den Rücken zuzukehren, wo ich als lästige Drohne nicht vegetiren mag, wo aber auch keine emsige Biene bei so vieler Verderbtheit existiren kann. Doch zu meinem Glücke, zu unserm Glücke ist nur Unordnung die Quelle dieses häßlichen Gebrauches, der uns schamroth machen muß, wovon ich mich vor einigen Jahren zu meiner unaussprechlichen Freude, da mir jeder fernere Zweifel hierüber benommen wurde, zu überzeugen Gelegenheit hatte, und was ich auch mit jedem Jahre zu meiner nicht geringen Beruhigung stets mehr und auffallender einzusehen beginne.

Es war im Jahre 1834, als die erste Verlosung der, den oben erwähnten Vereinsgrund — köztelek — betreffenden Sechzig-Silbergulden-Aktien vor sich ging, bei welcher Gelegenheit auch die Interessen der nicht gezogenen Aktien berichtigt werden sollten. Jeder Aktionär wußte dies oder hätte es doch wenigstens wissen sollen; denn nur unter dieser Bedingung trat er der Unternehmung bei. Es entging daher behufs dessen keine beson-

bere Anzeige an die Aktionäre, doch wurden Termin und Ort, wann und wo die Aktienzuehung und die Auszahlung der Interessen vor sich gehen werde, mit allem Uebrigen, was noch zu wissen nothwendig seyn mochte, sowohl im Rennbahnbuch als in den Zeitungsblättern öffentlich angezeigt. Der bestimmte Tag kommt endlich heran, und von der blutsauern Arbeit der verschiedenen Einfassungen — welches Geschäft zu der Zeit größtentheils mir oblag — fast niedergebückt, sprach ich mit Erbitterung zu meinem Freunde N.: „Du wirst sehen, wie pünktlich unsere Landsleute sich diesmal einfänden werden, indem jetzt nicht vom Geben und der Erfüllung eingegangener Verpflichtungen, sondern vom Nehmen, und noch obendrein davon die Rede ist, Andere zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten.“ — Doch weit gefehlt! — Bei dieser Gelegenheit erschienen sie noch viel weniger — von Vollblutungenarn aber nicht ein Einziger — als hätte es sich in der That um die Einzahlung irgend einer Schuld gehandelt. Dankgefühle erfüllten meine Brust und ich erinnere mich kaum seit langer Zeit so inbrünstig gebetet zu haben als diesmal, da ich meinen Landsmann, mein Blut, nicht als einen siltigen Raub oder als engherzig, sondern nur als einen unordentlichen Patron zu erkennen Gelegenheit hatte. — Diese Szene aus dem ungarischen Leben war übrigens nicht das Werk eines Zufalls, durchaus nicht; was doch wohl unleugbar daraus hervorgeht, daß das Institut bereits seit vier Jahren besteht, und obgleich wir auf alle mögliche Weise und ohne Unterlaß austrummeln und ausposaunen lassen: daß eine gewisse Anzahl Aktien, an einem gewissen Tag, zu einer gewissen Stunde jährlich gezogen wird, und diese sowohl als die jährlichen Interessen sämtlicher Aktien bei dem Zahlamte der Grafen Károlyi zu erheben seyen, so waren wir bisher dennoch nicht im Stande, das Abholen der betreffenden Gelder vollkommen zu erzielen,



und ein Theil liegt jetzt noch dort als Beweis der Ordnungsliebe und des ungarischen Vollblutes des Eigenthümers.

An uns fürwahr lag es nicht, daß diesen gar seltsamen Ordnungsliebenden unser so nachdrückliches Ausstromeln und Ausposaunen nicht zu Ohren kam; welcher Umstand vielleicht wieder eine kleine Szene aus dem ungarischen Leben abgeben könnte, die ich nicht bloß deswegen hier anführe, um ein Beispiel von der Unordnung im Lande in einer etwas veränderten Gestalt zu liefern, sondern auch um zu beweisen, wie mädchenhaft empfindlich, wie zimperlich und leicht zu beleidigen mehr als einer unserer Landleute trotz ihres martialischen gewichsten Schnurbartes sind.

Wir hatten gerade festgesetzt, daß, nachdem die in das Rennbahnbuch und in die Zeitungsblätter eingerückten Anzeigen von den dabei Betheiligten nicht sonderlich gelesen würden, hie und da manches Wichtigere durch öffentliche Annoncen, mit ziemlich großen, in die Augen fallenden Buchstaben gedruckt und an die vorzüglicheren Gebäude der Stadt angeschlagen — veröffentlicht werden sollte, damit selbst der Allerkurzsichtigste, der Allerzerstreuteste an das zu wissen Nöthige beinahe unwillkürlich antreffe. Als nun in Folge dieses Beschlusses, die den Kütztelek betreffenden Plakate von ferne schon sichtbar an unzähligen Mauern prangten, führte mich der Zufall mit Herrn X. zusammen, aus dessen Mienen und Worten ich sogleich entnehme, daß es mit ihm nicht ganz richtig sey, und er irgend eine Beschwerde auf dem Herzen habe. — Ich: „Wann sind Sie angekommen? wie lange werden wir das Vergnügen haben? wir sehen Sie so selten; das Casino besuchen Sie gar nicht“ u. s. w. — X.: „Hm! ich muß eingestehen, daß es fürwahr recht unangenehm ist zu erfahren, welche eine entsetzliche Unordnung bei unseren Anstalten herrscht; ich habe auch zwei Aktien auf den Kütztelek

subskribirt, doch wo die Interessen zu erheben seyen, davon läßt man mich nicht das Geringste wissen; ein solches Verfahren muß den besten Willen ertöbten; ich kenne noch Viele, die auch — — —“ Ich fand für gut, hierauf gar nichts einzuwenden; doch da ich wahrnahm, daß wir nur vier Schritte weit von einem derlei Anschlagzettel entfernt stehen, so schiebe ich mich während unseres Gesprächs mit Herrn X., ohne daß er es bemerkt, immer näher zur Wand hin, wo die Lösung des Räthsels erfolgen sollte, bis wir endlich hart vor der Annonce stehen bleiben, die ich dem Herrn X. ohne ein Wort zu sagen zeige, der hierüber höchlich beschämt und verblüfft vor mir stand. Dies konnte mir nun Herr X. nie mehr verzeihen, den ich auch seit dieser Zeit zu meinen geheimsten und grimmigsten Feinden zählen muß. Gott erhalte ihn!

Nun frage ich: was soll wohl der um die Aufrechthaltung solcher Institute bemühte Ausschuss beginnen, um deren Auflösung zu verhindern? Die größte und beste Zeit verstreicht ohnehin unter den Qualen der Einkassirung, wesswegen es auch eine seltsame Forderung bleibt, auch noch verlangen zu wollen, daß er Jedermann, möge er unter welchen Gebüschen oder Sandhaufen immer verborgen seyn, der Ordnung nach aussuche, und ihm sein Geld einhändige. Ich frage ferner: wie kann man ein Gedeihen von Vereinen in solchen Ländern erwarten, wo, abgerechnet daß die Zahl der Teilnehmer nur gering ist und gewöhnlich jede Unternehmung auf den Schultern nur Einiger lastet, überaus Wenige die übernommenen Pflichten pünktlich erfüllen, ein großer Theil dagegen weder zahlt noch ließt, ja nicht einmal sein Geld holt, und oft der unbedeutendsten Ursache oder einer solchen Ursache willen, an der er allein Schuld ist, statt der Erfüllung seiner Ehrenverpflichtungen den Veleidigten spielt, ja zuweilen als Feind und Verleumder jener Körperschaft



austritt, der er sich ganz freiwillig angeschlossen. Wie ließe sich von solchen Männern (!), möge es sich um was immer handeln, irgend ein Heil erwarten?

Es bedurfte beinahe tausend Jahre, daß der Ungar es endlich einmal einsehen lerne, wie überaus schwach und unvermögend ein einzelner Mensch ist, und daß die Kraft nur in der Mehrzahl liege; und wer wollte es wohl leugnen, daß es in der That beinahe so vieler Zeit bedurfte, daß er diese schwer (?) herauszufindende Wahrheit einsehe, da es doch bei einiger Aufmerksamkeit uns nicht entgehen kann, daß ausschließlich nur in neuerer Zeit einige Private behufs der Realisirung irgend einer Unternehmung sich die Hände gereicht, und der Geist gesellschaftlicher Vereine — wiewohl die staunenerregenden Unternehmungen des Auslandes einzig und allein nur diesen ihren großen Glanz zu verdanken haben — bei uns, so zu sagen, nur eine Mode von vorgestern ist. Nun aber ist dies, Gott sey Dank! bereits eingeführt, und überall hört man nur von Unternehmungen und Vereinen sprechen, und dennoch will nichts, wenigstens nicht bedeutend, von statten gehen, da ein Verein ohne Ordnung ein tochter Körper ist, und ein solcher hat wohl weniger Kraft als ein einzelner lebender; Liebe zur Ordnung aber ist mit dem Geiste der Vereine nicht allein nicht in uns gefahren, sie ist vielmehr so sehr außer allem Gebrauch, daß sich, wenn wir von den in dieser Beziehung gemachten Fortschritten der letzten zehn Jahre auf die Zukunft schließen sollen — hieraus deutlich ergibt, es müßten wieder tausend Jahre vorüber gehen, um diese zweite zum günstigen Erfolg einer Unternehmung unerläßliche Bedingung auszumitteln und einzuführen, zu welcher Zeit jedoch der damalige Ungar von dem nothwendigen Bestand der Ordnung bei Vereinen eben so durchdrungen seyn dürfte, als er es mit göttlicher Hilfe heute bereits einseht, daß jede größere und dauernde

Unternehmung ohne gesellschaftlichen Verein nicht zu bestehen vermag! Und so wird nach tausend Jahren auch der Ungar als eine am spätesten reif werdende, doch vielleicht um so süßere oder weichere Frucht der Menschheit, des Erfolges mancher kleiner Unternehmungen theilhaftig werden, wenn nemlich der „dem Verderben zufliehende Magyar“ Berzsényi's \*) zu der Zeit noch leben wird; oder wenn nicht irgend ein aus seiner Bahn getretener Komet mit unserer Erdoberfläche in Konflikt gerathen und alle irdischen Schöpfungen des menschlichen Geschlechtes sammt den Unternehmungen des Ungars vernichten sollte.

Es gibt unzählige Ungarn, die trotz ihres schönen Namens, ihres schönen Vermögens nie, auch nicht einem einzigen öffentlichen Unternehmen beigetreten sind oder noch beitreten, indem sie ihren Grundstößen zu Folge den Subskriptionsbogen so scheuen, wie irgend eine böse Genossenschaft; obgleich ein Verein, dessen offenes und wohl auch nütliches Wirken sonnenklar am Tage liegt, einer solchen schmurstracks entgegenläuft. Diese Theilnahmlosigkeit ist wohl überaus betrübend; doch so betrübend es auch immerhin seyn mag, in einem freien Lande auch derlei unnützen Drohnen zu begegnen, so ist diese Partei in Beziehung auf öffentliche Unternehmungen bei weitem nicht so gefährlich, als die Clique Derjenigen, die subskribiren und nicht zahlen. Jene sehen dem Unternehmen vor dessen Begründung Hindernisse in den Weg, nehmen mithin keinen Antheil an seiner Zerstörung; während diese die Frucht in's Leben zu setzen geholfen haben, und durch ihre Treulosigkeit geradezu deren Mörder werden.

Es gibt nichts Häßlicheres, nichts, was dem Manne weniger ziemt, als etwas zu beginnen und nicht zu beenden, und

---

\*) Ein Gedicht: „A' Magyarokhoz“ — an die Ungarn.

M u m. v. U e b e r f.

nichts zeigt so sehr von einer mit Eitelkeit gepaarten Kraftlosigkeit einer Nation, als moderne Ruinen, als die Skelete über Hals und Kopf begonnener und halb darauf zerstörter Unternehmungen, die nur das erbärmliche Werk einer momentanen Aufwallung eines jämmerlichen: „ich möchte, aber ich kann nicht“ waren.

Es ist daher viel verzeihlicher, keiner Unternehmung sich anzuschließen, und jedes patriotische Gefühl von sich weisend, sein ganzes Leben lieber müßig hin zu vegetiren, als sein Wort geben und es nicht halten; Hilfe versprechen und keine leisten; die Hand reichen und dann abtrünnig werden; indem der Müßiggänger weder moralisch noch materiell etwas für die Zukunft beitragend, wohl verächtlich ist, doch betriegt er wenigstens Niemand, denn Jedermann weiß, woran er mit ihm ist; während der Wortbrüchige, der Treulose, nachdem er uns früher um unser Vertrauen betrogen, nicht nur das Interesse, sondern geradezu auch die Ehre Derjenigen untergräbt, die mit ihm in Verbindung getreten sind und ihm vertraut haben; ja fürwahr! selbst ihre Ehre; denn wie oft ist nicht die Welt geneigt, das Mißlingen irgend einer Sache nicht den Betriegern, sondern den Betrogenen zuzuschreiben, und öfter ja als nein eine schlechte Berechnung als Ursache der erfolgten Zerstörung aufzustellen, obgleich diese oft keineswegs durch die Rechner, sondern durch die Wortbrüchigen herbeigeführt wird.

Oder soll der Ungar etwa seine öffentlichen Anstalten ewig so führen, wie barbarische Horden ihre Schlachten, in denen sie nur dann zuweilen Sieger bleiben, wenn irgend ein Anführer zwei, drei Mal so viel Volk zusammen zu raffen vermag, als eigentlich nothwendig wäre, wenn jeder seinen Posten behaupten würde, um nach Abzug der Richterscheinenden und Derjenigen, bei denen man schon im voraus mit Gewißheit darauf

rechnen kann, daß sie die Flucht ergreifen werden — annoch so viele Tapfere übrig zu behalten, als nothwendig sind, den Erfolg des Tages zu erkämpfen? Eine solche Strategie der Vasallen sollte der erwachte, eben in der Civilisirung begriffene Ungar, wenn es sich um freie Unternehmungen handelt, noch im neunzehnten Jahrhunderte nicht aufgeben wollen? Nein, dies ist nicht denkbar!

So wird sich z. B. das Bestheer Wettrennen aufrecht erhalten, und obgleich es — von einer nur so kleinen Kraft, als von der es heute in Bewegung gesetzt ist, getrieben — nach spätem Jahren erst dem ganzen Lande einen bedeutenden Nutzen zu bringen vermag: so wird es doch stets mehr und mehr Wurzel fassen, selbst wenn es durch keine neuen Beiträge emporgehoben werden sollte, wenn nur Jeder seinen, in dieser Beziehung übernommenen Pflichten pünktlich und getreu nachkäme. Wenn dagegen die Einzahlungen so unordentlich, nur nach so vielem Wortstreit und solchen Umwegen vor sich gehen werden als bisher, und der Rückstand künftighin eben so groß seyn wird als heute, da muß es sich, und würde sich auch die Zahl der Beitretenden und der Freigebigen um doppelt so viel vermehren, als wodurch die Unternehmung jetzt im Gange erhalten ist — unfehlbar auflösen, und nicht allein dieses Unternehmen, sondern auch alle übrigen, die noch kaum in's Leben gerufen worden sind, werden in Kurzem untergehen und zu modernen Ruinen zusammensinken; was jedoch — und hierüber will ich wachen — keineswegs den Schein einer falschen Vorherberechnung, einer verfehlten Kombination oder irgend eines grundlosen Planes haben, sondern den Stempel des Wortbruchs, der schändlichen Lüge, des treulosen Verrathes an der Stirne tragen soll, damit auch die Nachwelt sich überzeuge, an wem eigentlich die Schuld lag. — Ja, hierüber will ich wachen; denn bevor ich mich und meine Freunde

einer planlosen, nur etwas in Anregung bringen wollenden eiteln Sucht und einer unkonsequenten Oberflächlichkeit zeihen lasse, werden alle Jene der Reihe nach vor der Welt genannt werden, denen ihr Wort, ihre Unterschrift, ihre Ehre für nichts galten.

Dahin wird es jedoch — ich weiß es — nicht kommen; denn unsere Eigenschaft: schlecht zu zahlen, rührt doch, wie bereits erwähnt, nicht von silzigem Geiz, von Engherzigkeit, sondern direkt von Unordnung her. Diese Unordnung aber und jener vom Leichtsinne ausgehgte Vorwand, mit dem wir diese unsere schlechte Eigenschaft, als wäre es gar nicht so, zu bemänteln suchen, ist besonders in Bezug auf den Edelmann ein so großes Vergehen — welches wir fürwahr bekämpfen können, wenn wir es nur unserer ernsten Aufmerksamkeit würdigen wollen, was nirgends so sehr am Plage wäre, als eben hier — daß die Wirkungen der Ordnungslosigkeit so häufig ganz ähnlich denen der Schurkerei werden, und wir ohne Ordnung in nichts unabhängig zu werden vermögen; während Ordnungsliebe uns nicht allein unabhängig, sondern auch mächtig machen kann; weswegen die strengste Pünktlichkeit für den Edelmann wenigstens eben so sehr ziemt, wie für den Handelsmann.

Treten wir daher keinem Unternehmen bei, als bis wir klar wissen, was wir versprechen; geben wir zu keiner Sache unsere Unterschrift her, bevor wir nicht evident und detaillirt die Verpflichtungen kennen, die wir eingehen sollen; sind wir aber einmal beigetreten, haben wir uns durch unsere Unterschrift gebunden, dann sey ferne von uns jede eitle, weltliche Rücksicht; dann bleiben wir unverbrüchlich, mit männlichem Stolze, unserm Worte treu, wenn es sich auch um unsere sämtliche Habe, ja um unser Leben handelte.

Die gegenwärtig herrschende Unordnung ist so groß, daß bei den meisten Preisen gewöhnlich der zwanzigste, der zehnte

Theil, ja zuweilen mehr als die Hälfte fehlt. Der Gewinner wird auf diese Weise statt der versprochenen ausposaunten Dukaten mit einer Anweisung abgesspeist, wodurch leider so viele ungarische Namen, die einen schönen Klang haben, vor der Welt in dem häßlichsten Lichte erscheinen, und einiger weniger Dukaten wegen auf unsere ganze Nation ein Schatten geworfen wird, worüber ich oft genug erröthete und mich grämte, und noch immer erröthe und mich gräme. Die empfangene Anweisung wird dann später wahrscheinlich durch den Gewinner auf Abschlag seiner eigenen Schuld statt baren Geldes dem Vereine zurückgezahlt werden, und dies unausbleiblich Erbitterung zur Folge haben, die dann die erste Veranlassung des gänzlichen Umsturzes dieser Anstalt seyn dürfte.

Wenn es sich um die Nichtzahlung einer solchen Schuld handelte, die testamentarisch auf uns übergegangen oder zu der wir kraft eines richterlichen Spruches ohne irgend eine Veranlassung unsererseits gelangt wären, dann würde der Gegenstand wohl in einem ganz andern Lichte erscheinen, nachdem es doch einleuchtend ist, daß in Ungarn dergleichen nicht Ehren- sondern gesetzliche Schulden, worin ein großer Unterschied liegt, nur dann bezahlt werden, wenn der Schuldner dies auf keine Weise mehr zu umgehen vermag. — N. hat von seinem Vater nichts Anders ererbt, als ein Passiv von einer Million Gulden Münze und ein Aktiv von anderthalb Millionen, und darin besteht nun sein ganzes Vermögen. Nun zahlt er Ehren halber seine jährlichen sechzigtausend Gulden; er jedoch nimmt auf gesetzlichem Wege nicht einen Groschen ein, demzufolge er ein jährliches Defizit von sechzigtausend Gulden hat, und indem er auf seine eigene Person nichts zu verwenden vermag, so besitz er, so zu sagen, noch weniger als nichts; wodurch er nun, er mag wollen oder nicht — und mit ihm auch wir nur zu bald einsehen müssen, daß das



was gesetzlich ist, noch immer keine Ehrensache sey, und darum darf das, was rein eine Ehrensache ist, auch nie dem weiten Weg der Geseze anheim fallen. Wenn irgendwo, so sollten in Ungarn wohl am allermeisten Ehrenschulden von gesetzlichen stets streng unterschieden werden, und in Betreff der ersteren müssen wir mit um so unbeflekterem Adel verfahren, je weniger dieselben von den Gesezen und der öffentlichen Meinung in Schutz genommen werden, welche letztere zuweilen das Nichtzahlen und auch das noch gut zu heißen genöthigt ist: das in manchen Fällen Viele eine dergleichen Nachsicht des Gesezes nach Kräften zu ihrem Vortheile zu benützen bemüht sind, was man ihnen fürwahr gar nicht einmal übel nehmen kann; denn thäten sie dies nicht, so würden sie sich, wie das angeführte Beispiel beweist, selbst aufreiben; demzufolge nun läßt die öffentliche Meinung — die das verschiedenartige Wesen dieser beiden Schuldengattungen nicht mit gehöriger Genauigkeit unterscheidet — über die Nichtbezahlung der Ehrenschulden auch kein Anathema ergehen; ja, sie nimmt nicht selten die hiedurch sich ergebende Unordnung für eine der Bedanterei sich entgegenstimmende Genialität. Nach solchen Prämissen kann man fürwahr behaupten, daß in Ungarn das Schuldenwesen, möge es sich nun um gesetzliche oder Ehrenschulden handeln, im Durchschnitt willkürlich und ehrlos gehandhabt werde; daher es wohl hohe Zeit wäre, wenn wir nicht, und zwar mit vollem Rechte, für jenes Volk der Menschheit gehalten seyn wollen, das sein Wort in jeder Beziehung am wenigsten hält, bevor es noch zu spät wird — wenigstens die Ehrenschulden so lange heilig zu erachten, bis der vorgeschrittene Zeitgeist des neunzehnten Jahrhunderts und eine richtigere Berechnung das Bedürfniß bestimmterer, diesen Gegenstand betreffender Geseze erkennen und solche auch zu statuiren für nothwendig erachten wird.

Möge daher vor Allem von uns selbst das Wort des Ungars in Ehren gehalten werden, und schließen wir — über die Ehre unserer ordnungslosen Landsleute streng wachend — einen engen Bund; denn einzig und allein nur so kann das Wort des Ungars einst Vertrauen erwecken, nur so kann es einst von Gewicht und Erfolg werden.

Die allererste Bedingung, um dem Pester Wettrennen und allen übrigen, mit demselben in enger Verbindung stehenden Anstalten einen Erfolg zu sichern, konzentriert sich dahin, daß Jeder seine Verpflichtungen als eine strenge Ehrensache betrachte und denselben auf das Allerpünktlichste nachkomme.

Damit ist jedoch die Sache bei weitem noch nicht erschöpft, und alles das, was man in Ungarn zur Beförderung der Pferdezucht noch unternehmen sollte, und was theils der Regierung, theils den größeren und kleineren Gutsbesitzern obliegt, läßt noch Vieles zu thun übrig.

Und darum sey es mir gestattet, so wie ich vor zehn Jahren es schon gewagt, einigermaßen anzudeuten, was ich zu jener Zeit zur Begründung des fraglichen Gegenstandes für das Zweckdienlichste hielt, auch bei dieser Gelegenheit mit einigen Zeilen erwähnen zu dürfen, was ich wieder heute als das vor Allem zu beginnen für nothwendig erachte, und dies wäre ungefähr Folgendes:

„Vor Allem also die pünktliche, dauernde Fortsetzung des begonnenen Planes, oder mit andern Worten: das emsige Begießen, das sorgsame Pflegen aller jener Pflanzungen, die zur Belebung dieses Gegenstandes angelegt wurden,“ und demgemäß:

„Die Begründung bedeutend vermehrter und erhöhter Wettrennpreise.“

„Die Einrichtung mehrerer Rennbahnen, und vor Allem die sobald als möglich zu erfolgende zweckmäßige Gestaltung der Pesther Rennbahn.“

„Die immer mehr und mehr zunehmende Naturalisirung des Trainirens und Wettreitens.“

„Die Begründung des landwirthschaftlichen Vereines für alle Zeiten, und die seiner Wesenheit gemäß zu erfolgende Erweiterung und rationelle Anordnung seines Wirkungskreises.“

„Die authentische Fortsetzung des Landesgestützbuches, so wie die regelmäßige Herausgabe des Wettrennbuches und anderer ähnlicher, von Zeit zu Zeit erfolgender, nothwendiger Anzeigen.“

„Das Belegen für Geld, und zu dem Behufe immer mehr und mehr anzuschaffende Vaterpferde.“

„Einführung von Pferdemärkten, vorzüglich die zweckmäßigere Einrichtung des bereits in Pesth bestehenden.“

Die Einführung alles dessen müßte unfehlbar die nützlichsten Folgen hervorrufen, besonders wenn auch noch hinzukämen:

„Im vergrößerten Maßstabe sobald als möglich statt zu findende Produce-Stakes-Rennen.“

„Konzentration, sorgfältiges Vermeiden jeder unzeitgemäßen Erzentritität, oder mit anderen Worten: die vollkommene Beendigung des Einen, ehe noch etwas Neues unternommen würde.“

„Die möglich größte Oeffentlichkeit und durch unausgesetzte Proben zu erfolgende Ausmittlung der Wahrheit.“

„Auf triftige Gründe sich basirende Wetten.“

„Erweiterung unserer Intelligenz im Punkte des fraglichen Gegenstandes, um endlich qualifizirt zu werden, in allen dessen Zweigen rationell zu Werke gehen zu können.“

„Geduld, um das Emporsprossen des ausgestreuten Sa-  
mens abzuwarten.“

„Vor Allem aber Vaterlandstreue.“

Was nun jenen Nutzen betrifft, der sich durch größere Wettrennpreise behufs der Pferdezucht und besonders zur Beförderung der Züchtung derselben ergeben würde, glaube ich bereits hinlänglich nachgewiesen zu haben, daß zur Aufrechthaltung einer dauernden Vollblutrace bis jetzt kein stärkerer Hebel bekannt ist als: Wettrennprämien; ich will daher zu dem, über die Preise bisher Gesagten nur noch hinzufügen, daß, obgleich die nur auf eine gewisse Zeit ausgesetzten Preise von großem Einflusse seyn können, besonders wenn sie sich so hoch belaufen, wie die Karolyi-Stakes, so vermögen sie dennoch nicht so viel zu bewirken, als die auf ewig begründeten Preise, wenn diese auch bedeutend geringer sind; und zwar: weil der auf eine gewisse Zeit ausgesetzte Preis auch nur bis zu einer gewissen Zeit Eifer erweckt, der nach einer ephemeren Aufwallung wieder erkaltet; ein dauernder Preis dagegen auch eine dauernde, folgerichtige Betriebsamkeit Wurzel fassen läßt, — und zwar eine solche Betriebsamkeit, die in einer landwirthschaftlichen Sache, wenn auch später, doch unfehlbar zuverlässiger das Ziel erreicht, als jenes Ringen nach einem nur kurze Zeit wirkenden, wenn auch noch so starken Hebel. Wünscht daher Jemand auf irgend eine Weise dieser Sache Vorschub zu leisten, so gehe sein Trachten immer nur dahin, ein dauerndes Streben, nicht aber eine momentane Aufwallung zu erzielen, d. h. er trage sein Scherlein lieber zu Preisen bei, die auf einem für immer begründeten Fond beruhen, als zu solchen, die nur kurze Zeit währen; oder mit anderen Worten: will er zur Emporbringung dieses Zweiges der Landwirthschaft nach Kräften mitbeitragen, so pflanze er nicht einen, wenn auch schnell wachsenden, doch nur kurze Zeit grünennden Weidenbaum,

sondern statt dessen lieber eine Eiche, die mit ihrem reichen Laubwerk das Vaterland mehrere Generationen hindurch zu zieren und zu beschatten vermag. In Anbetracht der Anwendung der Preise aber müssen wir von dem Gesichtspunkte ausgehen, daß jetzt, nachdem bereits mehrere kleine Prämien existiren, lieber weniger, doch hinreichend große, mindestens von tausend Dukaten zu begründen seyen; denn, wie die Erfahrung lehrt, wirkt dies zum gehörigen Umschwung des die Pferdezücht betreffenden Triebwerkes nachdrücklicher — wenn nemlich kleinere Preise schon hinreichend vorhanden sind — als wenn die tausend Dukaten zu zehn verschiedenen Preisen verwendet würden. Die Bedingungen endlich müssen der Art modificirt werden, daß von den großen Preisen ein schwaches, mangelhaftes und zur Fortpflanzung untaugliches Pferd so viel als möglich ausgeschlossen bleibe, wodurch dann zugleich jedem Uebel vorgebeugt würde, in welches so viele englische Vollblute wegen der Kürze der Rennstanz und des zu leichten Gewichtes verfallen; wiewegen man es auch in England für nothwendig erachtete: einige Modifikationen in den Rennen einzuführen, deren praktische Ausführung übrigens — indem hiebei die Veredlung unserer inländischen Pferde und die Verhältnisse unserer der Pferdezücht obliegenden Landwirthe nie außer Acht gelassen werden dürfen, — eine jener schwierigen Aufgaben ist, bei denen wir mit dem Rachen entweder in den Schlund der Charybdis gerathen, oder an den Klippen der Scilla scheitern, wenn der Steuermann auch nur auf einen Moment die einzig sichere, wiewohl sehr schmale Mitte aus den Augen verliert; demzufolge auch die Erzielung jener Modifikation eine der nothwendig zu lösenden Aufgaben des Besizer Wettrennausschusses seyn muß.

Von dem nothwendigen Bestande zweckmäßig eingerichteter Trainir-Anstalten und Rennbahnen, ohne welche man weder ein

Pferd für die Rennbahn bestmöglichst vorzubereiten, noch dessen Beschaffenheit mit vollkommener Bestimmtheit zu erkennen vermag, glaube ich bei dieser, so wie bereits bei früheren Veranlassungen genug gesagt zu haben. Die Nothwendigkeit aber: das Trainiren und Wettreiten bei uns einheimisch zu machen, ist so in die Augen fallend, daß ich zu dem bereits Ange deuteten nur noch hinzuzufügen für nöthig finde, daß, so wie wir von Jahr zu Jahr die Besitzer Rennbahn stets vollkommener zu gestalten bemüht seyn werden, so müßten auch alle Diejenigen, die sich mit dem Wettrennen beschäftigen, vor Allem einen zweckmäßigen Platz zum Trainiren suchen und finden, oder wenn ein solcher nicht zu finden ist, zu dem Behufe durch Kunst und Fleiß einrichten, und ferner sich auch in die Kunst des Trainirens und Wettreitens einzuweißen suchen; denn so wie wir uns nur durch hinlängliche, im Inlande gezüchtete Vollblute von Britannien unabhängig machen können, so vermögen wir uns auch nur durch die Aneignung der erwähnten Künste aus dem diesfälligen Joche der Britten zu befreien; und ohne zweckmäßig eingerichtete Trainir-Anstalten, ohne Sachkenntniß im Trainiren und Wettreiten kann man einem Pferde, und sey es auch vom besten Blute und noch so gut gezüchtet, auf der Rennbahn keinen sichern Erfolg garantiren.

Ueber den landwirthschaftlichen Verein, welcher sich aus der Gesellschaft, die anfangs den Titel führte: „Pferdewettrennen“, dann später „Viehzucht-Verein“, bildete, habe ich nur Folgendes zu bemerken: Als in unsern Berathungen darüber debattirt wurde, ob es nicht besser wäre, unserer Anstalt eine größere Ausdehnung zu geben, damit selbe nicht allein die Pferde-, sondern die Viehzucht überhaupt umfasse, ja, ob wir nicht das Publikum durch die Umgestaltung der „Gesellschaft für Viehzucht“ in einen „landwirthschaftlichen Verein“ mehr zu interessiren suchen sollten, in-

dem auf diese Weise die Unternehmung für Jedermann viel zugänglicher würde, und dadurch, daß Jeder sich einem solchen Zweig anschließen könnte, zu dem er die meiste Neigung hat — natürlich um so schneller in Flor käme; als nun, sage ich, dies der Gegenstand unserer Berathungen war, bot ich Alles, was nur in meinen Kräften stand, auf, um vorzubeugen, daß mit dem Pferdewesen durchaus nichts auf eine solche Weise, wie es gegenwärtig der Fall ist — wo Jeder nach seinem Gutdünken dem einen oder dem andern Gegenstand mit einem größeren oder minderen Beitrag beitreten kann, ja Viele sogar sich gewisse, besondere Bedingungen vorbehalten — vereint werde, oder wenn ja etwas durchaus vereinigt werden müßte, so soll doch das Pferdewesen allein und rein für sich bestehen, wozu mich folgende Gründe bestimmten:

Eine komplizirte Maschine geräth leicht in Stockung, und wenn sie aus heterogenen Theilen besteht, kann sie sich auch nicht bewegen, und bewegt sie sich dennoch, so wird sie nur von einer widernatürlichen Kraft getrieben, weswegen ihr Gang nur allzubald in einen gänzlichen Stillstand übergeht, indem jede widernatürliche Kraft nur von kurzer Dauer ist. Das Pferdewesen aber — wiewohl ein landwirthschaftlicher Gegenstand — ist doch in Ungarn gewissermaßen heterogen mit den übrigen Zweigen der Landwirthschaft, oder diese sind vielmehr heterogen mit dem Pferdewesen, und zwar deshalb, weil, während man in Ungarn Pferde mit der möglich größten Freiheit züchtet und auf alle Märkte der Welt führen kann, hat beinahe jeder andere Zweig der Landwirthschaft gegen Limitationen, Urbargesetze, Mauten u. s. w. anzukämpfen, und darum ist ihr Grundübel, oder vielmehr der Grund ihres Uebels unter einigen fehlerhaften Gesetzen und — — — verborgen; demzufolge auch die Verbes-

ferung und Regulirung dieser eine der allerersten Aufgaben werden müßte; noch mehr aber, weil:

Eine allzu große Maschine die Aufmerksamkeit des Menschen irre leitet, mithin in keinem regelmäßigen Gange erhalten werden kann, weswegen es auch eher dem Ziele entsprechen und schneller zum Ziele führen würde, wenn man statt eines großen Vereines, der sämtliche Branchen der so viel umfassenden Landwirthschaft erschöpfen wollte, lieber mehrere, doch im Beginne immer nur im Herzen des Landes centralisirte Vereine errichtete, von denen jeder einzelne in seinen ihm umgebenden Kreise sich bewegend, mit einem gewissen Zweig der Landwirthschaft sich befassen müßte. Und noch mehr als dies, weil:

Bei Vereinen das „Bunte“ eben so wenig, als im Kriege taugt; denn wo es Jedermann gestattet bleibt, sich dort anschließen zu können, wohin seine Neigung ihn am meisten zieht, ja wozu er sogar aufgefordert wird, dort muß die Verwirrung eben so um sich greifen, wie weiland bei unseren Kriegsscharen; und deshalb ist jetzt ein Erfolg eben so wenig wahrscheinlich, als er bei jenen Kriegen war, wo größtentheils auch Jedermann nach Gutdünken handelte, wie es seine Neigung ihm gerade eingab, welcher tatarischen Methode zufolge wir wohl öfter nicht siegten, da, wo wir sonst unfehlbar hätten siegen müssen; und erkämpften wir ja einen Sieg, so mußte er stets durch doppelt so viel vergossenes Blut unserer großherzigen Ahnen theuer genug erkauft werden. Und endlich auch noch mehr als dies, weil:

Unleugbar nur das Wettrennen jene jährliche Zusammenkunft in Pesth veranlaßte und auch aufrecht erhält; weswegen es als eigentliche, ursprüngliche Grundursache nie zum Zweige eines, wenn auch umfassenderen, doch aus demselben entstandenen Vereines hätte herabsinken sollen. Und da man einen landwirthschaftlichen Verein einem Vereine für Pferdejudt auch nicht



unterordnen kann, so wäre es jedenfalls gerathener gewesen, das Pferdewesen in seinem eigenthümlichen Kreise abgesondert zu belassen, so wie es in England der Fall ist — wo der Jockeiklubb auch allein für sich besteht — und lieber den landwirthschaftlichen Verein, ohne Zuziehung des Pferdewesens, zusammen treten zu lassen.

Ich wurde indes überstimmt, zwar nicht durch Gründe, doch durch die Mehrzahl, und da es Pflicht ist, der Mehrzahl zu huldigen, so geht mein Streben dahin, das Gedeihen dieses Vereines, obgleich er aus heterogenen Theilen besteht, allzu ausgedehnt bunt und komplizirt ist, was wir besonders in Betreff der Geldangelegenheiten wahrnehmen müssen — in so ferne zu befördern, als es nur immer möglich ist, damit wenigstens die zuent in's Leben gerufene Angelegenheit der Pferdezuucht hiedurch nicht gefährdet werde. Bedwegen ich auch nach Kräften dahin streben will, die Regulirung eines für sich und für immer bestehenden, ganz abgesonderten Wettrennvereines — Jockeiklubb — je früher je lieber zu begründen; indem nur eine solche systematisch begründete Korporation eine vernunftgemäße, leidenschaftlose Erfahrung herbei zu führen vermag, die im Pferdewesen wohl am wenigsten erschöpft ist, und ohne die jede Verbesserung mehr oder weniger nur auf ein Hazardspiel beruhendes Glück ist. Doch während mein Streben dorthin zielen wird, mögen die Urheber der gegenwärtigen Verfassung des landwirthschaftlichen Vereines ihrerseits wieder Dasjenige, was hauptsächlich ihnen zukömmt, nemlich den etwas rascheren Gang der durch sie errichteten komplizirten Maschine zu bewerkstelligen suchen; oder mit anderen Worten: jene Mehrzahl, die nur momentan sich in den Mittelpunkt des Landes zu begeben pflegt, und die auch bei einer solchen Gelegenheit die Umänderung der „Gesellschaft für Pferdezuucht“ in den bestehenden „landwirthschaftlichen Verein“ herbei-

fährte, und dadurch ein früher einfaches und kleines Räderwerk in eine komplizirte und große Maschine umgestaltete, welche, indem sie sich selbst nicht zu bewegen vermag, auch die andere aufhält und in Gefahr bringt — jene Mehrzahl also, die dies bewirkte, wolle ja nicht erwarten oder gar uns aufbürden, daß wir uns vor Allem eifrigst nur mit der Nachhilfe der durch sie in einen schwerfälligen Gang versetzten Maschine befassen sollen. — wir, die wir doch nie die Freunde verwickelter, durcheinander gemischter und maßloser Dinge waren; sie mögen sich vielmehr jetzt selber helfen, und mit Ausdauer darauf sehen, die Erweiterung des Entwurfes, den sie in Anregung gebracht, mit männlicher Standhaftigkeit einem günstigen Erfolg zuzuführen, während sie unsererseits versichert seyn können, daß wir nicht allein ihren Bemühungen keine Hindernisse in den Weg legen, oder ihnen gar feindlich in den Weg treten werden; wir geloben ihnen vielmehr hiemit, so viel nur in unseren Kräften steht, ihnen behilflich seyn zu wollen; nur daß sie — ja nicht auf halbem Wege stehen bleibend — mit gutem Beispiele vorangehen mögen. Werden sie dies zu thun nicht unterlassen, woran man wohl, wie ich glaube, nicht zweifeln darf, so werden sie unfehlbar auch darauf verfallen: wie überaus rationell, ja nothwendig es wäre, nachdem sie die Sache im ganzen Lande angeregt haben — die praktische Chemie, Technik und ähnliche Hilfsmittel zur Beförderung rationaler Oekonomie zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit zu machen; indem ohne Anwendung dieser Wissenschaften die Landwirthschaft heut' zu Tage nicht sonderlich von statten zu gehen vermag, und wenn sie durch besondere Umstände begünstigt, dennoch auf irgend eine Weise vorwärts schreitet, so trägt sie unfehlbar das Gepräge eines antediluvianischen Zustandes. Der Küsteloek — wo jetzt wahrscheinlich auch eine Reitschule errichtet werden dürfte — könnte, zur allgemeinen Konzentration höchst ge-

eignet, bei einiger Entwicklung der Platz für alles das Angeedeutete seyn, und diese Anstalt fände zweifelsohne großen Anklang, da die reelle Begründung eines dergleichen praktisch - polytechnischen Institutes von unberechen- und nicht allein von unmittelbarem Nutzen in Beziehung auf den Ackerbau unseres Landes wäre, sondern es würde in so ferne mittelbar noch mehr nützen, als es die Verbesserung der diesen Gegenstand betreffenden Gesetze unausbleiblich nach sich zöge; indem auch die positiven Wissenschaften sich zuletzt nach den Erkenntnissen der ewig bestehenden Naturgesetze gestalten, wenn jene nur erst einmal in Anregung und in allgemeine Ausübung gebracht werden.

Rücksichtlich des „Gestütbuches“ und des Deckens für Geld habe ich sonst nichts zu bemerken, als: daß bezüglich des ersteren die Betreffenden es nie unterlassen mögen, dem Weltrennenausschuß regelmäßig den authentischen Abstammungs-Register — Pedigree — aller jener Vollblute, in deren Besiß sie bereits waren und von Zeit zu Zeit noch kommen werden, einzuschicken; denn nur auf diese Weise wird sich die Sache nicht allein dem Namen nach, sondern in der That nützlich erweisen; wovon sich übrigens die Zukunft wohl eher als die Gegenwart überzeugen kann. Was aber das „Decken für Geld“ betrifft, so mögen die Züchter ja nicht anstehen, für die Benützung eines besseren Hengstes lieber um einige Dukaten mehr zu geben, als die Paarung auf eine wohlfeile, doch mittelmäßige Weise oder gar unentgeltlich und schlecht zu erzielen; denn es kann in der That nichts Widersinnigeres als eine solche Verfahrensart geben. Durch den Gebrauch, für Geld zu decken lassen, ist der kleinere Landwirth jetzt viel leichter im Stande, gute Pferde zu züchten als bisher; denn jetzt kann er zum besten Waterpferd und oft wohlfeiler — indem er es nicht zu kaufen braucht — als früher zu dem allerschlechtesten gelangen, da er ein solches nicht selten

zu seinem Eigenthume machen mußte, während er von der Benützung eines tüchtigen Vaterpferdes ganz ausgeschlossen blieb. Dieser Gebrauch wird jedoch nur dann erst von wahren Nutzen seyn, wenn es nach und nach auch gebräuchlich würde, die Stuten allgemein für Geld decken zu lassen, d. h. wenn nicht nur Vaterpferde in genügender Anzahl vorhanden wären, die für Geld beschälten, sondern auch zahlreiche Landwirthe, die das benützten. Denn nur dann erst kann — indem die Wirkung auf die Ursache reagirt — das Einführen von immer mehr und mehr Hengsten in unserm Lande bezweckt werden, dies aber von wunderbarem Einflusse auf die Züchtung besserer Pferde seyn, da die vorhandene Auswahl unter guten Vaterpferden dadurch natürlich um so größer seyn würde.

Der „Pesther Pferdemarkt“ verdient besondere Beachtung. Jetzt gibt es im ganzen Lande auch nicht einen einzigen Ort, wohin regelmäßig und mit einiger Verlässlichkeit bessere Pferde in einer nur etwas größeren Anzahl gebracht würden, weswegen der Pferdehandel auch nirgends so erschwert ist, als in Ungarn, wo es, da Käufer und Verkäufer sich gegenseitig melden, eben so schwer ist, zu einem Pferde zu gelangen, als eines zu verkaufen. Es wäre daher überaus nothwendig, einen passenden Punkt auszumitteln, wo die Zusammenkunft am geeignetsten wäre. Nun kann es für Ungarn keinen passenderen Ort zu dem Behufe geben, als die beiden Nachbarstädte Pesth und Ofen. Mit der bloßen Ausmittlung dieses Ortes ist jedoch bei weitem noch nicht Alles gethan; dagegen kann hier das energische Einschreiten Mehrerer und die dauernde Befolgung eines zweckdienlichen Planes wohl zum Ziele führen. Viele, die in den ersten Jahren der Pesther Pferdeauktion mit ihren zu verkaufenden Pferden erschienen, bleiben jetzt wieder weg, indem sie behaupten, daß sie mit viel weniger Kosten und dennoch zu besse-

ren Preisen ihre Pferde in loco, oder doch in der nächsten Nachbarschaft verkaufen können. Dies will ich glauben. Doch wären sie nicht nach Verlauf einiger Jahre doppelt belohnt, wenn sie ihre verkäuflichen Pferde regelmäßig nach Pesth schickten und bessere und zahlreichere Käufer dahin gewöhnten? Hievon bin ich fürwahr noch mehr überzeugt. Wer ernten will, muß nicht allein säen, sondern auch das Reifwerden der Saat abwarten, und diese Eigenschaft: geduldig auszuharren, sich um so mehr anzueignen suchen, je mehr man es mit einer Frucht zu thun hat, die nur spät reif zu werden verspricht. Daß nun aber ein wohl organisirter Pferdemarkt nicht zu den schnell reif werdenden Früchten gehört, vielmehr in der That einer längern Zeit bedarf, bevor ein solcher einigermaßen regulirt werden kann, wird wohl, wie ich glaube, Niemand bezweifeln wollen, der nur halb und halb die verwickelten Konjunkturen des Handels und des Tausches kennt und es weiß, wie viel Zeit nothwendig ist, bis das Publikum sich an einen Ort gewöhnt. Es war auch demzufolge nicht sehr vernünftig, daß so Manche die Forderung stellten: in den ersten Jahren schon eines bedeutenden Gewinnes theilhaftig zu werden, bevor noch die Abhaltung der Pferdeauktion und des damit verbundenen Pferdemarktes allgemein bekannt geworden ist. Nachdem jedoch weder das Zusammentreten Mehrerer, was übrigens unvermeidlich nothwendig ist — noch die Zeit allein einen zweckdienlichen Pferdemarkt in Pesth zu konzentriren vermag, wenn nicht rationelle Verordnungen dem Ganzen eine bestimmte Richtung geben, wodurch den Kauflustigen die möglichste Erleichterung geboten würde, so wird die Ausarbeitung solcher Maßnahmen auch eine der ersten Aufgaben des Wettrennvereines werden.

Jetzt geht die Exitation gewöhnlich in den letzten Tagen des Zusammenflusses — meeting — vor sich, zu einer Zeit, da be-

reith ein großer Theil der versammelten Menge sich wieder entfernt hat, und Jene, die zurückgeblieben sind und ja erscheinen, sehen größtentheils all die ausgestellten Pferde, die versteigerungsweise hintangegeben werden sollen, jezt zum ersten Male, weswegen man sich auch — da doch Niemand eine Paare im Sack zu kaufen wünscht — über die Unentschlossenheit der Käufer nicht verwundern darf. Es ist zwar wahr: es erfolgen genug vorläufige Anzeigen, denen gemäß jeder die ausgestellten Pferde früher genau durchzumustern und zu besichtigen Gelegenheit hätte; doch bei uns reicht man, wie die Erfahrung zeigt, mit dergleichen Anzeigen noch lange nicht aus; denn unser Publikum liest nun einmal nicht, daher man den Kauflustigen faktisch zu Hilfe kommen muß; was unter Andern auch dadurch erreicht werden könnte, wenn die Pferde-Lizitation gleich im Anfange und dann zuletzt, mithin zwei Mal abgehalten würde, indem in dieser Zwischenzeit die Eigenschaften der verschiedenen auf den Markt gebrachten Pferde bequem herausgefunden werden könnten. Uebrigens wird der Peshet Pferdemarkt durch die größere Anzahl der im Lande bereits besser gezüchteten Pferde am nachdrücklichsten befördert werden, die, mögen sie nur erst in jeder Beziehung ausgezeichnet seyn, den Käufer ganz unbezweifelt trotz allen Schwierigkeiten nach Pesh ziehen werden; obgleich das Einschreiten Mehrerer behufs der Beförderung dieses Gegenstandes, so wie zweckdienliche Maßnahmen nie überflüssig, ja zur Erlangung eines vollkommenen Erfolges sogar unentbehrlich sind.

Das Produce-Stakes-Rennen ist einer der mächtigsten Hebel zur besseren Pferdezücht, vorzüglich aber zu ihrer zweckmäßigeren Fortpflanzung; denn nichts vermag in dem Grade das Zusammenbringen besserer Paare herbeizuführen, und nichts entwickelt so sehr die aufmerksame Sorgfalt Derjenigen, die mit Pferden umgehen; je mehr sich nun dergleichen Rennen bilden, um

so schneller wird auch die Zahl trefflicher, aus einer guten Paarung hervorgegangener und unter sorgfältigen Händen gezüchteter Pferde vermehrt; und überdies muß sich auch der Beutel des Züchters besser und mit weniger Risiko, als durch jedes sonstige Wettrennen füllen. Nichts vermag auch dem englischen Wettrennen und der dortigen Pferdezuucht so sehr jenen dauernden Bestand zu sichern als die Produce-Stakes. Bei uns können diese jedoch noch nicht in großem Maßstabe statt finden, indem die Quantität der Züchter und der Vollblutstuten noch nicht die gehörige Zahl erreicht hat. In England z. B. bilden 50, 60 bis 100 Stuten die Basis der Produce-Stakes, demgemäß Jeder mit einem Einlage von 50 zu 50 Pfund Sterling 25—30 tausend Gulden zu gewinnen hoffen darf, während bei uns kaum 8, 10 bis 12 Stuten zusammen kommen, und nach einem Einjah von 100 zu 100 Dukaten der möglichst größte Gewinn nicht über 1200 Dukaten steigen kann; somit müssen auch vor Allem größere, für immer begründete Preise die Vermehrung der Züchter und der Vollblutstuten herbeiführen.

Jenes im Jahre 1832 auf 32 Stuten subscribirte und 1837 in Pesth abgehaltene Produce-Stakes-Rennen beweist zur Genüge, von welchem Einflusse ein solches Wettrennen auf die bessere Paarung und Züchtung der Pferde, mithin auf die Beförderung der Pferdezuucht überhaupt sey, und zwar deshalb, weil in Betreff einer zweckgemäheren Befruchtung jener Stuten, auf die das erwähnte Produce-Stakes-Rennen sich gründete, und rücksichtlich der möglich vollkommensten Entwicklung ihrer Nachkommenschaft keine Kosten und Mühe gespart wurden, was ohne ein solches Rennen gewiß nie erfolgt wäre. Und wenn auch die Sache in ihrem Resultate nicht ganz dem Zwecke entsprach, und aus der auf diese Weise künstlich ermittelten Paarung selbst nach der sorgfältigsten Züchtung keine besonders ausgezeichnete Nach-

Kommenschaft hervorgegangen war; wenn ferner diesem ersten Versuch nicht sogleich ein ähnliches bedeutendes Produce-Stakes-Rennen folgte: so war dies keineswegs deshalb der Fall, weil



Konzentration und sorgfältiges Vermeiden jeglicher Excentricität ist in Beziehung auf die zersplitterten, ja sogar einander entgegenwirkenden Kräfte unseres Ungarlandes in Betreff des fraglichen Gegenstandes eben so nothwendig als in allem Uebrigen, möge dies nun noch so groß oder noch so klein seyn. Ich kann daher — offen gestanden — das Somogyer Wettrennen \*) nicht ganz billigen, und nicht etwa als wäre ich der Meinung, es dürfte in Ungarn nicht mehr als eine Rennbahn errichtet werden, oder als müßte die Zusammenkunft zum Wettrennen — racing meeting — im ganzen Lande nur an einem Orte statt finden, sondern weil selbst das Pesther Wettrennen noch nicht den gehörigen Umschwung erlangt hat, mithin auch Alles, was davon abzieht, seine Interessen gefährden muß. Wer zum Somogyer Wettrennen seinen Beitrag abgibt, der wird zum Pesther gewiß nicht beisteuern oder doch wenigstens nicht so viel, als er dann geben würde, wenn jenes nicht bestünde, und weil, wenn in Somogy sich ein Wettrennen gebildet hat, dies auch anderwärts und überall statt finden kann, weswegen auch Jeder, der diesen Gegenstand zu befördern beabsichtigt, lieber zu dem in seinem Komitate, ja selbst in seiner Nachbarschaft befindlichen Unternehmen als zum Pesther beitragen wird. Und siehe da! auch in dieser Angelegenheit müssen wir die gegenwärtige allgemeine Zerstückelung unseres Landes und die hiedurch nothwendigertweise sich ergebende Kraftlosigkeit, die nichts zu erstreben, nichts zu erringen vermag, wahrnehmen. Viele lassen sich von der falschen Meinung irre leiten, daß der größte Theil — wie sie sagen — zum Wettrennen nichts beitragen würde, wenn er es nicht für

---

\*) Auch im Somogyer Komitat findet seit einigen Jahren ein Wettrennen statt.

sein eigenes Komitat thun kann, wodurch doch so viel nützlicher Same verloren ginge, wenn nicht auch anderwärts etwas Aehnliches errichtet würde. Ich will dies zugeben; doch wenn auch auf diese Weise eine größere Mehrzahl beisteuert, so sammelt sich dennoch an einem Plage nicht so viel, — was doch eigentlich stets die Hauptsache ist — oder wenn gleich sich dadurch mehr Kräfte entwickeln, wenn da und dort und überall Hilfsquellen eröffnet werden, so haben dergleichen Beiträge nicht die Wirkung jener auf einen einzigen Punkt zentralisirten Kräfte; denn eine zerstückelte Kraft ist gar keine Kraft, und nur die konzentrirte vermag einen günstigen Erfolg herbeizuführen. Wer kann übrigens behaupten, daß der Bewohner, welchen Theiles Ungarns immer, zum Pesther Wettrennen gewiß nicht beitragen werde — wer kann dies behaupten? frage ich, jetzt, da bereits Jedermann wahrnehmen kann, daß, wenn von Pesth die Rede ist, keineswegs die Stadt Pesth allein oder das Pesther Komitat, sondern direkt nur der Mittelpunkt des Landes, mithin die Konzentration unserer Kräfte verstanden wird. Doch selbst in dem Falle, wenn nicht Jedermann, der sonst unmittelbar für sein eigenes Komitat ein Opfer zu bringen bereit wäre, beitragen würde, so ist es doch andererseits nicht in Abrede zu stellen, daß in Pesth doch wohl unbedingt mehr ankäme, wenn nemlich dergleichen zentrifugalen Bestrebungen, wie das Somogyer Wettrennen ist, wegblieben, oder was noch weit erwünschter wäre, wenn sie nur dann erst in Anregung gebracht würden, wenn das im Mittelpunkte des Lande bestehende bereits vollkommen von statten ginge, d. h. eines nach dem andern. Daß es Jedem viel leichter ankäme, auf seinem eigenen Terrain zu wirken, und daß es auch für Jedermann weit angenehmer wäre, aus seinem eigenen Fenster ruhig den Erfolg, das Gedeihen mitanzusehen zu können, will ich gerne glauben; denn dies würde mir wohl selbst am meisten

zusagen. Doch das gehört nun einmal zu den Unmöglichkeiten. Wir müssen die Sache mithin erst in Pesth vollkommen zu Stande zu bringen trachten, und darum unsere Opfer auch vor Allem dahin tragen, indem nur von da aus ein dauernder Erfolg in alle Theile des Landes zu bringen vermag. „Wir würden es ja recht gerne so machen, wenn wir nur dort oder doch wenigstens in der Nähe wohnten“, hört man Viele sagen — „aber unsere Verhältnisse, unsere Umstände gestatten es nicht.“ Warum gestatten es also die meinigen? ich habe weder Güter noch Verwandte in Pesth oder in dessen Nähe, auch fühle ich mich nicht sonderlich hingezogen, und dennoch bin ich da. Und was konnte mich wohl hiezu bewegen? — Nichts Anderes, als ein Bißchen Wollen nebst der festen Ueberzeugung, daß nicht allein aus der ungarischen Pferdezucht, sondern aus dem Ungar selbst nie Etwas oder doch nichts Tüchtiges werden wird: so lange wir nicht unsere Interessen, oder doch den größten Theil derselben — im allgemeinen Interesse des Landes suchen und finden werden. Vor mehreren Jahren schienen dieses wohl Viele einzusehen, und um sich und Andere zu binden: größtentheils im Lande, vorzüglich aber in dessen Mittelpunkt weilen zu müssen, unterschrieben sie, so viel ich mich entsinnen kann, einen Subskriptionsbogen. Ich für meine Person that es nicht, indem ich dazumalen derselben Meinung war wie heute, daß die That nemlich stets mehr tauge, als was immer für eine Schrift oder Wort, und demgemäß bin ich auch an Ort und Stelle; wo und wie Jene dagegen sich befinden, weiß ich fürwahr nicht; um so besser aber weiß ich es, daß Pflichtgefühl und fester Wille über jedes Verhältniß zu siegen vermag, und dann sogar recht leicht, handelt es sich höchstens darum: sich zuweilen in den Mittelpunkt des Landes zu begeben, wenn auch nur zur Abwechslung, um hiedurch das immerwährende Herumjagen und Treiben und den

so unentbehrlich gewordenen Aufenthalt im Auslande auf einige Zeit zu unterbrechen, oder darum: statt auf einer, aller Naturreize entbehrenden Steppe zuweilen lieber in einer immer mehr und mehr sich verschönernden Stadt zu leben. Und haben sie sich schon dermaßen an die Luft des Auslandes oder an den Weichrauch jener Superiorität gewöhnt, von dem sie sich in ihren Landhäusern so gerne umgeben lassen — daß sie auf keine Weise mehr im Herzen des Landes zu leben vermögen, so sollte sie doch wenigstens eine bessere Berechnung vor allem Andern an der vollkommenen Begründung und Regulirung der Zentral-Institute persönlichen Antheil nehmen lassen; denn nur auf diese Weise könnten sie, wenn auch später, doch um so verlässlicher auch das Gedeihen der Anstalten in ihrer Umgebung bewirken. So dürfte sich das Somogyer Wettrennen kaum erhalten, mithin auch zur Beförderung der Pferdezuucht, außer etwa einem ephemeren, unbedeutenden Nutzen, nicht sonderlich beitragen; während, wenn jene freiwilligen Opfer, die dort gebracht wurden, der Stadt Pesth, dem Herzen des Landes — den übrigen Komitaten mit gutem Beispiele vorangehend — zugewendet worden wären, in der That Wunder hätten wirken können. Nachdem es jedoch bereits besteht, und dem Zentralpunkt keinen großen Schaden — da kein einziges Komitat bisher diesem Beispiele gefolgt war — zugesügt hat, so wäre zu bedauern, wenn es sich wieder auflöste; weswegen ich auch seine edelmüthigen Begründer hiemit aufrufe, dasselbe vor dem Untergange zu bewahren; es mit männlicher Standhaftigkeit aufrecht zu erhalten und sich dadurch Lügen zu strafen, worüber sich fürwahr Niemand mehr als ich mich freuen würde.

Öffentlichkeit und unaufhörliche Versuche sind, wenn irgendwo, gewiß bei dem in Rede stehenden Gegenstand unerlässlich, besonders aber in Ungarn, wo wir — so wie wir größten-

theils nicht wissen, oder doch nur jetzt erst wahrzunehmen beginnen: was wir sind — noch viel weniger das kennen: was wir haben. Oeffentlichkeit kann dies Alles jedoch nach und nach in's Geleis bringen, und würden unparteiische, strenge Proben angestellt, und zwar nicht bloß mittelst Wettrennen — das nur der Prüfftein der Vollblut-Pepinière ist — sondern auch mit Pferden von jeder anderen Race und jeglichem Gebrauche, so müßte sich hieraus natürlich ergeben, daß es entweder viele und viele gute Pferde in Ungarn gebe, und daß ich — dies leugnend — dem Vaterlande, wenn auch aus guter Absicht, Unrecht thue, da ich dessen Mittelmäßigkeit in keiner Beziehung zu erdulden vermag; oder aber, daß es weder genug noch genug gute Pferde gebe. — Sollte nun das Letztere der Fall seyn, so würden wieder Jene verantwortlich werden, die, wie ich es glauben will, auch aus guter Absicht durch Lobeerhebungen das Land am zweckmäßigsten erheben zu können glauben. Und ist das Erstere der Fall, so wird das Ausland gewiß baldigst bei uns erscheinen, um für theures Geld unserer Schätze theilhaftig werden zu können — was der Himmel uns recht bald beschiere! — — Wenn sich aber durch eine unparteiische, strenge, allseitig angewandte Probe dennoch ergeben sollte, daß ich Recht habe, dann werden wieder wir mit vereinter, concentrirter Kraft in unser Land so lange die Schätze des Auslandes einzuführen bemüht seyn, bis durch unsere zweckmäßigen Anstalten auch im Inlande alles das vorhanden seyn wird, was das Ausland besitzt und ziert. Die Oeffentlichkeit, die redlichen, strengen Versuche werden daher in jedem Falle nützliche Folgen haben, möge das Ergebniß übrigens für uns schmeichelhaft ausfallen oder nicht. — Ein redlicher, strenger Versuch aber kann wenigstens in Betreff des Pferdewesens nie und nirgends ohne Wetten statt finden, demzufolge:

„Auf triftige Gründe sich basirende Wetten“ eingeführt und der Geist hiezu, wenn auch nur in Bezug auf den fraglichen Gegenstand angeregt werden muß, obgleich der Nutzen hiervon auch in mancher andern Beziehung bedeutend wäre. Dadurch müßten sich nun zwei Alternative ergeben: entweder es würden nur oberflächliche täuschende Proben — strenge dagegen nur bei einzelnen Ausnahmen angestellt werden; oder aber, wenn diese in der Regel redlich und kraft vor sich gingen, so würde dies gewiß nur in Folge angestellter Wetten statt finden. So ist zum Beispiele in Ungarn das Wetten nicht gebräuchlich; weswegen wir auch unter Andern in Betreff der Eigenschaften unserer Pferde nur im Finstern tappen, oder was noch schlimmer ist, auch in dieser Beziehung unser Eigenthum eben so überschätzen oder gering achten, wie in manchem Andern, demzufolge wir auch, wenn wir die Hand auf's Herz legen wollen, bekennen müssen, daß unsere Existenz oft nichts Anderes ist, als die erblicklichste Mystifikation unserer selbst und Anderer, oder eine hoffnungslose Verzweiflung, eine Lethargie; während der positive Engländer — weder sich noch Andere durch eitle Hirngespinnste einschläfernd — Alles auf eine Probe ankommen läßt; damit jedoch er und Andere auch hierin nicht durch Vorurtheile, Befangenheit und Leidenschaft getäuscht würden, so wird die Probe im Allgemeinen durch eine Wette festgesetzt, wodurch jene sich auch streng und untrüglich gestaltet. Und wem es aus Erfahrung bekannt ist, was der Engländer zu Wasser, zu Fuß, zu Pferd u. s. w. ohne die mindeste Prahlerei vollbringt, und nur weil er wettet, indem man mit dem bloßen Großthun dann nicht mehr ausreicht, sondern unausbleiblich handeln muß; und wer andererseits wieder zu erfahren genöthigt ist: mit was für Heldenthaten unzählige Kontinental-Bewohner, mit der Tabakspfeife im Munde, stets an einem Flecke verbleibend und faulenzend prahlen, und wi

man Solchem auf keine Weise das Maul stopfen kann, da er nicht wettet; — wer nun, sage ich, dies Alles erfährt, der wird, wenn auch aus keiner andern Ursache, doch schon deshalb den Geist auf vernünftige Ursachen sich gründender Wetten in Schutz nehmen; da nichts so sehr und so radikaliter jenes arrogante, ungeschliffene, pöbelhafte Wesen, das so Vielen eigen und für den Mann so höchst entehrend ist, auszurotten vermag.

Es wird behauptet: „der Geist des Wettens habe überaus traurige Folgen.“ Ich will dies zugeben. Doch was auf Erden, welche menschliche Erfindung hat nicht ihre schlimme Seite? und welche sind jene schlechten Folgen des Wettens? frage ich. Daß zuweilen irgend ein Tölpel von einer drolligen Sucht zu wetten angetrieben, sich selbst der Lächerlichkeit preis gibt? Oder daß hie und da ein Vornirter sein Geld verliert, oder endlich, daß ein Betrieger einen ehrlichen Menschen hintergeht? Wohl sind dies keine rühmlichen Seiten; sind sie jedoch schlimmer als jene, daß man im Wasser auch ertrinken, daß das Feuer uns zu Bettlern machen und ein Feuergewehr uns plötzlich vernichten, die Dampfmaschine in einem Nu uns zu Atomen zerfließen kann u. s. w., da doch Wasser und Feuer unsern größten Schatz ausmachen, ja, ohne die wir nicht einmal zu leben vermögen, und die Erfindung des Schießpulvers und der Dampfmaschinen der Menschheit unsäglichen Nutzen bringt. Eben so verhält es sich mit dem Geiste des Wettens; die schlimmen Folgen mögen wohl viele seyn, doch lassen die guten, die es hat, die Waagschale dagegen um das Zehnfache wieder steigen. Ein im Reichthume, unter Schätzen aufgewachsener junger Mensch verachtet prahlend und gar nicht wissend, was er spricht, irgend etwas Uebertriebenes, was er nach seiner Behauptung zu vollführen im Stande wäre, und sogleich nimmt ihn der kaltblütige Rechner bei'm Worte: „es gilt eine Wette, Du vollbringst es nicht“,

und der Gasflogner verstummt oder zahlt, nachdem er in jedem Falle früher eine verbe Lektion bekommen hat. Dort tritt wieder einer mit seinem Segelschiff auf: „mit mir kann sich auf den Wasserfluten Niemand messen“, und in Hunderten erweckt er dadurch die Begier, ihm den Rang abzulaufen, was jetzt — da es eine Wette gilt und es sich um Geld handelt, jede Leidenschaft mithin verstummen muß — der Gegenstand kaltsblütiger Berechnung, ja, des tiefsten Forschens wird. Wenn wir nun die Wirkung des Wettens nur nach den eben angeführten zwei Beispielen theils als mächtige Schranken gegen alle Prahlereien und Gasfkonaden, theils als Beförderungsmittel einer rationellen Verbesserung und jenes Impulses, der einen männlichen Wetteteifer hervorruft, betrachten, so ist es fürwahr unmöglich, diese Sitte im Allgemeinen zu verdammen; ja, mit intelligenter Anwendung bleibt sie sogar höchst beachtenswerth, besonders wenn wir außer dem bereits Angedeuteten auch das noch in Erwägung ziehen, daß, so wie die Einführung von Dampfschiffen, Brücken, Fabriken und mehr dgl. die Interessen Einzelner wohl gefährden, diese Unternehmungen aber dennoch wünschenswerth bleiben, indem sie das Gemeinwohl befördern, welches doch stets mehr als die Wohlfahrt Einzelner zu berücksichtigen ist: eben so wenig ist auch das Wettten verderblich, wenn es auch für den Wohlstand Einzelner in manchen Fällen sich schädlich erweist, und zwar aus derselben Ursache, weil auch dies in Beziehung auf die Mehrzahl unleugbar nützlich ist, indem der Geist des Wettens ein überaus mächtiger Hebel der nationalen Entwicklung, nationale Entwicklung aber von dem möglich größten, allgemeinen Nutzen ist. „Es ist eine erbärmliche Meinung, was man durch eine Wette nicht zu bekräftigen wagt,“ so spricht der Engländer im Allgemeinen, weswegen er auch nichts mehr sagt, als was er zu vollbringen im Stande ist; während er andererseits, wenn er durch eine Wette gebunden ist, Himmel



und Erde in Bewegung setzt, um seine Meinung zu rechtfertigen. Dies Alles nun zusammen genommen hat keinen kleinen Antheil an jenem reiflichen Prüfen und Erwägen der englischen Nation, an jenem regen Eifer, Alles verbessern zu wollen, welche Eigenschaften den Engländer in einem so hohen Grade charakterisiren, und die — wenn irgend etwas im Leben — der Nachahmung wohl am meisten würdig sind, obgleich auch die Engländer ihre Uebertriebenheiten, ihre schlimmen Seiten haben, als: kalte Zurückhaltung, durch allzu ängstliches Ueberlegen und Berechnen entstehender Egoismus, nicht zu besiegender Starrsinn u. s. w., die mithin bei sorgfältiger Aneignung jener guten Seiten möglichst zu vermeiden sind.

Von dem aufrichtigen Wunsche befeelt: verbessern zu wollen, trachten daher auch wir in jeder Beziehung einen edlen Wettseifer hervorzurufen, mit einander zu rivalisiren, nur daß unsere Proben so viel als möglich öffentlich und unparteiisch vor sich gehen und durch Wetten gebunden seyn mögen. Dessenwillig aus dem Grunde, weil bei Proben durchaus kein Geheimniß obwalten darf; Wetten aber deshalb, weil die Probe sonst nie die nöthige Strenge und Akkuratess haben, ja nicht einmal zu Stande kommen, und somit ein Gegenstand endlosen Geschwäzes werden muß. So wurden z. B. seit Maria Theresia's Zeiten, als — wie man erzählt — der Fürst Kinsky in drey Stunden von Preßburg nach Wien geritten seyn soll, unzählige Versuche angestellt, um auszumitteln, in wie viel Stunden eigentlich die erwähnte Strecke zu machen, und in wie ferne jene Anekdote vom Fürsten Kinsky gegründet sey? indem der Eine den Ritt auf drei, der Andere auf zwei Stunden angab; doch umsonst! der Streit konnte im Verlaufe eines Jahrhunderts nicht beigelegt werden, bis endlich Graf Sándor am 14. Mai 1837 in Folge einer eingegangenen Wette (auf drei Stunden) nebst aller Kontrolle seiner Widersacher

den Weg von Preßburg nach Wien zu Wagen mit zwei Pferden von seinem eigenen Bestäte in zwei Stunden und 41 Minuten zurücklegte, die Sache somit auf diese Weise mit einem Male abgemacht war; wovon der Nutzen übrigens keineswegs darin besteht, daß wir jetzt wissen, wie vieler Zeit es bedarf, um die erwähnte Strecke zurückzulegen, sondern der betreffende Gegenstand wird dadurch höchst interessant, weil dieser Versuch — jeden ferneren Zweifel beseitigend — klar beweist: welche schnelle und ausdauernde Pferde auch in unserem Lande gefunden werden, demgemäß wir auch um einen Schritt weiter in der Erkenntniß dessen gekommen sind, „was wir haben.“

Vermehrung unserer Intelligenz und die nöthige Geduld: das Emporsprossen „des ausgestreuten Samens“ abzuwarten, sind Bedingungen, ohne die wir weder im Großen noch im Kleinen irgend einen bedeutenden, dauernden Erfolg hoffen dürfen. Arbeiten wir daher nach Kräften an unserer Ausbildung; halten wir die Rolle, die uns im Leben zugetheilt worden, nie für allzu gering; denken wir uns vielmehr, wir seyen derselben nicht immer vollkommen gewachsen, und wenn wir anders nur keinen Kürbissamen ausgestreut haben, so beunruhigen wir uns deshalb nicht, gewahren wir die Frucht unserer Bemühungen selbst nach Verlauf mehrerer Jahre noch nicht; vor Allem aber wundern wir uns ja nicht, und schieben wir den Fehler nicht auf Andere, wenn unsere Nation — so lange es nicht in jeder Branche unseres Gemeinwesens genug und vollkommen ausgebildete Köpfe gibt — weder in moralischer noch materieller Beziehung unter die zivilisirten Völker gezählt werden wird. Doch eben dieser betrübende Fall, daß man die wahrhaft gebildeten, doch dabei zugleich welterfahrenen, praktischen Männer in unserem Lande beinahe auf den Fingern herzählen kann, und auf diese Weise der Fehler nur in uns liegt, wenn wir uns — durch zurückgebliebene

Intelligenz gehemmt — nicht allein zu den zivilisirten Nationen nicht zu erheben vermögen, sondern von dem geistigen Uebergewicht des Auslandes unaufhörlich niedergedrückt — nicht einmal die Entwicklung unserer Nationalität herbeizuführen im Stande sind; — eben dieser betäubende Fall, sage ich, erwecke, oder wenn sie bereits wach seyn sollte, bestärke in uns auch:

„Vaterlandstreue“, dieses jedem edleren Gemüthe inwohnende, heilige Gefühl, das, wenn es nicht erstickt wird durch die Verfehrtheiten einer verschrobenen Erziehung, wenn es nicht herabgewürdigt wird durch engherzige Selbstsucht, durch pöbelhaften Hochmuth, wenn es nicht zu Schanden gemacht wird durch den giftigen Geifer abgesäumter Verworfenheit, — eine Gewalt besitzt, der zuletzt Alles huldigen muß. Vaterlandstreue ruft die edelsten Thaten in's Leben, und nur diese wird — wenn irgend etwas — unsere Nation vor dem Untergange bewahren; denn sie stählt und kräftigt den ausdauernden Eifer zur Erwerbung alles dessen, was, sey es nun moralisch oder materiell, das Wohl des Landes zu befördern vermag; sie spornt uns an, hinauszufliegen in die weite Welt und mit reicher Beute beladen in die Grenzen des Vaterlandes zurückzukehren; sie bekämpft die Schwachheiten des menschlichen Herzens, und während sie eine der vorzüglichsten Stützen der reinen Moral bildet, wird sie über Reid und Mißgunst stets den Sieg davon tragen; denn diesem heiligen Triebe gewährt ein Opfer: Freude, Selbstverleugnung: Genuß, und Beförderung des Gemeinwohles bildet den Kreis, in welchem allein nur er sich heimisch fühlt.

Nähren und pflegen wir daher mit treuer Hingebung diese heilige Flamme in uns um so mehr, weil unsere kränkelnde Nation weit dringender treuer Söhne bedarf, als glücklichere, begünstigtere Länder, die ohnehin auf festem Fuß stehen; weswegen auch für den unverdorbenen Ungar die Vaterlandstreue nicht

nur eine patriotische, sondern eine das Schwache beschirmende, ritterliche Pflicht ist. Von je mehr Mitgliedern diese nun, in des Wortes echterer Bedeutung, geübt würde, um so schöner müßte sich auch der Flor unseres Landes entfalten, von der unbedeutendsten, materiellen Anstalt angefangen bis empor zum moralischen Werth der Nation.

Reichen wir uns daher endlich einmal aufrichtig die Hände und liefern wir — nicht aber dem Herzog von Ragusa und seinen Anhängern, denn was liegt daran, ob diese uns achten oder nicht — doch der gerechten Welt Beweise: daß Ehre, unverbrüchliches Worthalten, Treue und Vaterlandsiebe in Ungarn noch nicht ganz ausgestorben seyen; ja, daß seine jüngern Söhne — und nach diesem Siege wollen wir mit dem Aufgebote aller unserer Kräfte ringen — auch in dieser Beziehung den Anhängern der alten Schule den Rang ablaufen.

Und bei dieser Gelegenheit sind unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen und Zeitumständen meine Ansichten über die Emporbringung der Pferdezuucht als die eines Privatmannes durch das bisher Gesagte erschöpft; denn auf welche Weise die Regierung diesen Gegenstand unmittelbar befördern könnte, davon schweige ich. Möglich, daß meine Ansichten irrig sind, und daß alles hier Angeführte bloß Theorie und Manie sey. Nachdem es mir indes nur um einen günstigen Erfolg zu thun ist, oder im Falle der betreffende Gegenstand schon geordnet seyn sollte, dies wenigstens vom In- und Auslande anerkannt zu sehn, so rufe ich — ohne von Madame Genlis angefangen bis zum Herzog von Ragusa sonst Jemanden zu erwähnen — geradezu nur den Herrn Orosz auf: daß er Besseres leisten oder mich widerlegen möge; seine Leistungen dürfen jedoch nicht bloß Worte

und Rathschläge, sondern Handlungen seyn, so wie auch seine Widerlegung nicht bloß in Witzeleien, in gewandten Gedankenspielen und in einer drolligen Zusammenstellung, d. h. nicht in jenen Vernünsteleien bestehen darf, mit welchen er mein, auf das allgemeine Wohl hinizielendes Streben — auch nicht eine einzige meiner Bemühungen ausgenommen — bisher erörterte; sondern er trete endlich einmal mit praktischen, nützlicheren Ansichten, mit dem Belege bereits in's Leben gerufener Thatfachen auf.

Es ist nicht schwer, Jemand eines Besseren belehren; wie auch jüngst Herr X. Herrn Z. bei einem Taubenschießen ausgelacht, weil dieser unter hundert Tauben nur sechzig getroffen; doch weit schwieriger ist es, besser machen, wovon wieder Herr X. einen Beweis gab, indem er, als die Reihe zu schießen an ihn kam, unter hundert Tauben achtzig fehlte. So ist es auch viel leichter, zur momentanen Belustigung des Publikums einige Witzeleien und Drollerien auszusinnen, als zum Nutzen der großen Menge solche Unternehmungen in's Leben zu rufen, aufrecht zu erhalten und zum Gedeihen zu bringen, die den eingewurzelten Vorurtheilen und den allgemeinen Ansichten geradezu entgegenlaufen, und deren Nutzen jener, gegen alles Neue, mithin gegen jede Verbesserung aus Leibeskraften sich stemmenden Mehrzahl größtentheils erst dann einleuchtet, wenn der Gegenstand bereits als fertiger Braten vor ihm steht.

Vor Allem verschaffe uns daher Herr Orosz — hier ist jedoch keineswegs von der Regierungskasse die Rede — nur von Privaten zur Beförderung der Pferdezucht einen Fond von 16,000 Stück Dukaten; er rufe dann mit den sechsprozentigen Interessen dieser Summe eine regelmäßige Theilnahme für den fraglichen Gegenstand hervor, und erziele dadurch einen größern Nutzen als den das Wettrennen bewirkt, — und ich ziehe meinen Hut vor ihm! Ich bin überaus neugierig zu vernehmen, zu was

für Mitteln er zu allererst greifen wird, um das Publikum zu überreden, daß es behufs der Begründung eines Gegenstandes, der doch ganz außer Mode ist und so sehr nach dem Stalle riecht, 16,000 Stück Dukaten allsogleich auszähle, und zweitens: wie er es anfangen werde, die jährlich sich ergebenden 960 Dukaten Interessen der Art zu manipuliren, daß das Pferdezüchtwesen in Ungarn binnen weniger Jahre eine neue Aera bilde. Herr Orosz trete also nur hervor!

Diesen Aufruf lasse ich jedoch nicht in Folge irgend eines bitteren Gefühles, sondern nur aus der Ursache an ihn ergehen, weil ich nun endlich einmal — nachdem ich über Herrn Orosz so oft schon herzlich lachen mußte — von ihm auch etwas zu lernen, und Dasjenige durch ihn in einen geregelten Umschwung gebracht zu sehen wünschte, was wir bisher in einen vollkommenen Gang zu versetzen nicht vermocht hatten. Herr Orosz trete also nur immerhin hervor!

Doch muß ich aufrichtig bekennen, daß ich sehr zweifle, ob auch Herr Orosz im Stande seyn wird, behufs des in Rede stehenden Gegenstandes einen wirksamern Hebel ausfindig zu machen, als den wir bereits in Anwendung gebracht haben; und nachdem ich dies glaube, andererseits aber dennoch nicht ganz überzeugt bin, da Herr Orosz Alles zu thun im Stande ist, und dieser Gegenstand sich sonach vollkommen für eine Wette eignet, so siehe ich auch nicht an zu wetten: daß Herr Orosz diesen meinen Aufruf, außer seinen gewöhnlichen Witzgeleien und Seitenhieben, seinen zur Sache nicht gehörigen, doch beißenden Ausfällen, und dem Herausheben einer einzelnen, für sich allein unverständlichen oder wohl gar verkehrt und sonach possenhast klingenden Zeile, durch keinen sonstigen vernünftigen Bescheid beantworten, oder besser gesagt, zu

beantworten nicht im Stande seyn wird. Und darum wetten wir! Auch wolle Herr Orosz bei dieser Gelegenheit ein wenig vergessen, daß er ein ungarischer Herr ist, der in der Regel „nicht wettet“, und mein Anerbieten, eine Wette einzugehen, annehmend, mit der Entgegnung meines Aufrufes hervortreten.

### Erläuterungen.

1. *Kummelpuff*: eines der Originale aus der bekannten Fosse: „Die falsche Catalani“, dessen Bild — *mutatis mutandis* — auf einige Helben unseres Vaterlandes überaus passend erscheint, die, wie der Käsewurm stets dahinhockend, und irgend einen zufälligen unverbienten Aufsturzplend, imperterrite ein Märchen nach dem andern aushecken, so daß man ihnen auf keine Weise das Maul zu stopfen vermag, da sie nicht wetten, was freilich für Diejenigen, die zum Gelichter eines Baron Münchhausen gehören, überaus bequem ist; gleichwie es für einen ungehobelten, doch furchtsamen Menschen nichts Erwünschteres geben kann, als mit unerschütterlicher Konsequenz jeden Zweikampf zurückzuweisen, indem er auf diese Weise gegen Jedermann ganz bequem und unausgesetzt die Rolle eines *Grabiens* spielen kann; während eine kleine Wette jeder Ausschneiderel sogleich eine Schranke setzt, die Degenspitze und Pistole dagegen wohl am eindringlichsten Lebensart zu lehren vermag.

2. *Yankee*. Der Engländer legte den Nordamerikanern, als diese für ihre Freiheit kämpften, den Spottnamen Yankee bei. Später, als der Yankee den Engländer überlängelte und hinter sich zurückließ, hörte die Wirkung dieses Spottnamens auf, und gegenwärtig krühen sich sogar Mehrere der Benennung Yankee, und nur die bereits auf einen engen Raum angewiesene Klasse gewisser Engländer verbindet mit dieser Bezeichnung eine Ironie, und suchen, stets mit den Augen eines *Tory* sehend, jedweden, was immer für Namen habenden Fortschritt der vereinigten Staaten zu verunglimpfen, weil diese keinen genealogischen Tabellen einverleibt sind. So geht's mit Vielem auf Erden. Gleichwie das einß gebrandmarkte Kreuz, das den Stempel der Sünde trug, jetzt als weltlicher Lohn der Tugend gilt: so wird auch Dasjenige einß Würdigung und allgemeines Lob ernten, wozu Verstand und Tugend heute anspornen; obgleich der blinde Oker der Menge und die neidischen Blicke ihrer Häufelführer auch hierin stets nur Uebles sehen wollen.

3. **Elephant**: der heterogenste Schlag der so verschiedenartigen englischen Pferderacen, welcher oft bis auf 18 Faust Höhe wächst, weder im Trab noch viel weniger im Galopp zu brauchen ist, sondern nur zum Transport großer Lasten auf kurze Strecken, als etwa in Bräuhäusern, auf Ausladungsplätzen u. s. w. verwendet wird.

4. **Cleveland-bay**: eine Pferderace, die ohne alles arabische Blut und größtentheils von brauner Farbe ist.

5. **Produce-Stakes-Rennen**, am 1. Juni 1837 abgehalten, zu welchem nur jene Fohlen zugelassen wurden, die nach welchem Gengste immer, jedoch nur aus solchen Stuten, im Jahre 1833 geboren seyn mußten, die weder aus dem Ausland, noch direkt, aber ganz nahe englischen oder orientalischen Blutes, sondern bona fide von der seit längerer Zeit naturalisirten, ungarischen Zucht seyn durften, was übrigens dem Ehrenwort der Subskribenten und dem Aussprache des Ausschuß-Bereiches für Viehzucht überlassen blieb. Dieweil war daher die Zucht der Viczay's, Hunyady's, Miksael und Carl Esterházy's, Thomas Nádasdy's, Stephan und Paul Széchenyi's, Georg und Stephan Károlyi's, B. Nikolaus Weesseldnyi's und mehrerer Anderer ausgeschlossen, deren Zucht behufs des Wettrennens bereits einigermaßen veredelt worden ist. Einlage 50 Dukaten, Reuzgeld die Hälfte; 1600 Klafter wiederholt; 100 Pfund Gewicht, der Gengst um zwei Pfunde mehr. Der letzte Termin, bis zu welchem subskribirt werden konnte, war auf alt. Febr. 1832 festgesetzt, auch die Stuten mußten bis zu dieser Zeit genannt werden.

Der Zweck dieses Rennens war, daß jeder Subskribent dieselbe Wahrscheinlichkeit habe, die Einlagen gewinnen zu können. Deshalb mußten die Stuten auch so viel als möglich in dieselbe Kategorie gehören; so daß ein günstiger Erfolg nur von der passendern Wahl des Gengstens und von der sorgfältigern, zweckmäßigeren Züchtung und Trainirung des Fohlens abhing. Diesen Erfolg nun zu erlangen mußte jeder Subskribent bemüht seyn; denn Derjenige, der bis zu dem obenerwähnten Termine den Abmäntling seiner Stute nicht stellen konnte oder mochte, oder dessen Stute gelt blieb, hatte in jedem Falle seiner Zeit das Reuzgeld zu erlegen.

Subskribenten waren 32 an der Zahl, die hier der Reihe nach, in derselben Ordnung wie sie subskribirt hatten, verzeichnet folgen, und deren genannte Stuten von dem Ausschusse auch angenommen wurden.

Hr. Nikolaus Zichy nannte die Stute Bellamoro, aus dem Gesüte des H. Kray, geboren 1824. Vat. Capitain, Mut. Bellamoro.

Hr. Stephan Széchenyi die Stute Kedves, dieselbe, die im Jahre 1830 den Nationalpreis gewann.



Dr. Ladislaus Keglevich eine Schimmelstute, aus dem Gesütle des Stephan v. Végh.

Hugust v. Festetics eine br. Stute, aus dem Gesütle des Anton v. Festetics.

Paul v. Dorcsényi die Stute Kicsiny, aus dem Gesütle des Dr. Dionis Eszterházy.

Dr. Miksa Festetics die br. Stute Tündér, aus dem alten Gesütle des Dr. Schmidegg, nach einem Hengste aus dem Jankovich'schen Gesütle.

Dr. Alajos Almásy die Schimmelstute Nr. 44., aus seinem eigenen Gesütle.

Dr. Paul Zichy die weiße Stute Vidám des Dr. Franz Böldy.

Dr. Sándor die Stute Szellő, von einer alten Race aus seinem eigenen Gesütle.

Dr. Joseph Hunyady die br. Stute Netties, aus dem Gesütle des Dr. Peter Pejacsevich. Diese Stute wurde nur unter der Bedingung angenommen, daß der Vater weder arabischer, noch englischer Abkunft seyn durfte.

Joseph v. Atzél nannte nicht.

Johann v. Bohus die Rappstute Csillag, aus dem Gesütle des Dr. Anton Pejacsevich, gezeichnet mit G. A. P.

Dr. Dominik Teleki die Stute Fany, aus dem Gesütle des Dr. Michael Teleki.

Franz v. Póchy die braune Stute Jerta, eigene Zucht, Vater ein Schimmelhengst, aus dem Gesütle des H. Stephan Wesselényi.

Dr. Georg Andrásy die Rappstute Szellő, aus dem Gesütle des Anton v. Iakey, im Besitze des Dr. Miksa Festetics.

H. Miksa Wesselényi die Stute Dáma, aus seinem eigenen alten Gesütle.

Peter v. Tökölyi nannte nicht.

Dr. Adam Kendeffy die Rappstute Willám, Graf. Baitalador, Mut. Charlotte, beide Siebenbürger Race.

Dr. Ludwig Batthyányi nannte nicht.

Dr. Anton Berchtold die Fuchsstute Szellő, Siebenbürger Race, Zucht des v. Cserey.

H. Anton Baldaacci, aus dem alten Gesütle des v. Szerdahelyi.

Dr. Georg Károlyi die Stute Fany, aus dem alten Gesütle des H. Miksa Wesselényi. Graf. General.

Dr. Rudolph Lamberg dieselbe Stute Netties, die Dr. Joseph Hunyady nannte.

Hr. Franz Bödel die Stute Dama,  
 W. Wolfgang Wesselényi die St. Forgács,  
 Paul v. Balog die Stute Szikra,  
 Hr. Johann Bethlen die Stute Malár,  
 Wolfgang v. Sándor die Stute Betta,  
 Joseph v. Zágonyi die Stute Rózi,

aus dem Gestüte  
 des W. Wolfgang  
 Wesselényi.

Johann v. Csekonyes die lichtbraune Stute Sappho, aus dem Ge-  
 stüte des W. Joseph Wenkheim, Vater Kinabó, aus dem Gestüte des  
 Hr. Illésházy, Mut. aus dem alten Wenkheim'schen Gestüte.

Hr. Michael Esterházy junior eine Schimmelstute, bona sile von  
 aller Siebenbürger Race, Pat. Caesar.

Hr. Stephan Károlyi die Schimmelstute Euterpe, Pat. Armidor,  
 Mut. Tulipán, beide von Siebenbürger Zucht und Race.

Benjamin v. Kelemen die braune Stute Dali, Vater und Mutter  
 unbekannt, doch bona sile von aller Siebenbürger Race.

(Siehe Gyepkönyv (das Reitranbuch) 1835, Seite 42—44.)

Dfen,

gedruckt mit königlichen Universitäts-Schriften.



# Druckfehler.

---

Seite :	Zeile :		anstatt :		lese :
6	2	von unten	daß		daß
54	5	„ „	Unvermögenderen		Vermögenderen
57	2	„ „	uns		und
61	2	„ „	etwaigen		ewigen
122	3	„ „	diesem		dieser
145	14	„ oben	auf		auf
158	11	„ unten	weniger	-	weniges
173	9	„ oben	Betrag		Beitrag

